

Schwäbische Heimat

Januar-März € 9,-



G22

2004/1

Mörikes «Idylle
vom Bodensee»

Mörikes Gedichte
in Vertonungen

125 Jahre
Zollernbahn

Denkmalschutzpreis
fünf Mal vergeben

Zo 13808

2 660

Feiern Sie mit: **Das Residenzschloss Ludwigsburg wird 300**

ES WAR EINMAL 2004

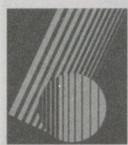


Das Barockschloss Ludwigsburg hat Geburtstag. Und die ganze Stadt feiert mit. 2004 feiern wir das größte Barockfest Europas mit drei neuen Museen und einzigartigen Festlichkeiten. Sie sind herzlich eingeladen.

Mehr unter: www.barockerlebnis-ludwigsburg.de
Telefon 0 71 41/18 20 04, Fax 0 71 41/18 64 34
info@schloss-ludwigsburg.de

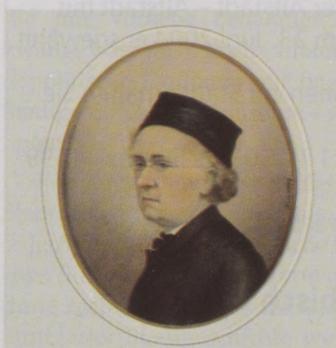


300 JAHRE
SCHLOSS
LUDWIGSBURG
BAROCKERLEBNIS 2004

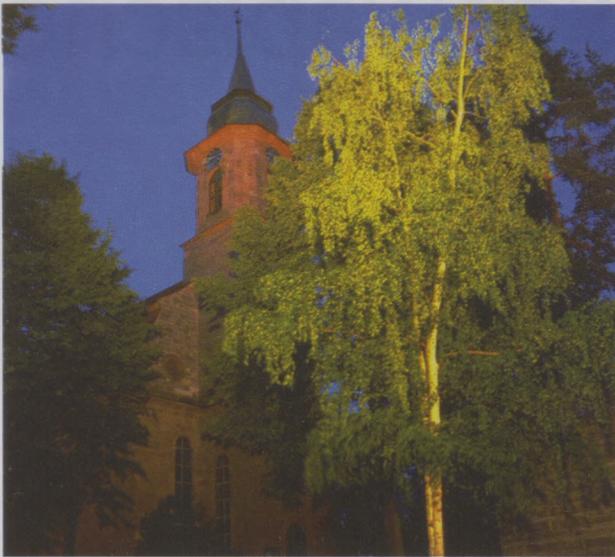


Inhalt

Zur Sache: Planungsstopp für das Stuttgarter Stadtgeschichtliche Museum <i>Sybille Ofswald-Bargende</i>	3	«Keine Vision wird in Hohenlohe das Bauerndorf von einst zurückholen» <i>Hans Roth</i>	63
Bildgeschichten aufgedeckt – Jörg Ratgebs Barbaaraaltar in Schwaigern <i>Martin Blümcke</i>	5	125 Jahre Zollernbahn Tübingen – Balingen – Sigmaringen <i>Guido Motika</i>	67
Eduard Mörike. «Idylle vom Bodensee» – Ein neu entdeckter Bilderzyklus <i>Egon Gramer</i>	9	SHB Intern	78
Mörikes musikalische Wirkungsgeschichte im Spiegel der Notensammlung des Deutschen Literaturarchivs <i>Georg Günther</i>	19	SHB Reiseprogramm	95
Eduard Mörike in Bebenhausen – Poesie und Abgeschlossenheit <i>Wilfried Setzler</i>	26	Ausstellungen in Baden-Württemberg	98
Der Schreiberturm von Bebenhausen – Ein Gefängnis für Waldfrevler <i>Walter Fischer</i>	31	Leserforum	100
Der Fachbogen – ein seltenes Objekt im Museum der Stadt Ehingen <i>Friedrich Karl Azzola</i>	37	SH aktuell	101
Gebaute Kultur mit viel Engagement gerettet – Denkmalschutzpreis der Württemberger Hypo 2003 <i>Ulrich Gräf</i>	41	Buchbesprechungen	117
		Personalien	127
		Anschriften der Autoren und Bildnachweise	128



Das Titelbild zeigt den Pfarrer und Dichter Eduard Mörike, dessen 200. Geburtstag in diesem Jahr gefeiert wird. Sein Leben und Werk bildet auch einen Schwerpunkt in diesem Heft auf den Seiten 9 ff. Geschaffen hat dieses Aquarell mit den Maßen 19 auf 16 cm Luise Walther im März 1874, gut ein Jahr vor Mörikes Tod.



Wellness – Natur – Kultur

Alltag ade – Erleben Sie Bad Herrenalb rund um das ehemalige Zisterzienserkloster (1149) im Ortszentrum:

Auf Schautafeln und Info-Foldern ist der »Historische Weg« rund ums ehemalige Kloster Herrenalb dokumentiert. Neben stressfreien Bummeln durch die historische Klosterstraße mit ansprechenden Geschäften erfahren Besucher hier Wissenswertes aus vergangener Zeit.

Von April bis Oktober gibt es Führungen durch die Klosteranlage.

Tourismusbüro Bad Herrenalb
Bahnhofsplatz 1
76332 Bad Herrenalb
Telefon 07083/500 555
www.badherrenalb.de



Erleben Sie

Eine alte Stadt voll Zukunft

Schwäbisch Gmünd –
- geschützt als Gesamtanlage –
geprägt durch Bauten von der
Romanik bis zum Jugendstil und
dem Heilig-Kreuz-Münster der Parler

Das Forum für Städtebau und Denkmalpflege des Schwäbischen Heimatbundes hat diese Stadt für seinen

1. Schwäbischen Städtetag
,Zukunft der Altstadt – Altstadt mit
Zukunft' am 23. Juni 2004 ausgewählt.

Informationen zur Stadt erhalten Sie
beim
i-punkt 0 71 71/6 03-42 50 /Fax - 42 99
oder über
www.schwaebisch-gmuend.de



Schwäbisch Gmünd



Tradition und Fortschritt
in Oberschwaben

Rahmenprogramm Mai – November 2004

Überlieferte Heimat

Tradition und Geschichte

Tagungen, Vorträge, Ausstellungen, Exkursionen

Heimat für die Sinne

Kunst und Kultur

Kunstprojekte, Konzerte, Lesungen, Filme,
Comedy, Theater

Lebendige Heimat

Stadtleben und Brauchtum

Brauchtumsveranstaltungen, Straßenfeste,
Aktionen, Wettbewerbe, Führungen

Herausforderung Heimat

Gesellschaft und Fortschritt

Symposien, Ausstellungen, Vorträge,
Tage der offenen Tür

Heimat wächst heran

Kinder- und Jugendprogramm

Das vollständige Programm der Heimattage mit über
100 Einzelveranstaltungen finden Sie im Internet unter
www.heimattage-weingarten.de, im Weingartener Rathaus
sowie in allen Kultur- und Tourismusämtern der Region.

Weingarten ist *mehr...*

ein Meilenstein auf der Oberschwäbischen
Barockstraße: größte Barockbasilika Deutschlands
mit historischer Gabler-Orgel

Info: Amt für Kultur und Tourismus
Tel. 0751 405-127 (-125) | Fax 0751 405-268
www.weingarten-online.de
akt@weingarten-online.de

weingarten



Unter dem Motto «Vom Traum zum Raum» engagiert sich die Initiativgruppe Stadtgeschichte seit drei Jahren für die Einrichtung eines Museums zur Geschichte der Landeshauptstadt Stuttgart. Nach der ersatzlosen Schließung der stadtgeschichtlichen Ausstellungsräume im Tagblatt-Turm schien die Realisierung vom Museumstraum tatsächlich in greifbare Nähe zu rücken. Mit dem Wilhelmspalais bot sich ein idealer Standort an, denn die bislang dort ansässige Stadtbücherei soll in ein neues Domizil auf dem Areal von Stuttgart 21 umziehen. Erstmals stellte die Stadt daraufhin im Doppelhaushalt der Jahre 2002/03 für konzeptionelle Arbeiten 100.000 € bereit. Doch vor Jahreschluss beschloss der Stuttgarter Gemeinderat, die weitere Planung auf Eis zu legen: Zu ungewiss sei der Bibliotheksneubau und zu angespannt die Haushaltslage.

Noch im November 2003 hatten das Stadtarchiv und die Initiativgruppe Stadtgeschichte zum Symposium «Mittendrin. Das künftige Museum zur Geschichte der Stadt Stuttgart» eingeladen, um das Konzept eines «Werkstatt-Museums» vorzustellen und mit der interessierten Öffentlichkeit sowie Vertreterinnen und Vertretern aus Museumswelt, Kulturleben, Bürgerschaft und der Geschichtswissenschaft zu diskutieren. Nicht nur räumlich mittendrin, so die Ergebnisse der bisherigen Überlegungen, soll das Stadtgeschichtliche Museum liegen, sondern mittendrin im kulturellen Leben soll es stehen: mit einer kompakten Dauerausstellung unter dem Titel «Stuttgarter Dialektik», viel Raum für attraktive Wechselausstellungen und darüber hinaus genügend Platz für ein Forum. Dort sollen Aktionsangebote die Bürgerschaft zum Überdenken des eigenen Standpunktes einladen und zum Austausch über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Stadt anregen.

Neben der inhaltlichen Konzeption, die seit August 2002 von der Autorin dieses Beitrags übernommen worden war, galt das besondere Augenmerk den Einstellungen und Erwartungen des künftigen Museumspublikums. Beim Zentrum für Evaluation und Besucherforschung Karlsruhe unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Hans-Joachim Klein wurden deshalb erste Bausteine für eine umfassende «Markterkundung» in Auftrag gegeben. Annähernd 2000 Fragebögen wurden dazu unter einigen ausgewählten Vereinen der IG Stadtgeschichte versendet und rund 800 Schülerinnen und Schüler an Stuttgarter allgemeinbildenden Schulen befragt. Es kann fast schon als Novum gelten, mit Hilfe dieses in den USA längst gängigen Instruments ein Museum Maß zu schneiden. Als (Zwischen-)Ergebnis zeichnet sich ein breites Erwartungsspektrum ab. Während die ältere Generation eher ein «klassisches» Museum im Sinn hat, wünscht die Jugend ein «cooles» Angebot, das auf den Besuch neugierig macht.

Ein offenes, vielfältiges und dynamisches Konzept wie das «Werkstatt-Museum» ist für den bekannten Tübinger Museologen und Ausstellungsmacher Gottfried Korff

genau die Chance von «Spätgeborenen». Wo nämlich andernorts stadtgeschichtliche Museen auf eine teils über hundertjährige Tradition zurückblicken können, wie beispielsweise in Frankfurt am Main, nimmt Stuttgart eine Außenseiterrolle ein. Unter den «top ten» der deutschen Großstädte steht es allein da, weil hier Stadtgeschichte kein Museum hat. Zwar konstatierte Professor Korff angesichts des Museumsbooms der letzten beiden Jahrzehnte eine unverkennbare museale Erosion. Mancherorts dümpeln Museen still vor sich hin oder werden sogar geschlossen, wie jüngst in Weimar. Dabei steht nach Gottfried Korff die Bedeutung der stadtgeschichtlichen Museen außer Frage: Sie tragen wesentlich zum Selbstwertgefühl und zum Image einer Stadt bei. Schaut man sich die Zahlen der jährlich vom Institut für Museumskunde in Berlin herausgegebenen Gesamtstatistik an, dann gibt es außer zahlreichen «Heimatismuseen im Dornröschenschlaf» ausgesprochen erfolgreiche Häuser, die mehr als 100.000 jährliche Besuche vorweisen können. Unbenommen, der Erfolg hat seinen Preis. Diese Voraussetzung wurde von der Expertenrunde des Symposiums «Mittendrin» einhellig bestätigt.

Hatten die Stuttgarter Stadtväter und -mütter daher mit Blick auf das Stadtsäckel nicht geradezu die Pflicht, die Planungen für das Stadtgeschichtliche Museum bis auf Weiteres zu stoppen? Wiesbaden immerhin hält an ähnlichen Museumsplänen fest. Trotz der finanziell schwierigen Zeiten arbeitet das ursprünglich auf die Dauer von fünf Jahren eingerichtete und mit zwei wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen besetzte Projektbüro an der Museumskonzeption weiter. Eine Weitsicht, die man sich auch in Stuttgart gewünscht hätte, denn der Auszug der aus allen Nähten platzenden Stadtbücherei aus dem Wilhelmspalais gilt als ausgemacht, selbst wenn sich Stuttgart 21 endgültig zerschlagen sollte und ein anderer Standort gesucht werden muss. Wird dann über die Vergabe des Wilhelmspalais neu entschieden? Oder wird in einem mittlerweile schon fast als typisch für Stuttgart zu bezeichnenden Hau-ruckverfahren eine Planung auf die Beine gestellt – mit allen «Nebenwirkungen und Risiken», wie in den vergangenen Jahren an manchem ambitioniertem Projekt zu beobachten war? Schließlich fragt man sich, ob wirklich die mit Vorliebe benannten unüberwindlichen Sachzwänge oder nicht doch rathausgemachte Fehler und parteipolitische Optionen mit dazu beigetragen haben, das Stadtgeschichtliche Museum – vorläufig? – dem Rotstift zu opfern.

Wie auch immer: Nun liegt es an der Initiativgruppe Stadtgeschichte mit mehr als 40 Vereinen (unter ihnen federführend der Schwäbische Heimatbund) und zahlreichen Einzelpersonen, sich von dieser politischen Entscheidung nicht entmutigen zu lassen; sonst stünden für die Stuttgarter Stadtgeschichte weitere museumslose Zeiten bevor und Stuttgart bliebe in dieser Hinsicht wohl auf lange Sicht unter den deutschen Großstädten Schlusslicht.

LUFTKURORT

wangen

im Allgäu

Mittelalterliches Kleinod an den Ufern der Argen

- **Stadtführungen**
durch die historische Altstadt ganzjährig jeden Donnerstag, im Sommer auch dienstags
- **Wochenmarkt**
in der Altstadt seit 1330 (!) jeden Mittwoch von 7 – 13:30 Uhr
- **Städtische Museen**
mit einem Eintritt in die Eselmühle (1568) erreichen Sie sechs kleine Museen:
 - Heimatmuseum
 - Mechanische Musikinstrumente
 - Käsereimuseum
 - Deutsches-Eichendorff-Museum
 - Gustav-Freytag-Museum
 - Historische Badstube (1589)
 - Städtische Galerie in der Badstube
- **Rochuskapelle (1593) im alten Gottesacker**
- **7 markierte Radwanderwege**
- **18 Wanderwege**
- **Programmorschläge nach Wunsch**
- **Betreuung von Gruppen**

Info und Prospekte:

Gästeamt Wangen – Tourist Information
Marktplatz 1 • 88239 Wangen im Allgäu
Tel. 07522 / 74-211 • Fax: 07522 / 74-214
www.wangen.de • tourist@wangen.de

Zum Rendezvous am Rhein



www.rendezvous-am-rhein.com

Willkommen im Garten der zwei Ufer

Das Rendezvous am Rhein verbindet die Europastadt Strasbourg und ihre urbane Kultur mit dem idyllischen Städtchen Kehl und seinem gemütlichen Flair.

Denn bei dieser ersten grenzüberschreitenden Landesgartenschau Baden-Württembergs begegnen sich zwei Rheinufer, zwei Länder, zwei Sprachen und Kulturen.

Mit Blumenschauen und Gartenkunst.

Mit Flanieren und Entspannen.
Mit Musik und Unterhaltung.
Mit Kunst und Literatur.

joseph pölzlbauer design



Landesgartenschau
Kehl 2004 GmbH
Honsellstraße 8
77694 Kehl
Fon 07851 / 89999-0

Landesgartenschau 2004
KEHL & STRASBOURG
Festival des Deux Rives



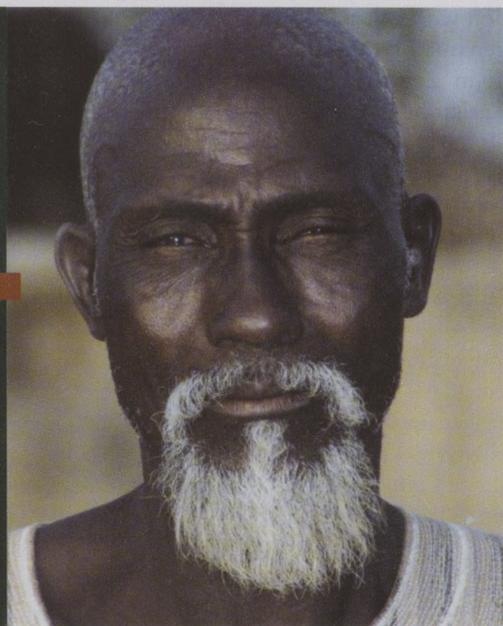
Leben in Westafrika

24.01.2004 - 13.06.2004



Städtische Museen Heilbronn
Hagenbücher
Kranenstraße 14
74072 Heilbronn

Telefon 071 31/56-22 95
Telefax 071 31/56-31 94
www.museen-heilbronn.de



Martin Blümcke Bildgeschichten aufgedeckt – Jörg Ratgebs Barbaraaltar in Schwaigern

Wo sich Zabergäu, Kraichgau und Heilbronner Unterland berühren, liegt im Leintal in einer offenen Landschaft das Städtchen Schwaigern. Nordöstlich des Stadtkerns erhebt sich auf einer leichten Anhöhe die goldgelbe evangelische Stadtkirche, dahinter das rotfarbene Schloss der Grafen von Neipperg, die hier seit dem 13. Jahrhundert als staufische Ministeriale und später als Reichsritter und Freiherren bezeugt sind.

An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit regierte der Ritter Georg Wilhelm von Neipperg, der auch über dem Berg im Zabergäu als württembergischer Obervogt amtierte. Diesem selbstbewussten und wohlhabenden Edelmann, der 1520 starb und an den in der Kirche ein stattliches Epitaph erinnert, war sehr daran gelegen, die junge Stadt zur Residenz auszubauen. Dazu gehörte auch die Erweiterung der Johannes dem Täufer, Anna und Maria geweihten romanischen Chorturmkirche, an deren Schiff Bernhard Sporer von 1514 bis 1519 eine lichte spätgotische Kirche anfügte und als Bildhauer das aufstrebende Sakramentshaus im Chor und den Schmerzensmann an der Außenfront schuf, einen so genannten «Erbärmde-Christus», den leidenden Gottessohn, der als Botschaft den Betrachtern sagen will: Das habe ich für dich getan, und was tust du für mich?

Wer das Kircheninnere betritt, der ist erstaunt, in einem evangelischen Gotteshaus so viele spätgotische Altäre zu finden, gemalt oder geschnitzt. Im Jahr 1525 hatte der Prediger Bernhard Wurzelmann die «neue Lehre» eingeführt, was sicher nicht ohne die Billigung der Herren von Neipperg möglich war, die wie fast alle Reichsritter im Landstrich zwischen Baden, Württemberg und der Kurpfalz mit der Reformation sympathisierten. Die Neipperger sorgten aber auch dafür, dass in ihrer gerade fertiggestellten und reich ausgestatteten Stadtkirche kein protestantischer Bildersturm die Altäre zerstörte und Chor und Kirchenschiff radikal ausräumte.

So ist auch der Barbaraaltar erhalten geblieben, den Ritter Georg Wilhelm von Neipperg wohl 1509 dem renommierten Künstler Jörg Ratgeb in Heilbronn in Auftrag gegeben hat. Dieser Altar befand sich ursprünglich in einer Barbarakapelle, später und bis heute steht er an einem nördlichen Pfeiler des Mittelschiffs. Es ist ein Flügelaltar, der geschlossenen den «Abschied der Apostel» zeigt. Beide Halbfügel sind zu einer einheitlichen Szenerie zusam-

mengefasst, über der der Auferstandene mit der Siegesfahne zu sehen ist. Die zwölf Apostel befolgen seinen Taufbefehl (Matth. 28,19), *hinauszugehen in alle Welt*, und nehmen vor ihrer Wanderschaft tränenreichen Abschied voneinander. Vier der Sendboten sind im Vordergrund als Großfiguren dargestellt, die anderen acht Jünger stark verkleinert. Der geöffnete Altar zeigt auf der halbrund abgeschlossenen Fläche in der Mitte das Martyrium der heiligen Barbara und auf den schmalen Außenflügeln links die Legende der Maria Magdalena, der der auferstandene Christus als Gärtner entgegentritt, und rechts die Bekehrung und die Missionsreisen des Apostels Paulus.

Jörg Ratgeb gestaltet die Altartafel der hl. Barbara als ein Lesebild mit insgesamt elf Szenen

Auf der Haupttafel des Barbaraaltars ist der Lebens- und Leidensweg der heiligen Barbara dargestellt, die sich um das Jahr 300 zum Christentum bekannte, was ihren Vater, den Fürsten oder Statthalter Dioskuros, mehr als erregte. Heidentum gegen Christentum, das ist das Grundmuster dieses Lebens und der künstlerischen Umsetzung durch den Maler Jörg Ratgeb, wobei die Schilderung heidnischer Elemente in fahles Licht getaucht ist, in der symbolhaft abgestorbene Büsche und Bäume stehen, während Barbaras Dasein und Wirken durch moosgrüne, durch farbenkräftige Partien hervorgehoben ist. *Der Himmel zeigt ein kupferrotes Gold, vor dem zwei Engel in lebhafter Bewegung schweben. (...) Trotz der Vielfalt der Farben und legendären Vorgänge wirkt die Mitteltafel weder buntscheckig noch überhäuft. Das Lokalkolorit sticht nirgends heraus, ist vielmehr sorgsam in die Hintergründe eingebunden. Der dem Ganzen obwaltende Farbton ist das mit dem Rotgold des Himmels gut zusammengestimmte dunkle Moosgrün der Waldung, die als breiter Gürtel das ganze Mittelfeld durchquert oder als Rasen sich bis zur Schwelle des Vordergrunds erstreckt. Zwischen diesem Waldgürtel und dem Gold des Himmels ist die kühl silbergrüne Zone eingegliedert, wie auch die hohen Bergkulissen als gewichtslose, phantomartige Farbflächen wirken. Architektur und Berge ragen in weißgrau fahlen Farben in das Gold hinein. Links eine weißgraue Burg, vor der ein Turm mit vergittertem Fenster steht. Davor ein blaugrünes Gebüsch und ein Wasserlauf.¹ Diese Beschreibung stammt aus der Feder des Kunsthistorikers Wilhelm Fraenger, dessen Forschungen 1972 unter dem Titel *Jörg Ratgeb, ein**

DDD Dominikanermuseum Rottweil

Zweigmuseum des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart und des Archäologischen Landesmuseums Konstanz

Abteilung Arae Flaviae und Sammlung Dursch

Neue Öffnungszeiten:

Di-So 14-17 Uhr. Montags und wochenfeiertags geschlossen.
Führungen außerhalb dieser Öffnungszeiten auf Anfrage.

Im Dominikanerforum finden 2004 folgende Sonderausstellungen statt:

Kurt Gerstein (1905-1945)

Widerstand in SS-Uniform

19. März bis 23. Mai 2004

»... weggekommen – NS-Völkermord an Sinti und Roma«

September/Oktober 2004

Das Dominikanerforum Rottweil ist eine Abteilung des

Dominikanermuseums Rottweil

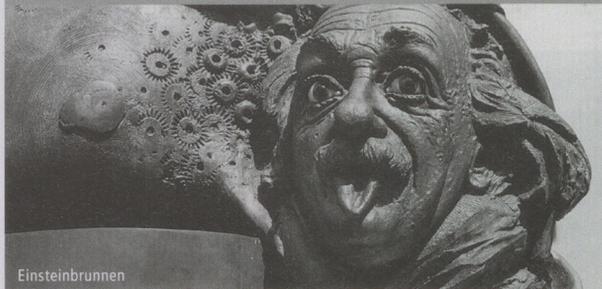
Zweigmuseum des Württ. Landesmuseums Stuttgart

Fon: 0741/49 43 30

Fax: 0741/49 43 77

e-mail: stadtarchiv@rottweil.de

ulm
NeuUlm



Einsteinbrunnen

Geniales aus Ulm/Neu-Ulm

2004 feiert Ulm den 125. Geburtstag seines größten Sohnes, Albert Einstein. Eine umfassende Ausstellung, die Weltpremiere der Einstein-Oper, eine neue Einstein-Stadtführung und ein spezielles Reiseangebot sorgen für einmalige »Feiertage« (März – August).

Weitere Top-Highlights 2004 in der Donau-Doppelstadt:

04.06. – 13.06.

4. Internationales Donaufest

16.06. – 20.06.

95. Deutscher Katholikentag

09.07. – 06.09.

Stadtjubiläum 1150 Jahre Ulm

(Ausstellung)

Ulmer Fischerstechen

Ulmer Weihnachtsmarkt

11.07. + 18.07.

22.11. – 22.12.

Feiern Sie mit!

Ulm/Neu-Ulm Tourist-Info · Münsterplatz 50 · 89073 Ulm
Telefon 07 31 | 161-28 30 · Telefax 07 31 | 161-16 41
info@tourismus.ulm.de · www.tourismus.ulm.de

KLOSTER BRONNBACH



- Bronnbacher Klassik
- Bronnbacher Gespräche
- Bronnbacher Galerie
- Bronnbacher Theater
- Junges Bronnbach

Bronnbacher Kultouren

in der

Ferienlandschaft

„Liebliches Taubertal“

Landschaft - Musik - Kunst
und Wein
vom Feinsten

LIEBLICHES
TAUBERTAL

Informationen:

Landratsamt Main-Tauber-Kreis,

- KULTUR -

Gartenstr.1, 97941 Tauberbischofsheim,

Tel.: 09341 / 82 276, Fax: 09341 / 82 394,

e-Mail: kultur@main-tauber-kreis.de,

www.kloster-bronnbach.de

Göppingen feiert-

feiern Sie mit!

www.850.goepingen.de



Im Mai 1154 fertigte Stauferkaiser Friedrich I. Barbarossa eine Urkunde 'Apud Geppingin' aus - das älteste bis heute erhaltene originale Schriftstück mit dem Namen der Hohenstaufenstadt!

31.03. - 02.05. Ausstellung 'Das Filstal-Panorama von 1535' im Städt. Museum im Storch

12.05. - 29.08. 'Stadtgeschichte im Zeitraffer' im Städt. Museum im Storch

13.05. Festvortrag zur Barbarossa-Urkunde von Prof. Schwarzmaier, Generallandesarchiv Karlsruhe

14. - 17.05. Göppinger Maientag

18.06. - 01.11. Ausstellung zur Sauerbrunnenkur im Christophsbad, Naturkundemuseum

28./29.08. Museumsfest 'Leben im Mittelalter'

02.10. Symposium 'Göppingen von der Stauferzeit bis ins späte Mittelalter'

12. - 14.11. Göppinger Staufertage 'Alltagsleben im Mittelalter'

Informationen: Telefon 07161/650-292

Maler und Märtyrer aus dem Bauernkrieg erschienen sind.

Die gemalte Erzählung beginnt links oben mit dem Turm – er wurde zum Symbol dieser Heiligen der Bergleute und Artilleristen –, in dem Barbara gefangen gehalten wird. Da sie noch nicht getauft ist, ist kein Kelch beigelegt, der die anderen zehn Szenen begleitet. So wenn Barbara in einem rosaroten Gewand vor ihrem Täufer kniet, so wenn sie beim Kapellenbau mit einem rot gekleideten Steinmetz spricht oder mit einem Stock auf ein Götzenbild einschlägt. Dann flieht Barbara vor ihrem Vater, der prächtig gewandet zwischen zwei Hirten steht, in eine Felseneinöde. Die Schafe des guten Hirten grasen friedlich, während die des bösen Hirten, der Barbara verrät, sich in Heuschrecken verwandeln.

Die warme Farbskala mit einem saftiggrünen Wiesenboden fängt in der nächsten Szene an, in der der zornige Vater Barbara am Haar zerrt und mit einer Geißel schlägt. Dann geht Barbara unverletzt über sechs scharfe Schwerter, beobachtet von Richtern und Schergen. Hier trägt sie nicht mehr das rosarote Kleid, sondern den hellen Mantel, der sie auch bei der Hinrichtung umhüllt. Erstmals umgibt ein Tellernimbus ihr Haupt. Rechts davon sitzt Barbara in einem hellen Turm, in dem sie ausgehungert werden soll. In einem roten Mantel schwebt Christus ans Gitter und segnet die Dulderin mit zwei Fingern.

Auf der linken Seite schlagen die Schergen auf die nur mit einem Hemd bekleidete Barbara ein. Darunter foltern sie die standhafte Christin an der Brust, auf der rechten Bildseite wird das in höchste Grausamkeit gesteigert. Unter der an den Armen gefesselten und aufgehängten Barbara ist ein Feuer angezündet worden. Gerichtszeugen zu Fuß und zu Pferd müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Märtyrerin trotz der Qualen ihren christlichen Glauben nicht widerruft.

Das Auge gleitet nicht so über die Bildtafel, wie sie beschrieben worden ist, sondern es wird gleich von der dramatischen Schlusszene gefangen genommen, von der Hauptszene, in der der zornige heidnische Fürst und Vater sich anschickt, seiner Tochter eigenhändig den Kopf abzuschlagen, da sie sich beharrlich geweigert hat, zu den heidnischen Götzen zurückzukehren. War die bisherige gemalte Erzählung der Legende bei aller Feinfühligkeit noch dem spätgotischem Tableau verhaftet, so erscheinen hier durchaus schon moderne Elemente der Malerei, die der Renaissance verpflichtet sind.

Auf einem mit großer Sorgfalt gemalten Rasenstück, wo Erdbeerbüschel mit Blüte und Frucht zwischen Steinen und Birkenstümpfen wachsen, kniet Barbara in einem prachtvollen, mit höchster malerischer Sorgfalt behandel-



Der Barbaraaltar von Jörg Ratgeb in Schwaigern.

ten Gewand. Ein weißer, wollig weicher Mantel, der muldige und runde Falten wirft. Er unterscheidet sich von ihrem reich ornamentierten Kleid durch sein bescheidenes Dekor, das jedoch mit den Stickereimustern des Kleids aufs beste zusammenstimmt: der Mantel trägt eine schlichte Borte in lachsroter Stickerei und blaugrauer Punktierung. Demgegenüber ist das Untergewand mit reichem Zierat ausgestattet: korallenrotes Pflanzenmuster, Zickzackborte, wobei ein kühles Grüngrau in trefflichem Gegensatz zu den krebsroten Stickereien steht. Ganz herrlich das schwere, helle Brokatmuster auf grauem Grund an ihrer Hüfte sowie die Perlen- und Silberstickerei ihres lachsroten Mieders, das schwarze, perlbestickte Streifen trägt. Über Barbaras Rücken und rechter Schulter spinnt sich ein dünnes Filigran von Pflanzenmustern, so dass das Fleisch überall durchschimmert.²

Noch prunkvoller ist der fürstliche Vater gekleidet. Über einer goldbraunen Kappe sitzt ein Turban, über und über mit Perlstickereien versehen. Den

karminroten Leibrock hält ein goldbrauner Gurt zusammen, den Perlklunker und Agraffen zieren, und am Rocksäum hängen goldene Schellen. *Mit einer miniaturhaften Tüftelei ist jede Perle in Glanz und Rundung, jede Agraffe in ihrem Gliederwerk herausgeformt. Doch mehr noch ist der Farbsinn zu bewundern, mit dem alle Nuancen des flatternden Seidenstoffes oder der Lüster des karminroten Samtes aufgefangen sind. Vor allem erstaunt der Mantel Barbaras, in dessen Schattierung das auf und abwogende Lichterspiel des weichen Stoffes wiedergegeben ist.*³ Zu beachten sind auch die Hauptlinien der ausdrucksstarken Komposition: Krummschwert und waffenführender Arm finden ihre Entsprechung in dem gebogenen Mantelsaum der Märtyrerin.

J. M. R. 1510 ~

Unter dem Mittelteil steht auf dem Rahmen: J. M. R. 1510. Damit ist der Barbaraaltar das früheste datierte Kunstwerk von Jörg Ratgeb, der zwischen seine Initialen ein M gesetzt hat, was so viel wie Maler oder Meister bedeuten kann. Es gibt zu denken, dass dieses M durchgestrichen ist. Von 1509 bis 1512 lebte und arbeitete er in der Reichsstadt Heilbronn, konnte aber nicht als Bürger, sondern nur als Hintersasse aufgenommen werden, da seine Frau und seine Kinder Leibeigene des Herzogs Ulrich von Württemberg waren. Seine Versuche, diese mit einem Geldbetrag freizukaufen, schlugen fehl. Daher durfte sich Jörg Ratgeb auch in Heilbronn nicht Meister nennen. Dazu kommt noch der vielsagende Schriftzug: *Spes pr(a)emii solacium laboris*, die Hoffnung auf den Lohn ist das Entgelt für die Mühe. Für die hl. Barbara ist es der Lohn im Jenseits, man kann es aber auch so deuten, dass Jörg Ratgeb damit sein Honorar anmahnt. Es ist belegt, dass er, um diesen Auftrag zu erfüllen, Geld ausleihen musste.

*Spärliche Lebensdaten dieses Künstlers –
Erst 1907 wird der Altar wieder Ratgeb zugeschrieben*

Die Biografie des Künstlers Jörg Ratgeb ist nur bruchstückhaft überliefert. Um 1480 in Schwäbisch Gmünd geboren und wohl dort auch ausgebildet, arbeitet er zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Stuttgart und gründet eine Familie. Nach dem Heilbronner Intermezzo folgen Großaufträge in Frankfurt am Main, wo er den Kreuzgang des Karmelitenklosters mit riesigen Fresken ausmalt, und der Herrenberger Altar, den er 1519 vollendet. Dieser steht seit mehr als hundert Jahren als ein Glanzpunkt in der Sammlung der Stuttgarter Staatsgalerie.

Ob Jörg Ratgeb ein revolutionärer Geist war, ist aufgrund der Schriftstücke nicht mehr auszumachen. Sicher haben die Heilbronner Erfahrungen bei ihm eine Distanz zur Herrschaft hervorgerufen. Und sicher empfing er nicht nur von der offiziellen Kirche Anschauungen und Anregungen, sondern stand auch waldensischen und taboritischen Lehren des einfachen, urevangelischen Lebens wohlwollend gegenüber. Die «Stäbler», die friedfertigen Prediger seiner Zeit, die mit einem Stab in der Hand das Land durchmessen haben, findet man in den Aposteln auf dem Schwaigerner Altar und in Frankfurt wieder.

Nachdem der Herrenberger Altar beendet ist, zieht Jörg Ratgeb mit seiner Familie wieder zurück nach Stuttgart. Als sich nach Ostern 1525 das Bauernheer der Hauptstadt nähert, gehört er zu der Delegation, die die Stadt Stuttgart am 21. April ins Lager der Aufständischen nach Bietigheim schickt. Dort hat er das Doppelspiel der Herzogtreuen verraten und sich den Bauern angeschlossen, die Jörg Ratgeb zu ihrem Kriegsrat und Kanzler wählen. Gerade einmal 22 Tage hat er diese Ämter inne, dann muss er nach der verheerenden Niederlage des Bauernheeres am 12. Mai 1525 bei Böblingen fliehen.

Nach einiger Zeit wird er gefangen genommen, und Jörg Ratgeb wird im badischen Pforzheim der Prozess gemacht, der mit der Hinrichtung des ungefähr 45 Jahre alten Mannes endet. Es ist, als hätte er die besonders grausame Art seiner Hinrichtung als Landesverräter im Voraus geahnt. Im Frankfurter Karmelitenkloster hat er einst gemalt, wie drei Mönche von einem Ross zu Tode geschleift werden. In Pforzheim erleidet er selbst diese Todesart, in dem zwei Pferde seinen Leib auseinanderreißen.

Drei große Künstler aus Süddeutschland hat der Bauernkrieg aus ihrer Bahn geworfen. Von Tilman Riemenschneider – er lebte noch sechs Jahre lang in Würzburg – gibt es nach 1525 kein Werk mehr. Matthias Grünewald verlor die Gunst der Mainzer Erzbischöfe und musste nach Frankfurt ziehen, wo der gebrochene Mann noch drei Jahre ausharrte. Jörg Ratgeb hat sogar mit seinem Leben bezahlt, und auch lange Zeit mit seinem Nachruhm. Erst 1907 hat Marie Schütte nachweisen können, dass der Barbaraaltar in der Schwaigerner Stadtkirche von ihm geschaffen worden ist.

ANMERKUNGEN

1 Wilhelm Fraenger: Jörg Ratgeb. Ein Maler und Märtyrer aus dem Bauernkrieg. Dresden 1972, S. 43

2 Ebenda S. 44 f.

3 Ebenda S. 45

Weiterhin wurde verwendet der Schnell Kunstführer Nr. 2453 «Evangelische Stadtkirche Schwaigern», Regensburg 2000.

Egon Gramer Eduard Mörike. «Idylle vom Bodensee» – Ein neu entdeckter Bilderzyklus

Erster Gesang.



«Dicht am Gestade des Sees, im Kleefeld, steht ein verlass'nes
Kirchlein, unter den Höh'n, die, mit Obst und Reben bewachsen,
Halb das benachbarte Kloster und völlig das Dörfchen
verstecken,
Jenes gewerbsame, das weitfahrende Schiffe beherbergt.»

Diese Abbildung aus dem Bilderzyklus von Max Arlt ist in Originalgröße wiedergegeben. Der Text lautet:
«Dicht am Gestade des Sees, im Kleefeld, steht ein verlass'nes
Kirchlein, unter den Höh'n, die, mit Obst und Reben
bewachsen,
Halb das benachbarte Kloster und völlig das Dörfchen
verstecken,
Jenes gewerbsame, das weitfahrende Schiffe beherbergt.»

Album meum

Ein Album hat jeder. Ein Album aus der Kindheit und Schulzeit. Auf einem weißen Lammfell liegt bäuchlings ein Nackedei mit großen Augen und geschlossenen Fäustchen. In drei Reihen ist die ganze Unterklasse hintereinander aufgebaut. Vorne sitzen die Mädchen, dahinter stehen die größten, in der dritten Reihe, auf einer nicht sichtbaren Bank, die kleineren Schüler. Der Ausflug en famille auf den Lichtenstein. Mit Schwimmflügeln im Bodensee. Mit dem VW am Lago Maggiore. Zu Fuß auf der Zugspitze. Schließlich das offizielle Hochzeitsfoto zu zweit, mit Trauzeugen zu viert, zu vielen mit Eltern, Schwiegereltern, mit der großen und kleinen Verwandtschaft.

Häufig folgen, etwa ab der Hälfte des Albums, auf die dicht bebilderten Seiten die leeren Seiten. Wie der Name sagt, wird das Album «album», also weiß; meum album, meine Notiztafel bleibt leer.

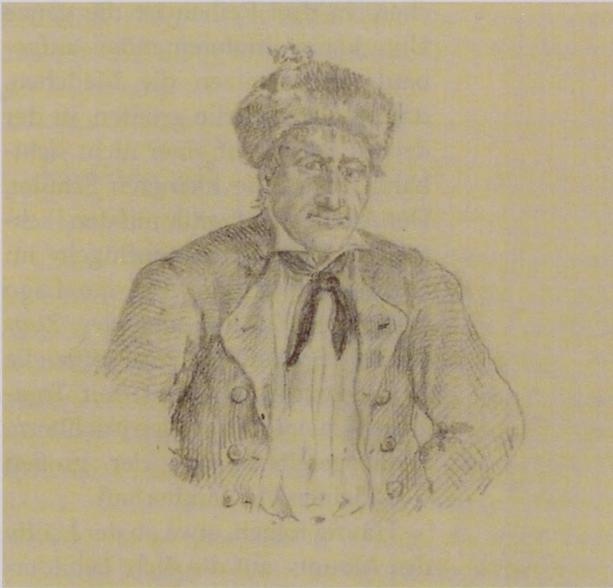
Fremden bleibt mein Album fremd. Zwar sehen sie die Fotos, kennen aber nicht die Geschichten zu den Fotos, die Farbe in das Schwarz-Weiß bringen und die Momentaufnahmen mit den erstarrten Posen in Bewegung setzen könnten. Die laufenden Bilder der heutigen Videoaufnahmen moderner Medieneltern, die jedes Schrittchen und jeden Pieps dokumentieren möchten, lassen die alten Fotos noch mehr vergilben. Auf den ersten Blick zumindest.

Album Max Arlt

Vor mir liegt ein Album in DIN A 5 Querformat mit einem dunkelgrünen Kaliko-, also einem Leinenersatzeinband, stark abgegriffen an den Ecken und der unteren und rechten Kante, durch häufigen

Gebrauch auch etwas aus dem Leim gegangen, wohl schon seit 1872, genauer seit September 1872, glaubt man einem handschriftlichen Vermerk im Album. Das erste Blatt, wieder handschriftlich eingetragen, trägt den Titel:

Idylle vom Bodensee
oder
Fischer Martin
In sieben Gesängen
von
Eduard Mörike.



Der Fischer Martin, «ein Siebziger schon, noch munter und rüstig».

In der rechten oberen Ecke des Titelblatts sind handschriftlich ein Vor- und ein Zunahme in zwei großen gleichmäßig geführten Zügen gesetzt: Max Arlt. Nimmt der Schreiber mittels Namenszug Besitz von dem Album? Hat dieser Max Arlt die folgenden Zeichnungen selber gezeichnet, die Textvorlagen aus der *Idylle* ausgesucht und die passenden Stellen unter und neben die Bilder geschrieben? Auf den ersten Blick möchte man zwei verschiedene Schriften, also zwei verschiedene Schreiber annehmen – Max Arlt, den Besitzer des Albums, und einen bis jetzt unbekanntem Zeichner.

Das kalikogebundene Album ist kein Poesiealbum, sondern ein Album mit Poesie. Ein Album mit Mörikes *Idylle vom Bodensee* in Bildern und Versen. Es ist das erste und einzige Exemplar einer illustrierten Fassung der *Idylle vom Bodensee*, die zu Lebzeiten von Mörike entstand, enthaltend drei kleine Vignetten und einundzwanzig Zeichnungen, insgesamt also 24 Bleistift-Illustrationen.

Nun gilt es herauszufinden, wer dieser Max Arlt wohl war und von wem die Bilder und Bildunter-

schriften stammen. Helfen kann Mörike, zumindest kann er eine Verschnaufpause für's Suchen verschaffen. Vorgemacht hat er es am Ende des *Zweiten Gesangs* der *Bodensee-Idylle*, der die begonnene Geschichte abbricht und mit einem poetischen Kunstgriff für Nachsicht und Zustimmung beim neugierig auf den weiteren Verlauf der begonnenen Erzählung gespannten Leser wirbt.

Des Dichters Zeugin, aus der hiesigen Gegend stammend, aber mit Vorfahren in der Antike, liefert die Legitimation:

*Ländliche Muse! Nun hemme den Schritt und eile
so rasch nicht
Fort an das Ziel! Du liebst ja stets nach der Seite
zu schweifen,
Und ruhst wo dir's gefällt.*

Eidyllion – Bildchen – Idylle mit Satan im Leib

Auf die Titelseite folgt die erste Zeichnung vom Hauptakteur der Geschichte, ein Halbportrait des Fischers Martin. Der Mann schaut keck aus dem Bild heraus, ein leichtes, wohl *verschmitzt* zu nennendes Lächeln im noch jung gebliebenen Gesicht. Eine aufgeknappte Sonntagsjoppe, ein kleines Tuch um den Hemdkragen geknotet und eine pelzartige hohe Kappe auf dem Kopf. Fünf Zeilen aus dem *Ersten Gesang* stellen den Fischer vor:

*Martin, der Fischer, ein Siebziger schon, noch munter
und rüstig,
Nicht wie seines Gewerbes die anderen, denen der Geist
sich
Stumpft im gemächlichen Tun des gleich hin-
schleichenden Tages,
Denen die Zunge sogar in stummer Fische Gemeinschaft
Auch erstarrt, ein freundliches Wort nur mürrisch
erwidernd.*

Also ein heller Kopf ist der Martin, nicht auf den Mund gefallen oder gar maulfaul, von so einem kann man gute Geschichten erwarten. Fischer Martin tritt ein in ein *verlaßnes Kirchlein* dicht am See, die Fenster zerbrochen, das Dach knapp vor dem Einsturz, Unkraut wuchert am Boden. Oberhalb des Kirchleins gedeihen Obstbäume und Weinberge, dahinter versteckt sich ein Kloster und ein Dorf mit einem Hafen. Wir sind, nach vier Versen ist es klar – am Bodensee.

Mitten in einer *Idylle*. Kein Wunder, dass es dem morschen Kirchturm wie den hier Heimischen ergeht – er
*freut sich ... in schlanker Höhe den weiten
See zu beschauen den ganzen Tag und segelnde Schiffe,
Und jenseits, am Ufer gestreckt, so Städte wie Dörfer.*

Zu «beschauen» ist ein Bild, ein Inbild einer Gegend, ein Bildchen von Mensch und Natur im Einklang, ein eidyllion, also ein kleines Bild, eine Idylle. Die Idylle vom Bodensee.

Der folgende Vers *Fern, doch deutlich dem Aug* ist einer der meist zitierten, also benützten Verse. Sie bilden den erhabenen Rahmen zum Bildchen:

*Fern, doch deutlich dem Aug, im Glanz durchsichtiger
Lüfte.*

*Aber im Grund wie schimmern die Berge! Wie hebet
der Säntis*

Silberklar in himmlischer Ruh die gewaltigen Schultern!

Ein Mostkrug kommt, zwischen Säntis-Hoheit und bodenloser Seetiefe, ins Bildchen, gereicht vom Schneider Wendel, der mit seinem Gesellen Steffen in der Kirchenruine vom Mähen sich ausruht. Der Schneider, neugierig, wie von Berufs wegen verlangt, fragt den älteren Martin, wie lange das verfallene Kirchlein schon ohne Meßner und Beter sei, vermutlich schon seit sechzig Jahren, also seit Großvaters Zeiten. Martin rückt den Verfall näher an die Gegenwart, schon fünfzig Jahre dauere der Verfall.

Zerfallendes, Ruinen könnten Idyllisches befördern. Andererseits muss am See der Riss in der jüngst



In der Kirchenruine erzählt der Fischer Martin dem Schneider Wendel und seinem Gesellen Steffen, die sich bei einem Mostkrug vom Mähen ausruhen, von früheren Zeiten.



LITERATUR
Sommer04

EDUARD
MÖRIKE

Mörrike
1804-2004

Freitag, 19. März, 20 Uhr
Theaterkeller, Vaihinger Str. 14

Mörrike 200. So ein Theater ...

Interdisziplinäre theatrale Darstellung aus Mörikes Leben und Wirken von D. E. Hülle.
Willy Reichert Bühne/TheaterEnsemble Sindelfingen.
Weitere Vorstellungen: 20., 21., 24., 26., 27., 28.3;
Burgruine Zavelstein/Bad Teinach: 30.7., 31.7., 1.8.;
Sindelfingen, Serenadenhof, Hintere Gasse: 6., 7., 8., 11., 13., 14., 15.8.

Freitag, 24. April, 20 Uhr
Theaterkeller, Vaihinger Str. 14

Schmerzenglück

Mörrike und seine Frauen.
Theaterabend mit Boris Burgstaller und Gabriele Hintermaier

Dienstag, 3. Mai

Eduard Mörrike in Wort und Bild

Stadtbibliothek, Rathausplatz 4
Ausstellung (bis 3. Juli)

Freitag, 7. Mai, 20 Uhr

Eduard Mörrike zum 200. Geburtstag

Stadtbibliothek/Oberlichtsaal, Rathausplatz 4
Gesprächsabend. Moderation: P. R. Rüede

Samstag, 15. Mai, 20 Uhr

»Ich sehne mich, ich weiß nicht recht, nach was ...«

Odeon, Musikschule, Wolboldstr. 21
Eduard Mörrike – der rastlose Wanderer. Lyrik, Prosa, Briefe.
Musik von C.J.Mertz. Rudolf Guckelsberger und Duo Favori

Freitag, 18. Juni, 19 Uhr
Oberlichtsaal, Rathausplatz 4

Zeitgenössische Kunst zu Eduard Mörrike

Vernissage (bis 11. Juli)

Mit freundlicher Unterstützung der Landesstiftung Baden-Württemberg

Information: Kultur- und Schulamt, Telefon 07031/94-358
Kulturamt@Sindelfingen.de

Vorverkauf: i-Punkt, Marktplatz 1, 71063 Sindelfingen

Tel. 0 70 31/94-325

i-Punkt@Sindelfingen.de

Stadt  Sindelfingen

vergangenen Geschichte noch deutlich spürbar gewesen sein – der Riss der Säkularisation, die Klostergüter zu politischer Manövriermasse machte. Mörrike ist ein Jahr nach der Säkularisation von 1803 geboren, als sich neue Herren der alten Klöster bemächtigten. Württemberg vergrößerte seinen Besitz um das Zweieinhalbfache.

Die Bodenseeidylle hat einen insgeheimen Riss. Nah und deutlich dem Gedächtnis. Der Fischer erinnert sich noch an den Brauch, wie die junge Ehefrau am dritten Morgen nach der Hochzeit mit *verhülltem Haupte* und einer Kerze beim Geläute der Glocke um einen Segen in das Kirchlein kam, *da mit ihr sich ein Wunder begeben*. Was das Wunder der verflorenen Tage sei, darf der Leser erraten.

Der Anfang ist gemacht, die Haupt- und die Nebenpersonen sind eingeführt, man setzt sich auf

die kühlen Steinplatten, Martin zieht unbemerkt dem Gesellen den *Knaster* aus dem abgelegten Wams, die Pfeife brennt. Die Erzählung der alten Geschichte kann beginnen.

Was erwartet der Leser? Wohl kaum eine weltbewegende Geschichte, nichts Schreckenerregendes, nirgends menschliche Abgründe; eher etwas Freundliches, Heiteres, etwas Gemäßigtes wie den nahen Sonnenuntergang. So lange werden die rund hundert kommenden Verse über die Gründungslegende reichen: Die Gräfin Anna auf dem Totenbett, ihre Schenkung, der Bruder und Abt Ernfried, der fromme Pater Eusebius, der rasch wachsende Bau, die Weihe an Ostern – eine Gründungslegende wie Tausende andere auch. Nur die Glocke fürs Türmlein spielt und klingt nicht mit:

Seht! Da verweigert' sie stracks den Ton und war es nur eben

Als man klopfe zum Spott an die lederne Haube des Kriegsmanns

Oder an klotziges Blei...

Sagt! Wann ist solches erhört in der Welt?

Das Unerhörte ist schnell geklärt. Man hätte die Glocke nicht aus den im Fundament gefundenen Materialien, aus den heidnisch-römischen Opfergeräten, einem Dreifuß und dem Götzenbild eines Kriegsgottes, zu einer christlichen Glocke umgießen sollen. Die Arbeit des Glockengießers sei fehlerfrei gewesen, aber an den Opfergeräten klebe noch das Blut von heidnischen Opfern. Die Glocke habe *den Satan im Leib*.

Zur christlichen Remedur sind – *versteht*, bittet der Erzähler den Leser, bei dem schon die zum Verständnis nötigen Bewandnisse zünden werden – die hiesigen feinen Benediktiner ungeeignet. Zur Enthexung braucht's einen robusten *Franziskaner vom Thurgau*, der den Teufel des nachts in neun Stunden niederringt, bis er unter Gelächter und Seufzen in die Luft entweicht.

Und also war es gewonnen.

Der Pater vom Thurgau weihet die entsatanisierte Glocke:

Lieblich sei, wie dein Name, nun auch deine Stimme, Maria!

Die Glocke darf hinauf in den Turm des Kirchleins. Die Glocke ruft immer mehr Pilger, vor allem Frauen, zu dem neuen Wallfahrtsort am See, aber nicht lange.

Aber die Zeiten sind anders geworden hernachmals.

Seht nur rings um den See die verödeten Stifter!

Was ehdem

Heilig erschien und für selig erkannt war unter den Menschen

Allen, es galt kaum noch, und den Betgang taten die Unsern

Selbst auf die Letzte mit Not und Scham, weil die ledigen Burschen

Ihnen am Weg aufpaßten vor Tag und neckten die Weiblein –

Eine neue Zeit ist da und mit ihr ein neues und fresches Verhalten der jungen Leute. Nicht mehr der schlichte Volksglaube und die tradierte Frömmigkeit leiten die jungen Leute, nein, Eros treibt die jungen Burschen, und das beim Betgang der neuvermählten Ehefrauen, just nach den drei Tagen, da mit ihnen *sich ein Wunder begeben*. Dazu passt, dass die Glocke nicht mehr im Türmlein hängt. Sie wurde, so der Fischer Martin zum Schneider Wendel, gestohlen.

Wir kennen nun den Ursprung des Kirchleins und seine Geschichte bis heute, von der frommen Stiftung und den Wallfahrten im Gefolge bis zur ruinösen Gegenwart. Eine Kirche ohne Glocke und ohne Beter. Auch der Schneider suchte im Kirchlein keinen Trost, sondern einen schattigen Platz für ein Vesper mit Most. Nur eines will er noch wissen: Wo die gestohlene Glocke geblieben sei.

Martin, der begabte Erzähler, eröffnet ein neues Spiel, ein Täuschungsmanöver, kennt er doch die Gelüste des Schneiders, des armen Teufels. Die Glocke sei noch da. Von weiter oben könne man sie durch den zerrissenen Laden sehen, zumindest ihre untere Schweifung. Martin hat den *sündigen Samen* in des Schneiders gieriges Herz gelegt. Gleich wird er keimen und sprießen und sprossen.

Verträgt eine Idylle Geld?

Braucht's eine Währung in Arkadien? Regiert Geld auch die Welt des Bodensee-Paradieses? Für die Widmung der *Idylle* erhielt Mörike vom württembergischen Königshaus einen Brillantring, den er, ganz im Sinne des Spenders, zu Geld machte.

Der sprichwörtlich arme Schneider braucht notorisch Geld und will das Erz der Glocke versilbern. Ein Pfund Glocke bringt einen Gulden. Drei Zentner Glocke machen in toto 150 Gulden. Diese Rechnung steht nicht am Anfang des Schneiderplanes. Aber das Geld ist der Motor seiner Auseinandersetzung mit sich selber, seines Streitselbstgesprächs zwischen Gier und Gewissen. Schließlich gibt das Gewissen nach. Holt er die Glocke nicht, tun's andere.

Sicherlich ist die Sache bereits verträtscht im halben Flecken herum, nun kriege nur morgenden Tags

so ein Jude

Wind, so ein Kesselflicker vom Allgäu oder Zigeuner – Wutsch! Hat der Henker sie fort.

Statt des *Ketzergesindels* soll ein guter Christ das christliche Diebesgut haben. Stehlen? Nein, retten muss Wendel die Glocke! Zwar ist die Aktion *nicht ganz in der Ordnung*, aber ein *Notfall* erlaubt's, ja gebietet's. Einem andern das Wort im Mund herum drehen, kann als leichte Übung gelten im Vergleich mit des Schneiders Selbstüberlistung.

*Solchergestalt verdrehte der listige Mann sich die Rede
Frei im eigenen Mund.*

Der Diebstahl ist keine Sünde, sondern ein Angebot von oben, *ein gnädiges Wunder*. Der Herr hat's gegeben – ich darf es nehmen. Woher kennt Mörike diese inwendigen Tricks der verdeckten Gewissensmanipulation? Aus seiner Praxis in den vielen Pfarreien? Aus eigenen Kämpfen der Selbsterforschung, der urprotestantischen Sündenüberprüfung, wie man könne gerecht und gerechtfertigt werden?

Bei den Benediktinern am Bodensee wären diese Strategien schwerlich zu lernen gewesen, auch nicht bei den biedereren Franziskanern aus dem Thurgau, am ehesten bei den Sophisten und ihren Nachfolgern, den Jesuiten. Aber die sind, in der Gegend nicht heimisch, an Fronten anderswo im Einsatz.

Der Erzähler hält nach der mühseligen Selbstdurchforstung im Wald der Triebe und Begierden an und schaut zurück in die Jugend des Fischers. Heute hat er den Schneider angeführt, früher andere, weshalb er öfters auf's Amt zitiert wurde. Das Meisterstück seiner Durchtriebenheit hat der junge Martin geliefert, als er seinen Freund Tone, betrogen in einem Liebeshandel, auf's Schönste rächte.

Für die folgenden vier Gesänge braucht der Dichter die Hilfe seiner «Ländlichen Muse»:

*Sing! Und reich', die wir lange nicht übten, die Flöte
dem Dichter!*

Die Flöte, die lange nicht gespielte, und nicht die Lyra wünscht der Dichter sich von seiner Muse, das Instrument der Hirten also, aber auch das derbere Instrument im Vergleich zur Lyra für höchste Gesänge.

Zwei Idyllen in einer?

Die zwei ersten Gesänge der *Idylle* und der letzte Gesang bilden den Rahmen für die Erzählung in der Mitte, für die Gesänge drei bis sechs. Der Beginn zeigt den besitzgierigen Schneider bei der Planung des Glockendiebstahls, der siebte und letzte Gesang erzählen, wie die Geschichte ausgeht. Zusammengehalten werden die Teile durch den Fischer Martin. Heute, mit gut siebzig Jahren, ist er noch zu Streichen aufgelegt, gestern, als junger Bursche hat er

Stadt Gerlingen 

und Eduard Mörike ...

Eduard Mörike hat Gerlingen vermutlich nie besucht. Sein Vetter Eberhard Christian Gustav Mörike war – nach dem Tod des Dichters – von 1883 bis 1899 Pfarrer in der evangelischen Petruskirche in Gerlingen. In den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts wurde in Gerlingen eine Straße nach Mörike benannt. Aus den Unterlagen des Archivs kann man heute nicht mehr eindeutig feststellen, ob die Straße dem Dichter Eduard Mörike oder seinem Vetter Eberhard Mörike gewidmet wurde ...

Gerlingen hat trotz der Nähe zu Stuttgart ein eigenständiges kulturelles Profil entwickelt – nicht zuletzt durch regelmäßige Kunstausstellungen im Rathaus. Daran anknüpfend bildet das Gerlinger Rathaus die erste Station der Wanderausstellung »Zeitgenössische Kunst zu Eduard Mörike« mit 31 renommierten Künstler/innen aus ganz Baden-Württemberg.



Werner Lehmann,
»Frühling in Cleversulzbach«

Die Ausstellung ist von 18. April bis 6. Juni 2004 im Gerlinger Rathaus zu sehen.

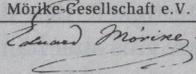
Öffnungszeiten:

Mo, Mi, Do 8.30 – 14.00 Uhr, Di 8.30 – 18.00 Uhr, Fr 8.30 – 12.00 Uhr und zusätzlich an den Sonntagen bis 23. Mai von 11.00 – 16.00 Uhr

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Stadt Gerlingen, Hauptstraße 42, 70839 Gerlingen, Tel. 07156/205-0
www.gerlingen.de, stadt@gerlingen.de

Mörike-Gesellschaft e.V.




STADT LUDWIGSBURG

laden ein zur
**Feier des 200. Geburtstags
von Eduard Mörike**
in seiner Geburtsstadt Ludwigsburg

8. September 20 Uhr · Musikhalle am Bahnhof
Mörike zum Geburtstag. Ein Ständchen. Von Peter Härtling und der Internationalen Hugo-Wolf-Akademie

9. September bis 11. September · Musikhalle am Bahnhof
Mörike-Rezeption im 20. Jahrhundert Internationaler Kongress zur Wirkungsgeschichte in Literatur, Musik und Bildender Kunst

1. September bis 31. Dezember · Städtisches Museum
„Ein Irrsäl kam in die Mondscheingärten“
Ausstellung über Mörike und Peregrina im Kulturzentrum

Informationen über weitere Veranstaltungen
in Ludwigsburg und der KulturRegion Stuttgart:

Eduard Mörike, Ein blaues Band.	www.kulturregion-stuttgart.de	Tel. 0711-22 12 18
Programmbuch der	www.moerike-gesellschaft.de	Tel. 07141-25 12 97
KulturRegion Stuttgart	www.ludwigsburg.de	Tel. 07141-910 22 79



«Am knorrigen Fuße
des Eichbaums»
gibt Margarete ihrem
Fischer Tone ein
Kleinod in die Hand,
ein Kreuz.

sein Meisterstück geliefert, erzählenswert in den vier mittleren Gesängen.

Die so gefügte Geschichte bemängelten die einen Interpreten als misslungen, als zu gewollte Konstruktion, andre fanden Argumente, die sie von der Kunstfertigkeit des dichterischen Bauplans überzeugten. Was aber hält inwendig die zwei Geschichten zusammen? Es ist der Mörike-Ton: die ruhig fließende Erzählung im Gleichmaß der Hexameter, die Haltung zu den Personen und zu dem, was sie tun und erfahren; jeder gilt gleichviel, der Ähni, der die Wiege im Halbschlaf bewegt, und die Jungen mit ihren Liebeshändeln; der verzückte Blick auf das Ensemble am See. Und beide Geschichten erzählen vom Fischer Martin und seinem Freund Tone, auf den nach schmerzvollen Erfahrungen noch eine wahre Idylle wartet, im *Fünften Gesang*, dem Herzpunkt der *Idylle*.

Die *Idylle* ist ein Klein-Epos vom heute 70-jährigen über einen 20-jährigen, und weiter zurück in die Tiefen der Zeit, in christliche und vorchristliche Vor-Zeiten.

Liebe, Rache und Gelächter

Ohne Liebe keine Idylle. Der Schäfer findet zur Schäferin. Die Hirtin zum Hirten. Der Fischer Tone aber nicht zu einer Fischerin. Ein anderer, der Müller Peter, wird als Gespons ausgesucht, mehr von der Mutter als von ihrer Tochter Gertrud.

Der Müller Peter von Bärnau, der *Erzdümmling mit flachsenen Haaren*, ist zu blöd und fährt nicht wohl mit der Sprache; aber mit zwei Goldfuchsen am Wäglein fährt er vor, zudem ist er reichlich gesegnet mit einer Mühle wie ein Schloß, drum herum eigene Gärten und Güter.

Die Mutter von Peter befiehlt: *Nimm ihn!* Die Base sekundiert. *Friß ihn!* Auch der verstorbene Vater hätte beigepflichtet, war er doch ein rechter *Küß-den-Pfennig*. Martin macht dem *Hungerleider* Tone, seinem Freund, die Rechnung der Mutter und ihrer ähnlich gearteten Tochter auf –

*Die dich verkauft und verrät dem leidigen Mammon
zuliebe.*

Den äußeren Anlass für die Lösung der Verbindung lieferte der Fischer Tone selber, hatte er doch bei einer Fahrt mit seinem Schiff, fröhlich besetzt mit jungen Leuten, der Schäferin Margarete, schöner als die schöne Gertrud, schöner getan als der drum grolgenden Gertrud.

Eine zum Thema gehörende Zwischenfrage: Wie sind Küsse akustisch vernehmbar? Anders für Mörike als für heutige Ohren, die eher unangenehm berührt sind von einem ans Essen gemahnenden Geräusch. Bei der Schifffahrt:

*Da ward vieles gelacht und gekos't, da schlang sich
ein mancher
Arm um einen geschmeidigen Leib und rauscht' es
von Küssen.*

Kannte Mörike die gleiche Wendung bei Hölderlin, der im Presselschen Gartenhaus oft der Gast der Orplid-trunkenen Stiffler war?

*Nicht will wohllauten der deutsche Mund,
Aber lieblich am stechenden Bart rauschen die Küsse.*

Im Kampf um Liebe und Besitz geht es Schlag auf Schlag. Nach nicht einmal zwölf Wochen lassen Trude und Peter durch den Hochzeitsbitter zum Fest laden *im Dorf umher und der Gegend.*



Der Hochzeitsbitter, der einen Blumenstrauß im Knopfloch trägt, eilt durch den Ort und durch die Gegend, um zu der Hochzeit von Gertrud und Peter einzuladen.

Was tun in der kurzen verbleibenden Zeit? Die jungen Männer haben sich verschworen: Hochzeitsboykott vom Kirchengang bis zum Zug mit Musik, samt Schießen und Tanz und Gelage. Die gleichaltrigen Mädchen sind zu acht, Käthe, die Verlobte von Martin, und ihre wackeren sieben Jungfrauen stellen *die Falsche*, fangen sie ein *im geschlossenen Ring*, dann liest Käthe ihr *den Text*, von Angesicht zu Angesicht. Einkesselung am idyllischen See. Zu acht macht man eine fertig mit Worten und bösen Wünschen.

Der Leser wird gebeten, den Urtext aufzuschlagen, bevor er an der *Idylle vom Bodensee* irre wird

durch drastische Wörter – *Mammon* – und schlimme Details. Der unter Tränen weggehenden Gertrud schickt Käthe hinterher:

*Geh nur hin! Und miß dir in schefflige Säcke die Batzen!
Möchten wir dich nur bald aus dem Ort gehen sehn
und der Markung!*

Wer eine Idylle in heutige Begriffe und Vorstellungen übersetzt, kippt sie in eine Schräglage, macht eine Käthe zur Mobbing-Spezialistin und das Dorf zu einer Terrororganisation, die eine Außenseiterin erledigt und schließlich loshaben will. Wer nicht ins Dorf passt, soll es verlassen. Wer sich nicht anpasst, kriegt den Laufpass. Aber der Ton macht die Musik und die Idyllenwelt am See fängt an zu singen, wenn man nur auf Mörikes Zauberwort hört. Mörike liebt sein Käthchen. Der Dichter hebt an:

*Käthchen, o treffliches Kind, mit beredsamen Lippen,
und Augen
Hell und wahr wie der Tag! Noch seh ich dich dort
auf der Wiese
Hand in Hand mit den andern im Reihn lustwandeln
am Sonntag.*

So lobte Homer einst Nausikaa. Die friedlich idyllische Szene verwandelt sich in eine Kampfszene, Käthe greift frontal an, mit Worten.

*Das ging rasch wie ein Wetterregen,
der schräg' ins Gesicht dem reisenden Manne
daherfährt,
Spitzige Schlossen dazu, feindselig, nicht zu ertragen,
Daß er verdummt dasteht und sich duckt und blinzelt,
es macht' ihn
Aber der Wind barhäuptig und rollet den Hut auf
den Acker
Weit, und gebrochenen Laut von den Lippen nur
raufet der Sturmwind.*

Ein erstaunlicher Text! Ein Mädchen zündet ein Wortgewitter und Gewitterworte, beides kennt der Wanderer Mörike sehr wohl. Mehrfach spricht er Käthchen direkt an, erinnert an ihren kommenden frühen Tod in einem Frühling, *wenn der See blüht*. Die Muse gedenkt ihrer mit Leid.

In Käthchen preist der Dichter eine junge Frau, für die Leben und Liebe eins sind. Wer, wie Gertrud, die Liebe verrät, wer den *treuesten Jungen* verlässt, der vergibt Käthchen nicht. Eine Aristeia auf die liebende junge Frau.

Aber Liebe macht auch blind. Und blind ist der Zeichner, der den radikalen Auftritt zu einer Art Mädchenreigen im Sonntagsputz macht. Nicht *dicht vor die Stirn* tritt Käthchen ihrer Rivalin, sondern hält deutlichen Abstand, zwar stemmt sie die rechte



Käthchen tritt ihrer Rivalin nicht «dicht vor die Stirn», sondern in deutlichem Abstand gegenüber, während diese nur verlegen am Schurz nestelt.

Hand in die Hüfte, gleicht aber nie und nimmer dem *feindselig* ins Gesicht fahrenden *Schlossenregen*. Die Rivalin nestelt verlegen am Schurz, mehr hat die teuflerswild gewordene Käthe nicht erreicht. Der Zeichner bleibt im Rahmen seiner Idyllenvorstellung. Zwar schreibt er brav den Text ab, dass der Kätheangriff *nicht zu ertragen* sei, bricht auch mitten im Text ab, vielleicht ein Hinweis, dass Bild und Text weit auseinander trift.

Den Liebesschmerz des Fischers Tone vergleicht der Dichter mit dem Schmerz der Kreatur, die ein Fischer aus der täglichen Arbeit kennt:

*Aber der Arme
Glich vielmehr dem verwundeten Lachs, wenn plötzlich
die Angel
Steckt im begierigen Schlund, und die Schnur abriß
an der Rute,
Daß er vor Schmerz aufspringt aus der Flut und weiset
der Sonne
Noch den glänzenden Leib und im offenen Munde
den Blutstrom,
Mitleid heischend und Hilfe von ihr, die den
wimmelnden Scharen
Ihre Wohnung erhellt und wärmt, und im lieblichen
Schimmer
Ihnen die Speise, die tödliche zeigt, so wie die gesunde.*

Mörike braucht, um den Liebesschmerz ganz darstellen zu können, mehr als ein paar kräftige Adjektive; ein über acht Zeilen geführter Vergleich bringt die stumme Kreatur zum Sprechen.

Kann die große Szene mit einem menschlich leidenden Tier ohne die dahinter liegende Folie des leidenden Heilands angemessen erfahren werden? Beim Zeichner offenbar schon. Ihm kommt es nicht in den Sinn, seine Idylle zu stören, zu zerstören durch das radikale Bild einer gemarterten Kreatur, ein Sinnbild des vom Liebesschmerz gequälten jungen Fischers.

Des Zeichners Idylle ist an dieser Stelle nicht die Idylle von Mörike. Etwas näher kommt das Bild dem Text im *Fünften Gesang*. Eine Peripetie, ein rascher Umschlag vom Dunkeln ins Helle. Eine nicht erwartete Plötzlichkeit. Dem Tone, der nach dem Liebesverrat *dreizehn Tag und Nächte* sich mit Fäusten schlug und sich würgte, ist nach kaum zwei Monaten *völlig gewendet der Sinn*. Der Fischer Tone findet seine Schäferin Margarete. Sie verloben sich, nur die beiden sind mit von der Partie, ringsum tobt der Kampf um Geld und Besitz.

*Aber der Jüngling umschlang mit brünstigen Armen
das Mädchen
Fest, und sie küßten einander und hingen ein Weilchen
sich also*

*Schweigend am Hals und fühlten die stärkeren Schläge
des Herzens,
Sahen aufs neue sich an und herzten einander und
lachten
Hell vor unschuldiger Lust, und schienen sich selber
ein Wunder.*

Rasch sei auch der Wechsel zur äußeren Pointe der Geschichte erzählt. Martin rächt seinen Freund Tone. Das Hab und Gut auf dem Brautwagen bringt er mit seinen Freunden nachts, das Fest dauert noch, in den Wald, sie laden ab und bauen und hängen auf die nun wahrhaft bewegliche Habe der Braut. Die Wanduhr schlägt im Wald.

Mitten in der Natur ist verteilt, was ins Haus und zur bürgerlichen Ausstattung gehört. Möblierte Natur. Besitz pur wird zur Schau gestellt. Auch Braut und Bräutigam gehören dazu, als ausgestopfte Puppen, auch ein Kind, aus Brot gebacken. Insgesamt ein deftiger Scherz, eher ein *Fastnachtspossen*, über den man *in achtzig Jahren sich noch die Haut voll lacht*.

Und welche Rolle bleibt dem *Erzdümmling* Peter? Er isst, sprichwörtlich, *wie der Müller von Bärnau*, d.h. er frisst, *ein grausames Frühstück*, das ihm zugebackte Kindlein aus Brot *nahe zur Hälfte*. Mörike kannte die Tragödien der Alten und nennt den *Fastnachtspossen* mit gleichem Gewicht auch einen *unglaublichen Frevel*.

Mörike als *der behagliche Dorfpfarrer und lebenswürdig spielerische Idylliker*, wie die meisten ihn beurteilen, am häufigsten wohl bei der *Idylle vom Bodensee*, ist mit Hermann Hesses Worten eine *gründlich erlogene Fabel*.

Die eine Idylle ist zu Ende erzählt. Der Fischer Tone hat seine Schäferin Margarete gefunden. Martin hat seinen Freund gerächt, und erzählen wird man von dem Eulenspiegel namens Martin, solange das Rad in der Mühle von Gertrud und Peter sich drehen wird. Die Idylle ist zuende. Wie es mit den drei Paaren im Dorf weitergeht, ist nicht von Interesse. Das Eidyllion mit Licht und Schatten am See ist gezeichnet.

Der Schlussstrich für die andere Idylle steht noch aus. Wie ist's dem Schneider Wendel mit seiner Glocken-Geld-Gier ergangen? Wie nicht anders zu erwarten, hat der Martin den Wendel übel angeführt. Im Glockenstuhl hängen nicht 150 Gulden, sondern ein alter Hut, *ein Ungeheuer von Hut, dreieckig, am Stricklein!*

Die *Angst unauslöschbarer Schande* treibt den Schneider, *drei Maß Wein, Bärnauer Gewächs*, für's Stillhalten zu stiften. Wird Martin, der große Schwadronneur und alte Narr, sich daran halten?

Mörike am See

Die *Idylle vom Bodensee*, veröffentlicht 1846, war der erste Erfolg des 42-jährigen Dichters. Zehn Jahre später folgte eine zweite Auflage. Die 1838 erstmals veröffentlichten Gedichte fanden nur ein bescheidenes öffentliches Echo. Die Zeichnungen zur *Idylle*, 26 Jahre nach der Erstveröffentlichung ins Album gebracht, belegen wohl, dass Mörike ein geschätzter Dichter ist, als Idyllen-Dichter geachtet ist.

Die *Idylle Der Turmhahn* von 1852 brachte einen zweiten Erfolg für den Pfarrer in Cleversulzbach. 1840, also sechs Jahre vor der Veröffentlichung der *Idylle*, war Mörike zum ersten Mal am Bodensee, zusammen mit seinem jüngeren Bruder Louis, der für die Reise *ein fast noch neues einspänniges Gefährt*



stadt schwäbischhall

»Es ist fürwahr ein höchst merkwürdiger Ort, und kann wohl einer
hundert Meilen reisen, eh er dergleichen antrifft!«
So scherzte Mörike liebevoll über seinen Aufenthalt in Schwäbisch Hall im Jahre 1844.

- **Stadtführung »Auf Mörikes Spuren«** für Einzelreisende
am 4.4., 2.5., 6.6., 4.7., 8.8., 5.9. und 3.10.2004
Treffpunkt jeweils 15 Uhr auf dem Marktplatz 3 € / erm. 1,50 €
für Gruppen nach Voranmeldung: 90 Minuten, 50 €
- **Gruppenangebot:** Tagesausflug ab 10 Personen
Leistungen: - 1 Stadtführung »Auf den Spuren Mörikes«
- 1 Mittagessen »Schwäbischer Teller - Lindacher Art«
- 1 kleines Geschenk
pro Person **19 €**
- 5.5. Mörikes »Brautbriefe« Stadtbibliothek
Lesung mit Musikalischer Umrahmung
- 18. 7. Mörike - Eine Sommer-Soirée in der Kunsthalle Würth -
Uraufführung des Theaterstücks »Das Fest im Gebirge« von Mörike
als szenische Lesung mit Schauspielern der Freilichtspiele
- 24.7. - 12.9. Ausstellung im Hällisch-Fränkischen Museum
»Zeitgenössische Kunst zu Eduard Mörike«
- 24.9. »Mörike! Er ist's!« Neubausaal
ein szenischer Abend mit Musik vom Theater Lindenhof, Melchingen
- 14.10. »Mozart auf der Reise nach Prag«
Konzert und Lesung im Neubausaal mit Wolfgang Höper
und dem Philharmonischen Trio Stuttgart

www.schwaebischhall.de



TMG Touristik Information • 74523 Schwäbisch Hall
Tel. 0791/751-246 • Fax 751-375 0149 • touristik@schwaebischhall.de

samt Pferd gekauft hatte. Am 25. Sept. 1840, abends um 7 Uhr, schrieb er aus Steckborn einen langen Reisebericht. In Lindau sah er zum ersten Mal den Bodensee. *Die Lage von Lindau, auf einer Insel, ist zum Entzücken.*

Über Bregenz und Sankt Margarethen kam er nach Sankt Gallen und hatte dort, nur wenig vom See entfernt, *eine ordentliche Sehnsucht, dem See wieder nahe zu kommen.* In Konstanz fühlte sich der lebenslang Kränkliche *wie in lauter Gesundheit gebadet.* Auf dem Münsterturm war er *am goldigsten Morgen, berauscht von einer unbeschreiblichen Aussicht.*

Über die Arbeit an der *Idylle* schrieb er an Margarethe von Speeth, seine spätere Frau: *In meinem Leben hab' ich nichts unter so glücklichen, auch nur von weitem ähnlichen Umständen gemacht, und es ginge nicht mit rechten Dingen zu, wenn man es der Arbeit nicht ansähe.* Im Frühjahr 1851 fuhr Mörike mit Klärchen für sechs Wochen an den geliebten See, ein letztes Mal im Jahr 1857. Der See verwandelt den Dichter. *Denk ich an ihn, gleich wird mir die Seele so weit wie ein lichter Spiegel.*

Der Schauplatz der *Idylle* ist nicht exakt lokalisierbar, aber an der württembergischen Landesgrenze gegen Bayern, südöstlich von Friedrichshafen, zu denken.

Der Zeichner, zum Zweiten

Zum Besitzer des Albums finden sich im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart und in Militärhandbüchern ein paar Daten: Max Arlt, 1829 geboren in Ludwigsburg, der Vater ein pensionierter Oberst. 1848 freiwillig zum 7ten Infanterieregiment, 1855 Bataillonsadjutant. 1866 *den Charakter eines Hauptmanns verliehen.* Bereits Ende 1871 *mit Pension den Abschied erteilt.* 1881 in Stuttgart gestorben. In den Archiven in Stuttgart und Ludwigsburg lagert kein Nachlass.

Eine andere Spur führt zu dem Lithografen Ferdinand Schlotterbeck. Der gegenwärtige Besitzer des Albums führt den gleichen Nachnamen, das Album stammt aus dem Familienbesitz. Die Zeichnungen sind nach Experten Auskunft aus der Staatsgalerie in Stuttgart sog. Umzeichnungen für den Stecher, den Lithografen. Einen nahen Freund von Mörike seit den Stiftstagen in Tübingen, Friedrich Theodor Vischer, ebenfalls aus Ludwigsburg stammend, hat Ferdinand Schlotterbeck lithografiert (Marbacher Katalog «Eduard Mörike 1804–1875», 1975, S. 328). Im Ludwigsburger Stadtmuseum sind weitere Bilder von Schlotterbeck gesammelt. Der Vergleich mit den Bildern der *Idylle* zeige, so die Auskunft der Expertin, das gleiche gestisch-physiognomische Vergnügen in der Auffassung von Situationen und Personen. Die Lebensdaten von Ferdinand Schlotter-



STADT
LORCH
löwenstark

Die Stadt Lorch, 11.200 Einwohner, liegt an der engsten Stelle des Remstals und wird überragt vom ehemaligen Benediktinerkloster, Kloster Lorch, gestiftet im Jahre 1102 als Grablege der Staufer.

Staufer-Rundbild des Künstlers Hans Kloss im ehem. Kapitelsaal des Klosters, Limes mit rekonstruiertem Wachturm, 18-Loch-Golfplatz.

In der Lorcher Innenstadt können im Rahmen eines neu eingerichteten »Historischen Stadtrundgangs« die historischen Gebäude von Lorch, der malerische Bäderbrunnen und viele andere Kleinode entdeckt und besichtigt werden.

Verschiedene Veranstaltungen zum

»Mörike Jahr 2004 in Lorch«

Weitere Infos und Prospektmaterial sowie aktuelle Angebote erhalten Sie über:
Stadt Lorch Verkehrsamt: Tel. 0 71 72/18 01-19, E-Mail: tourist@stadt-lorch.de,
Internet: www.stadt-lorch.de



Eduard Mörike

Literatur in Bildern -
Zauber des Romantischen

Dauer der Ausstellung
28. März bis 25. Mai 2004

Städtische Galerie Ostfildern,
Gerhard-Koch-Straße 1, Stadthaus
73760 Ostfildern
Telefon 0711 / 34 04 - 103, 281
E-mail: m.gee@ostfildern.de
staedt.galerie@ostfildern.de

beck sind allerdings mehr als spärlich, auch ein Nachlass ließ sich nicht aufspüren.

Eines aber ist gewiss: Die Zeichnungen zur *Idylle vom Bodensee*, dem einzigen Bilderzyklus, der 1872, also zu Lebzeiten von Mörike, entstand, sind ein Dokument der Zeit und ein Zeugnis der freundlich-einfachen Mörike-Rezeption. Schon 1846, also kurz vor der 48er-Revolution, lobten die Zeitgenossen den Frieden der *Idylle* – kein Wunder, war doch die Gegenwart voll des revolutionären Aufruhrs.

Der Zeichner, zum Dritten

Fände sich von der Hand des Zeichners, der auch die Texte zu den Bildern geschrieben hat, ein weiteres Dokument seiner Handschrift, könnte die jetzige Zuweisung mit Sicherheit überprüft werden. Dabei können aber Mörike und seine poetische Muse nicht weiterhelfen, vielleicht aber, so es der Zufall will, die geneigte Leserin, der geneigte Leser. Klio, der Muse für die forschende Geschichte, sei es anheimgestellt.

HINWEIS

In Bälde erscheint als insel taschenbuch eine Ausgabe dieser «*Idylle vom Bodensee*» mit allen Zeichnungen.

Georg Günther Mörikes musikalische Wirkungsgeschichte im Spiegel der Notensammlung des Deutschen Literaturarchivs

Das Deutsche Literaturarchiv in Marbach am Neckar (DLA) verwahrt nicht nur Werke deutscher Schriftsteller und damit zusammenhängende Veröffentlichungen. Es besitzt darüber hinaus einen großen Bestand von Bildern und Skulpturen sowie eine umfangreiche Musikaliensammlung mit Vertonungen vor allem von Werken jener Dichter, die für das DLA eine bedeutende Rolle spielen; ihre musikalische Wirkungsgeschichte wird in oft seltenen Drucken und wertvollen Handschriften dokumentiert. Inzwischen sind Kataloge der drei wichtigsten Teilsammlungen innerhalb der Reihe «Verzeichnisse, Berichte, Informationen» veröffentlicht worden: «Schiller-Vertonungen» mit mehr als 400 Werken von fast 200 Komponisten (Bd. 27; 2001), «Mörrike-Vertonungen» (Bd. 29; 2002) mit knapp 300 Werken von über 60 Komponisten und «Hesse-Vertonungen» (Bd. 32; 2004) mit gut 2100 Werken von ungefähr 500 Komponisten.

Die «Mörrike-Bestände» des Deutschen Literaturarchivs – Die frühesten Mörrike-Vertonungen

Die durch Kauf oder Schenkung ins DLA gelangten Musikalien mit Mörrike-Vertonungen konnten quantitativ und qualitativ durch die Eingliederung dreier Privatsammlungen entscheidend vermehrt werden:

Die «Sammlung Kauffmann» enthält Autographe und Drucke vorwiegend von Komponisten aus dem Freundeskreis des Dichters; Hugo Wolfs Werk ist in der Sammlung seiner Wiener Gönnerin Melanie Köchert mit seltenen Frühausgaben umfassend dokumentiert; im Depositum der Stuttgarter Familie Mayer-List befinden sich Musikhandschriften und -drucke einiger Zeitgenossen des Dichters. Auch wenn nicht alle existierenden Mörrike-Vertonungen vorhanden sind, so bietet der Marbacher Bestand einen repräsentativen Querschnitt.

Zur Erforschung des Themas «Mörrike und die Musik» sind außerdem die Korrespondenz des Dichters und weitere Selbstzeugnisse unverzichtbar. Da die Arbeitsstelle der Mörrike-Gesamtausgabe im DLA beheimatet ist, kann man hier – teils als Kopie, teils im Original – auch diese Quellen studieren. Hinzu kommen die Erst- und Frühausgaben von Mörikes Werken, die in Marbach so gut wie vollständig vorliegen; manche Texte sind zunächst in heute nicht mehr geläufigen Fassungen veröffentlicht worden, die in einigen Noten wieder auftauchen und anhand der alten Drucke bewertet werden können.

Seine ersten Gedichte – darunter einige der nachmals berühmtesten – veröffentlichte Mörrike 1832 in «Maler Nolten», und angesichts seiner außerge-

Louis Hetsch:
«Der Feuerreiter».
S. 1 aus der Musik-
beilage zu «Maler
Nolten» (Lithografie,
11 x 17 cm; Stutt-
gart: Schweizerbart,
1832).

wöhnlichen Musikbegeisterung ist es kaum erstaunlich, dass er mehrere davon vertonen und dem Band als Notenbeilage hinzufügen ließ.¹ Sie ist allerdings nur in der Erstauflage enthalten und danach rasch in Vergessenheit geraten.² Eines der beiden in Marbach aufbewahrten Exemplare trägt den Besitzvermerk *Gretchen Speth*, stammt also von Mörikes späterer Ehefrau.

Zwei der insgesamt sechs Kompositionen steuerte Karl Mörike (1797–1848), der Bruder des Dichters, bei. Sein «Lied der Feenkinder» (Gedicht später textlich etwas abweichend als «Die Geister am Mummelsee» veröffentlicht) ist das einzige Strophenlied der Sammlung. Eduard Mörike wünschte von Karl am 22. Februar 1832 auch noch die Vertonung von «Jesu benigne»,³ einem kurzen Text des römischen Hymnendichters Venantius Fortunatus, und hatte von der Musik bereits konkrete Vorstellungen: *Der Vers wird zur Orgel gesungen, doch nur v. Einer, höchstens zwey Stimmen*. Er schärfte dem Bruder ein, *die heiligsten Saiten Deiner Seele zu fassen und schreibe mit der tiefen Gluth, womit Mozart sich zu seinem Requiem niedersezte*.⁴ Doch damit hatte er von Karl offensichtlich zu viel verlangt – es reichte «nur» zu einem Lied mit typischer Klavierbegleitung, das auch den übrigen Anforderungen kaum genügt.

Die anderen vier Lieder – allesamt durchkomponiert – stammen von Louis Hetsch (1806–1872), der damals den Stuttgarter Liederkranz leitete und den Mörike um 1825 im Tübinger Stift kennen gelernt hatte.⁵ Seine professionellere Arbeit zeigt sich besonders in der «Romanze vom wahnsinnigen Feuerreiter»; der Text besteht hier noch aus vier Strophen und wurde erst 1856 in der bekannten fünfstrophigen Version veröffentlicht.

Hetsch vertonte das Gedicht im dramatischen Balladenstil mit effektvollen Klaviertremoli und beansprucht dafür zwölf der insgesamt 32 Seiten umfassenden Notenbeilage. Obwohl konventioneller ausgeführt beweisen auch die übrigen Beiträge – «Elfenlied» und «Früh, wann die Hähne krähn» bzw. «Rosenzeit, wie schnell vorbei» (spätere Gedichttitel: «Das verlassene Mägdlein» bzw. «Agnes») – sein Können.

Mörike wollte auch das literarische Hauptwerk seiner Mozartverehrung, die Novelle «Mozart auf der Reise nach Prag» (1856), mit Musik ergänzen. Wieder bat er Hetsch um eine Komposition, die allerdings im Stil des Wiener Meisters ausgeführt und in der vorgeblichen Originalhandschrift Mozarts als «Faksimile» beigelegt werden sollte. Kurz vor Drucklegung zog Hetsch jedoch seine Zusage zurück, und aus dem Schelmenstück ist leider nichts geworden.

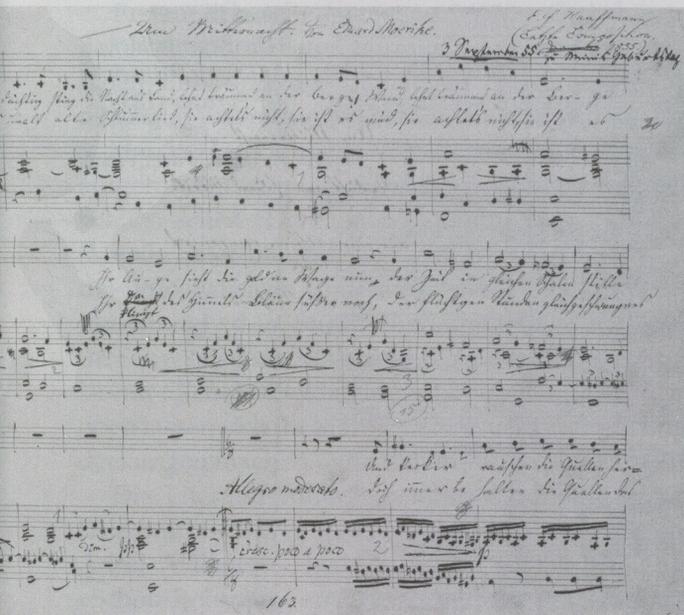


Ernst Friedrich Kauffmann (1803–1856). Porträt in Kupferstichmanier von Carl von Kurtz (um 1855; 33 x 25 cm).

Weitere Mörike-Lieder von Zeitgenossen des Dichters

Wichtiger als Hetsch, von dem neben den bereits erwähnten Liedern noch fünf weitere im DLA vorliegen, sollte für Mörike als Komponist der bereits aus Kindertagen befreundete Ernst Friedrich Kauffmann (1803–1856) werden. Von Haus aus eigentlich Mathematiker, verfügte er über eine außergewöhnliche Musikbegabung. Am 22. Mai 1839 gestand Mörike dem Freund: *Deine Melodien haben durchaus etwas, daran ich mir getraue, sie größtentheils aus allen andern heraus zu erkennen*. Dies entsprach dem Geschmack des musikalisch sehr konservativen Dichters, wonach ein Lied eine leicht fassliche Melodie besitzen musste. Fast zwanzig Jahre nach Kauffmanns Tod war die musikalische Seelenverwandtschaft noch bekannt: *Man wird keinem der berühmteren Namen zu nahe treten, wenn man ausspricht, dass in der Musik Niemand den Ton Mörike'scher Dichtung besser getroffen hat als Kauffmann*.⁶

Kauffmann hatte eine bewegte Biografie: Als Mitwisser einer Verschwörung war er zwischen 1833 und 1839 mehrmals auf dem Hohenasperg inhaftiert, wo er aber – ebenso wie rund sechzig Jahre zuvor Christian Daniel Friedrich Schubart – wenigstens komponieren durfte. Auf mehreren Handschriften – darunter z. B. dem in Marbach aufbewahrten Mörike-Lied «Der König bei der Krönung» – findet man diese Ortsangabe. Nach seiner definitiven Entlassung war



Ernst Friedrich Kauffmann: «Um Mitternacht». Erste Seite des Autografs (1855; 24 x 32 cm) mit dem Hinweis (2. Hand): letzte Composition; korrigierte Datierung (3. Hand): 3. September 55 zu Mimis Geburtstag.

er zunächst Reallehrer in Heilbronn und seit 1852 Professor für Arithmetik in Stuttgart.

Besonders die Vertonung eines Gedichts aus Kauffmanns Häftlingszeit hat Mörike geschätzt. Er schrieb ihm am 22. Mai 1839: *Über alles Sagen lieblich ist die Soldatenbraut. Die Melodie ist mir aufs erste Mal beinahe ganz im Gedächtniß geblieben.* Das Autograph mit der nachträglich eingetragenen Datierung 1838/39 Asperg befindet sich in der Musikaliensammlung des DLA, ebenso wie dasjenige des Liedes «Um Mitternacht» – hier wurde von fremder Hand 3. September [18]55 und *Letzte Composition* eingetragen.

In der Familie Kauffmann spielte die Mörike-Verehrung eine große Rolle, wie mehrere Lieder des

Sohnes, Emil Kauffmann (1836–1909), belegen, der seit 1877 Tübinger Universitätsmusikdirektor war. Er vermied es allerdings, die gleichen Mörike-Gedichte wie sein Vater zu vertonen. In seinem wesentlich komplexeren Klaviersatz schlagen sich die klanglichen Möglichkeiten des modernen Flügels und die erweiterte Harmonik seiner Zeit nieder. Unter seinen vielfach kontemplativ gestimmten Mörike-Liedern (z. B. «An eine Äolsharfe» oder «Denk es, o Seele»), die gedruckt und teilweise autograf im DLA aufbewahrt werden, fällt bei «Lebewohl» ein ebenso origineller wie dem Text adäquater Einfall auf: Mehrmals zitiert er das Eingangsmotiv aus Beethovens Klaviersonate «Les Adieux».

Zu Mörikes Bekanntenkreis zählten noch weitere Komponisten, die – wenn auch in bescheidenerem Umfang – seine Gedichte vertont haben und deren Werke im DLA eingesehen werden können: Immanuel Faisst (1823–1894), der Gründer des Stuttgarter Konservatoriums, veröffentlichte bereits im Rahmen seines Opus 1 das «Jägerlied», Friedrich Silcher (1789–1860) brachte «Die Soldatenbraut» als Lied mit Klavier- bzw. Gitarrenbegleitung (zweite Stimme ad libitum; auch als vierstimmiger Männerchor a capella) heraus. Sein Nachfolger im Amt des Tübinger Universitätsmusikdirektors und als solcher zugleich Vorgänger Emil Kauffmanns, Otto Scherzer (1821–1886), komponierte insgesamt fünf Lieder nach Mörike-Gedichten. Man bemängelte jedoch damals, *daß die Singstimme sich durchgängig, und zuweilen sehr anhaltend, in der höchsten Lage bewegt, so daß nur sehr wenige Stimmen den geforderten Anstrengungen gewachsen sein werden.*⁷ Emilie Zumsteeg (1796–1857), Tochter des Stuttgarter Kapellmeisters und Schiller-Freundes Johann Rudolf Zumsteeg und selbst eine anerkannte Komponistin, schrieb ein Duett mit Klavierbegleitung nach Mörikes «Gebet», das allerdings erst 1998 veröffentlicht worden ist.



**SCHWARZWALD
MUSIKFESTIVAL**

der Quell
freuden

23. April bis 30. Mai 2004

Das schönste Musikerlebnis im Schwarzwald

Weitere Informationen: SMF Schwarzwald Musikfestival GmbH
Lauterbadstraße 5 · 7 2250 Freudenstadt · T elefon 0 74 41 / 86 47 16 · F ax 86 47 29
E-mail: info@schwarzwald-musikfestival.de · www.schwarzwald-musikfestival.de

Freuen Sie sich auf 25 Konzerte
in 20 Spielorten
im gesamten Schwarzwald.

Ignaz Lachner:
«Die Regenbrüder».
Autografe Reinschrift
der Partitur (1838;
27 x 35 cm); S. 301:
I. Akt, aus dem Finale.

Doch nur selten wandten sich die Zelebritäten des 19. Jahrhunderts einem Gedicht Mörikes zu. Während es von Felix Mendelssohn Bartholdy z. B. keine Vertonung gibt, komponierte Robert Schumann immerhin fünf Lieder. Besonders interessant ist sein im DLA aufbewahrtes Autograph von «Jung Volkers Lied» aus dem Jahr 1851; während Schumann den Text der Gedichtausgabe unverändert übernommen hatte, «verbesserte» man für die Veröffentlichung in den «Fünf heiteren Gesängen» op. 125 zwei als «anstößig» empfundene Stellen: «die mich trug im Mutterleib» wurde zu «im Mutterarm», und «In ihrem Schoß empfangen» ersetzte der prüde Verleger durch «Jung Volker, mich, empfangen».

Mörike und das Musiktheater – Der Dichter und die Sängerbewegung

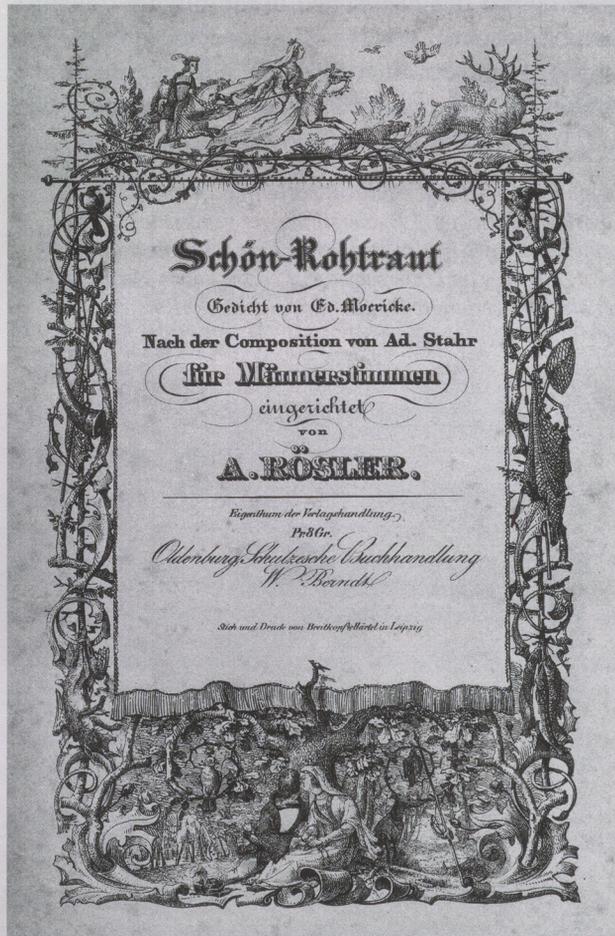
Obwohl Mörike im wesentlichen Lyriker war, versuchte er sich auch auf musikdramatischem Gebiet. Das 1827 für Louis Hetsch entworfene Singspiel «Das blinde Mädchen» scheiterte jedoch wegen persönlicher Differenzen; nur das Gedicht «Chor jüdischer Mädchen» ist davon übrig geblieben. Das Textbuch zur zweiaktigen Zauberoper «Die Regenbrüder», die der damalige Stuttgarter Opernkapellmeister Ignaz Lachner (1807–1895) komponierte, wurde hingegen unter Mithilfe eines Freundes beendet. Nach der Uraufführung (20. Mai 1839) und einer Wiederholung verschwand das Werk – trotz günsti-

ger Pressereaktionen – vom Spielplan. Erst 1990 fand bei den «Herbstlichen Musiktagen» in Bad Urach eine konzertante Vorstellung statt. Anhand des Mitschnitts kann man sich mit der Musik leicht vertraut machen, die an vielen Stellen stilistisch an Mendelssohn erinnert und alles andere als langweilig ist. Die Reinschrift der Partitur, die viele Korrekturen aufweist, befindet sich in Marbach. Ihre beiden, jeweils einen Akt umfassenden Folianten stellen einen der eindrucksvollsten Schätze im Bestand der Mörike-Vertonungen dar.

Ein ganz anderer Versuch, Mörike für das Musiktheater zu gewinnen, ist im DLA mit dem «Stuttgarter Hutzelmännlein» dokumentiert, einer «heiteren Oper in sechs Bildern» – Text und Musik von Marc-André Souchay (1906–1990). Sie war im Wettbewerb «Nationalbühne Stuttgart» 1933 als Sieger hervorgegangen; die Presse spekulierte bereits darüber, ob sich in dem Werk die ästhetischen Ideen des «Dritten Reiches» widerspiegeln. Doch nach der Uraufführung am 1. Dezember 1935 fanden nur zwei Wiederholungen des offenbar wenig bühnenwirksamen Stückes statt, in dem neben dem Chor 33 Solisten beschäftigt waren. Das DLA besitzt den seltenen Klavierauszug, in dem einige Dialektausdrücke für Aufführungen außerhalb des schwäbischen Sprachraums um eine hochdeutsche «Übersetzung» ergänzt worden sind. Dies stellte sich jedoch als überflüssig heraus –, die Oper wurde nie wieder gespielt.

Erstaunlich selten tauchen Mörike-Gedichte in der konventionellen Chormusik auf, obwohl zwischen ihm und der damaligen Sängerbewegung durchaus Verbindungen bestanden. Der Text der am 8. Mai 1839 in Stuttgart vom dortigen Liederkranz aufgeführten «Cantate zur Feier der Enthüllung des Schiller'schen Denkmals» stammt von Mörike (Musik: Peter Lindpaintner); im DLA befinden sich die lithografierten Chorstimmhefte. 1855 wurde er Ehrenmitglied im Stuttgarter Liederkranz und 1862 im Schwäbischen Sängerbund. In der Chorliteratur ist nur Silchers «Soldatenbraut» populär geworden, doch lassen sich im Marbacher Bestand weitere Entdeckungen machen.

Die Literatur für Männerchor a cappella ist im DLA mit zwei wenig bekannten Stücken vertreten: Adolf Wilhelm Theodor Stahr (1805–1876) hat «Schön-Rohtraut» strophisch vertont und 1840 an Mörike geschickt; ein Urteil des Dichters ist jedoch



Adolf Wilhelm Theodor Stahr: «Schön-Rohtraut». Nur in der Bearbeitung für vierstimmigen Männerchor a cappella von A. Rösler bekannt; Titelseite der Partitur (Leipzig: Breitkopf & Härtel, o. J. [1840]; Plattendruck, 27 x 16,5 cm). Im aufwändig verzierten Rahmen sind zwei Szenen aus dem Gedicht einbeschrieben: Schön-Rohtraut und der Knabe reiten aus (oben), die beiden küssen sich unter dem Eichenbaum (unten).

nicht bekannt. Von den zahllosen Männerchören Otto Löfflers (1871–1949), die er im eigenen Musikverlag (Stuttgart) veröffentlichte, befindet sich im «Mörike-Bestand» allerdings nur ein Stück: «Ein Stündlein wohl vor Tag».

Nach einem der berühmtesten Mörike-Gedichte, «Er ist's», liegen Frauenchöre a cappella bzw. mit Klavierbegleitung von Rudolf Bella (1890–1973), José Berr (1874–1947) und Franz Krause (geb. 1889) vor. Den «Chor jüdischer Mädchen» komponierte der Freiburger Bruno Rummel (1878–1960) zwar mit Orchesterbegleitung, doch kann er auch nur mit Klavier aufgeführt werden. Heinrich Spitta (1902–1972) schrieb 1945 auf dem Weg in die russische Kriegsgefangenschaft, während der Zugfahrt nach Rybinsk: *Sieben Chorlieder nach Eduard Mörike für zwei und drei gleiche Stimmen*.

Unter den gemischten Chören ist zunächst von E. F. Kauffmann der «Kirchengesang zu einer Trauung» mit Klavierbegleitung und einem kurzen Abschnitt für Vokalquartett zu nennen; das offenbar nie veröffentlichte Stück muss Mörike gleichwohl gekannt haben – der Untertitel zum Gedicht lautet: *Musik von Kauffmann*. Gleichfalls als Autographe liegen unbegleitete Chöre von Kauffmanns Sohn Paul (1830–1868) und von dem Stuttgarter Opernsänger Franz Joseph Schütty (1817–1893) vor («Agnes» bzw. «Schön-Rohtraut», 1880).

Von der damaligen Kritik sehr empfohlen wurden Otto Scherzers 1883 veröffentlichte «Sechs Lieder für gemischten Chor»: *Möchten doch recht Viele danach greifen, um von der breiten Landstraße weit abgelegen, hier musikalisch tiefe Gedanken, welche mit dem Inhalte der Gedichte identisch sind zu finden*. Besonders wies der Rezensent auf «Denk es, o Seele!» hin, der nach dem «Jägerlied» zweiten Mörike-Vertonung: *Musikalisch tief angelegte, zur Melancholie neigende Naturen werden sich förmlich berauschen, so viel narkotischer Duft im edlen Sinne ist darin enthalten*.⁸ Der eigentlich nur als Liederkomponist bekannte Robert Franz (1815–1892) schrieb drei Mörike-Chöre, deren Partitur als zeitgenössischer Druck vorliegt (um 1889). Den Gedichten entsprechend vertonte er «Jung Volker», «Er ist's» und «Denk es, o Seele!» in charakterlich sehr unterschiedlichen Sätzen.

Der musikalische Nachruhm

Während Mörike in Württemberg immer eine große Anhängerschaft hatte, wurde er im übrigen deutschen Sprachgebiet zunächst wenig beachtet oder allenfalls als «biederer Schwabe» und «harmloser Dorfpastor» belächelt. Detlef von Liliencron beklagte dies in einem Zweizeiler: *Weil du ein wirk-*

GEDICHTE

von
Eduard Mörike

für eine Singstimme und Klavier

komponiert (1888) von

HUGO WOLF.

Heft I. Nr. 1-6. 1.1.18. 30. 2.43 netto.

- 1. Der Götter und die Hölle.
- 2. Der Kunde und das Jambel.
- 3. Ein Stündchen wohl vor Tag.
- 4. Algen.
- 5. Der Dämmer.

Heft II. Nr. 7-12. 1.18. 30. 2.43 netto.

- 7. Das verlassene Mädchen.
- 8. Begabung.
- 9. Marmosette Liebe.
- 10. Pizarro.

Heft III. Nr. 13-18. 1.18. 30. 2.43 netto.

- 11. In eine Aelcherei.
- 12. Wägenrad.
- 13. In Frühlings.
- 14. Agnes.
- 15. Auf einer Wanderung.

Heft IV. Nr. 19-24. 1.18. 30. 2.43 netto.

- 16. Ständchen.
- 17. Der Gärtner.
- 18. Blumenblätter im April.
- 19. Im Allernacht.
- 20. Auf eine Christhans I.
- 21. Auf eine Christhans II.

Heft V. Nr. 25-30. 1.18. 30. 2.43 netto.

- 22. Lecker.
- 23. Auf ein altes Bild.
- 24. In der Frühlings.
- 25. Schatzkammer-Schneekind.
- 26. Charwoche.

Heft VI. Nr. 31-36. 1.18. 30. 2.43 netto.

- 27. Zum neuen Jahr.
- 28. Ged.
- 29. In den Schlaf.
- 30. Was Liebe.
- 31. Wo sind ich Trist.

Heft VII. Nr. 37-42. 1.18. 30. 2.43 netto.

- 32. In die Götter.
- 33. Perseus I.
- 34. Perseus II.
- 35. Frau und Kaiser.
- 36. Lebewohl.
- 37. Heusch.

Heft VIII. Nr. 43-48. 1.18. 30. 2.43 netto.

- 38. Ein Liedchen aus Waldhauz.
- 39. Das ist ein Lied.
- 40. Der Jäger.
- 41. Bald einer alten.
- 42. Ein Liedchen aus Waldhauz.
- 43. Ein Liedchen.

Heft IX. Nr. 49-54. 1.18. 30. 2.43 netto.

- 44. Der Fischer.
- 45. Mein Rosenkranz.
- 46. Geisig Vogel.
- 47. Der Kelter von Mummelau.
- 48. Störchenhalsst.

Heft X. Nr. 55-60. 1.18. 30. 2.43 netto.

- 49. Der Wägenrad.
- 50. Andree.
- 51. Bei einer Trübs.
- 52. Schatzkammer.
- 53. Abschied.

GESAMT-ANSICHT IN EINEM BANDE 20 fl. 15. - Mk. 25. netto.

Eigentum des Komponisten.

Arrangements vorbehalten.

WIEN, EM. WETZLER

(Julius Epstein) | Kärntnerstr. 11.

1889.

Eingetragen in das Verzeichniss

Depot à Paris

London: Est. St. Hall.

Leipzig: Robert Friese

Berlin: Rühle & Bunge.

Gleichwohl blieb Mörikes musikalische Bedeutung vor dem Ersten Weltkrieg weiterhin gering, wie sich anhand der wenigen Vertonungen von Hans Pfitzner, Max Reger oder Hermann Zilcher in der Musikaliensammlung des DLA belegen lässt. Gegen Mitte des 20. Jahrhunderts gab es dafür zwei verblüffende Analogien zu Wolf: Zwischen September 1938 und Mai 1939 komponierte Hugo Distler sein aus 48 Sätzen bestehendes «Mörike-Chorliederbuch». Neben der Originalausgabe (1939) verwahrt die Marbacher Musiksammlung noch das Autograf zu Nr. 24, «Frage und Antwort». – Zwischen 1947 und 1949 schrieb Othmar Schoeck insgesamt vierzig Lieder, die 1956 mit dem Titel «Das holde Bescheiden» unter Anspielung auf den letzten Vers von Mörikes «Gebet» veröffentlicht wurden. Dies ist auch das einzige Gedicht, das Schoeck vertonte, obwohl es bereits von Wolf komponiert worden war. Wolfs *Lied finde ich wagnerisch; meine Vertonung möchte ich als protestantisch bezeichnen.*⁹ Neben der Erstausgabe besitzt das Deutsche Literaturarchiv die autografe Reinschrift von Nr. 12, «Die Schwestern».

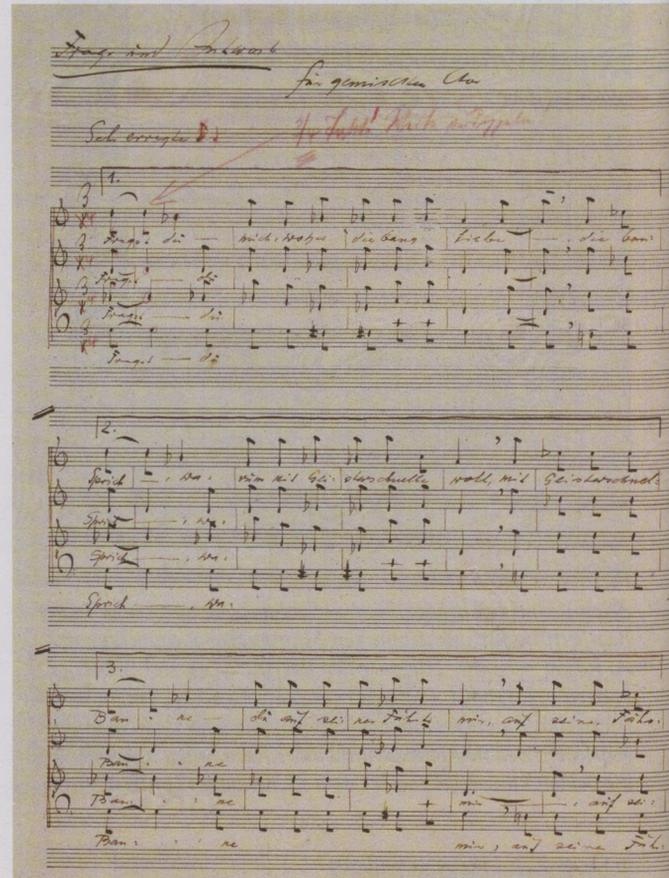
Mörike spielt auch in der Musikgeschichte des späten 20. Jahrhunderts noch eine gewisse Rolle.

Hugo Wolf: «Gedichte von Eduard Mörike». Erstausgabe der 53 Lieder in zehn Heften (Wien: Wetzler, 1889; 34 x 27,5 cm), hier: 8. Heft (Vorderseite des Umschlags). Jeweils gleichbleibender Aufdruck mit dem vollständigen Inhaltsverzeichnis, jedoch wechselnde Farbgebung.

Hugo Distler: «Frage und Antwort» (Nr. 24 aus: «Mörike-Chorliederbuch» op. 19), vierstimmiger gemischter Chor a cappella; erste Seite der autografen Partiturreinschrift (1939; 34 x 27 cm). – Im Unterschied zur vorliegenden Niederschrift im 3/8-Takt verlangte Distler für den Druck (Rotstift): 3/4-Takt! Werte verdoppeln!

licher Dichter warst, so hast du den Vorzug, / Daß dich der Deutsche nicht kennt – grüße dein Volk aus der Gruft!

Zwischen dem 16. Februar und 26. November 1888 komponierte jedoch ein bis dahin völlig unbekannter österreichischer Musiker 53 Mörike-Gedichte und veröffentlichte die Lieder 1889 in dem kleinen Wiener Musikverlag Wetzler. Nicht zuletzt die begeisterten Besprechungen in der süddeutschen Presse (darunter die legendäre von Emil Kauffmann im «Schwäbischen Merkur») machten sowohl den Urheber – Hugo Wolf – als auch den Dichter allmählich einem größeren Publikum bekannt. Im DLA dokumentieren die seltene Erstausgabe und die späteren Veröffentlichungen bei drei verschiedenen Verlagen das wechselvolle Schicksal jener berühmten Sammlung. Der darin als Klavierlied enthaltene «Feuerreiter» wurde von Wolf 1894 zu einem bis zu achtstimmigen Chor mit großer Orchesterbegleitung umgearbeitet und um die Jahrhundertwende häufig aufgeführt. Übrigens hatte Wolf seit 1880 im Abstand von jeweils zwei Jahren schon drei Lieder nach Mörike-Gedichten geschrieben, von denen sich im DLA die am 24. Dezember 1880 in Wien entstandene Reinschrift von «Suschens Vogel» befindet.



1981 veröffentlichte z. B. Heimo Erbse (geb. 1924) «Fünf Gesänge» nach anakreontischen Liedern in Mörikes Übersetzung; für einen aparten Klang sorgt die Begleitung durch Flöte und Cembalo. Von vier Mörike-Gedichten ließ sich Hans Werner Henze (geb. 1926) zu der 1986 beendeten «Ode an eine Äols-harfe» inspirieren, einer «Musik für konzertierende Gitarre und 15 Soloinstrumente» ohne gesungenen Text: *Die Gedichte wurden anfangs wie Lieder vertont und in graduellen Sublimierungsprozessen in Instrumentalmusik verwandelt. Auch die Formstrukturen der Gedichte sind in der Musik nachvollzogen worden.*¹⁰ Am 27. August 1986 wurde das Werk in Luzern bei den Internationalen Musikfestwochen uraufgeführt. Die eigentlich nur leihweise beim Verlag erhältliche Partitur ist ebenso im Marbacher Bestand wie die der 1998 veröffentlichten «Zwei Mörike-Chöre», einem der traditionellen Musik näherstehenden Alterswerk von Harald Genzmer (geb. 1909).

Im Jubiläumsjahr 2004 werden einige neue Mörike-Vertonungen uraufgeführt, von denen Impulse für die weitere musikalische Auseinandersetzung mit dem Dichter im 21. Jahrhundert ausgehen könnten. Eines aber ist gewiss: Marbach wird auch diese Kompositionen für die Nachwelt dokumentieren.

ANMERKUNGEN UND LITERATUR

- 1 Vielleicht ist Mörike dabei von Goethes «Wilhelm Meisters Lehrjahre» (1795/96) beeinflusst worden; Johann Friedrich Reichardt hatte einige der eingestreuten Gedichte vertont, und die Noten wurden mit dem Roman veröffentlicht.
- 2 Erst im 5. Band der neuen Gesamtausgabe wurden die Noten wieder veröffentlicht.
- 3 Im «Maler Nolten» ist als Fußnote Mörikes Übersetzung mit dem Titel «Seufzer» beigefügt: *Dein Liebesfeuer, Ach Herr! wie teuer.*
- 4 Alle Briefzitate unter Beibehaltung der orthografischen Eigenheiten, jedoch mit vereinzelter Ergänzung der Zeichensetzung, aus: Eduard Mörike, Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe, Stuttgart 1967ff.
- 5 Hetsch war seit 1835 Akademischer Musikdirektor in Heidelberg und seit 1846 (bis zu seinem Tod) zweiter Kapellmeister und Chordirektor am Mannheimer Hoftheater.
- 6 Nekrolog auf Eduard Mörike, in: Allgemeine Musikalische Zeitung, 3. November 1875, Sp. 699.
- 7 Neue Zeitschrift für Musik, 29. August 1884, S. 389.
- 8 Ebd., 21. Dezember 1883, S. 576.
- 9 Werner Vogel, Othmar Schoeck im Gespräch. Tagebuchaufzeichnungen, Zürich 1965, S. 164.
- 10 Zitiert nach Erwe (s. Literaturverzeichnis), Bd. 1, S. 121f.

Hans-Joachim Erwe: Musik nach Eduard Mörike. Hamburg: Wagner, 1987.

Georg Günther: Mörike-Vertonungen. Verzeichnis der Drucke und Handschriften. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft, 2002.

Ders.: Mörike auf der Reise zu Mozart. Über eine beinahe geschriebene Komposition zu Mörikes «Mozart-Novelle». In: Acta Mozartiana, 49. Jg., Heft 3/4 (Dezember 2002), S. 73-91.

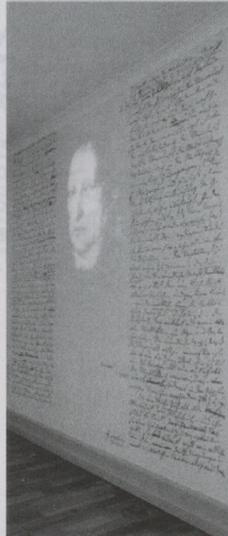
Hans-Ulrich Simon: «Göttlicher Mörike!» Mörike und die Komponisten. Stuttgart: Internationale Hugo-Wolf-Gesellschaft, 1988.

Stuttgarter Geschichte in 2 Museen

Hegel-Haus

Geburtshaus des Philosophen

G. W. F. Hegel (1770-1831)



Darstellung der Lebensstationen Hegels von Stuttgart nach Berlin sowie Stuttgarts um 1800

Öffnungszeiten:

Mo-Mi, Fr 10-17.30

Do 10-18.30

Sa 10-16.00

Eintritt frei

Eberhardstraße 53

70173 Stuttgart

Tel. 0711/216-6733

Stadtmuseum Bad Cannstatt

Ehemalige "Klösterle-Scheuer"

Darstellung der Frühgeschichte, Römer- und Keltenzeit, Badgeschichte sowie bedeutender Personen (Hermann Hesse, Thaddäus Troll)

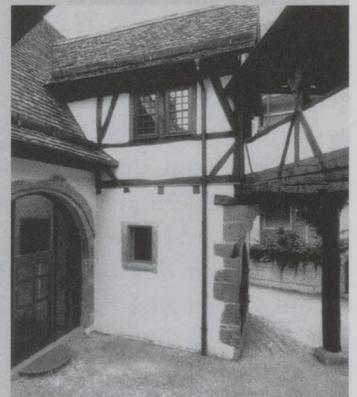
Öffnungszeiten:

Mi 14-16

Sa 10-13

So 10-16

Eintritt frei

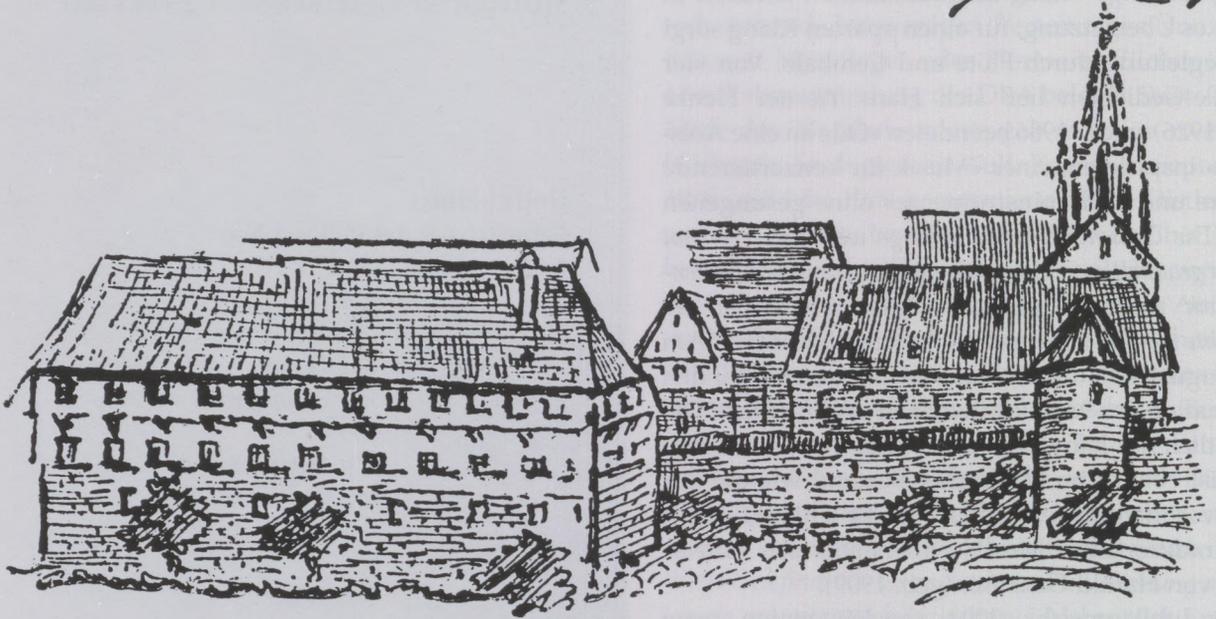


Marktstraße 71/1

70372 Stuttgart-Bad Cannstatt

Tel. 0711/564788

Zauberberg
s. 23. Jul. 1874. 2
Morgens 10 1/2 Uhr



Zeichnung von Eduard Mörike: «Bebenhausen d. 23 Jul. 1874. Morgens 10 1/2 Uhr». Das Original befindet sich in Marbach.

Mörike

Wilfried Setzler Eduard Mörike in Bebenhausen – Poesie und Abgeschlossenheit

Wiederholt hat Eduard Mörike (1804–1875) schon während seiner Zeit als Student am Tübinger Evangelischen Stift – von 1822 bis 1826 – das nahegelegene ehemalige Zisterzienserkloster Bebenhausen besucht. Doch von Bedeutung, als ein Ort der Inspiration, der Ruhe und Rekreation wurde es ihm erst im Alter, insbesondere durch zwei längere Aufenthalte 1863 und 1874.

Beim ersten Besuch weilte Mörike sieben Wochen – vom 28. August bis zum 15. Oktober 1863 – in Bebenhausen, um sich in dörflicher Abgeschlossenheit zu erholen von seinem angespannten häuslichen Leben in Stuttgart, dem Lärm der Hauptstadt, dem Andrang der Besucher und von seiner Ehe, *einem steten Quell tiefer Bekümmernis* (Alfred Kellertat). Karl Wolff, sein Altersfreund und Vorgesetzter, Rektor am Stuttgarter Katharinenstift, an dem Mörike seit 1851 sechs Wochenstunden «Fräuleins-Lektionen» erteilte, hatte ihn als Feriengast in sein direkt neben der Bebenhäuser Klosteranlage gelegenes Landhaus eingeladen. In dem stattlichen Haus, heute: Böblinger Straße Nr. 15, das ursprünglich

wohl als klösterliches Gasthaus gedient und Wolff von seinem Schwiegervater, dem Naturforscher Karl Friedrich Kielmeyer, geerbt hatte, lagen die Gästezimmer im westlichen Obergeschoss: *Alles höchst ländlich; die Wände nur geweißt, die Thüren und Gesimse natürlich-braunes Holz, altväterliche Meubles*, notiert er in seinem Tagbüchlein, dem wir neben zahlreichen Briefen unsere Kenntnisse über den Aufenthalt verdanken.

Am 28. August, einem Freitag, war die kleine Gesellschaft – der Dichter wurde von seiner Schwester Clara und seiner sechsjährigen Tochter Marie begleitet – mit der Eisenbahn nach Tübingen gereist und von dort mit der Kutsche über Lustnau nach Bebenhausen gefahren: *An dem herrlichen Schreibthor vorbei und Halt vor dem Wolffischen Gasthaus! Freundliches Gesicht der Pächtersfrau (...). Während ausgepackt wurde, ging ich dem leisen Rauschen eines Brunnleins nach. (...) Erste Augen- und Seelenweide am Kloster, der Epheubewachsenen Ringmauer.*

Die Tage vergingen ausgesprochen geruhsam, nur selten unterbrochen von Gästen. Erst gegen

Ende des Aufenthalts machten Mörike, Schwester und Tochter einen Ausflug nach Tübingen. Dort beschaute man das Schloss und die daneben gelegene Kegelbahn der alten Küferei, die Mörike in seiner 1827 niedergeschriebenen Ballade *Des Schlossküpfers Geister zu Tübingen* besungen hat. Man besuchte den dichtenden Oberamtsrichter Karl Mayer, den Philologen Wilhelm Ludwig Holland, die Witwe von Ludwig Uhland und den Universitätsmusikdirektor Otto Scherzer, Friedrich Silchers Nachfolger. Ihm, der viele Mörike-Gedichte vertont hat, las Mörike *Erinna an Sappho* vor, worauf ihm dieser riet, den Maler Moritz von Schwind zur Illustration des Gedichtes zu gewinnen und es damit zu publizieren. Der sonst eigentlich eher zurückhaltende Mörike hat diesen Rat übrigens befolgt, Schwind angeschrieben, woraus sich dann eine ertragreiche Zusammenarbeit und herzliche Freundschaft entwickelt hat.

Abgesehen von diesem dreitägigen Tübingen-Aufenthalt, wo man beim Bäsle Luise Lempp in der Münzgasse übernachtete, vergingen die herbstlichen Wochen in der Stille und Zurückgezogenheit Bebenhausens. Mörike bewundert die Gärten, beschaut die Wege, durchstreift Wald und Wiesen, steigt zum Jordantraufweg hoch, von wo man einen



Das Wolff'sche Landhaus in Bebenhausen, Böblinger Straße 15, in dem Eduard Mörike 1863 und 1874 jeweils für mehrere Wochen zu Gast war.

herrlichen Blick auf das Kloster hat, spaziert im Wald, verfolgt die alte Böblingerstraße den Roten Graben hinauf bis zum Widenmanns-Denkmal. Er liest viel und stöbert in der kleinen, von Kielmeyer hinterlassenen Bibliothek. Voll Poesie klingen die Tage aus: *Als wir nachher von der Wohnstube aus den vollen Mond so in aller Stille prächtig hinter dem Wald des Kirnbergs heraufsteigen sahen und von der andern Seite wieder die Nachtgestalt des Klosterthurms betrach-*

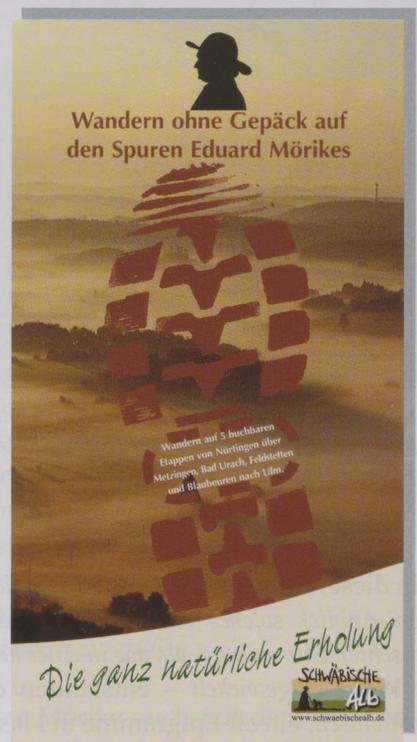
WANDERN OHNE GEPÄCK – AUF DEN SPUREN EDUARD MÖRIKES.

Zum 200. Geburtstag von Eduard Mörike wurde eine neue, alte Wanderroute entwickelt, die der Hauptfigur aus Mörikes Erzählung *Das Stuttgarter Hutzelmännlein* von Nürtingen nach Ulm folgt. Sie wandern also auf einer Route, die nicht wir, sondern der Dichter selbst erdacht hat. Mörike läßt seinen *Schuster-Seppe* quer über die Alb nach Ulm wandern. Und dem können Sie heute nachgehen – auf 5 einzeln buchbaren Etappen oder am Stück:

1. Etappe: Nürtingen – Metzingen (ca. 20 km)
2. Etappe: Metzingen – Bad Urach (ca. 20 km)
3. Etappe: Bad Urach – Feldstetten (max. 28 km)
4. Etappe: Feldstetten – Blaubeuren (ca. 20 km)
5. Etappe: Blaubeuren – Ulm (ca. 20 km)

Buchungen über:
 Touristik-Service-Agentur
 Dietmann & Roth GmbH
 Hohenzollernstr. 13
 72419 Neufra
 Tel. 0 75 74 / 92 15 48
 Fax 0 75 74 / 92 15 49
 info@touristik-service-agentur.de
 www.touristik-service-agentur.de

Broschüre kostenlos erhältlich bei:
 Schwäbische Alb
 Tourismusverband
 Marktplatz 1
 72574 Bad Urach
 Tel. 0 71 25 / 94 81 06
 Fax 0 71 25 / 94 81 08
 info@schwaebischealb.de
 www.schwaebischealb.de



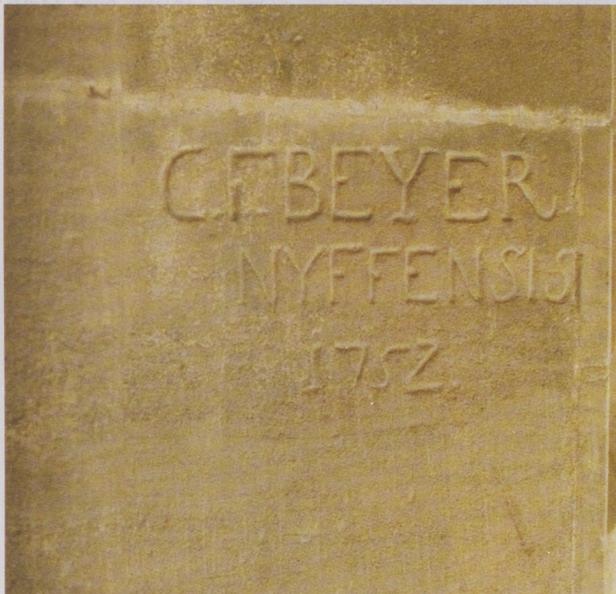
teten – das Gilfen eines hungrigen Raubvogels, im Gegensatz zu dieser Ruhe, vermehrte das Gefühl erwünschter Einsamkeit – summirten wir das Glück so eines Bebenhauser Taglaufs.

Ein Gedichtszyklus entsteht:
«Bilder aus Bebenhausen»

Immer wieder spaziert die kleine Gesellschaft oder Mörike allein durch die vor sich hin dämmernde, brachliegende Klosteranlage. Voll Staunen nimmt der Dichter in dieser Abgeschlossenheit die alten Räume und Gänge wahr. Einzelheiten werden entdeckt, etwa die Signatur des aus Neuffen stammenden Großvaters – C. F. BEYER NYFFEN[SIS] 1752 –, der sich als ehemaliger Klosterschüler vor über hundert Jahren in der Brunnenstube verewigt hatte, man dechiffriert verwitterte Grabsteine, buchstabiert verblichene Inschriften, man bewundert die Gewölbe, Kapitelle, Kreuzblumen und Fialen ebenso wie die ornamentierten Bodenfliesen oder die Steinmetzzeichen.



Narr oder Eulenspiegel in der Brunnenstube des Klosters Bebenhausen. Ihm hat Eduard Mörike in seinen «Bildern aus Bebenhausen» vier Zeilen gewidmet. In der Handschrift im Tübinger Stadtmuseum lauten sie abweichend so:
«Eulenspiegel im Kreuzgang, was? und gegen ihn über
Hier an dem Pfeiler – wem hält er sein Speculum vor?
Einem entrüsteten Mönch, der ganz umsonst sich ereifert;
Immer nur lachet der Schalk, zeigt ihm die Eule und lacht.»



Brunnenstube, wo sich Mörikes aus Neuffen stammender Großvater als Zögling der evangelischen Klosterschule mit einer Inschrift verewigt hat: C. F. Beyer Nyffensis 1752.

In dieser Ruhe und Stille, beim täglichen, unmittelbaren Anblick solches Alterthums, in der wunderbar gemischten Stimmung – als wie in einer halb durchsichtigen Wolke eingewickelt – entstanden die Bilder aus Bebenhausen, ein elf Epigramme in klassischen Distichen umfassender Zyklus, der vollkommenste Gedichtkreis seiner Spätzeit. Die Bilder erzählen von der Bebenhäuser Vakanz:

2.

*Eulenspiegel im Kreuzgang, was? und gegen ihn über
Hier an dem Pfeiler – wem hält er sein Speculum vor?
Einem entrüsteten Mönch, der ganz umsonst sich ereifert;
Immer nur lachet der Schalk, zeigt ihm die Eule und lacht.*

Nachmittags

Drei Uhr schlägt es im Kloster. Wie klar durch die schwülige Stille

Gleitet herüber zum Waldrande mit Beben der Schall,
Wo er lieblich zerfließt, in der Biene Gesumm sich mischend,
Das mich Ruhenden hier unter den Tannen umgibt.»

Vor allem aber beschreiben die Gedichte das Kloster, durchstreifen seine Anlage und Räume. So heißt es etwa über den Kapitelsaal:

Wieder und wieder bestaun ich die Pracht der romani-
schen Halle,

Herrliche Bogen, auf kurzstämmige Säulen gestellt.
Rauh von Korn ist der Stein, doch nahm er willig die
Zierde

auch zu der Großheit auf, welche die Masse beseelt.

Nur ein düsteres Halblicht sendet der Tag durch die schmalen

Fenster herein und streift dort ein vergessenes Grab.
Rudolf dem Stifter und ihr, Mechthildis, der frommen,
vergönnte
Dankbar das Kloster, im Port seiner Geweihten zu ruhn.

Selbst Details und Einzelheiten werden vermerkt, dichterisch beschrieben und interpretiert, wie etwa an der Brunnenkapelle des Kreuzgangs:

Eulenspiegel am Kreuzgang, was? Der verruf'ne Geselle
Als Gurtträger? Und wem hält er sein Spiegelchen vor?
Einem entrüsteten Mönch, der ganz umsonst sich ereifert;
Immer noch lachet der Schalk, weis't ihm die Eule und lacht.

In Abschiedsstimmung klingt der Zyklus aus:
Hinter den licht durchbrochenen Thurm, wer malt mir dies süße,

Schimmernde Blau, und wer rundum das warme Gebirg?
– Nein! wo ich künftig auch sei, fürwahr mit geschlossenen Augen
Seh' ich das Ganze vor mir, wie es kein Bildchen uns gibt.

Der letzte Sommer in Bebenhausen –
Mörikes letzter Sommer im Leben

Noch einmal, vom 6. Juni bis zum 25. Juli 1874, im letzten Sommer seines Lebens, weilte Mörike, inzwischen von seiner Frau getrennt, als Gast in Bebenhausen. So saß ich denn zum erstenmale wieder seit elf Jahren hier, im Angesicht des Klosters, dessen schöner Turm mir auf zweihundert Schritte in das Fenster sieht, höre die alten Glocken wieder schlagen, den Guckuckruf vom nahen Buchenwald herüber, und komme eben aus dem Garten, auf dessen oberster Terasse ein langer schmaler Weg an einem niedern Mäuerchen hinget, das seiner ganzen Länge nach mit Pfingstnelken bewachsen ist, welche die frische Morgenluft durchwürzen, Es ist halt einzig hier, schreibt er am 9. Juni an Wilhelm Hemsen.

Gastgeberin ist nun Luise Walther, die Stieftochter des inzwischen verstorbenen Rektors Karl Wolff, eine bekannte Künstlerin, der wir drei in jenen Wochen entstandene Schattenrisse von Mörike, darunter den mit dem großen Schlapphut, verdanken. Von ihrer Hand ist auch das eindrucksvolle Aquarell, das den alt gewordenen Dichter zeigt und das Titelblatt dieser Ausgabe der «Schwäbischen Heimat» schmückt.

Noch einmal erlebt er sein unvergleichliches *refugium monasticum*, wenngleich es diesmal nicht ganz so geruhsam zugeht wie vor elf Jahren. Mörike ringt



Eduard Mörike, Fotografie von Friedrich Brandseph.

erfolglos mit einer Überarbeitung seines vor gut 40 Jahren erschienenen Romans *Maler Nolten*. Ich glaube wirklich ein neues Werk würde ihm leichter fallen, schreibt seine ihm auch dieses Mal begleitende Schwester. Dennoch überwogen die heiteren Seiten. Am 19. Juli etwa schickt er an Tübinger Freunde ein Gedicht *Zu einem ausgeschnittenen Röschen*, das Luise Walther mit einem Scherenschnitt aus Rosenranken umrahmte:

Ich hatt' ein Röslein wunderzart
Auf diesen Tag für dich gespart:
Allein es welkte vor der Zeit,
Ihm selbst wie mir zu großem Leid.
Es welkt' und starb. – Vielleicht jedoch,
Sein bitter Los ihm zu versüßen,
Vergönnt Du seinem Schatten noch,
An deinem Feste dich zu grüßen.»

Wie üblich war Mörike auch mit dem Zeichenstift unterwegs. Jedenfalls fertigte er zwei Tage vor seiner Abreise morgens 10 ½ Uhr eine kleine Zeichnung der Klosteranlage von Söden.

Ja, manchmal kamen gar Gäste. So besuchten ihn und seine Schwester, wohl an einem der letzten Tage, die Witwe von Hermann Kurz mit ihrer Tochter Isolde. Dabei erzählte er seinen Gästen unter anderem eine köstliche Anekdote, die Isolde Kurz in der Biographie ihres Vaters wiedergibt: *Er (Mörrike) war jenes Tages der besten Laune, mitteilksam und voll schalkhaften Humors, der in vielfarbigen Lichtern spielte.*

Von den drolligen Geschichten, die er über sich selbst zum besten gab, ist mir die Anekdote unvergesslich, wie er einstmals als Lehrer am Katharinenstift in Stuttgart seinen jugendlichen Zuhörerinnen über Goethes Iphigenie sprach und gerade beim Vortrag des Monologs «Heraus in eure Schatten», vom Bedürfnis nach seinem Schnupftuch getrieben, rückwärts nach der Tasche griff, etwas Weißes, Langes herauszog und zur Nase führte, wobei ihm die ungewohnte Rauheit und Härte des Stoffes auffiel.

Aber unbeirrt im Sprechen fortfahrend, wollte er das Tuch wieder in die Tasche stecken, doch nun schien es ihm wie verhext; er stopfte und stopfte und konnte nicht damit zu Ende kommen, je mehr er hineinschob, desto länger wurde es, bis er zuletzt den Kampf aufgab und das Tuch hängen ließ. Als er es nach einiger Zeit von neuem langte, kam es eben so lang aus der Tasche wieder heraus und nun sah er – oh Schrecken! –, daß es eine Fenstergardine war, was er bearbeitet hatte. Aber denken Sie sich, setzte er am Schluss der Geschichte mit Befriedigung hinzu, ein ganzer Saal voll mutwilliger junger Mädchen und auch nicht eine, die zu ihres Lehrers Nöten den Mund verzog! Sie saßen sämtlich in heroischer Verfassung da, als ob sie nichts gesehen hätten.

Vor allem aber verdanken wir diesem Besuch und Isoldes Feder eine eindrucksvolle Schilderung des alten Mörrike: *Die damals 20jährige erinnert sich im Nachhinein: Während wir so im Grünen auf Bänken und Stühlen um einen verwitterten Holztisch saßen, und ich mir die Physiognomie des Dichters beim Sprechen betrachtete, kam über mich die wunderliche, aber unabweisliche Vorstellung, daß dieser große Kopf eines schwäbischen Landpfarrers mit den etwas schlaffen Zügen und den stehenden grämlichen Falten nur eine scherzhafte oder schützende Maske sei, unter der jeden Augenblick ein feiner jugendlicher Griechenkopf oder ein lächelnder Ariel zum Vorschein kommen könne.*

Beim Abschied verabredete man sich mit den beiden Geschwistern *übers Jahr um die gleiche Zeit.* Doch dies sollte Eduard Mörrike nicht mehr erleben. Er starb fast *übers Jahr* am 4. Juni 1875 in Stuttgart.

HINWEIS

Wilfried Setzler und Irene Ferchl bringen Ende März im Tübinger Silberburg-Verlag das Buch heraus: *Mit Mörrike von Ort zu Ort, Lebensstationen des Dichters in Baden-Württemberg.* € 19,90, ISBN 3-87407-577-X.

Wissenswertes - unterhaltsames aus dem DRW-Verlag



A. Wais/R. Redies
Reichsstädte im deutschen Südwesten
264 S., 410 farbige Abb.,
36 Stadtpläne, geb. € 46,80,
ISBN 3-87181-531-4.

Architektur und Glanz ehemaliger Reichsstädte. 36 Städteporträts in Text und Bild, Einkehrtipps, Sehenswürdigkeiten u.v.m., jeweils mit Stadtplan.

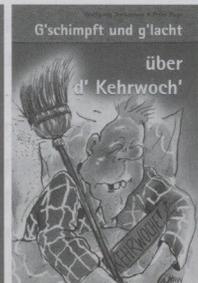
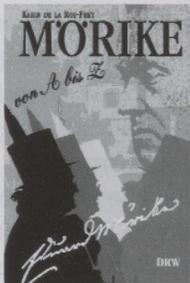


D. Buck
Das große Buch der Oberen Donau
128 S., 200 Farbfotos, geb.
€ 19,90, ISBN 3-87181-486-5.
Faszinierende Bilder, spannende Texte und praktische Wander- und Fahrradtipps machen dieses Buch zum idealen Werk für jeden, der mehr über diese Region erfahren möchte.

H. Binder/H. Jantschke
Höhlenführer Schwäbische Alb
Höhlen – Quellen – Wasserfälle
288 S., 39 Abb. und 35 Farbfotos,
kt., € 16,-, ISBN 3-87181-485-7.
Der unentbehrliche Begleiter bei Wanderungen und Exkursionen zu einer faszinierenden Welt unter der Erde. **Neu: 7. erg. Aufl.**



S. Dieterich
Württembergische Landesgeschichte für neugierige Leute
Teil 1: Von den Kelten zu den Württembergern bis zur Reformation. 144 S., 43 Abb., geb. € 19,90, ISBN 3-87181-468-7
Teil 2: Vom Dreißigjährigen Krieg bis 1952. 156 S., 25 Abb., geb. € 19,90, ISBN 3-87181-469-5
Diese Landesgeschichte macht wirklich Lust auf mehr: Im Mittelpunkt stehen hier immer die Menschen, ihr Alltag, ihre Lebensweise vor dem Hintergrund der politischen Gegebenheiten. Auf diese Weise entsteht eine spannende und gut lesbare Landesgeschichte Württembergs.



K. de la Roi-Frey
Mörrike von A bis Z
140 S., 19 Abb., geb.
€ 5,90 (früher 12,80),
ISBN 3-87181-452-0.

A. Braig
Bloß a bißle nochdenkt
96 S., 10 Abb., geb.
€ 12,40,
ISBN 3-87181-361-3
Schwäbische Geschichten über Gott und die Welt – vom bekannten Kabarettisten und Schauspieler Albin Braig.

W. Brenneisen/P. Ruge
G'schimpft und g'lacht ... über'd Kehrwoch
80 S., mit 32 z. T. ganzseitigen Zeichn., geb. € 6,40,
ISBN 3-87181-490-3.
Ein Lesespaß auf schwäbisch

Jubiläumspreis zum Mörrikejahr

DRW-Verlag Weinbrenner GmbH & Co. KG
Fasanenweg 18, 70771 Leinfelden-Echterdingen

Walter Fischer Der Schreibturm von Bebenhausen – Ein Gefängnis für Waldfrevler

Die Schönbuch-Waldungen unterlagen während des 18. und frühen 19. Jahrhunderts einer extremen Nutzung durch die Schönbuch-Randgemeinden, die die Nutzungsrechte (= Waldgerechtigkeiten) besaßen. Fünf Städte, 54 Dörfer sowie ca. hundert Privatpersonen waren daran beteiligt. Durch die Ablösung der Waldgerechtigkeiten durch das Königreich Württemberg im November 1819 wurden erst wieder die Voraussetzungen geschaffen, dass ein systematischer Waldaufbau erfolgen konnte.

Waldverwüstung und Holzverknappung waren typisch für den Schönbuch in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Weidetriften und Mähwiesen waren großflächig verbreitet und durchzogen das ganze Waldgebiet. Auch heute noch sind Reste dieser ehemaligen Mähwiesen erhalten. Dazu gehören die Wiesenflächen am Langen Rücken, die Mauterswiese, die Fohlenweide und die Kohltorwiese, ebenso eine Wiese nahe des Eichenfirstbachs oder der Becklesgarten im Arenbachtal, um nur einige zu nennen.

Außer in den Bannwaldgebieten war der Hochwald im Schönbuch verschwunden. Ein typischer Niederwald war an dessen Stelle getreten mit aus Stockausschlägen entstandenem Buschwerk, dazwischen einzelne ältere Eichen und Hainbuchen.

Probleme unterschiedlicher Art ergaben sich bei der Ablösung der Holzgerechtigkeiten der ehemaligen Schönbuchgenossen. Die Randgemeinden erhielten als Gemeindewald nahe Gebiete zugeteilt, die aber den Holzbedarf nicht abdecken konnten, vor allem deshalb, weil in den Gemeinden ein Bevölkerungswachstum zu verzeichnen war. Die Folge war, dass sich der Waldfrevel steigerte. Strafen wurden akzeptiert, da der Gewinn beim Holzverkauf, sei es in Tübingen oder Stuttgart, eben noch einiges mehr einbrachte.

Die Ablösung der Waldnutzungsrechte erfolgte für Dettenhausen erst 1873. Gegen eine Geldabfindung verlor Dettenhausen die Weide- und Streunutzungsrechte, ebenso die Brennholzbezugsrechte. Lediglich das Leseholzrecht blieb erhalten. Da der Nutzholzbestand des Dettenhausen zugewiesenen Gemeindewaldes sehr kümmerlich war, war der Waldfrevel schon von Anfang an vorprogrammiert. Die Forstverwaltung hat durch Verbote und entsprechende Strafen versucht, den Waldfrevel zu begrenzen. Unter dieses Verbot fiel beispielsweise die Gewinnung von Laubstreu, das Seegrasschneiden,



Durch den Schreibturm, an dessen Schauseite eine Kreuzigungsgruppe zu sehen ist, betritt man das Innere des Klosters Bebenhausen.

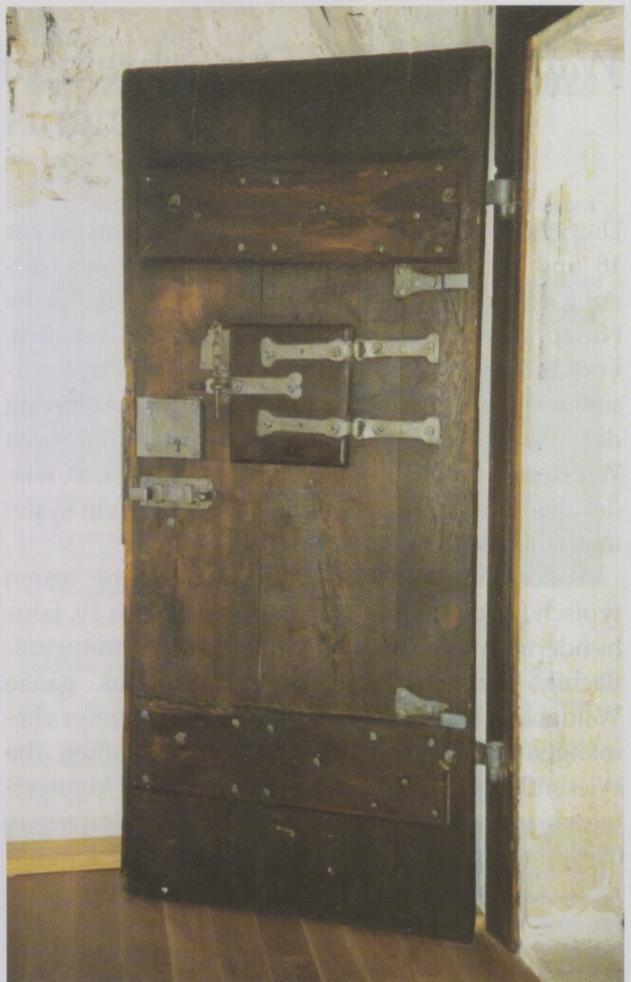
das Holzlesen, die Gewinnung von Lehm und Ton, ebenso von Steinen oder von Silbersand. Beim Silbersand oder Kanzleisand handelt es sich um ein Verwitterungsprodukt des Rätsandsteins, das zum Reinigen der Holzböden und für Streusand beim Schreiben verwendet worden ist. Auf dem Bromberg gab es die entsprechenden Vorkommen. Die einstigen Abbaustellen sind heute nicht mehr erkennbar. Bei Probegrabungen konnten aber in diesem Bereich entsprechende Vorkommen nachgewiesen werden.

Die Einhaltung der Verbote wurde durch eine Forstpolizeieinheit, eine Forstkompanie, überwacht. Diese war in Bebenhausen stationiert. Diejenigen, die beim Waldfrevel erwischt wurden, mussten in Bebenhausen im Schreibturm einsitzen. Sie wurden *ingethürmt*, wie es damals genannt wurde. In einem Verzeichnis des Forstamtsdieners Schmider von Bebenhausen aus dem Jahre 1870 ist zu ersehen, dass in jenem Jahr die Dettenhäuser zahlenmäßig am stärksten vertreten waren.

*Das Innere des Schreibturms in Bebenhausen –
Getrennte Arrestzellen für Männer und Frauen*

Im ersten Stock des Schreibturms befindet sich heute das Informationszentrum Naturpark Schönbuch. Eine massive Eichentür, versehen mit einer Durchreiche, erinnert daran, dass dieser Raum im 19. Jahrhundert eine Gefängniszelle war. Besonders interessant ist die Innenseite dieser Gefängnistür: Sie ist ganzflächig mit Namensgravuren in Kürzelform verziert. Vereinzelt sind auch ganze Namenszüge oder eine Jahreszahl zu erkennen. Diese besondere Art der Türverzierung lässt den Schluss zu, dass in dieser Zelle vor allem männliche Delinquenten *ingethürmt* waren, denn nur diese trugen das notwendige Handwerkszeug mit sich. Eine Bestätigung dieser Annahme liefert auch das Einsitzer-Belegheft für das Jahr 1870, das von Gottfried Schmider geführt wurde.

Von einem Vorraum im ersten Stock führt eine Holzterrasse weiter aufwärts in den zweiten Stock. Man befindet sich dann immer noch nicht im Turminnenen, sondern im oberen Stockwerk eines Fachwerkanbaus, der an der Schreibturm-Außenseite in Richtung des heutigen Rathauses angebaut ist. Erst von diesem Vorraum im zweiten Stockwerk hat man Zutritt in das Turminnere. Man betritt nun einen hohen und von seiner Grundfläche annähernd quadratischen Raum. Eine abgewinkelte Treppe führt im Turminnenen hinauf in das dritte Stockwerk. Der obere Treppenabschnitt lehnt sich in seinem Verlauf an die innere Turmwand an. Die Turmaußenfront ist in diesem Bereich dem Winterrefektorium zugewandt. Es ist also die Turmseite, die sich direkt über dem Innentorbereich erhebt. Durch ein kleines Fenster in dieser Turmfront gelangt Licht in das Innere des zweiten Turmgeschosses. Vermutlich handelt es sich bei diesem hohen Raum um keine Gefängniszelle. Zu vermuten ist, dass er dem Wachpersonal als Aufenthaltsraum diente und dazu genutzt wurde, um all die Aufgaben, die mit der Versorgung, der Aufnahme und Entlassung zusammenhingen, zu erledigen.



Geöffnete Eingangstür in den Ausstellungsraum. Deutlich erkennbar ist die Durchreiche an der einstigen Zellentür.

Im dritten Stockwerk befindet sich eine ca. 6 m auf 6 m messende Gefängniszelle. Sie nimmt nicht die gesamte Turminnenfläche ein, sondern lässt noch einen gewissen Platz vor dem Zelleneingang frei. Die Gefängnistür ist ebenfalls mit einer Durchreiche versehen, vergleichbar mit der Zellentür im ersten Stock. Bei Servicediensten brauchte man daher nicht die ganze Türe zu öffnen. An diese Zelle angeschlossen ist noch ein kleiner Nebenraum, der durch eine Tür abgetrennt ist. Mit entsprechenden Schlosssicherungen führt vom Vorraum ebenso eine Tür in dieses Räumchen. Es dürfte sich dabei um ein Toilettenkammerchen für die Tag- und Nachttöpfe handeln.

Ein Wasseralfinger Ofen aus dem 19. Jahrhundert steht links vom Türeingang im Zelleninneren. Gegenüber der Eingangstür ist noch ein hölzernes Bettlager aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs erhalten: Es war der Schlafplatz für sechs Kriegsgefangene. Die damaligen Gefangenen wurden von der Forstdirektion in Bebenhausen als Waldarbeiter eingesetzt. Auch an dieser Zelleneingangstür im dritten Stock befinden sich an der Innenseite zahlreiche Gravuren von Namen und Jahreszahlen. Dies kann als

Beweis für die zeitweilige Belegung mit männlichen Einsitzern im 19. Jahrhundert gelten. Da die Dichte der Gravuren geringer ist als im ersten Stock (Museumszimmer), wurden im dritten Stock auch weniger häufig männliche Waldfrevler festgehalten. Aus dem Belegungsheft des damaligen Forstamtsdieners Gottfried Schmider von 1870 geht dies eindeutig hervor. Demnach waren im dritten Stock vor allem weibliche Frevlerinnen eingesperrt. Offenbar war bei ihnen das Bedürfnis, mit Gravuren sich der Nachwelt in Erinnerung zu halten, nicht so ausgeprägt, oder es fehlte ihnen einfach das entsprechende Werkzeug. Ebenso interessant ist in dieser Zelle eine mit Ziegeln verkleidete Fensterbank mit verschiedenartigsten Gravuren. Möglicherweise wurden diese Ziegel in der einstigen Klosterziegelei gebrannt, wobei das Ausgangsmaterial vielleicht in den Tonabbauten des Jordans oberhalb von Bebenhausen gewonnen wurde (Lias alpha 1 – Tonmergelhorizont).

Der Treppenaufgang zum vierten Stockwerk verläuft ebenfalls klosterseitig. Vor der Gefängniszelle befindet sich auch hier ein Vorplatz. Der Zellengrundriss ist annähernd rechteckig und größer als im dritten Stockwerk. Zur Zelle gehört auch hier ein Abstellräumchen, das vom Vorplatz aus betreten werden kann und durch eine von außen abschließbare Tür gesichert ist.

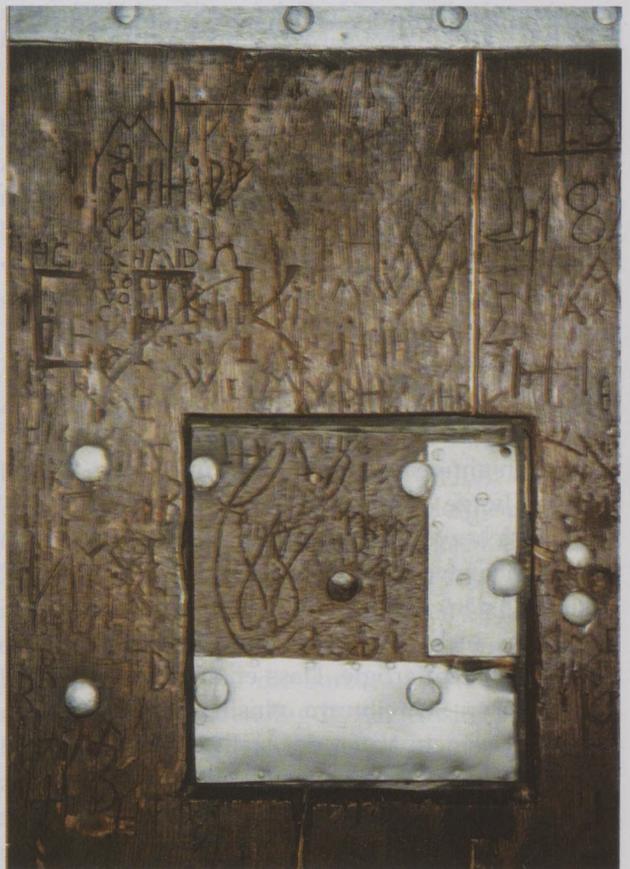
*Die «Eingethürmtten» des Jahres 1870
im Schreibturm des Klosters Bebenhausen*

Forststrafen für Waldfrevel in den königlichen Forsten des Schönbuchs wurden nicht erst im Jahre 1870 verhängt. Dies beweisen Gravuren von Jahreszahlen, die an den Innenseiten der Türen der Gefängniszellen im Schreibturm zu finden sind. In einem Verzeichnis des einstigen Forstamtsdieners und späteren Chefs der Forstkompanie in Bebenhausen, Gottfried Schmider (1819–1903), sind die im Jahre 1870 im Schreibturm in Bebenhausen *Eingethürmtten* verzeichnet und aufgelistet.

Viele Details sind darin festgehalten. Von jedem der Einsitzenden ist die Strafbuchnummer eingetragen, der Name und der jeweilige Herkunftsort. Weiter ist die Zeitdauer des Einsitzens zu entnehmen und damit verbunden die Verabreichung voller oder schmalen Kost, ebenso Tag und Stunde der *Einthürmung* und der Entlassung. Vermerkt ist ebenso die Zellennummer und die Anzahl der darin mit eingesperrten Waldfrevler, wobei eine nach Geschlecht getrennte Zellenbelegung erfolgte. Die maximale Belegungszahl in den einzelnen Arrestzellen betrug neun Personen. Außer diesen Angaben werden noch

weitere Details genannt. Dazu gehören die Gebühren, die den *Eingethürmtten* abverlangt wurden, beispielsweise für Heizung, Kostgeld für volle oder schmale Kost. Zusätzlich kam noch hinzu eine Wartgebühr, die die Unkosten der Einsitzenden abdecken sollte. Für die Wartung der Einsitzenden war Personal erforderlich, das alle notwendigen Arbeiten zu erledigen hatte, die im Zusammenhang mit der Arrestierung der einsitzenden Waldfrevler standen.

Aus welchen Gemeinden kamen nun die Waldfrevler und Waldfrevlerinnen, die im Schreibturm in Bebenhausen einsitzen mussten? Einleitend wurde schon darauf verwiesen, dass es sich bei den Herkunftsorten der Einsitzer vor allem um Schönbuchrandgemeinden handelte. Das Einzugsgebiet beschränkte sich aber nicht nur auf solche Orte: Dußlingen war ebenso vertreten wie die Stadt Tübingen. Die damaligen Schönbuchreviere waren unterschiedlich stark von der Waldverwüstung betroffen. In engem Zusammenhang stand dabei die Anzahl der beteiligten Waldfrevler. Ein getreues Spiegelbild liefert die Zahl der Einsitzer im Schreibturm von Bebenhausen aus den jeweiligen Gemeinden.



Die Innenseite der Zellentür mit der blechbeschlagenen Durchreiche und zahlreichen Namenskürzeln. Drei Namen sind ausgeschrieben: F.H.HIPP, SCHMID v. GNIEBEL, W. HEIM v. DH (= Dettenhausen).

Mit Ottmüller Michaels Weib beginnt am 18. Februar 1870 die Arrestbelegung im Schreibturn. Sie sitzt einen Tag allein im Zimmer 2 ein und zwar von morgens 9 ½ Uhr bis zum anderen Morgen um 9 ½ Uhr. Bückle, Karoline (led.) muss selbst als Kranke für einen halben Tag im Schreibturn einsitzen. Es wurde ihr die ganze Tageskost gereicht. Arrestdauer vom 25. Februar 1870 mittags ab 12 Uhr bis zum nächsten Tag um 7 Uhr.

Die Mehrzahl der *Eingethürmten* im Februar 1870 waren Dettenhäuser, insgesamt vierzehn Personen. Diese teilten sich auf in sieben männliche und sieben weibliche Einsitzer, davon waren zehn ledig und vier verheiratet. Die Strafdauer bewegte sich zwischen drei Tagen und einem halben Tag. Für einen Aufenthalt von drei Tagen musste der Sohn eines Dettenhäuser Maurers 2 Gulden und 2 Kreuzer für Kost und Logis bezahlen.

In der ersten Märzhälfte des Jahres 1870 nahm der Waldfrevel sprunghaft zu. In diese neue Entwicklung passen auch zwei Straffälle, die Anfang März 1870 zu einer Inhaftierung im Schreibturn Bebenhausen führten. Vom 3. bis 18. März 1870 saß für fünfzehn Tage der Sohn eines Häslacher Bürgers in Einzelhaft ein. Es war die höchste Strafe, die im Jahr 1870 verhängt wurde. Welcher Art die forstlichen Freveleien waren, ist leider nicht erwähnt. Die Kosten für die Zeit des Einsitzens betrugen 8 Gulden und 34 Kreuzer.

Im zweiten Fall handelte es sich um einen Schuster aus Dettenhausen, der vom 2. bis 10. März 1870 ebenfalls in Einzelhaft im Bebenhäuser Schreibturn einsitzen musste. Dafür waren 5 Gulden und 6 Kreuzer zu entrichten. Fast ironisch mutet es an, dass des Schusters Weib am 11. März ebenfalls für einen halben Tag in Bebenhausen eingethürmt wurde, allerdings ein Stockwerk höher als der Ehemann.

Mit welcher Rigorosität die Forstpolizei alle Verfehlungen ahndete, zeigt ein Fall, in den ein zwölfjähriger Junge aus Unterjesingen verwickelt war. Was er sich zuschulden kommen ließ, wird zwar nicht berichtet, doch kann man annehmen, dass der Schaden, den er in den Schönbuch-Waldungen anrichtete, nicht unbedingt eine Arrestierung von einem Tag rechtfertigte. Dass er trotzdem nicht im Bebenhäuser Schreibturn einsitzen musste, verdankte er seinem Vater, der stellvertretend für ihn die Strafe dort verbüßte.

Fast gleich viele männliche wie weibliche Waldfreveler aus den Gemeinden rund um den Schönbuch

Insgesamt 148 Personen aus 21 Gemeinden waren in der ersten Märzhälfte in Bebenhausen inhaftiert.

Nicht nur die Zahl der *Eingethürmten*, auch die Herkunftsorte, aus denen sich die Arrestanten in Bebenhausen rekrutierten, verzeichnete einen gewaltigen Anstieg im Vergleich zum Vormonat Februar. Eine Reihe von Herkunftsgemeinden war dabei zahlenmäßig besonders stark vertreten. Nachfolgend werden die entsprechenden Gemeinden aufgelistet und wird die Anzahl der jeweiligen Eingesperrten vermerkt.

Ort	Anzahl	männlich	weiblich
Dußlingen	8	3	5
Kirchentellinsfurt	7	3	4
Neuenhaus	15	9	6
Pfrondorf	10	6	4
Pliezhausen	6	1	5
Rübgarten	7	6	1
Steinenbronn	9	4	5
Unterjesingen	8	6	2
Weil im Schönbuch	10	5	5
Dettenhausen	43	13	30
10 Gemeinden	123 Straf- fällige	56	67

Wenn man die Berufe der im Februar / März 1870 im Schreibturn Einsitzenden betrachtet, so ist die ganze Vielfalt der damaligen Handwerksberufe vertreten. Von Neuenhaus kamen die Hafner und Steinhauer, aus Dettenhausen Schuster, Schreiner, Weber und Hafner. Tübingen war mit nur wenigen Straffälligen in Bebenhausen vertreten, es handelte sich dabei um ein Minikontingent von Weingärtnern und Ziegler. Eine etwas seltenere Berufsspezies war die des Mausfängers. Am 2. März 1870 saßen Tochter und Ehefrau eines Dußlinger Mausfängers je einen halben Tag im Schreibturn ein, und zwar in der Arrestzelle 2. In dieser Zelle waren fast ausschließlich Frauen eingesperrt. Bei erhöhtem Bedarf wurde auch noch die Zelle 3 belegt. Die Belegungszahl im Monat März 1870 betrug fast durchgehend fünf bis sieben Einsitzerinnen.

In Zelle 1 des Schreibturms wurden ausschließlich männliche Delinquenten eingesperrt. Platz gab es dort für maximal neun Personen. Diese Zahl wurde fast nie unterschritten. In diesem Zusammenhang wird es auch verständlich, warum gerade an der Innenseite dieser Gefängnistür die ganze Vielzahl von Namensgravuren zu finden ist.

Die Zahl der Straffälle im Monat Mai zeigt einen deutlichen Anstieg gegenüber dem Monat März. Die Gesamtzahl der *Eingethürmten* betrug 115 Personen. Diese kamen aus 22 Ortschaften rund um den südlichen Schönbuch. Von den 115 Einsitzern entfielen 63 auf männliche und 44 auf weibliche Personen,

wobei ihre Anzahl aus den verschiedenen Herkunftsorten stark schwankte. In der nachfolgenden Zusammenstellung werden die Orte angeführt, die mit einer größeren Anzahl von Einsitzern in Bebenhausen vertreten waren.

Ort	Anzahl	männlich	weiblich	Revier
Dußlingen	6	2	4	Rottenburg Einsiedel
Entringen	5	3	2	Entringen
Häslach	5	5	–	Plattenhardt
Neuenhaus	8	6	2	Einsiedel Waldenbuch
Pfrondorf	9	4	5	Einsiedel
Pliezhausen	7	1	6	Einsiedel
Unterjesingen	5	5	–	Entringen
Dettenhausen	39	19	20	alle Reviere rund um Detten- hausen
Summe	84	45	39	

In der Mehrzahl der Fälle bewegte sich das Strafmaß zwischen einem halben und einem ganzen Tag. Längere Einsitzzeiten kamen aber ebenso vor, je nach der Schwere der Verfehlungen. Die entsprechenden Waldfreveleien wurden vor allem von Ledigen aus Dettenhausen, Dußlingen, Neuenhaus und Rübgarten begangen. Beruflich kamen die männlichen Einsitzer aus dem handwerklichen Umfeld, wie die Eingesperrten im Monat März. Dettenhausen stellte Steinhauer, Schuster, Weber, Schreiner und Hafner. Aus Neuenhaus kamen vorwiegend Hafner. Aber auch Tagelöhner, Ziegler oder ein Lumpensammler waren vertreten. Bei den einsitzenden Frauen ist nie eine Berufsbezeichnung vermerkt. Bei verheirateten Frauen wird der Beruf des Mannes genannt und bei ledigen der des Vaters.

Vom 1. Juni morgens 7 Uhr bis zum 30. Juni 1870 abends 8 Uhr war der Schreibturn durchgehend mit Waldfrevlern belegt. 35 Personen waren in diesem Zeitraum im Turm eingesperrt, und zwar 25 männliche und zehn weibliche Delinquenten. Die fünfzehn Herkunftsorte der Eingesperrten lagen wie in den Vormonaten rund um den südlichen Schönbuch. Auch die Aufteilung nach bestimmten Berufsgruppen hat sich gegenüber den Vormonaten nicht wesentlich geändert. Die Tagelöhner, Weber, Schuster, Bäcker, Holzmacher, Küfer, Hafner stellten das Hauptkontingent. Aber auch ein Silbersandhändler gehörte dazu. Und genau dieser, der *Binder Johannes aus Altdorf*, machte am 1. Juni 1870 den Anfang unter den *Eingethürmten* in Bebenhausen. Er musste für 1 ½ Tage in Zelle 1 einsitzen und dafür 46 Kreuzer



Die Jahreszahl 1840 zeigt, dass die Namensgravuren unterschiedlichen Alters sind. Der Name darüber kann als H.S.ABLE oder H.S.ÄBLE gelesen werden.

bezahlen. Was er sich konkret im Revier Weil zuschulden kommen ließ, ist aus den Unterlagen nicht ersichtlich. Vermuten könnte man, dass er Silbersand gegraben hat oder aber auch die reichlich vorkommenden und stark verwitterten Räsandsteine gewinnen wollte.

Von Februar bis Juni 1870 insgesamt 315 Arrestanten – Arme Handwerker nutzen den Wald, trotz Strafen

Die höchste Strafe im Berichtsmonat Juni mit fünf Tagen Haft musste ein Pfrondorfer, der *Lorenz Martin, ledig*, verbüßen. Dafür hatte er zusätzlich noch 2 Gulden 19 Kreuzer zu entrichten. Strafverlängerung wegen Ungehorsams um einen halben und einen ganzen Tag gab es auch im Monat Juni wieder. Betroffen davon war die *Barbara Märkle* aus Lustnau, die einen halben Tag länger einsitzen musste. Ebenfalls wegen Ungehorsam bekam ein Entringer zusätzlich einen Tag Arrestverlängerung. Auch *Horrer Georg der ledigen Barbara Sohn* aus Neuenhaus und noch andere aus dieser Gemeinde erhielten Strafverlängerung wegen Ungehorsams. Auffallend war, dass innerhalb der Berichtszeit von März bis Juni 1870 die Anzahl der Waldfrevler aus Lustnau und Bebenhausen verschwindend gering war. So muss-

ten aus Lustnau lediglich zwei Personen und aus Bebenhausen eine Person im Schreibturnm einsitzen.

Auch die Anzahl der Einsitzer mit einer Strafdauer zwischen eineinhalb und fünf Tagen war niedriger als in den Vormonaten. Insgesamt acht Personen fielen darunter. Die Kurzstrafen von einem halben Tag betrafen die Mehrzahl der Fälle. Auch an der Zellenbelegung hat sich im Monat Juni nichts geändert. Wie bisher war die Zelle 1 mit männlichen und die Zelle 2 mit weiblichen Einsitzern belegt. Der bereits erwähnte *Lorenz Martin, ledig*, aus Pfrondorf war im Monat Juni der letzte Einsitzer im Schreibturnm von Bebenhausen. Er hatte im Revier Einsiedel schwere Waldfrevel begangen und musste dafür vom 25. bis 30. Juni 1870 in der Zelle 1 des Schreibturnms einsitzen. Bei der Höhe der Strafe könnte der Grund für das Einsitzen möglicherweise Wilderei gewesen sein. Diese besondere Art des Frevels war im 19. Jahrhundert in den Schönbuchwäldern nicht selten.

Die Gesamtzahl der in den Monaten Februar bis Juni 1870 im Schreibturnm *Eingethürmt*en betrug 315 Personen. Dazu kam noch eine Anzahl nicht erwischter Schönbuchnutzer, sodass die Gesamtzahl der Waldfrevler insgesamt weit höher gewesen sein dürfte als die der tatsächlich Einsitzenden. Dies zeigt in aller Deutlichkeit, wie stark die Nutzungsgewohnheiten bei der Bevölkerung der Schönbuch-Anliegergemeinden waren. Andererseits ist es aber auch ein Spiegelbild der damals herrschenden Notlage in weiten Teilen der Bevölkerung. Ohne den Einsatz der Bebenhäuser Forstkompanie und der Ablösung der Nutzungsrechte der einstigen Schönbuchberechtigten wäre ein systematischer Waldaufbau der völlig devastierten Schönbuchwälder nicht möglich gewesen.

Von den 315 *Eingethürmt*en im Bebenhäuser Schreibturnm kam 1870 fast ein Drittel aus Dettenhausen. Insgesamt waren es 99 Dettenhäuser, davon 40 männliche und 59 weibliche Delinquenten. Ein wesentlicher Grund für die große Zahl der *Eingethürmt*en aus Dettenhausen war die späte Ablösung der Schönbuch-Nutzungsrechte.

Die Auswertung des Arrestheftes des einstigen Forstamtsdieners und späteren Chefs der Forstkompanie Gottfried Schmider kann zeigen, wie die im 19. Jahrhundert weit verbreitete Notlage die Bevölkerung zwang, auch weiterhin der unerlaubten Nutzung in den Schönbuchwäldern nachzugehen. Dabei wurden die zu erwartenden Forststrafen einkalkuliert und in Kauf genommen. Die jeweilige Nutzung der im Schönbuch vorkommenden Rohstoffe stand in engem Zusammenhang mit den in den einzelnen Schönbuchorten vertretenen Berufen. Für viele



Türinnenseite in Zelle 2, der Frauenzelle. Die Gravuren sind spärlicher als bei den Männern. In der Mitte eine originelle Darstellung von Frau «ICH» mit Herz, Pfeil, Rechen und Haken.

Handwerker in den Anliegergemeinden bedeutete die Rohstoffnutzung eine Sicherung der handwerklichen Existenz und des beruflichen Überlebens. Gleichzeitig waren diese Vergehen aber auch eine vorbeugende Maßnahme gegen die Verarmung. Mit Handel und Weiterverkauf der gewonnenen Rohstoffe auf Märkten konnte sich die Bevölkerung ein Zubrot verdienen.

LITERATUR

- Dettenhausen. Geschichte und Gegenwart. Bearbeitet von Barbara Kaltenmark, Hrsg. Gemeinde Dettenhausen. 941 S., zahlr. Abb., Silberburg Verlag Tübingen 2000
- Fischer, W.: Neue Untersuchungen über die «Erdfälle» vom Bromberg im südlichen Schönbuch. – Zeitschr. DER AUF-SCHLUSS, H. 48, S. 343–352, 8 Abb., Heidelberg 1997
- Huttenlocher, F.: Geographischer Führer für Tübingen und Umgebung. 232 S., 21 Abb., Katzmann Verlag Tübingen 1966
- Kirschfeld, P.: Der Schönbuch. 150 Jahre Waldaufbau im Schönbuch (1810–1960). Veröffentl. des Alemannischen Instituts Freiburg, Nr. 27, Arbeitsgruppe Tübingen, S. 91–104, Verlag Konkordia Bühl/Baden 1969
- Neuscheler, E.: Die Cisterzienser-Abtei Bebenhausen. Ein Gang durch ihre Geschichte und ihre Räume. – S. 1–114, Stuttgart 1977
- Paulus, E.: Die Cisterzienser-Abtei Bebenhausen. V–XII, S. 1–188, 20 Taf., 225 Holzschn. Herausgegeben. v. Württembg. Altertumsverein Stuttgart 1886
- Tscherning, F. A.: Mittheilungen aus der Geschichte des Klosters Bebenhausen. S. 1–31, 2 Pläne, Stuttgart 1877

Friedrich Karl Azzola Der Fachbogen – ein seltenes Objekt im Museum der Stadt Ehingen

Der Fachbogen ist ein seit dem 14. Jahrhundert durch ikonographische Quellen, beispielsweise Tuchmachersiegel, belegtes, einst weit verbreitetes Werkzeug der handwerklichen Wollverarbeitung, das heute selbst Museumsleute kaum kennen, obgleich es in Mitteleuropa noch vor 60 Jahren gelegentlich Verwendung fand und im Orient immer noch eingesetzt wird. Zum Verschwinden des Fachbogens trug wesentlich die Tatsache bei, dass er aus Holz gefertigt ist; so ließ sich ein nicht mehr gebrauchstüchtiges Werkzeug leicht aufschneiden und verbrennen. Aus diesem Grund sind nur in wenigen Museen Fachbögen erhalten, was die geringe Kenntnis dieses Werkzeugs unter Museumsleuten erklärt.

Mit dem Fachbogen ist auch das Wissen um seinen Einsatz und um seine Handhabung untergegangen; schriftliche Aufzeichnungen aus neuerer Zeit scheinen gedruckt nicht vorzuliegen. Die einzige brauchbare Beschreibung enthält nach meiner Kenntnis die im Jahr 1986 erschienene *Fachkunde für das Hutmacher- und Modistengewerbe*¹.

Diesem knappen Text sind hier zum besseren Verständnis Illustrationen in Verbindung mit Erläuterungen beigegeben. Die Zitate aus der *Fachkunde für das Hutmacher- und Modistengewerbe* sind kursiv gesetzt.

Bis zur Erfindung der Fachmaschine wurde das Fachen durch reine Handarbeit besorgt. Für Hutmacher mag es von Interesse sein, einen Blick auf jenes längst vergangene und größtenteils schon unbekannt gewordene Verfahren zu werfen.

Die Hutmacher bedienten sich damals zum Fachen eines sonderbaren Gerätes – des Fachbogens. Dieser ist etwa mit einem großen Violinbogen vergleichbar und besteht aus einer etwa 2,5 m langen, etwa 5 bis 6 cm starken Stange, auch Baum genannt, aus Fichten- oder Tannenholz. Am oberen Ende trug sie eine Nase, am unteren Ende ein Schlagbrett, über die je nach Art des zu behandelnden Materials eine Darmsaite oder ein dünner Draht – die Fachschnur – gespannt wurde.

Die ersten Abbildungen zeigen einen Fachbogen nach Johann Krünitz von 1783 und den aus Langenau bei Ulm, der jetzt im Museum der Stadt Ehingen verwahrt wird: Oben den aus Fichtenholz gefertigten, 2,172 m langen Baum, sein Durchmesser beträgt 5,3 cm. Links sieht man die aus Eichenholz gefertigte Nase, rechts das 45,5 cm lange und 17,8 cm breite, durch ein ausgeschnittenes Herz verzierte Fachbrett. Mit der Fachschnur, die sich durch Verstellen an der Nase spannen bzw. entspannen lässt, ist hier ein 26 cm langes Schlagholz verknüpft. Ein solches Schlagholz ähnelt einem Klöppel.

Zur Arbeit wurde der Fachbogen etwa in einem Drittel seiner Länge, mehr dem unteren Ende zu, an einem Strick an der Decke der Fachkammer über einem flachen Tisch, der Fachtafel, aufgehängt, um ihn nach allen Richtungen hin und her bewegen zu können. Die Fachkammer war ein beiderseitig abgeschlossener und von vorne durch ein Fenster belichteter Raum. Die Fachtafel wurde zum Fachen mit einem Gitter aus feinem Weidengeflecht oder schmalen, dünnen Holzlatten überdeckt, das gerade so dicht war, dass nur Schmutz und Staub durch die Zwischenräume fallen konnte¹.

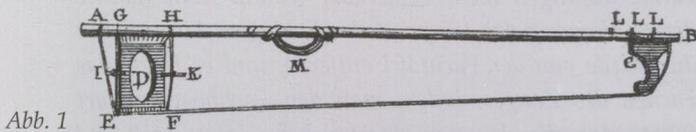


Abb. 1

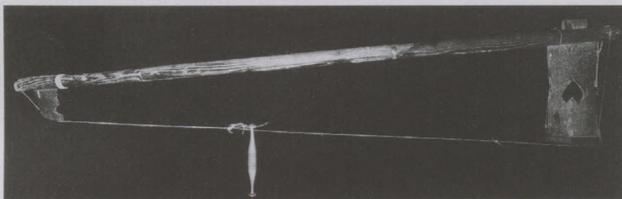


Abb. 2

Abb. 1: Der Fachbogen nach Johann Krünitz, 1783

Abb. 2: Der 2,172 m lange Fachbogen aus Langenau bei Ulm, jetzt im Museum der Stadt Ehingen, mit einem 26 cm langen Schlagholz.

Abb. 3: Zwei Fachkammern nach Johann Krünitz, 1783

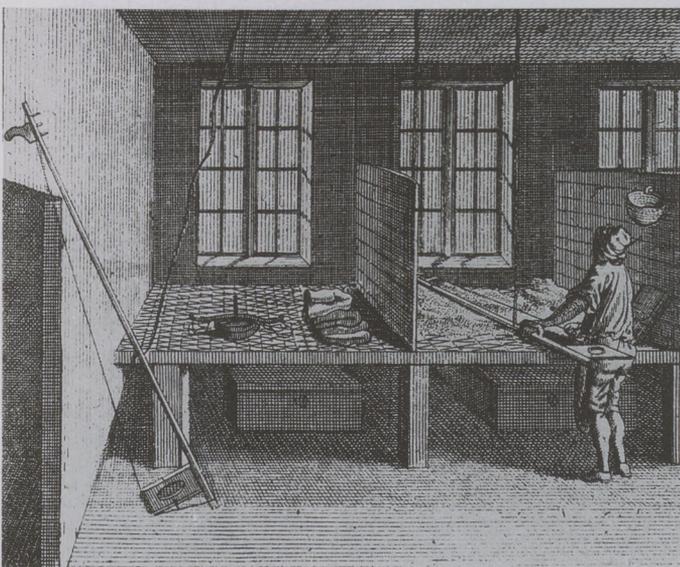


Abb. 3



Abb. 4: Der hl. Severus von Ravenna bei Fachen mit einem Fachbogen. Bildfeld vom Tryptichon der Regensburger Tuchmacher, 1456, im Diözesanmuseum in St. Ulrich zu Regensburg.

Abbildung 3 zeigt eine solche Fachkammer nach Johann Krünitz² mit einem an der Decke hängenden Fachbogen, womit ein Facher gerade facht. Links ist ein Fachbogen mit entspannter Fachschnur abgestellt; auch er ist mit der Decke durch ein Seil verbunden. Anders die Fachkammer vom Triptychon, das die Regensburger Tuchmacher im Jahr 1456 wohl für die Dominikanerkirche in Regensburg stifteten und die Vita ihres Schutzpatrons, des hl. Severus von Ravenna³, beschreibt. Der Fachbogen, den der hl.

Severus mit seiner linken Hand führt, hängt an einem Galgen rechts.

Auf dieses Gitter, die Hürde oder Hürte, legte man das Haarmaterial und führte die Saite des Fachbogens in das Haargut ein¹. Wie der Facher die Darmsaite in das Haargut einführte, kann man einem im Jahr 1939 im oberhessischen Lauterbach entstandenen kleinen Gemälde entnehmen, das den Gehilfen des letzten Filzpantoffelmachers in Lauterbach zeigt.

Mittels eines Schlagholzes, einer Art Klöppel, dessen Enden knopfartige Verdickungen hatten, wurde die Saite zum Schwingen gebracht¹. Dazu zeigt Abbildung 2 ein 26 cm langes Schlagholz aus dem Museum der Stadt Ehingen. Auf Abbildung 4 setzt der hl. Severus als Wollschläger/Tuchmacher gerade an, um mit dem Schlagholz in seiner rechten Hand die Fachschnur seines Fachbogens zu spannen.

Durch geschicktes Hin- und Herbewegen des Fachbogens, bald nach aufwärts oder nach unten, bald vor- und rückwärts, wurde das Haargut so lange bearbeitet, aufgewirbelt, gelockert und gründlichst gemischt, bis keine Farbabstufungen mehr bemerkbar waren. Man nannte diesen Vorgang das Läutern oder Schlagen. Nun wurde die Hürde von der Fachtafel entfernt, und es folgte das Fachen des Zeuges, indem man den Fachbogen derart führte, dass die kleinsten Haarteilchen (Zeug) nach und nach von der Fachschnur erfasst und in die Luft geschleudert wurden. Sie fielen dann in einem hohen Bogen, feinst verteilt von der linken zur rechten Hand des Fachers zu einem zarten, flaumartigen Häufchen (das Fach oder die Fache genannt) nieder¹.

Soweit die kurze Beschreibung der Arbeit mit dem Fachbogen. Verständlicherweise lässt sich der aus Holz gefertigte Fachbogen lediglich durch ikonographische Belege zurückverfolgen, deren älteste nach derzeitiger Kenntnis dem 14. Jahrhundert zugehören. So zeigt Abbildung 6 einen Schlussstein aus der Zeit um 1350 in der Göttinger Marienkirche mit einem Fachbogen, einem Schlagholz und einer

Museum der Stadt Ehingen (Donau)

Stadtgeschichte • Zeugnisse der Sakralkunst und der Volksfrömmigkeit • Bürgertum und Handwerk • Geologie und Archäologie • Tiersammlung aus der Biedermeierzeit

Öffnungszeiten: Mittwoch 10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr, Sonntag 10 bis 17 Uhr sowie nach tel. Vereinbarung

Am Viehmarkt • 89584 Ehingen (Donau)
☎ 0 73 91 / 503-531

Museumsgesellschaft Ehingen e. V.
☎ 0 73 91 / 23 89



Ehinger Musiksommer



11. Juni bis 4. Juli 2004

Von Klassik bis Moderne
... und alles vom Feinsten!

☎ 0 73 91 / 503-503
Kulturamt der Stadt Ehingen (Donau)

Distelkarde als Zeichen der Göttinger Wollweber⁴. Publiziert sind auch die sechs Schlusssteine im Kreuzgang neben der ehemaligen Dominikanerkirche St. Blasius zu Regensburg, um 1424, mit Fachbögen als Zeichen der Regensburger Wollschläger und Tuchmacher⁵. Der Fachbogen ist jedoch nicht nur das Attribut des Apostels Jacobus minor bzw. des hl. Severus von Ravenna, nicht nur Zunftzeichen der Wollschläger und Tuchmacher, sondern er ist auch das historische Handwerkszeichen zahlreicher Tuchmacher. Das belegt auch der Dinkelsbühler Tuchmacher Conrat Kurr, 1480, der als Stifter des Sakramentshauses in der St.-Georgs-Kirche zu Dinkelsbühl mit einem Fachbogen als wappenartig gefasstes Handwerkszeichen dargestellt ist⁶.

Die wenigen, hier wiedergegebenen Beispiele lassen erkennen, welche bedeutende, sich über Jahrhunderte erstreckende Tradition des wollverarbeitenden Handwerks hinter dem im Museum der Stadt Ehingen erhaltenen und aus Langenau bei Ulm stammenden Fachbogen steckt.

ANMERKUNGEN:

- 1 Georg Fischer: Fachkunde für das Hutmacher- und Modisten-gewerbe. 2. Auflage Wien, 1986, S. 101.
- 2 Johann Krünitz: Der Hut. Der Hutmacher. Originalbericht aus dem XXVII. Theil der Oekonomischen Encyclopädie, mit Reproduktionen von 7 Kupferstichen, zusammengestellt für den Verband der Woll- und Haarhutindustrie e.V., Frankfurt/M., von Paul Wuttke, Frankfurt/M. 1952. Das Original erschien 1783 in Berlin.
- 3 Stichwort «Severus von Ravenna» von Christel Squarr. In: Lexikon der christlichen Ikonographie, begründet von Engelbert Kirschbaum SJ, herausgegeben von Wolfgang Braunfels.



Abb. 6: Der Schlussstein der Göttinger Marienkirche im östlichen Joch des südlichen Seitenschiffs, um 1350, mit einer Distelkarde, einem Fachbogen und einem Schlagholz als Zunftzeichen der Göttinger Tuchmacher.

8. Band: Ikonographie der Heiligen Meletius bis Zweiundvierzig Märtyrer. Rom, Freiburg, Basel und Wien 1976, Spalte 341.
- 4 Friedrich Karl Azzola: Der Schlussstein in der Göttinger Marienkirche mit einem Fachbogen, einem Schlagholz und einer Distelkarde als historische Handwerkszeichen der Göttinger Tuchmacher. In: Göttinger Jahrbuch 38 (1990), S. 39–58.
- 5 Ders.: Der Fachbogen und die Kammlade auf Schlusssteinen im Kreuzgang der ehemaligen Dominikanerkirche St. Blasius als historische Handwerkszeichen der Regensburger Wollschläger und Tuchmacher. In: Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, 131. Band (1991), S. 67–71.
- 6 Ders.: Das Wappen und Handwerkszeichen des Konrad Kurr, Stifter des Sakramentshäuschens in St. Georg zu Dinkelsbühl: ein Fachbogen. In: Alt-Dinkelsbühl. Mitteilungen aus der Geschichte Dinkelsbühls und seiner Umgebung, 70. Jahrgang, Nr. 2 (April 1994), S. 9–16.

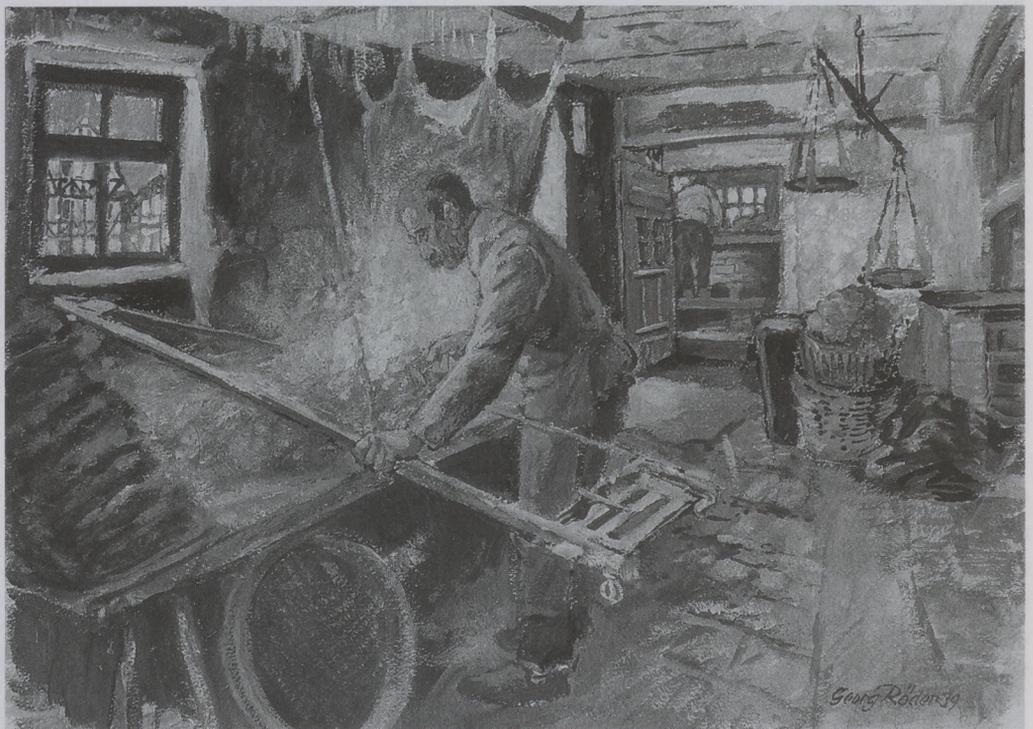


Abb. 5: Der Gehilfe des letzten Filzpantoffelmachers in Lauterbach (Oberhessen) beim Fachen. Ein 35 cm hohes und 40 cm breites Gemälde von Georg Röder, 1939, im Hohausmuseum zu Lauterbach.



Wir machen Immobilienfinanzierung perfekt und europaweit.

In diesem anspruchsvollen Metier sind wir Spezialisten. Mit einem Mehr an Markt- und Objektverstand. Und dem Gespür, das aus der Erfahrung kommt. Wir sind ein Team, das analysiert, mit Ihnen konzipiert und Sie bei der Umsetzung begleitet und berät.

Die Qualität echter Partnerschaft.

Büchsenstraße 26
70174 Stuttgart
Telefon 0711/20 96-0
0180wuertthyp
www.wuertt-hyp.de

A member of Hypo Real Estate Group



Bild: Stuttgart Marketing

Württembergischer
Hypo



Die Gaststube der Krone in Bad Rappenau-Bonfeld wurde so weit wie möglich in ihrem historischen Erscheinungsbild wieder hergestellt. Die Gäste speisen heute wieder wie in der Zeit um 1900. Näheres lesen Sie auf den Seiten 47ff.



Ulrich Gräf

Gebaute Kultur mit viel Engagement gerettet – Denkmalschutzpreis der Württembergischer Hypo 2003

Der Denkmalschutzpreis der Württembergischer Hypo – landesweit der wichtigste Preis für private Denkmaleigentümer – ist im letzten Jahr an fünf sehr unterschiedliche Gebäude gegangen. Die Spanne reicht von einer Kelter, einer Mühle aus dem Mittelalter, einem Gasthaus über eine Jugendstilvilla bis zu einem Wohngebäude im Bauhausstil.

Der in Baden-Württemberg einmalige Preis, der von der Württembergischer Hypo, dem Schwäbischen Heimatbund, dem Landesverein Badische Heimat und der Denkmalstiftung Baden-Württemberg verliehen wird, setzt auch im 26. Jahr seines Bestehens ein Zeichen für mehr private Initiative bei der Erhaltung von Kulturdenkmälern. Der Jury des Denkmalschutzpreises ist es wichtig aufzuzeigen, dass es bei knapper werdenden öffentlichen Mitteln um so mehr auf privates Kapital und den Willen engagier-

ter Bauherren, sich auf die Besonderheiten historischer Bauten einzulassen, ankommt. Ohne dieses große private Engagement würde die Denkmallandschaft in Baden-Württemberg viele herausragende Gebäude verlieren. Die 2003 ausgezeichneten Bauwerke beweisen eindrucksvoll, dass mit Einfühlungsvermögen und Sachkenntnis die alten Mauern neu genutzt werden können, ohne auf Komfort und hochwertige Wohn- und Arbeitsbedingungen zu verzichten.

Die Auszeichnung war mit Urkunden für die Eigentümer, die Architekten und die Restauratoren verbunden. Als Zeichen der Anerkennung erhielt jeder Bauherr 5.000 Euro und eine Bronzeplakette für das Gebäude. Die Preisverleihung fand am 19. November 2003 in Tübingen in den Räumen der Museumsgesellschaft statt.

Fliesenleger-
Fachbetrieb **Peter WEISS**

Oberstadtstraße 22
72401 Haigerloch

Tel.: 074 74 / 26 10 oder 01 71 / 53 21 408 · Fax: 074 74 / 5 17 48

Ernst May

Neben Nahrung und Kleidung ist die Wohnung das wichtigste materielle Bedürfnis des Menschen. Sie muß daher in großer Menge und bester Beschaffenheit erzeugt werden.



A. Rempel Bau-GmbH
Eisenbahnstraße 126, 72072 Tübingen
Telefon 07071 / 37387, Fax 37003
Mobil 0172 / 7122041

ef **Elektro-Falk**
Ihr Elektrofachbetrieb

· Installationen · Reparaturen · Fachhandel · Satellitenanlagen
· ISDN-Telefonanlagen · Netzwerkverkabelungen

Werner Wandel
Elektromeister

Elektro Falk, Inh. Werner Wandel
Dieselstraße 8
72074 Tübingen

Tel. 07071-81239
Fax. 07071-81052
eMail info@elektro-falk.de

 **HEINRICH KRAUSS BILDHAUER GMBH**

72070 Tübingen, Rappstraße 3

Unser Fachwissen war auch TEL. (07071) 4 31 43

bei dieser Sanierung gefragt. FAX Nr. 49 790

Wir gratulieren von Herzen. MOBIL 0171-505725

E-Mail: info@krauss-bildhauer.de

Wir restaurieren u. rekonstruieren Skulpturen,
Gebäude, Epitaphien und Brunnen aller Stilepochen.
Reinigen im Puder-, Mikro u. Trockeneisverfahren.
Neugestaltung von Brunnen u. Skulpturen

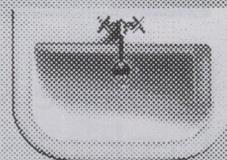
Fenster- probleme?

Reißen Sie Ihre Holzfenster nicht heraus,
nur weil sie innen beschlagen, nicht
richtig schließen, zu wenig Schall und
Wärme dämmen.

**Für wenig Geld bringen wir Ihre Fenster
auf den neuesten Stand der Technik.**



Tel. 0 71 71 / 98 68 60, Fax 0 71 71 / 8 84 15
bau-ko@t-online.de, www.bau-ko.de
Lindenhofstr. 33, 73529 Schw. Gmünd



Auswahl | Design | Kompetenz |

sanitärbez 

Fachgroßhandel Sanitär und Heizung
Am Heilbrunnen 122-124, 72766 Reutlingen
Telefon 071 21/1493-0, Telefax 071 21/47 0390

Öffnungszeiten der Bäder-Galerie:
Mo. - Fr. 9.00-18.15 Uhr, Sa. 9.00-13.00 Uhr

Das Einfamilienhaus in der Haußerstraße wurde 1930 von dem Stuttgarter Architekten und Baudirektor Prof. Martin Elsässer für seinen Schwager, den Missionsdirektor Laub, geplant und gebaut. Da Elsässer zu dieser Zeit am Hochbauamt in Frankfurt am Main beschäftigt war, übernahm in Tübingen Architekt Karl Wägenbaur die Bauleitung des Laub-schen Hauses.

Das aus differenzierten Kuben addierte, hangseitig viergeschossige Gebäude mit Flachdach gehörte zu einem kleinen, einheitlichen Ensemble an der Haußerstraße, das wegen seiner formalen Ähnlichkeit zur Stuttgarter Weißenhofsiedlung von 1927 auch "Klein Weißenhof" genannt wurde. Das Haus Laub hat sich als eines von ursprünglich vier als weiße Kuben gestalteten Häusern erhalten. Wenngleich farblich und baulich etwas entstellt, verblieb das Gebäude in einem Zustand der 1950er Jahre bis heute. Zwei Schwestern bewohnten das Haus von 1954 bis 1993.

Das steil nach Süden abfallende Hanggrundstück und die schöne Aussichtslage auf die Altstadt von Tübingen veranlasste Elsässer zu einer ungewöhnlichen Nutzungsverteilung auf vier Wohn-geschosse. Das nordseitige Treppenhaus zur Straße hin nimmt halbgeschossig versetzt die beiden Hauptwohngeschosse auf. Aufwärts geht es in die Wohnräume mit Wohn-Esszimmer, Besuchs-zimmer, Herrenzimmer mit kleinem Balkon, WC und Küche. Abwärts folgen die Schlafräume mit Bad. Im Geschoss darunter liegen die Wirtschaftsräume und das Mädchenzimmer. Von den Wohnräumen geht die Treppe ins 2. Obergeschoss zu einem Bühnen-raum und zur großen Dachterrasse.

Fortschrittlich bis heute ist im Haus Laub die konsequente Orientierung der Wohnräume nach Süden und Westen, während die Nassbereiche und Nebenräume zur Nordseite hin angeordnet sind. Die Küche liegt im Nordosten und öffnet sich neben einem kleineren zweiflügeligen Fenster nach Norden mit einem dreiteiligen Flügelfenster nach Osten hin der Morgensonne entgegen. Die Dachterrasse ist teilweise überdacht und offen und nur nach Osten mit mehrteiligen Fenstern windgeschützt ver-glast.

Neben der kompletten Erneuerung der Haus-technik mussten die neuen Eigentümer, Familie Helge und Bettina von Gilsa, die Wände und Dek-ken sichern sowie Fenster und Türen überarbeiten, um so weit wie möglich den Originalzustand der



Straßenseitige Ansicht. Die kubische Anordnung der Baukörper und die Gliederung und Proportion der Flächen und Öffnungen weisen auf den Bauhausstil der 1930-er Jahre.

Bauhauszeit zu restaurieren. Als Architekt stand Alexander von Salmuth beratend zur Seite. In Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt wurden die erstellten Bau- und Befunduntersuchungen als Grundlage für die Wiederherstellung genommen. Das Flachdach sollte erstmal belassen werden, stellte sich aber als undicht heraus und musste grundlegend erneuert werden. Damit war ein Neuaufbau mit Wärmedämmung möglich, der auch den Anlass bot, die ursprüngliche Dachterrasse im historischen Erscheinungsbild wieder herzustellen und das Dach begehbar und nutzbar zu machen.

Da den Bauherren die hohen Energiekosten des Hauses auffielen, wurde ein Wärmegutachten in Auftrag gegeben, in dem eine Reihe von Maßnahmen vorgeschlagen wurde, mit denen der Gesamtenergieverbrauch um ca. ein Drittel reduziert werden konnte, ohne dass die gewünschte Erhaltung der historischen Details von Fenstern und Türen und der Fassaden aufgegeben werden musste. Neben Dämmungen der verschiedenen Flachdächer und der Kellerdecken waren vor allem die Fenster und Türen ein Schwachpunkt. Mit einfachen Mitteln wurden die Fenster abgedichtet und wo möglich durch Aufdopplungen wärmetechnisch verbes-

Stilsicher durch alle Epochen

- *Klassik*
- *Gründerzeit*
- *Art Deco*
- *Bauhaus*
- *Stuttgarter Schule*
- *Retro*

... und technisch immer ganz vorn!

Ulf Schreiner

- ▶ Heizungstechnik
- ▶ Schöne Bäder

Firma Ulf Schreiner
Vor dem Kreuzberg 30
72070 Tübingen
☎ 07071/4072-0

Stahlbau
Geländer und Treppen
Edelstahlverarbeitung
Sicherheitstechnik
Reparatur-Service

SCHRAMM
SCHRAMM
Schlosserei GmbH

Neckarsulmer Str. 10
72072 Tübingen
Tel. (0 70 71) 3 29 22
Fax (0 70 71) 3 80 78
E.Schramm-Schlosserei@t-online.de

Architektenbüro 4a
Matthias Burkart
Alexander v Salmuth
Ernst Ulrich Tillmanns

4a

Hallstraße 25
70736 Stuttgart
Fon +49 (0)711 3893000-0
Fax +49 (0)711 3893000-99

kontakt@architektenbuero4a.de
www.architektenbuero4a.de

PEETZ
BEDACHUNGEN
Das Dach aus einer Hand!

... die mit dem Meisterbrief

Peetz - Bedachungen GmbH
Sindelfinger Straße 6 Tel. 07071/9487-0
72070 Tübingen Fax 07071/9487-87
Internet: www.Peetz-Bedachungen
Email: info@Peetz-Bedachungen.de

Sie Werte schützen -
Werte erhalten
haben die Immobilie.



**Und wir das Wissen,
wie man sie dauerhaft
erhält.**



Verband der Restauratoren
im Zimmererhandwerk e.V.
70184 Stuttgart
Telefon 0711/23996-50
Telefax 0711/23996-60

www.restauratoren-verband.de
info@restauratoren-verband.de

-Kostenlos-
Mitgliederliste anfordern!

sert. So konnte das originale Erscheinungsbild weitgehend erhalten werden.

Am wirkungsvollsten für die Gesamtenergiebilanz wäre eine Dämmung der Fassaden gewesen. Dies hätte aber große Probleme mit den originalen Fenstern, den Rollläden, den Eckstellungen von Tür- und Wandanschlüssen am Eingang und Balkon ergeben. Nachdem sich herausgestellt hatte, dass der gesamte Außenputz erneuert werden musste, konnte über einen dünnen Wärmedämmputz und darüber liegendem mineralischem Feinputz ein gewisser Ausgleich geschaffen werden. Mit der Solaranlage auf dem Dach und neuer Brennwerttechnik in der Heizung wurde der Energieverbrauch optimiert. In Teilen konnten dabei sogar die originalen Heizkörper im Haus Laub erhalten und wieder verwendet werden.

Von entscheidender Bedeutung für Häuser aus der Bauhauszeit ist die Farbigkeit innen und außen. Aus der Literatur sind Darstellungen von Häusern aus der Bauhauszeit von Martin Elsässer bekannt, die auch die Farbigkeit beschreiben. Leider wurde das Haus Laub nicht erwähnt. So musste durch Befunduntersuchungen die Farbigkeit erfasst und dokumentiert werden. Da viele der originalen Oberflächen und Beläge, wie Fliesen und Böden, nicht mehr vorhanden waren, mussten etwa zur Farbigkeit der neapelgelben Wand des Bades und der Küche passende neue Fliesen ausgesucht werden.

Am eindrucklichsten und herausstechend aus der Nachbarschaft ist das äußere Erscheinungsbild des Hauses, das mit seinen sehr hellen, fast weißen geometrischen Fassadenflächen und den dazu kontrastierenden Fenstern, Blechverwahrungen und Fallrohren einen unübersehbaren Akzent im Tübinger Stadtbild setzt.

In beispielhafter Weise ist es gelungen, Form, Struktur und Farbigkeit eines Flachdachgebäudes im Bauhausstil der 1930-er Jahre zu erhalten und weiter zu tradieren.



Oben: Blick von der Dachterrasse Richtung Tübinger Stadtmitte.

Mitte: Blick in das Treppenhaus mit seiner klaren, einfachen Formsprache und der originalen farblichen Behandlung der Treppenwangen und Wände.

Unten: Blick in das Wohnzimmer auf das originale dreiteilige Fenster.

Die bauhistorische Untersuchung
und Erfassung des vorhandenen Bestandes
erfolgte durch

Norbert Gcfert

RESTAURATOR

Eichendorffstraße 19
97980 Bad Mergentheim
Tel. 0 79 31 / 75 47
Fax 0 79 31 / 87 63

Spezialisiert auf:
Reinigung - Sanierung
Restaurierung - Konservierung
historischer Gebäude

Steinmetzfachbetrieb
ALWERT
Chemie + Bautenschutz GmbH
Scheuerlestraße 40
75031 Eppingen
Tel. 0 72 62 / 50 91
Fax 0 72 62 / 81 15



PETER BAU STATIK

Ingenieurbüro für wirtschaftliches Bauen

Die Tragwerksplanung für die Sanierung des
„Gasthaus Krone“ in Bonfeld
wurde durchgeführt von

Peter Baustatik GmbH
Uhlandstraße 44/1 • 74072 Heilbronn
Fon 0 71 31 / 78 03 - 0 • Fax 0 71 31 / 78 03 - 20
Internet • <http://www.peter-baustatik.de>
eMail • info@peter-baustatik.de

planen

fertigen
montieren



Haustüren / Zimmertüren
- als Segment-, Rund-, Korbogen
Innenausbau
- Einbauschränke, Einbauküchen,
- Schlafzimmer, Badeinrichtungen usw.
Büromöbel
- Anfertigungen nach Kundenwunsch.

74889 Sinsheim -Hilsbach Marktstraße 28



E-Mail : info@schreinerei-vetter.de
Internet: www.schreinerei-vetter.de
Tel. 07260-920101 Fax 07260-920102



Kunst und Kultur im Schloss



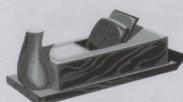
Ausstellungen, Vorträge, Kabarett
Kammermusik, Kleinkunst, Lesungen und
vieles mehr in historischen Mauern
Infos: 07264/922-161 oder 922-122
www.badrappenau.de

MALER- UND
TAPEZIERARBEITEN
BODENBELÄGE
FASSADEN-
BESCHICHTUNG
GERÜSTBAU
DEKORATIVE INNEN-
UND AUSSENPUTZE
VOLLWÄRMESCHUTZ



Malermeister Klaus Raab
Hölderlinstraße 11
74912 Kirchartd
Telefon (07266) 3640
Fax (07266) 309302

Schreinerei Keipert
Inh. Erhard Keipert



Vorstadtstraße 43
74912 Kirchartd

Telefon: 07266/2309
Telefax: 07266/3304
eMail: Keipert-Schreinerei@t-online.de

*Gasthaus Krone in Bad Rappenau-Bonfeld,
Rappenauer Straße 9 (Kreis Heilbronn)*

Das in der Ortsmitte von Bonfeld gelegene Gasthaus Krone wurde 1786 erbaut. Die Datierung im Schlussstein des profilierten Sandsteingewändes des straßenseitigen Portals weist auf diese erste Bauphase hin. 1906 umfassend umgebaut und aufgestockt, stellte das Dorfwirtshaus mit Küche, Schankstube und einem mehr als hundert Quadratmeter großen Festsaal im Obergeschoss bis etwa 1960 einen kulturellen Mittelpunkt des Dorfes dar. Das Dachgeschoss wurde für Schlafräume genutzt. Die Gastwirtschaft Krone bildete mit den 1997 noch vom Vorbesitzer abgerissenen Nebengebäuden wie Stall, Kleintierstall, Scheune und Schnapsbrennerei eine in sich abgeschlossene Bewirtschaftungseinheit. Wie aus einem historischen Lageplan ersichtlich, wurde das Anwesen von dem im Osten gelegenen Hof her erschlossen. Heute befindet sich auf der Ostseite der Zugang zum Keller und die Außentreppe zur Wirtschaft. Der ehemalige Hof wird als Gartenwirtschaft genutzt.

Die unterschiedlichen Entwicklungsphasen der Fassaden mit mehreren Umbauten, Aufstockungen und Veränderungen bei den verschiedenen Renovierungen erschwerten die Suche nach einem einheitlichen Erscheinungsbild. Die Aufstockung ist in den Fassaden noch deutlich ablesbar. Krüppelwalm, Fensterformate und Stuckverzierungen gehören in die Umbauphase 1906 und 1925, während die Sockelzone vor allem der Südfassade, größer verputzt, mit dem reich verzierten Sandsteinportal und der profilierten Füllungstüre aus der ersten Bauphase stammt. Dazu kommt, dass außer der straßenseitigen Südfassade die anderen Gebäudefassaden gar nicht auf Sicht ausgelegt waren, sondern durch frühere Anbauten weitgehend verdeckt wurden. Einfühlsam wurde der Versuch unternommen, die unterschiedlichen Ausprägungen der Fassaden beizubehalten und durch die Gestaltung der Fenster, der Gesimse und des Putzes eine Einheitlichkeit herzustellen.

Ein grundlegendes Problem der Sanierung des Gebäudes war die umgekehrte Reihenfolge der Baumaßnahmen. Wegen des sehr schlechten Zustandes des Daches mussten Dachkonstruktion und Dachdeckung zuallererst erneuert werden. Im Laufe der weiteren Sanierungsmaßnahmen bereitete dies Probleme mit der Statik und der Zugänglichkeit von Konstruktionselementen. Durch vorsichtige konstruktive Eingriffe in die Bausubstanz – vor allem in dem mit Wandmalereien verzierten Tanzsaal und in



Die Straßenansicht zeigt heute wieder das historische Erscheinungsbild des ortsbildprägenden Gasthauses Krone in Bonfeld.

den Gaststuben – konnte der Hausschwamm beseitigt und das angegriffene Holzfachwerk ohne größere Beschädigungen an den Malschichten ausgetauscht werden.

Im Zuge von restauratorischen Untersuchungen konnte die dekorative Ausstattung der Innenräume mit Farbfassungen und Wandmalereien aus dem frühen 20. Jahrhundert freigelegt werden. Da die innere Ausstattung der Gastwirtschaft bis hin zur altershalber abgelegten Kittelschürze der letzten Wirtin so verblieb, ist die komplette ortsfeste Einrichtung erhalten. Nach der Entscheidung, die Gastwirtschaft weiterzuführen und die historische Ausstattung mit moderner Küchentechnik in Einklang zu bringen, wurden an Restauratoren und Fachingenieure und die Handwerker hohe Anforderungen gestellt, um eine möglichst substanzschonende Sanierung von den Oberflächen bis hin zu technischen Installationen wie Heizung, Sanitär und Elektro zu gewährleisten. Denkmalpflegerisches Ziel war die Wiederherstellung der Schankräume und des Festsalles im Obergeschoss nach den Befunden aus den Umbauphasen von 1906 und 1920. Der Festsaal wurde restauratorisch aufwändig untersucht, dokumentiert und in seinem Erscheinungs-



- Rohbau
- Erd-, Kanal, Beton- und Maurerarbeiten
- Schlüsselfertiger Gewerbe- und Wohnungsbau
- Umbau
- Altbausanierung
- Natursteinbauten
- Sanierung denkmalgeschützter Gebäude

Herrengrundstraße 2
75031 Eppingen-Adelshofen
Tel. 0 72 62 / 60 90 50
Fax 0 72 62 / 60 90 528

Kirchenmalermeister und Restaurator

Wolfgang Domes

Malerische Rekonstruktion der
Wandfassungen und Holzmaserungen
sowie Stuckergänzungen
im Gasthof Krone Bonfeld

Linke Bachgasse 9, 97199 Ochsenfurt
Tel. 0 93 31- 78 63, Fax 0 93 31 - 56 54
www.domes-art.de mailto:info@domes-art.de

Wir gratulieren zum Denkmalschutzpreis 2003, Gasthaus Krone Bonfeld

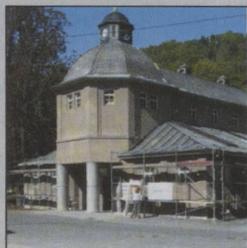


Werner Mattle
Kunstschmiedemeister
Bonfelder Straße 48
74078 Heilbronn-Biberach
Tel. (07066) 54 77
Tel. privat (07132) 4 18 65
Fax (07132) 4 39 03

Gestaltung & Fertigung
Fenster, Zier-, Schutzgitter, Tore,
Geländer, Grabmalkunst

Vielen Dank, dass wir mit unseren Arbeiten einen Teil zu diesem Projekt beitragen durften.

Die Holzmanufaktur Rottweil



Schreinerei

1993 ist die Holzmanufaktur Rottweil Pionier im bis dahin rein industriell genutzten inneren Areal der ehemaligen Pulverfabrik.



Atelier, Ausstellung, Verwaltung

Insgesamt sechs Kulturdenkmale werden von der Holzmanufaktur Rottweil für Werkstätten, Lager und Büro erhalten und genutzt.



Werkstatt



Holzlager

Wir gratulieren der Familie Brüggemann zur hervorragenden Instandsetzung und wünschen viel Erfolg bei der Wiederbelebung der «Krone»

Holzmanufaktur
Rottweil



Hermann Klos
Günther Seitz

Tel. 0741 - 94 20 06-0
www.homa-rw.de

Restaurierung und
Rekonstruktion von
Holzausstattungen

bild mit den Wandmalereien wiederhergestellt. Die Möbel konnten nach alten Vorbildern neu hergestellt werden und ergänzen die historische Ausstattung. Die noch vorhandenen maserierten Holztüren wurden restauriert und die historischen Beschläge gangbar gemacht.

Die Malereien in der Gaststube im Erdgeschoss mussten nur gereinigt werden, lediglich einige kleinere Fehlstellen wurden ausgebessert. Die gusseisernen Stützen und die umlaufenden Lamberien waren gut erhalten und wurden nur gereinigt. In der Küche konnte ein großer Teil des historischen Fliesenbodens erhalten bleiben. Ebenso gelang es, den erhaltenen Holzherd in die neue Küchenplanung einzubeziehen.

Die notwendige neue Technik wurde sorgsam in die vorhandene Ausstattung integriert. So wurde zwar eine neue WC-Anlage nach den heute geltenden Vorschriften eingebaut, das historische Plumpsklo im Erdgeschoss ist aber ebenso noch in seinem originalen Zustand vorhanden wie die historischen Schalter und Steckdosen aus der ersten Elektrifizierung. Die neue Elektroinstallation wurde konsequent auf Putz verlegt, um Eingriffe in die Putz- und Malschichten zu minimieren. Sämtliche im Haus vorhandenen Details wie Speisenausgabe der Küche, Kamintüren oder Lampen wurden belassen und restauriert. Im Dachgeschoss wurde im Bereich der ehemaligen Kammern eine Wohnung eingebaut. Zur Belichtung der Räume erhielt das Dach eine Reihe von Dachgauben.

Ludwig und Renate Brüggemann haben zusammen mit ihren Architekten, Michael Hilbert und Bernd Kresser vom Stuttgarter Architekturbüro Kilian und Hagmann, in einem langen Entwicklungsprozess eine Nutzung für das heruntergekommene Gebäude gefunden, welche die schöne und wertvolle Bausubstanz erhält und mit einer neuen Nutzung als Gastwirtschaft in Einklang bringt. Durch dieses Engagement wird die alte Tradition des Gasthauses Krone in Bonfeld fortgesetzt, und die Gäste speisen heute in einer originalen Einrichtung der Zeit um 1900.

Oben: Im großen Tanzsaal im Obergeschoss des Gasthauses wurde die historische Ausmalung mit Landschafts- und Tanzszenen freigelegt. Die Nachbauten der Tische und Stühle geben dem Saal sein Gepräge mit einer typischen Einrichtung der Zeit um 1900.

Mitte und unten: Mit alten Möbeln und historistischer Dekoration ausgestattete Nebenzimmer.





Kachelöfen

Offene Kamine
Kaminöfen



Manfred Hermann

Marktstraße 27
71672 Marbach/Neckar
Tel.: 07144-61 28
Fax: 07144-1 71 60

Ihr Meisterbetrieb seit 1906

Glückwunsch den Preisträgern!



Fenster und mehr...

DENKMALSCHUTZ

Reparatur Restauration Rekonstruktion Dokumentation

Fenster Fensterläden Verglasungen Beratung Fachbauleitung

Fachbetrieb für historische Fenster

71706 Markgröningen 07145/95950 www.beck-fensterbau.de

Altes erhalten – Neues gestalten



GLASMALEREI · GLASGESTALTUNG

Martinstraße 41-43 · 73728 Esslingen · Tel. (0711) 60 24 68

- Glasmalerei
- Kunstverglasung
- Restaurierung
- Messingverglasung
- Schutz- und Wärmeschutzverglasung

Projektbezogene technische und künstlerische Beratung

Restaurierung historischer Innenräume
in der Villa Amann. Betreuung der Bau-
herrschaft in denkmalpflegerischen Fragen.



STEINMETZARBEITEN,
GRABMALE
DENKMALPFLEGE



SANIERUNGEN
ABDICHTUNGEN
HOLZSCHUTZ

MEISTERBETRIEB

Hirschlandstraße 1 · 73730 Esslingen a.N. · Tel. 07 11/31 48 56 · Fax 07 11/31 27 58

Wir bedanken uns, dass wir an der Sanierung der
Villa Amann teilnehmen durften.

Ihr Dachdecker-Fachbetrieb

für Ziegel, Schiefer-, Eternit-, Flachdach-, Dachbegrünungs-
und Stahltrapezblecharbeiten



WALTHER

Bedachungen GmbH

Enzstraße 30 · 70806 Kornwestheim
Tel. 0 71 54/82 35-0 · Fax 0 71 54/2 84 64

Straßenfassade der Villa Amann. Das Erscheinungsbild ist für die Gegend um Bönningheim sehr überraschend mit einer Formensprache, die an Schweizer Häuser erinnert.



*Villa Amann in Bönningheim,
Kirchheimer Straße 15 (Kreis Ludwigsburg)*

Die "Villa Amann" wurde 1900 im Auftrag von Alfred Amann durch den damals sehr bekannten und vielfach ausgezeichneten Schweizer Architekten Jacques Gros erbaut. Alfred Amann war der jüngere der beiden Söhne von Alois Amann, dem Firmengründer der Nähseidenfabrik "Amann & Söhne". Nach dem Tod von Alfred Amann stand die Villa seit 1943, abgesehen von der zeitweiligen Unterbringung einiger Familien nach dem Krieg und von Gastarbeitern in den 1960er Jahren, mehr oder weniger leer und verkam zusehends. Auch wenn die Bausubstanz ohne die notwendige Pflege geschädigt wurde und verwitterte, hatte dies doch den Vorteil, dass die wertvolle historistische Ausstattung mit Wand- und Deckenmalereien, Stuckierungen und Böden, Türen und Fenstern weitgehend erhalten blieb.

Der die Villa umgebende Park wurde im Verlauf der bewohnten Jahre durch die Familie Amann immer wieder vergrößert, und es entstanden eine Reihe von Nebengebäuden wie eine Kegelbahn neben der Villa, die äußerlich einer Kapelle gleicht. Die Nebengebäude und der größte Teil des Parks befinden sich weiterhin im Besitz der Nachfahren von Alfred Amann.

Außen wie innen überrascht die Villa durch eine Vielzahl von Formen und Farben, die das Formenrepertoire des Historismus bis hin zu typischen

Jugendstilelementen zeigt. Besonders hervorzuheben sind die vielen künstlerisch gestalteten Bleiglasfenster, darunter ein fast vier auf vier Meter großes Treppenhaufenster in der Eingangshalle, das von der bekannten Glasmalerei Eduard Stritt, Offenburg, stammt. Neben diesen vielen kunsthandwerklich und künstlerisch hervorragenden Baudetails war für das Landesdenkmalamt bei der Bewertung als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung besonders die Seltenheit von Villengebäuden aus der Zeit um 1900 ausschlaggebend, da nur noch wenige Villen diese hohe Originalität in der Erhaltung der Ausstattung wie die Villa Amann besitzen. Die Vollständigkeit und die kunsthandwerkliche Qualität der Villa hat deshalb das Landesdenkmalamt zur Eintragung des Ensembles in das Denkmalsbuch veranlasst.

In den vorbereitenden Untersuchungen zur Erfassung und Dokumentation der Bausubstanz und der Ausstattung war eine Reihe von Restauratoren mit ihren Spezialgebieten tätig. Von den Wandmalereien, Stuckierungen und Putzen, Glasmalereien und Fenstern, Möbeln bis hin zu Holzkonstruktionen untersuchten Fachrestauratoren die Befunde. Das Konzept der Restaurierung folgte konsequent den Befunden. Interessant ist die Feststellung des in historischen Holz- und Fachwerkkonstruktionen erfahrenen Zimmermanns, dass an der Villa Amann auch schweizerische Zimmerleute und Handwerker tätig waren, da ihm eine Reihe von Holzkonstruktionen bisher in unserer Gegend noch nicht untergekommen war.



AALENERSTR. 9
73259 SCHWÄBISCH GMÜND
TEL. 07171 / 2117
FAX 07171 / 877440
E-MAIL sridiger@t-online.de

STEFFEN RIDIGER
STEINMETZ-/BILDHAUERMEISTER

NATURSTEINE
BILDHAUERARBEITEN
RESTAURIERUNG

NATURSTEINARBEITEN VILLA AMANN

Wir geben stets unser Bestes, wenn es um die Renovierung denkmalgeschützter Bauten geht. Deshalb freut es uns besonders, wenn auch unsere Arbeit dazu beiträgt, dass am Ende eines steht, ein:

AUSGEZEICHNETES ERGEBNIS

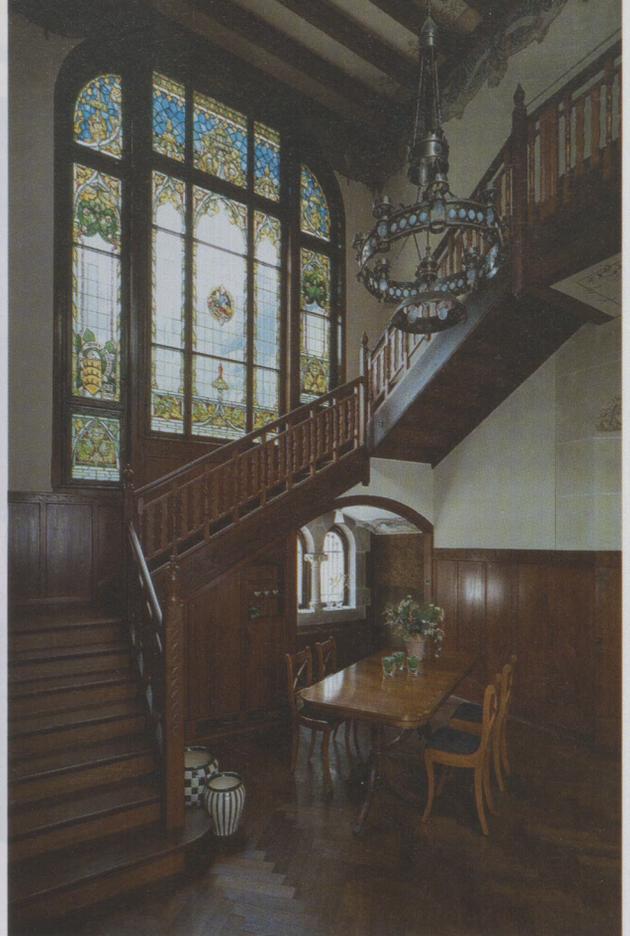
Meister- und Innungsbetrieb
des Schreiner- und
Zimmererhandwerks

Fachbetrieb für
Restaurierungsarbeiten im
Zimmererhandwerk

Eberhard Munny
staatl. geprüfter Restaurator

MUNY
Schreinerei ■ Zimmerei

Enzstrasse 37 • 70806 Kornwestheim
Tel. 07154 - 6005 • Fax 07154 - 16331
post@muny.de • www.muny.de



Oben: Das große Treppenhaufenster in der künstlerischen Gestaltung der Glasmalerei Stritt in Offenburg beherrscht das Erscheinungsbild der großen Eingangshalle, von der aus alle wichtigen Wohn- und Schlafräume zu erreichen sind.

Rechts oben: Blick auf den offenen Kamin der Eingangshalle. Darüber liegt die Galerie mit den Zugängen in die Räume des Obergeschosses.

Rechts Mitte: Der restaurierte Fenstererker in einem der Salons dominiert bis heute das Erscheinungsbild des wieder hergestellten Raumes.

Rechts unten: Blick in die verglaste Veranda. Der Fußboden zeigt die restaurierten Dekorfliesen der Zeit um 1900.

Architekturbüro Essig

Architekturbüro
Günter Essig dipl.-Ing.
freier Architekt/ BDA

Widdumgasse 3
71711 Murr
Tel.: 07144/ 23980
Fax.: 07144/ 821139
E-Mail: arch.essig@t-online.de

Herzlichen Dank an alle Restauratoren/Handwerker für die gute Zusammenarbeit bei der Restaurierung der Villa Amann.

Die Spezialisten für komplexe erdgekoppelte Wärmepumpen-Anlagen

Wärmepumpenanlagen Adalbert Schurek
Götzenbergstr. 45, 71711 Steinheim
Tel: 07148/ 922116; 07148/ 922117

SATAG Thermotechnik AG
Büro Deutschland
Sassnitzer Strasse 8, D-90425 Nürnberg
Tel: 0911-9389740, Fax: 0911-9389739;
Email: satag.thermotechnik@t-online.de

SYSTHERMA

– Planungsbüro für Erdwärmesysteme Dr. S. Walker-Hertkorn –
Finkenstrasse 1, 72181 Starzach-Felldorf
Tel: 07483/ 912287, Fax: 07483/ 912286; Email: systherma@gmx.de,
Internet: <http://www.systherma.de>

Das umfassende Restaurierungskonzept, aufgestellt für jeden Raum im Haus, führt die einzelnen restauratorischen Gewerke und die notwendigen Installationsarbeiten für die technischen Gewerke zusammen. Nur wenige durch eingedrungene Feuchtigkeit und unsachgemäße Behandlung zerstörte Flächen und Bauteile mussten nach historischem Vorbild ersetzt werden. Bis zum Schluss ging es in vielen Diskussionen zwischen Bauherr, Architekt und Denkmalpflege um die Frage nach dem Grad der Wiederherstellung einzelner Bauteile und Oberflächen.

Aufgrund der fast vollständigen Befundlage, die auch für schwierige Stellen eine Rekonstruktion nach gesicherten Erkenntnissen zuließ, waren die Entscheidungen immer geprägt von der selbstgestellten Aufgabe, das Gesamtkunstwerk einer herrschaftlichen Villa wiederherzustellen. Natürlich mussten auch Kompromisse geschlossen werden wie beim Einbau neuer Bäder, Toiletten, der Küche und neuer Zugänge zu den Wohnungen. Die formale und gestalterische Qualität der Reparaturen und Restaurierungsmaßnahmen zieht sich von außen nach innen durch.

Dass die notwendigen Veränderungen für eine zeitgemäße Nutzung nicht als störend und als Fremdkörper empfunden werden, zeugt vom Geschick einer einfühlsamen Planung und Detaillierung. Besucher des Gebäudes beeindruckt deshalb heute wieder ein historisch stimmiges Erscheinungsbild, das im Sinne der Idee des Gesamtkunstwerks für eine Villa der Zeit um 1900 typisch und in der Villa Amann beispielhaft verwirklicht ist.

Ein innovatives Konzept verfolgten Bauherr und Architekt beim Einbau der konsequent ökologischen Erdwärmepumpen-Heizungsanlage, bei der vier Erdwärmesonden bis auf 250 Meter Tiefe vorgerieben wurden - die bisher tiefste Erdwärmesondenbohrung in Süddeutschland.

Der neue Eigentümer der Villa Amann, Bernhard Reichl, und sein Architekt Günter Essig standen vor der großen Aufgabe, die herrschaftliche Villa neu zu nutzen und sie gleichzeitig in ihrer aufwändigen Ausstattung zu erhalten. In vorbildlicher Weise ist es gelungen, die Raumfassungen zu restaurieren, neue Technik sorgsam einzubauen und die Wohnräume wieder mit Leben zu füllen. Eine fast überwältigende Innenausstattung in historistischen Formen und Farben wurde dezent neu möbliert und wird nun wieder wie selbstverständlich bewohnt. Der Einbau von Büroräumen im großen Souterrain-Bereich ist eine gute Ergänzung zur Gesamtnutzung der Villa.



FACHBETRIEB FÜR ELEKTROTECHNIK



ELEKTRO LANGENAU
KALDEKERKEN

Karl van Kaldekerken · Achstraße 21 · 89129 Langenau
Telefon (0 73 45) 31 13 Fax (0 73 45) 8 00 91 27

Ihr Partner für qualitätvollen

- Denkmalschutz
- Umbau
- Neubau



langmühle



chem. viehstallgebäude



einfamilienhaus



tagesklinik



architekturwerkstatt
generalplaner gmbh

in langenau
kirchgasse 8 D-89129 langenau
telefon +49 (0)7345.9610- 0
telefax +49 (0)7345.9610-10

in ulm
rudolfstraße 2 D-89077 ulm/donau
telefon +49 (0)731.96200 -0
telefax +49 (0)731-96200-10

info@architekturwerkstatt.de
www.architekturwerkstatt.de



Blaubeurer Straße 65
89077 Ulm
Ruf 07 31 - 3 76 36 / 37
Fax 07 31 - 3 67 82
Mail info@wilhelm-frank.de
www.wilhelm-frank.de

Wilhelm Frank Betriebsgesellschaft mbH
Putz-, Stuck-, Anstricharbeiten · Trockenbau
Betonsanierung · Vollwärmeschutz
Altbausanierung aus einer Hand

**Weitersagen: modernisieren
und sparen!**



Ab dem 1.11.2004 müssen viele ältere Heizungsanlagen aufgrund strengerer gesetzlicher Anforderungen modernisiert werden. Da kommen die besonders attraktiven Finanzierungsangebote von Buderus gerade recht. So erhalten Sie schnell energiesparende, moderne Heiztechnik. Wir informieren Sie gern.

Wärme ist unser Element

Buderus
HEIZTECHNIK

Buderus Heiztechnik GmbH
Böttgerstr.6
89231 Neu-Ulm
Tel.:0731/70790-0

Stadt
Langenau



- Attraktives Freizeit- und Kulturangebot
- Ausgiebige Wandermöglichkeiten im Donauried und Lonetal
- Modernes Frei- und Hallenbad
- 3 Museen
- Direkt an der A7 und A8



Infos:
Tel. 07345-962240
Fax 07345-962255
www.langenau.de



Die erneuerte und weitgehend wiederhergestellte Fassade entspricht sehr genau einer Ansicht aus der Zeit um 1900.



Langmühle in Langenau,
Wasserstraße 23 (Alb-Donau-Kreis)

Das Mühlengebäude aus dem 17. Jahrhundert, gebaut auf einem massiven Bruchsteinsockel mit verputztem Fachwerkaufbau und mächtigem Satteldach, hat viele Veränderungen erfahren. Die ehemalige Dorfmühle, auch Langmühle bezeichnet, geht auf einen urkundlich belegten Vorgängerbau von 1377 zurück. Die Langmühle ist eine der letzten von einstmalig elf Mühlen in Langenau. Da das Gebäude seit den letzten großen Renovierungen am Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr stärker verändert wurde, haben sich die historischen Zustände und die Grundrisse weitgehend erhalten. Durch die originale Anordnung der Innenräume blieb die frühere Funktion des Gebäudes ablesbar, obwohl die gesamte Mühleneinrichtung seit vielen Jahren fehlt. Durch einen Vorraum erreicht der Besucher den großen, an der Rückseite des Gebäudes über zwei Geschosse reichenden Mühlraum, um den sich die Erschließung und die weiteren Funktionen des Gebäudes gruppieren. Zwei mächtige, profilierte Holzstützen trennen Vorraum und Mühlraum. In diesem Bereich ist der originale Mühlenboden erhalten. In den weiteren Räumen des Erdgeschosses befanden sich Lagerräume, im Obergeschoss orientierte sich

zur Straße hin eine großzügige Müllerswohnung. An der nördlichen Traufseite lassen Fehlstellen des Putzes die originale rote Fassung des darunter liegenden Fachwerks erkennen, womit auf eine frühere Sichtfachwerkkonstruktion geschlossen werden kann.

Nachdem der Mühlenbetrieb eingestellt war, stand das Gebäude einige Jahrzehnte mehr oder weniger leer und verfiel immer mehr. Das jämmerliche Erscheinungsbild machte das Ensemble zum Abbruchkandidaten. Das Verdienst der neuen Eigentümer ist es, sich über eine Bestandsaufnahme und planerische Ideen die Nutzung für ein Wohngebäude vorstellen zu können. Mit aufwändigen Maßnahmen musste die stark geschädigte Bausubstanz, überwiegend verursacht durch die schwierigen Wasserverhältnisse am Mühlkanal, repariert und erneuert werden. Vor allem das Erdgeschoss mit dem ehemaligen Mühlenraum konnte durch statische und wasserbautechnische Maßnahmen auf dem ursprünglichen Niveau gesichert und mit einfühlsamen Einbauten die historische Raumflucht ablesbar erhalten werden. Den ehemaligen Mühlraum zum großen Wohnraum für die Familie umzugestalten, was heute wie selbstverständlich wirkt, gab die weitere denkmalpflegerische Behandlung des Gebäudes vor. Die Entscheidung, das ursprüng-

AMBROGIO ^G_m^b_H

Schreinerei Innenausbau

Trockenbau • Türen
Decken • Parkettböden
Altbausanierung

Grundlerstraße 16 · 89616 Rottenacker
Telefon (0 73 93) 91 75 64 · (0 73 93) 91 75 65



ZIMMEREI SCHREINEREI
ALTBAUSANIERUNG IST UNSERE STÄRKE

BRENNOFEN 23 89129 SETZINGEN
TEL 07345-237167
FAX 07345-237168
MOBIL 0171-3203566

Parkettböden aus der ganzen Welt

Lernen Sie uns kennen !

Bei uns finden Sie von althistorischen Landhausdielen in verschiedenen Holzarten bis zu Nachbildungen alter Landhausdielen und Parkettböden in vielfältigen Hölzern sowie in unterschiedlichen Längen, Breiten und Stärken mit ökologischer Oberflächenbehandlung.

Wir blicken auf langjährige Erfahrung in Renovierung und Wiederherstellung althistorischer Holzböden sowie Neuverlegungen unterschiedlicher Parkettböden in denkmalgeschützten Gebäuden aus dem 17. und 18. Jahrhundert zurück.

Unser Beitrag in der Langmühle:

Verlegung der massiven Holzdielen, geölt, sowie die Renovierung des bereits bestehenden historischen Holzbodens.



Exklusive Ausstellung
Fachberatung im Haus
u. vor Ort.
Autorisierter
Fachbetrieb
Fußboden -Technik
nach
ISO 9002

Kohn GmbH

Parkett Meisterbetrieb /Raumgestaltung /Sonnenschutz
Lilienthalstrasse 13
89231 Neu-Ulm
Tel. 0731-97400-0
Fax. 0731-9740040



Der kleine Bauerngarten vor der Giebelfassade erinnert an die ehemalige landwirtschaftliche Nutzung.

liche Niveau des Arbeitsbodens des Mühlraums beizubehalten, macht heute die Lage des schon lange verloren gegangenen Mühlrads im am Haus vorbei fließenden Mühlkanal kenntlich und wurde durch einen kleinen Austritt zum Wasser wieder markiert. Die früheren Lagerräume im Erdgeschoss, die sich an den Mühlraum anschlossen, nehmen heute die Küche mit Esszimmer und weitere Nebenräume auf.

Schon bei den ersten Begehungen des Gebäudes fiel im zweigeschossigen großen Teil des Mühlraums ein aufgeständerter, separat durch eine Holzterrasse erschlossener Mahlboden auf, der auf den ersten Blick als überflüssiger Einbau erschien. Diesen Mahlboden in erweiterter Form mit zu verwenden, um das Obergeschoss über dem großen Wohnraum mit erschliessen zu können, ergab sich aus den Diskussionen zwischen Denkmalpfleger, Architekt und Bauherrschaft und trägt viel zum heutigen Reiz des inneren Erscheinungsbildes des Gebäudes bei. Der einstmals dunkle Flur zwischen den straßenseitigen Wohnräumen und dem zweigeschossigen Mühlraum konnte dadurch besser in die Wohnnutzung eingebunden werden. Durch die Neuerung, das Fachwerk zum Mühlraum hin zu öffnen und durch eine Glasfront räumlich zu trennen, wird der

Flur jetzt vom Mülhraum her belichtet und eine räumliche Weite mit Durchblicken in den Wohnraum und auf die Galerie des ehemaligen Mahlbodens geschaffen. Die neuen Bauteile aus Stahl, Glas und Holz fügen sich behutsam in die vorhandene Bausubstanz ein.

Die straßenseitige Anordnung der früheren Wohnräume wurde beibehalten, und die Räume wurden wieder so weit als möglich in ihrem ursprünglichen Erscheinungsbild gezeigt. Die Großzügigkeit und Anordnung der ehemaligen Müllerswohnung erinnert an die Bedeutung der Mühle im 17. und 18. Jahrhundert im Ort.

In aufwändigen restauratorischen Untersuchungen wurde das historische Erscheinungsbild der Fassaden und des Daches erforscht und dokumentiert. Das Dach zeigt heute die überlieferte Dachdeckung. Das Dachgeschoss wird ausschließlich von der nicht einsehbaren Mühlkanalseite aus belichtet. Die Straßenseite entspricht sehr genau einer Ansicht aus der Zeit um 1900, die als denkmalpflegerisches Ziel verwirklicht wurde. Deshalb wurde auf Belichtungsöffnungen im Dach verzichtet und das noch im Putz und in den Gewänden sich abzeichnende Portal mit seinen historisierenden hölzernen Profilierungen rekonstruiert. Die fehlenden Fenster und Klappläden wurden nach dem historischen Vorbild des Kreuzstockfensters mit profilierten Bretterläden ergänzt und bis auf die Details aus vorhandenen Beispielen nachgebaut. Das äußere Erscheinungsbild dokumentiert wieder die historische Stellung der Mühle im Ortsbild von Langenau.

Den Eigentümern Dr. Dr. Hans Arnd Medert und Dr. Sabine Tischer mit ihrem Architekten Paul Horn ist es gelungen, die räumlichen Zusammenhänge des Mühlenbetriebs und die dazu gehörenden Wohnbereiche zu erhalten und als große Wohnung neu zu nutzen.

Oben: Das direkt am ehemaligen Mühlkanal gelegene Gebäude lässt die ursprüngliche Nutzung als Mühle erahnen.

Mitte: Der aufgeständerte ehemalige Mahlboden im Mülhraum wurde - verbunden über neue leichte Treppenkonstruktionen aus Stahl und Holz - zum Erschließungsräum für die Wohn- und Schlafräume im Obergeschoss.

Unten: Der vormalige Mülhraum ist heute wieder erlebbar in seiner Funktion als großer nicht abgetrennter Wohnraum. Die sichtbaren Stahlkonstruktionen waren notwendig, um die Holzkonstruktion wieder langfristig zu sichern.



Baufaufnahme
Voruntersuchung
Planung
Bauleitung

Bruno Siegelin
Freier Architekt
Waldhof
88634 Herdwangen

Preise verleihen ist das eine . . .

Auch als Eigentümer engagiert sich
der Schwäbische Heimatbund
für die Denkmalpflege

Beispiel: Historischer Kalkofen
in Untermarchtal, Alb-Donau-Kreis
Besichtigungen 1. 4. – 31. 10.
Sonn- und Feiertags 11:00–17:00
oder nach Vereinbarung:
Ortsgruppe Untermarchtal
Wolfgang Rieger
Große Egert 24
89617 Untermarchtal
Telefon 0 73 93 / 36 25
Eintritt 2,- Jugendliche 1,-
Gruppenermäßigung ab 15 Pers.



Werte der Vergangenheit für die Zukunft erhalten!



Werkstätte zur Erhaltung und
Pflege historischer Holzsubstanz

Schreinerei - Zimmerei

Adi Hummel GmbH

Zur Ohmdwiese 2
88633 Heilligenberg

Tel. 07554/9833-0
Fax 07554/9833-44
E-mail
info@adi-hummel.de



Projektierung
Beratung

Schwarzenbacherstr. 28
81549 München
Telefon: 089 / 68 94 156
Telefax: 089 / 68 94 256
e-mail: eura@eura-ingenieure.de
Internet: www.eura-ingenieure.de

- denkmalgerechte Haustechnik
- umweltgerechte Haustechnik
- Energieberatungen
- Bauteiltemperieranlagen
- Solartechnik
- Biomassefeuerungsanlagen



Michael Denker
Kunstmiede und Schlossermeister

W.W. Schmiede-Denker.de
88682 Salem/Schlaf

Tel.: 07553/60519 Fax: 07553/60442

Handwerkliche und exklusive Kunstmiedezeugnisse aus
Meisterhand, sowie Restaurationen und Schlosserarbeiten.

SCHREINEREI BINZLER

Restaurierung und Rekonstruktion
historischer Fenster und Türen.
Gestaltung kompletter Räume.
Meisterliches Traditionshandwerk.

Schreinerei Binzler GmbH
Hauptstr. 38 D 88079 Kressbronn
Tel. 07543-6494 Fax 07543-8470



- Abbrucharbeiten
- Autokrane
- Erdbewegungen
- Bauschuttrecycling
- Abfallentsorgung
- Container-Service

Entsorgungsfachbetrieb
No. 120499253

Ausführung von Kranarbeiten 30 bis 90 t
Tiefadertransporte – Hubstapler

88682 Salem-Grasbeuren
Telefon 0 75 56 / 93 00-0
Fax 07556 / 93 00-33

88046 Friedrichshafen
Telefon 075 41 / 555 00



- Ausführung von sachgerechtem Schutz und Instandsetzungsarbeiten an Betonoberflächen
- Abbruch-, Sanierungs- und Instandsetzungsarbeiten von Asbestzementprodukten

Ausführung von Neu-, Umbau- und Reparaturarbeiten
Sanierung von Feuchte- und Salzgeschädigten Bauwerken

Unsere Firma war an der Restaurierung und Sanierung des Hauses Michael in Immenstaad beteiligt.

Das restaurierte Erscheinungsbild des Hauses Michael an der Immenstaader Hauptstraße verweist auf die frühere Bedeutung des Gebäudes als Kelter und Wohnhaus in der Ortsmitte.



Haus Michael in Immenstaad,
Hauptstraße 26 (Bodenseekreis)

Bereits 1977 wurde das Gebäude als Abrisskandidat gehandelt, und nur dem hinhaltenden Widerstand der staatlichen Denkmalpflege ist es zu verdanken, dass das ortsbildprägende und heimatgeschichtlich bedeutsame Gebäude heute noch steht. Im Grunde hatte das Landesdenkmalamt der Versetzung und Aufrichtung im Freilichtmuseum bereits zugestimmt. Das zuständige Freilichtmuseum Wolfegg sah sich aber nicht in der Lage, die erheblichen Mittel für eine Umsetzung aufzubringen; ein Glück aus heutiger Sicht.

Durch Zufall haben die neuen Besitzer Edmund und Rolf Kammerer 1998 vom Haus Michael gehört und sich für das Gebäude interessiert. Sie erwarben zunächst eine Haushälfte und nach schwierigen, langwierigen Verhandlungen die andere. Sie wussten um den heimatgeschichtlichen Wert des Gebäudes und haben sich intensiv mit der Haus- und Bewohnergeschichte beschäftigt. So ist es ihnen gelungen, zusammen mit ihrem Architekten Bruno Siege-

lin und der Unterstützung des Landesdenkmalamtes und der Denkmalstiftung ein Konzept zu entwickeln, das auch die Unterstützung des Gemeinderats von Immenstaad bekam.

Die Geschichte des 1461 als Torkelscheuer (Torkel=Kelter) entstandenen heutigen Wohn- und Geschäftshauses ist neben der ortsgeschichtlichen Erforschung durch bauhistorische Untersuchungen intensiv bearbeitet und im neuen Blumenladen, der im ehemaligen Ökonomie teil des Hauses untergebracht ist, in einer ständigen Ausstellung dokumentiert. Auf der Grundlage der bauhistorischen Untersuchungen konnte die über 540 Jahre währende Nutzungs- und Baugeschichte – von der Scheuer des 15. Jahrhunderts über die Wohnnutzung mit kleinbäuerlicher Landwirtschaft seit dem 18. Jahrhundert bis zum zweigeteilten Bauernhaus des 20. Jahrhunderts – in ihren Zusammenhängen aufgezeigt werden. Damit ist das Haus Michael das älteste erhaltene Einhaus in Immenstaad und zugleich ein wichtiger Beleg für mittelalterliche Einhäuser im nördlichen Bodenseeraum. Die in das Spätmittelalter zurückreichende Erbauung zeigt sich vor allem



alpha
GERÜSTBAU

Grubenstraße 11
78052 Villingen-Schwenningen
Tel: 0 77 21 / 20 28 50 · Fax: 20 28 40
E-mail: info@alpha-geruestbau.de
Internet: www.alpha-geruestbau.de



Gipser-,
Maler-,
Bodenbelagsarbeiten
KAMMERER GMBH

Grubenstraße 11
78052 Villingen-Schwenningen
Tel: 0 77 21 / 20 28 30 · Fax: 20 28 40
E-mail: info@kammerer-vs.de
Internet: www.kammerer-vs.de

an den außen in die Eckständer verblatteten doppelten Kopfbänder oder im Inneren an den Bundständern mit Riegeln und verblatteten Kopfbändern, die auf 1461 datiert werden.

Aus der Bauforschung stammt auch die bereits vom Landesdenkmalamt vermutete Erkenntnis, dass sich das spätmittelalterliche Hausgerüst im gesamten Grundriss erhalten hat. In dem nun seit rund zwei Jahrhunderten zweigeteilten Haus mit zwei Wohneinheiten und jeweils landwirtschaftlichem Anteil konnte dies nicht mehr erwartet werden. Um eine bessere wirtschaftliche Ausnutzung des Gebäudes zu gewährleisten, wurde die Hauptwohneinheit belassen und wurden zwei weitere Wohneinheiten im bisher nicht ausgebauten großen Dachraum untergebracht. Ein Laden im ehemaligen Scheunenteil des Einhauses vervollständigt die heutige Nutzung. Diese Ladeneinheit sorgt zugleich für den dauerhaften öffentlichen Zugang zur Dokumentation des Hauses.

Die Hauptwohneinheit entspricht im Grundriss und in der Erhaltung der baulichen Details und der Gestaltung weitgehend der ehemaligen Wohnung. Der Zugang mit dem neuen zentralen Treppenhaus in der Grundrissmitte anstelle einer älteren Öffnung für den Heu- und Lastenaufzug lässt mit seinen historischen Einbauten wie dem Ziegenstall im Flur die ehemalige landwirtschaftliche Nutzung spüren. Im Flur wird ein Ausschnitt der Fachwerkwand mit der originalen Ausfachung gezeigt.

Denkmalpflegerisches Ziel war die Erhaltung und Tradierung des historisch stimmigen Erscheinungsbildes mit seinen wichtigen baulichen Veränderungen der letzten Jahrhunderte. Die neue Wohn- und Geschäftsnutzung sollte sich ohne die Herausnahme von ursprünglichen Zwischenwänden und Decken in den überlieferten Konstruktions- und Grundrissaufbau einfügen. Große Teile der Bausubstanz waren aber so stark geschädigt, dass sie er-



Oben: Ausgebauter Wohnraum im Untergeschoss des Hauses. Die historische Lage der Fußschwellen wurde sorgfältig repariert und erhalten.

Mitte: Im Inneren belegen reparierte Fachwerkständer mit ihren verblatteten Kopfbändern die ursprüngliche Konstruktion und Anordnung der Räume.

Unten: Der Eingangsflur mit dem ehemaligen Ziegenstall verweist auf die frühere landwirtschaftliche Nutzung im Haus Michael. Die Fachwerkwand über dem Ziegenstall zeigt die historische Ausfachung mit Flechtwerk und Lehmbewurf.



Für die neu eingerichtete Wohnung im Untergeschoss des Hauses Michael wurde ein separater moderner Eingang gestaltet.

neuert werden mussten. Eine Rekonstruktion auf den Erstbestand von 1461 wäre aufgrund der bauhistorischen Erkenntnisse möglich gewesen. Es wurde jedoch darauf verzichtet und der Istzustand erneuert. Auch die vor allem im 19. Jahrhundert geschaffenen zumeist einfachen Konstruktions- und Ausstattungsdetails wurden so weit als möglich erhalten und wo notwendig nach dem historischen Vorbild erneuert.

Das heutige Erscheinungsbild zeigt die Vielfalt an historischen Fenstern, Türen, Dielenböden, Bohlenwänden, Wand- und Deckenputzen und Gefachfüllungen. Materialien für die neue Nutzung nehmen die Vorbilder der vorhandenen historischen Materialien und Verarbeitungstechniken auf. Die neuen Wohnungen im Dachgeschoss verbinden die sichtbare Konstruktion des barocken Dachstuhls mit modernen Gestaltungselementen, die sich geschickt einfügen.

Die Erhaltungsforderung in Verbindung mit dem Wunsch nach zeitgemäßen Nutzungsformen in einem Gebäude mit vielfachen Veränderungen und Entwicklungen stellte den Architekten und die Handwerker vor eine große Herausforderung. Die Reparaturarbeiten am Fachwerkgefüge verlangten oftmals den Ausbau von Konstruktionshölzern, dabei sollten aber die historischen Ausstattungsdetails und Oberflächen nicht zerstört werden. Beispielhaft ist das Zusammenwirken handwerklich geschickter Reparaturkonzepte mit architektonischem Einfühlungsvermögen bei den neuen Wohnnutzungen und bei dem Ladeneinbau im Scheunenteil.

Manfred Reischmann
Kachelofenbaumeister
Betriebswirt des Handwerks

**KACHELÖFEN
HEIZKAMINE
WÄRMESYSTEME**

**Nusdorfer Str. 55
88662 Überlingen
Tel. 07551 / 4197
Fax 07551 / 1710**
e-mail: Reischmann-Manfred@t-online.de

IMMENSTAAD
WOHLFÜHLEN AM BODENSEE

»volle Fahrt voraus...«

- attraktive Familienangebote
- Action im Abenteuerpark mit Hochseilgarten
- Radeln und Wandern – Natur erleben

Tourist-Information
Dr.-Zimmermann-Str. 1
88090 Immenstaad
Tel. 07545 / 2 01-110
Fax 07545 / 2 01-208

www.immenstaad.de tourismus@immenstaad.de

Hans Roth «Keine Vision wird in Hohenlohe das Bauerndorf von einst zurückholen»

Hans Roth, Bauer und freier Journalist, ist am 19. März 2003 in seinem hohenlohischen Heimatort Eckartshausen bei Ilshofen im Alter von 75 Jahren gestorben. Sein reger Geist begeisterte schon den Volksschüler für Schiller, später war Bertolt Brecht sein Vorbild, in letzter Zeit las er viel in den Schriften von Walter Benjamin, Alexander Kluge und Oskar Negt.

Zum Lesen kam bei dem Landwirt, der den Hof seines Vaters übernommen hatte, ein eigenständiges Nachdenken über die Grundlagen seines Berufsstandes, ein bohrendes, der Aufklärung verhaftetes Eindringen in die Probleme der Gesellschaft und ein erstaunliches Einfühlen in künstlerische Welten. Mit Vorliebe rezensierte er für die Tageszeitungen der Region Theateraufführungen und besprach Kunstausstellungen, schrieb für das «Landwirtschaftliche Wochenblatt» und auch für diese Zeitschrift, so über den Hohenloher Weihnachtsbrauch der Rollesel und die Gaggstatter Jugendstilkirche von Theodor Fischer. Bis zu seinem Tod war Hans Roth auch Mitglied des Ilshofer Gemeinderats.

Am 7. Mai 1991 wurde in Gaggstatt die renovierte Pfarrscheuer eingeweiht. Dazu hatte Pfarrer Willi Mönikheim, heute der Leiter der Evangelischen Heimvolkshochschule Hohebuch bei Waldenburg, einige Persönlichkeiten zu einer Diskussionsrunde über die Probleme im ländlichen Raum eingeladen. Auch den damals noch aktiven Bauern Hans Roth, der seine Vision vortragen sollte. Hier der Wortlaut seines Beitrags.

Meine Vision des ländlichen Raums. Als mich Pfarrer Willi Mönikheim fragte, ob ich dazu eine Viertelstunde lang etwas sagen würde, musste ich lachen, nachdem ich den Hörer aufgelegt hatte: Eine Vision kann ein paar Sekunden dauern oder ein Leben lang anhalten. Fünfzehn Minuten sind dafür geplant. Der zweite Grund meiner Erheiterung liegt im Titel selbst. Die Überschrift tritt zu sich selbst in Konkurrenz. Wenn ich Vision höre, fällt mir die Apokalypse des Johannes ein, vielleicht noch die Schau des Moses ins verheißene Land. Höre ich «ländlicher Raum», sehe ich einen Bürgermeister mit Maßstablineal und Flurkarte hantieren. Zwei konkurrierende Begriffe also. Konkurrenz belebt das Geschäft, sagt man. Das Geschäft belebt sie schon, aber was sonst? Hegel hat gesagt, sie, die Konkurrenz, sei auf den Tod des Anderen aus. Gemeint ist, dass unter den jeweils gegebenen Umständen – «Rahmenbedingungen» – der Stärkere siegt.

Wenn ich, und ich soll ja von mir reden, die Bezeichnung ländlicher Raum höre, wird mir



Hans Roth, Bauer und freier Journalist.

schlecht, – und das ist kein guter Zustand für Visionen. Vision heißt Schau, man hält oder kriegt sie, wenn das Denken, rationale Überlegungen, verdrängt sind und einer in eine prophetische Zusammenschau eintritt, vielleicht in eine totale Wunschvorstellung. Verzweiflung vielleicht, sicher eine tief gehende, bewusste Unzufriedenheit in der gegebenen Situation, ist die Grundlage von Visionen, die, wie man hört, ein Glücksgefühl verströmen. Allerdings nicht sättigen, vor allem nicht die geweckten Bedürfnisse: Den gesicherten Arbeitsplatz in Wohnortnähe, den mit dem Ballungsraum Stuttgart vergleichbaren Lohn, die Einkaufsmöglichkeit zu Discountpreisen, das Auto für jedes Familienmitglied plus einem Reservefahrzeug – ein Auto könnte ja mal nicht anspringen, und was dann? – und die dafür notwendigen Straßen, und vor allem das Eigenheim. Das aber steht nie im ländlichen Raum, der Besitzer wohnt auf dem Land, das ist seine kleine Vision.

Lebensqualität auf dem Land ist ein Kostenfaktor – trotz Industrie ein «Biofilter der Industriegesellschaft»

Wenn wir den ländlichen Raum betrachten, stehen wir also vor Planungsaufgaben. Meist sind es Planungsaufgaben, die aus erfüllten Planungszielen resultieren. Als erstes waren die Schulen dran. Kaum waren neue gebaut, wurden die Schüler in Schul-

zentren zusammengefasst – die unendliche Debatte um die Buslinien folgte, für viele Familien wurde das Zweitauto nötig. Die Sporthallen, dann die Schwimmhallen folgten. Dann kamen die Folgekosten. Ein Schulzentrum mit Sporthalle kostet satte 2000 Mark am Tag. Jetzt ergeben sich Sanierungskosten. Die Kosten für das eine Schulzentrum verhindern oft, dass die alten Schulhäuser in den Dörfern erhalten werden können.

Dann stand die sichere Versorgung der ländlichen Räume mit einwandfreiem Wasser an. Auch so ein Wort: Das Wasser darf nur so viel Zeugs oder Werte enthalten, damit das Gesundheitsamt keine Einwände erhebt. Ein Vielfaches an Vieh braucht ein Vielfaches an Wasser, und wo Wasser aus dem Hahn läuft, verdreifacht sich der Verbrauch. Jetzt nach 30 Jahren fängt der Beton der Wassertürme an zu bröckeln, wegen der Schwefelsäure im Regen rostet der Stahl und sprengt ihn. Der Beruf des Betonsanierers ist entstanden und findet reichlich Arbeit. Im Gegensatz zu den Neubauten mit hohen Bauzuschüssen müssen die Gemeinden die Kosten für die Erhaltung selbst aufbringen. Ähnlich sieht es bei den Kläranlagen aus, – wirklich kein Ort für Visionen. Das ist die Stunde der Planer zur Rettung des ländlichen Raums. Die Lebensqualität braucht vorerst nicht gesteigert zu werden, sie ist jetzt zu sichern. Der Schuldenstand der Gemeinden verbietet anderes. Es ist planungsspezifisches Denken, Lebensqualität als Kostenfaktor zu bewerten.

Die Finanzen der Gemeinden müssen also verbessert werden. Sie speisen sich, mit zum Teil erheblichen Unterschieden, zu etwa einem Drittel aus Gewerbesteuern, einem Drittel Einkommensteueranteil der Einwohner und einem Drittel so genannter Schlüsselzuweisungen, das sind Ausgleichszahlungen, die das Land verwaltet. Bürgermeister und die meisten Gemeinderäte sind also bestrebt, Industrie und Gewerbe anzusiedeln und gut verdienende Einwohner zu kriegen. Die Bauern gehören in der Mehrzahl nicht dazu. Die Wohnflächen werden zwar immer größer, aber die Einwohnerzahl steigt nur langsam; dafür werden die Leitungen länger und die Bürger anspruchsvoller.

Nun aber warten im ländlichen Raum, d.h. in den Köpfen seiner Verplaner, zwischen Satteldorf und Bretzfeld etwa 500 Hektar beste Äcker auf einstöckige Fabrikationshallen, Straßen und Parkplätze mit Grünstreifen. Der Lebensader A6 – die «Heilbronner Stimme» hat die Autobahn Heilbronn-Nürnberg auch schon mal als Todesstreifen betitelt –, von Arteriosklerose befallen, soll ein Bypass in Gestalt einer jeweils dritten Spur gelegt werden. All dies soll die Finanzkraft des ländlichen Raums stär-

ken und damit wieder die Lebensqualität hier verbessern. In der Regel – ich spreche aus Erfahrung als Gemeinderat – ist es aber so, dass die Erschließungskosten die zukünftigen Mehreinnahmen im Voraus auffressen, und wenn Gewinn entsteht, werden Erweiterungen der Gewerbeflächen nötig usw. So verliert der ländliche Raum seine Aufgabe, «Biofilter der Industriegesellschaft» zu sein, die ihm der stellvertretende Generalsekretär des Deutschen Bauernverbandes, Dr. Helmut Born, am 7. Mai 1990 zuwies. Was er damit gemeint hat, weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass Filter in regelmäßigen Zeitabständen ausgewechselt werden sollten. Sie werden dann weggeschmissen, d.h. entsorgt. Dem ländlichen Raum geschieht ähnliches: Wenn er seine Filterfunktion getan hat, sollen neben den Straßen die Randstreifen nicht mehr landwirtschaftlich genutzt werden. In Maulach sind Grund und Boden, da die Werte zu hoch wurden, bereits wertlos geworden.

Bauern auf dem Rückzug – Ein Wunsch reift, wird zur Vorstellung und sucht Verwirklichung

Sie haben bemerkt, ich habe ein bisschen mit Worten und Begriffen gespielt, und zwar um zu zeigen, wie uns mit einer fremden, mit der Verwaltungssprache mitgespielt wird. Bauern sagen nicht mehr Regenwetter, sondern ein Tief kommt, und verlieren damit die Fähigkeit des Wetterpropheten, die ernten und füttern nicht mehr, sie produzieren, und seit der *Houf* bäuerlicher Familienbetrieb heißt, ist er in Gefahr. Die Politiker sagen, er müsse erhalten werden. Im letzten «Landwirtschaftlichen Wochenblatt» steht gerade so ein scheußlich schöner Satz: *Präsident Geprägs hob hervor, daß die Existenzsicherung bäuerlicher Familienbetriebe und die Gewährleistung einer flächendeckenden Landbewirtschaftung das Hauptanliegen des Bauernverbandes (...) sind.* So wird sonst nur bei Staatsbegräbnissen gelogen. Zwei Drittel der Höfe sind der Politik dieser Herren zum Opfer gefallen und zum «besseren Wirt» gewandert, vor dem jetzt andererseits mit Hilfe von Zehnmeterstreifen die Gewässer geschützt werden müssen.

Eines jedenfalls ist sicher: Keine Vision wird das Bauerndorf von einst zurückholen. In den guten alten Zeiten sollen ja Visionen öfter vorgekommen sein, und wenn es stimmt, dass einem Visionen nur bei einer gewissen unglücklichen Befindlichkeit erscheinen, waren die alten Zeitläufe auch nicht die glücklichsten. Aber die zukünftigen Schrecklichkeiten dürften von anderer Art sein als die früheren. Wer jahraus, jahrein in eine Jugendstilkirche wie hier in Gagstatt geht, der fürchtet, glaube ich, nicht mehr das Jüngste Gericht so wie seine Vorväter.

Nördlich von Crailsheim liegt Gröningen, Gemeinde Satteldorf. Im Vordergrund die Autobahn Heilbronn–Nürnberg, dahinter ein Holzverarbeitender Betrieb. Der Ortskern gruppiert sich um die Kirche, rundum ausgedehnte Neubaugebiete. Im Hintergrund der Wasserturm und die Bahnlinie Crailsheim–Bad Mergentheim.



Wenn die Zeit schnelllebig ist, werden auch Angst und Hoffnung konkreter auf räumlich und zeitlich nahe Sachverhalte gerichtet.

Ein Deutscher pägte mal den Satz: *Die Menschheit hat längst den Traum von einer Sache, die sie nur noch verwirklichen müßte, um sie wirklich zu haben.* Er sagte das zu einer Zeit, als er bedauernd feststellen musste, dass die bäuerliche Gesellschaft, *die Lebensweise, die ein Aus- und Einatmen der Naturkräfte* gewesen war, zu Ende ging. Ein Franzose, Jacques Le Goff, behauptet: *Die Menschen prägen ihre Gesellschaft durch die Vorstellung, die sie sich von ihr machen.* Ich wünschte mir, dass dies stimmt. Für dieses Haus stimmt es sicher. Für die Mülldeponie, unter der mein Wald begraben werden soll – 40 Hektar groß soll sie werden und 44 Millionen kosten – stimmt es nicht. Dazwischen gibt es viel freudig Begrüßtes, achselzuckend Geduldetes und zähneknirschend als notwendiges Übel schließlich Hingenommenes – wobei der Eine das Gemeindezentrum, der Andere vielleicht die neue Straße vorzieht oder ablehnt. Trotz «vorgesalteter frühzeitiger Bürgerbeteiligung» fehlt aber meist dies: Dass allmählich ein Wunsch reift, allmählich zur festen Vorstellung wird und nach Möglichkeiten seiner Verwirklichung sucht. Es spricht nicht gegen diese Feststellung, dass die Bürgermeister der ländlichen Räume, die den fehlenden Wünschen ihrer Bürger auf die Sprünge helfen, bei Wahlbeteiligungen um die 50 % mit 60 bis 90 % der abgegebenen Stimmen, also nur von etwa einem Drittel bis zur Hälfte der wahlberechtigten Bürger, wiedergewählt werden.

«Die reichste Gesellschaft der Welt muss in der Lage sein, sich ihre Bauern leisten zu können.»

Es stimmt mich auch nicht fröhlich, wenn sich Dörfler zur «Identitätsfindung» Professoren verschreiben, die ihnen dann erzählen – vorher wussten sie's ja nicht – es sei schön, auf dem Land zu leben. Umfrageergebnisse haben ermittelt, dass 63 % der Deutschen am liebsten auf dem Land leben würden, wenn dort nur besser gelöhnt würde. Makaber werden solche Veranstaltungen, wenn sie im Rahmen großflächiger Industriegebietsausweisungen gemacht werden. Nachts um halb elf bei Betriebsschluss kommt sich dann die Dorfgemeinschaft gedeckelt, bestenfalls verarscht vor. Bestenfalls, weil sie merkt, dass die notwendige Zufriedenheit, in der sie, die Dorfgemeinschaft, lebt, zu verbesserter Lebensqualität weiter entwickelt werden soll.

Es genügt nicht, zufrieden zu sein, es muss, scheint's, beweisbar gemacht werden können, warum man es ist. Manchmal habe ich den Eindruck, dass eine in jeder Beziehung ratlos gewordene Gesellschaft krampfhaft versucht, sich eine Idylle vorzuspiegeln, deren Bewohner man am liebsten als fromme Lämmer sähe. Besonders bei Kirchenoberen habe ich den Eindruck, es ginge ihnen weniger um das Wohlbefinden ihrer Gemeindeglieder als um den Erhalt der Herde.

Dorfkerne mit schlecht zu isolierenden Fachwerkfassaden, umgeben von eternitverblendeten Flachdach-Einfamilienhäusern und Betonzweckbauten für Schüler und Gewerbe, machen sich ja ganz hübsch,

auch sehen rote Satteldachziegeldächer im Dorf gut aus, aber sie sind halt teuer und unpraktisch. Und ein von der Nordostwasser-Versorgung gespeister Zierbrunnen über verseuchtem Grundwasser ist eine Provokation. Niemand käme auf die Idee, so was einem investitionsbereiten Industriellen aufzureden. Sie kennen den herablassenden Satz: *Die reichste Gesellschaft der Welt muss in der Lage sein, sich ihre Bauern leisten zu können.* Es tut mir Leid, solch einer will ich nicht sein; mir fällt dabei immer die Hundesteuer ein, die ich für meinen Hund bezahle.

Hans Roth's Vision: Die Landbewohner sollen selbst entscheiden, was zu tun ist

So, jetzt bleibt mir nicht mehr viel Zeit für die Vision und die Stichworte: Wünsche, Vorstellungen, Ziele. Wenn ich mir eine Vision wünsche, könnte ich mir vorstellen, dass in ihr kein Zustand, sondern ein Ziel aufschiene. Kein Ort der Verheißung also wie beim eingangs erwähnten Moses, sondern eins der Betätigung wie beim Kant. Der hat vor über 200 Jahren, 1783, gesagt – und ich sags jetzt einfach nach: *Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündig ist, wer nicht in der Lage ist, sich seines Verstands ohne Anleitung eines anderen zu bedienen, selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn sie nicht am Mangel des Verstandes, sondern an dem der Entschließung und des Mutes liegt, sich desselben ohne Anleitung eines anderen zu bedienen.* Und er schließt mit der Aufforderung: *Habe Mut!*

Meine Vision sähe dann so aus, dass die Landbewohner, Dörfler, Gemeindemitglieder – oder wenn's denn sein muss «die Menschen des ländlichen Raums» – sich in die Lage versetzen, selbst zu entscheiden: Nicht was mit ihnen zu geschehen hat, sondern was zu tun ist. Ortschaftsrat, Gemeindeverwaltung, Kreistag, Regionalverband – den Teufel will ich nicht auch noch beschwören – müssten dann mehr ausführende Organe als Heilsbringer sein. Dazu braucht's Zeit, ich meine, man hat sie. Und lesen und schreiben kann man auch, d.h. man muss sich informieren, – Fernsehen ist dazu eher schädlich. Besonders schädlich ist Konkurrenz jeder Art, die hält ab von gemeinsamer Tätigkeit. Die gab's zwar immer, aber institutionalisiert wurde sie erst nach dem Krieg, – da wäre Re-Vision angebracht.

Gemeinsame Tätigkeit, dieses Haus beweist es, befriedigt. Aber warum soll sie sich auf's Arbeiten beschränken? Man kann, so wie man gemeinsam glauben kann, auch gemeinsam denken, planen und – das ist das Schwerste – etwas durchsetzen. Man muss dann weniger oft gemeinsam was verhindern. Wenn sich eine militärische Denkweise erst mal fest-



RAD- UND WANDERKARTE HOHENLOHE

mit:

- 15 Tagesradtouren (Hohenloher Land-Tour, Fürsten-Tour u.a.)
- Mehrtagestouren (Buckelestour, Schiefe Ebene, 5-Landkreis-Radtour u.a.)
- Überregionale Wanderwege (Georg-Fahrbach-Weg, Limes-Wanderweg u.a.)
- Touristische Sehenswürdigkeiten mit Kontaktadressen
- Freizeitmöglichkeiten (Breitenauer See, Neumühlsee, Museen u.a.)
- Maßstab 1: 50 000

INFORMATIONEN:

Touristikgemeinschaft Hohenlohe
 Allee 17 • 74653 Künzelsau
 Telefon: 07940 18-206
 Telefax: 07940 18-363
 info@hohenlohe.de
 www.hohenlohe.de

 **Hohenlohe**
 UNSER LAND ERLEBEN

gesetzt hat, kriegt man die Tiefflieger nicht mehr weg. Wer Verpackungsindustrie ansiedelt, das Auto nach drei, die Schrankwand nach dreizehn Jahren – das sind deutsche Durchschnitts«werte» – wegschmeißt, der kann sich schlecht gegen Müllkippen wehren.

Ob der Wohnungsnot mit Neubauten oder mit Vermieten abgeholfen wird, ob Gewerbegebiete in jedem Ort oder zentral oder gar nicht angelegt werden, ob neue Straßen gebaut oder der öffentliche Personennahverkehr subventioniert wird. Ob Ausländer kriminalisiert oder integriert werden. Wenn eine aktive, informierte Bürgerschaft dies und vieles andere will oder eben nicht will, steht sie dafür ein. Eine Pfarrscheuer selbst zum Dorfkulturhaus gemacht, ist lebendiger Gemeinbesitz. Früher, da hilft keine Nostalgie, als Bauern den Zehnten herbringen mussten, war sie ein feindlicher Fremdkörper.

Jetzt hab ich noch 30 Sekunden für die Vision. Heimat ist entstanden, wenn der Bauer heimzu durch seine Schlepperkabine guckt und die Verkäuferin abends durch die Pendlerbusscheibe ins Dorf sieht und beide das Gleiche denken: *Da hab ich mitgedacht und mitgemacht.* Aber es darf nicht dabei bleiben, denn die Patentlösung von gestern kann die Katastrophe von morgen sein.

Maximilian Ritterspiele
Horb am Neckar

18.-20. Juni 2004

- Ritterturniere
- Historischer Markt
- Landsknecht- und Ritterlager
- Musikanten, Gaukler
- Feuerspucker
- Ritterzüge durch die historische Altstadt

Stadtinfo Horb • Tel. 07451 3611 • www.ritterspiele.com
Geschäftsstelle: Mi - Do 17-19 Uhr • Tel. 07451 6250532

Guido Motika 125 Jahre Zollernbahn Tübingen – Balingen – Sigmaringen

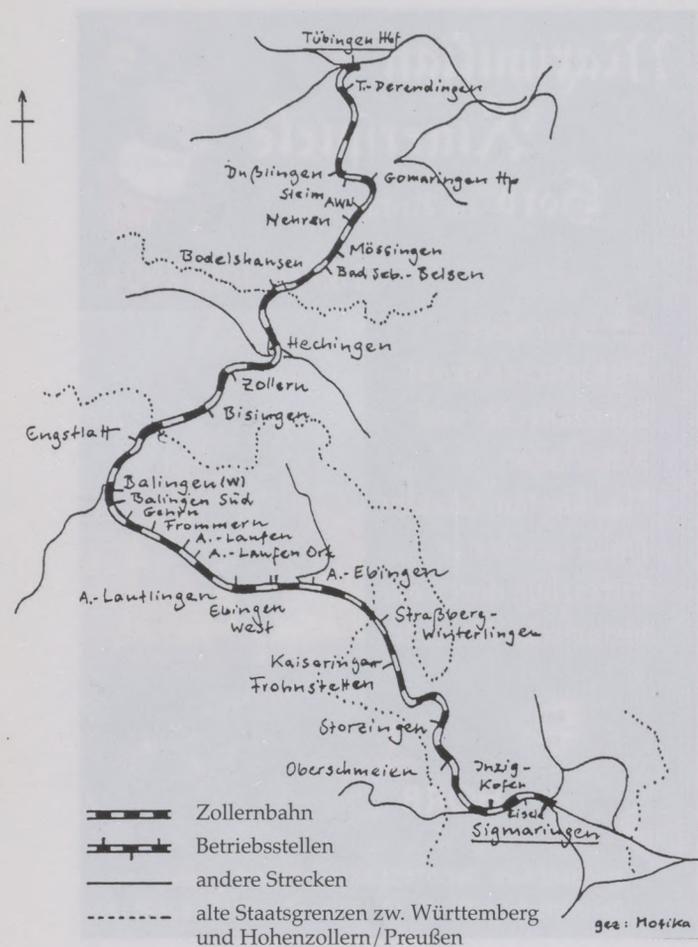
Zuerst eine Klarstellung: Trotz ihrer Namensähnlichkeit ist die hier vorgestellte Jubilarin nicht identisch mit dem in Hechingen ansässigen Verkehrsunternehmen «Hohenzollerische Landesbahn AG (HzL)». Es handelt sich vielmehr um die von den Königlich Württembergischen Staatseisenbahnen in den Jahren 1866 bis 1878 erbaute eingleisige Hauptbahn Tübingen – Balingen – Sigmaringen. Sie zählte ab 1920 zur Deutschen Reichsbahn, ab 1949 zur Deutschen Bundesbahn und seit 1994 zum Netz der Deutschen Bahn AG. Der Name «Zollernbahn», früher auch «Hohenzollernbahn», war in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens gängig, geriet dann außerhalb der Region etwas in Vergessenheit, wird aber heute wieder auch von der DB AG verwendet. Zwar hat die HzL in letzter Zeit Aufgaben auf dieser DB-Strecke übernommen, doch werden beide Unternehmen getrennt geführt.

87,5 Kilometer vom Neckar- zum Donautal –
Steigung nach Ebingen so steil wie Geislinger Steige

Beginnen wollen wir unseren Bericht über die Vor-, Bau- und Betriebsgeschichte der Jubilarin, auf der durchgehende Fahrten seit 1878 möglich sind, mit einer Streckenbeschreibung, die die wesentlichen geografischen Merkmale aufzeigt. Eröffnet wurde die Zollernbahn in drei Abschnitten:

Tübingen – Hechingen, 24,7 km am 29. Juni 1869
Hechingen – Balingen, 17,0 km am 1. August 1874
Balingen – Sigmaringen, 45,8 km am 4. Juli 1878.

Die Linie nimmt ihren Anfang in Tübingen am Neckar in 322 m Höhe. Sie wendet sich nach Verlassen des Bahnhofs nach Süden und verläuft zunächst parallel zur Steinlach am Ostrand des Waldgebietes «Rammert». Mit 1:100 steigt sie über Dusslingen, wo sie den Bachlauf verlässt, im Albvorland bis Mössin-



liegt die nächsten 2 km das Gleis der Nebenbahn Balingen – Schömberg (– Rottweil), das sich dann nach Süden wendet. Wir dagegen überqueren die Steinach und nehmen die östliche Fahrtrichtung ein. In Frommern, am Ausgang des oberen Eyachtales, dem wir nun entgegen der Fließrichtung folgen, beginnt mit einem deutlichen Knick ein Steigungsabschnitt in 1:60. Er wird hinter dem Bahnhof Albstadt-Laufen (608 m) abgelöst durch die eigentliche Steilstrecke mit dem Gradient 1:45, der dem der Geislinger Steige entspricht. Er gilt bis zur Europäischen Wasserscheide Rhein – Donau in 738 m Höhe beim neuerdings wieder erstandenen Kreuzungsbahnhof «Albstadt-Ebingen West». Von hier bis zum Streckenende an der Donau fällt das Gleis mäßig. Doch zunächst fährt der Zug in den Bahnhof Albstadt-Ebingen (722 m) ein, einst im Güteraufkommen dominant, heute zum einfachen Kreuzungsbahnhof herabgesunken. Die Zweigbahn der Württembergischen Eisenbahngesellschaft nach Onstmettingen war nur von 1901 bis 1998 in Betrieb.

War die Strecke bis hierher im Wesentlichen nach Osten ausgerichtet, wendet sie sich nun im Tal der Schmeie nach Südosten. Sie begleitet den Bach bis zu seiner Mündung in die Donau und führt dabei über fast 30 Brücken, durch Felseinschnitte und zwei Tunnel. Einer von ihnen birgt eine kleine Tropfsteinhöhle. Endlich erreicht sie bei der Abzweigstelle Inzigkofen in 580 m Höhe das Donaual, wo sie von rechts das Gleis der Tuttlinger Bahn aufnimmt. Entlang der Donau sind es nur noch wenige Kilometer bis zum Streckenendbahnhof Sigmaringen, 572 m hoch in einer Donauschleife am Fuß des Schlossbergs. Von Ebingen bis hierher hat unsere Strecke, die ohnehin fast überall landschaftliche Reize und z.T. großartige Ausblicke aufweist, dem Reisenden weitgehend unzerstörte Natur in abwechslungsreicher Folge zu bieten.

Beim Betrachten des Höhenprofils können wir die Überquerung der Schwäbischen Alb vom Neckar bis zur Donau mühelos nachvollziehen. Im übrigen weist die 87,5 km lange Zöllernbahn heute 18 Zwischenstationen für den Personenverkehr auf.

*1861 erreichen die Württ. Staatsbahnen Tübingen –
1865 Staatsvertrag zwischen Preußen und Württemberg*

Während sich der Leser mit dem Verlauf der Zöllernbahn bekannt gemacht hat, ist hoffentlich in ihm der Wunsch entstanden, auch etwas über ihre Geschichte zu erfahren. Dass diese nicht ganz glatt verlaufen ist, zeigen die ein Jahrzehnt dauernden Bemühungen um eine Eisenbahn und dann die Bauzeit von zwölf Jahren.

gen. Hier überquert sie die Steinlach zum zweiten und letzten Mal. Weiter geht es hinauf zum Bahnhof Bodelshausen, wo sie bereits auf 508 m Höhe angelangt ist. Nach kurzem Gefälle und wiederkehrender Steigung erreicht sie den Bahnhof Hechingen, 498 m hoch am Rand des Starzeltales gelegen. HzL-Gleise zweigen hier nach Gammertingen und Eyach ab. Nun ist der markante Zeugenberg Zoller, der sowohl der Region Zöllernalb als auch vielen Institutionen, darunter unserer Jubiläumstrecke, den Namen geliehen hat, voll im Blickfeld des Zugreisenden.

Auf der Weiterfahrt wird das Starzeltal gequert und im Bogen verlassen. Das Gleis steigt in weiten Kurven um den Zollerberg und seine Burg, die man nach der Vorbeifahrt am ehemaligen «Zöllernbahnhof» jetzt von ihrer Südseite betrachten kann. In Bislingen überfahren wir in 557 m Höhe einen weiteren Kulminationspunkt. Dann geht es sanft abwärts zur Überquerung der Eyach kurz vor dem 518 m hoch gelegenen Bahnhof Balingen. Hier, am Sitz des Zöllernalbkreises, haben wir etwa die halbe Strecke zurückgelegt.

Nun beginnt zunächst gemäßigt mit 1:83 der Albstadtaufstieg bis zum Westrand des 200 m höher gelegenen Albstadt-Ebingen. Rechts von unserer Trasse



Der Eisenbahnbau war im 19. und noch lange im 20. Jahrhundert Handarbeit. Hier erneuert um das Jahr 1900 die Rotte der Bahnmeisterei Tübingen das Gleis 1 im Bahnhof Dusslingen.

In Württemberg hatte es sich der Staat vorbehalten, auf seine Kosten die bedeutenderen Orte durch Bahnlinien mit der Landeshauptstadt und z.T. untereinander zu verbinden. Das geschah in mehreren Perioden, abhängig von den Finanzierungsmöglichkeiten. Als 1845 die erste württembergische Eisenbahnstrecke in Betrieb ging (Cannstatt – Untertürkheim), war die Gegend um die Zollernalb noch weit davon entfernt, beim Bahnbau berücksichtigt zu werden. Lag sie doch abseits der großen Verkehrsströme; Wirtschaftszentren oder Plätze mit militärischer Bedeutung wies sie noch nicht auf. Immerhin konnte die Oberamtsstadt Balingen, unterstützt durch das an Einwohnern und aufkeimender Industrie reichere Ebingen mit dem Talgang im Hintergrund, unter Hervorhebung einer wachsenden Wirtschaftskraft berechnete Ansprüche stellen.

Wichtige Initiativen zur Erlangung eines Bahnanschlusses, der für das weitere Gedeihen als unverzichtbar galt, gingen seit Anfang der 1860er-Jahre von den Gewerbevereinen in beiden Städten aus. Auch Hechingen reihte sich hier ein. Petitionen und eine umfassende Denkschrift, die die wirtschaftliche Situation eingehend darstellte, wurden an die Regierung in Stuttgart und an den König gerichtet. Die Zeit erschien reif, denn schon seit 1859 fuhren Züge auf der «Oberen Neckarbahn» zwischen Plochingen und Reutlingen; 1861 waren Tübingen und Rottenburg erreicht. Für den Anschluss der Städte an der

Zollernalb erhielt Tübingen den Vorzug vor Reutlingen.

Zwei wesentliche Gesichtspunkte machten den künftigen Bahnbau schwieriger als anderswo. Da war einmal die Topografie. Neben der Querung von drei Flusstälern (Steinlach, Starzel und Eyach) war ein Höhenunterschied von rund 220 Metern mittels einer Steilstrecke an der oberen Eyach zu überwinden, eine für die damalige Zeit nennenswerte technische Herausforderung. Gerade da musste die Trasse über extrem rutschgefährdeten Hangschutt geführt werden. Die stark mäandernde Schmieie in ihrem schmalen Felsental machte viele Kunstbauten unumgänglich.

Sinnenfreude in

S

SIGMARINGEN




**Spannung
Stille
Sehenswertes**

Tourist Information
Schwabstrasse 1

D-72488 Sigmaringen
Tel. 07571-106 223

besuchen Sie uns auf www.sigmaringen.de



Joseph von Schlierholz, 1818–1907. Als Oberbaurat der Königlich Württ. Staatseisenbahnen war er verantwortlich für den Bau des Streckenteils Hechingen – Balingen – Sigmaringen.

Der zweite Punkt war politischer Art. Es musste nämlich die preußisch-württembergische Grenze viermal überschritten werden, zweimal am Bahnhof Bodelshausen und je einmal vor Bisingen und vor Strassberg. Dafür war ein Staatsvertrag zwischen den beiden souveränen Königreichen Voraussetzung. Nach politisch bedingten Verzögerungen wurde ein solcher am 3. März 1865 von beiden Seiten unterschrieben. Er ermöglichte einen Interessenausgleich zwischen den Beteiligten. Württemberg durfte eigene Strecken technisch günstiger über preußisches Gebiet führen und so einige abgelegene Landesteile an das Netz anschließen. Preußen blieb es erspart, auf seinem kleinen hohenzollerischen Territorium einen Eisenbahn-Inselbetrieb einrichten zu müssen, ohne aber auf den Bahnanschluss einiger seiner Städte, bei der Zollernbahn Hechingen und Sigmaringen, zu verzichten.

Am 1. August 1874 Strecke bis Balingen eröffnet – Schwierige Arbeiten auf der Alb und im Schmeiental

Nachdem am 13. August 1865 das Baugesetz erlassen worden war, konnte der Bauauftrag für den ersten Abschnitt der Zollernbahn, die Strecke Tübingen – Hechingen, an Oberbaurat von Gaab erteilt

werden. Nach gründlichen Vorarbeiten begann der Bau der 25 km langen Bahn im Dezember 1866. Am 24. Juni 1869 wurde die Fertigstellung gefeiert; am 29. Juni erfolgte die Aufnahme des Zugverkehrs.

Als nächstes stand der Weiterbau bis Balingen auf dem Programm. Die finanzielle Grundlage schufen die Baugesetze vom 16. März 1868 und 22. März 1873. Die Gesamtverantwortung übertrug man Oberbaurat Joseph von Schlierholz. Für die örtliche Leitung und Überwachung der Arbeiten wurde im Mai 1869 in Balingen ein Königliches Eisenbahn-Bauamt eingerichtet.

Wenige Tage nach der Arbeitsaufnahme kam von Stuttgart schlechte Nachricht: Der eigentliche Streckenbau wurde wegen Sperrung der Mittel ausgesetzt! Der Grund hierfür war die Beteiligung Württembergs an dem bevorstehenden bewaffneten Konflikt mit Frankreich. Die Kriegskasse forderte im Voraus ihren Tribut. Wenigstens durften Vorarbeiten wie Trassenvermessung oder die Entnahme von Bodenproben fortgesetzt werden.

Vorübergehend gab es Zweifel über die Streckenführung in Balingen und den Standort seines Bahnhofes. Zur Auswahl standen die heutige und eine Osttrasse. Man entschied sich für die heute bekannte Gleislage. Ein Gesichtspunkt hierfür war der für bald geplante Anschluss einer Zweiglinie über Schömberg nach Rottweil oder Spaichingen.

Am 1. April 1871 wurde endlich die Mittelsperre für den Weiterbau aufgehoben. Die Baulose für Unter-, Ober- und Hochbau konnten an erfahrene Spezialfirmen wie die «Süddeutsche Gesellschaft für Eisenbahnbau» vergeben werden. Seit März 1872 liefen die Arbeiten an mehreren Stellen der 17 km langen Trasse fast gleichzeitig an. Nach einer Bauzeit von etwas mehr als zwei Jahren wurde das lang ersehnte Verkehrsmittel mit einer großen Eröffnungsfeier am 1. August 1874 den Bürgern von Balingen und Umgebung zur Nutzung übergeben.

Das Balingener Empfangsgebäude stellte ein echtes Unikum dar. Weil, wie gesagt, in naher Zukunft mit dem Bau einer Zweigbahn gerechnet wurde, womit eine wesentliche Erweiterung des Bahnhofs verbunden gewesen wäre, entschloss man sich, nur ein «Provisorium» zu errichten. Der eingeschossige Holzbau glich einer großen Baracke und hieß im Volksmund bald «die Scheuer». Trotzdem sollte es dieses Bauwerk auf eine Nutzungsdauer von 37 (!) Jahren bringen, weil die geplante Zweigbahn so lange auf sich warten ließ.

Von Anfang an stand fest, die Zollernbahn von Tübingen bis Sigmaringen zu bauen. Von dieser mit 87,5 km berechneten Strecke fehlte jetzt noch mehr als die Hälfte, knapp 46 km. Im Gegensatz zu den

Der Bahnhof Hechingen, ca. 1880. Die preußische Verwaltung legte Wert auf ein repräsentatives Empfangsgebäude.



beiden vorhandenen Streckenabschnitten störte kein Krieg mehr den Weiterbau. Dafür stellten sich den Technikern Probleme in den Weg, die den Fortgang der Arbeiten verlangsamten und die Kosten in die Höhe trieben. Zur Finanzierung waren weitere Baugesetze erforderlich. Sie datieren vom 19. Juni 1874, 18. Juni 1875 und 6. Juli 1877. Die Bauaufsicht oblag weiterhin dem Eisenbahn-Bauamt Balingen. Im späteren Verlauf der Arbeiten übernahmen neue Bauämter in Ebingen und Sigmaringen die Leitung oberhalb von Lautlingen. Übrigens bestanden all diese Bauämter nur für kurze Zeit über den Abschluss der Arbeiten hinaus.

Die Vorarbeiten zwischen Balingen und Ebingen begannen schon im Mai 1872, der eigentliche Bahn-

bau dagegen erst Mitte 1875. Dass der Alaufstieg besondere Schwierigkeiten bot, wurde bereits erwähnt. Es wurde die Frage geprüft, ob eine bis Margrethausen ausholende, flachere Trasse günstiger wäre. Aus Kostengründen wählte man aber doch den direkten, wenn auch steileren Weg. Im Schmeiental waren überdurchschnittlich viele Brücken und zwei Tunnel auszuführen. Häufig waren Felsriegel anzuschneiden.

Das waren die Gründe dafür, dass die obere Hälfte der Zollernbahn in einem Stück bis Sigmaringen erst am 4. Juli 1878 dem Betrieb übergeben wurde. Die Schlussabrechnung für die Zollernbahn ergab Gesamtbaukosten von genau 23 316 753,12 Mark.

Das «provisorische» Empfangsgebäude des Balingener Bahnhofs, das von 1874 bis 1911 in Gebrauch war. Im Volksmund wurde es die «Scheuer» genannt. Die Aufnahme stammt von ca. 1900.



Vier Zugpaare am Tag, Ausflugsverkehr an Sonntagen – Extrazüge für Fürst, König und deutschen Kaiser

Die folgenden Kapitel befassen sich mit der Betriebsgeschichte der Zollernbahn. Sie erzählen von besonderen Zügen, von Baumaßnahmen zur Verbesserung der bestehenden Anlagen sowie von herausragenden Ereignissen. Dabei findet die weiter zurückliegende Zeit bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs eine ausführlichere Darstellung.

Fühlen wir zu Beginn den besonderen Reiz nach, den das neue Verkehrsmittel auf die Bürger von damals ausübte. In den ersten Betriebsjahren seit Sommer 1869 war auf der seinerzeit fertigen Strecke Tübingen–Hechingen das Fahrplanangebot – vier Zugpaare im Sommer, drei im Winter – für den Regelbedarf gerade noch ausreichend. Standen besondere Veranstaltungen an, die zahlreicheres Publikum von auswärts anzogen, musste man Planzüge verstärken oder auf Sonderzüge ausweichen. Ein erster solcher Zug verkehrte bereits am 22. August 1869, also wenige Wochen nach der Bahneröffnung. War das noch ein «Vergnügungs-Extrazug» von Hechingen nach Stuttgart für die Öffentlichkeit, gab es bald auch geschlossene Gesellschaften als Besteller. So bei einem Zug für die «Deutsche Partei» von Stuttgart nach Hechingen am 19. Juni 1870 zum Besuch der Burg Hohenzollern. Am 29. Juni 1871 ging es umgekehrt, von Hechingen nach Stuttgart, zum Empfang der vom Frankreichfeldzug heimkehrenden württembergischen Soldaten.

Nachdem im August 1874 der Betrieb bis Balingen ausgeweitet war, setzte alsbald ein reger Ausflugsverkehr an Sonntagen ein, der sich aber meist auf kürzere Nachbarschaftsfahrten in Planzügen beschränkte. Die Zeitungen berichteten, dass die Züge *besonders mit Landvolk überfüllt* seien und die neuen Bahnhofswirtschaften gute Geschäfte machten. Beim Balinger Viehmarkt am 22. September 1874 wurden so viele Tiere ins Unterland verkauft, dass in den planmäßigen Abendzug nach Tübingen 24 Viehwagen eingestellt wurden und eine Vorspannlok erforderlich war.

Als 1878 die Zollernbahn auf ihrer ganzen Länge benutzt werden konnte, erlebte sie eine neue Art Sonderverkehr. Es waren die Reisen hochgestellter Persönlichkeiten, die einen eigenen Wagen oder gar Zug benutzten. Beispiele aus der ersten Zeit sind «Extrazüge» des Fürsten von Hohenzollern von Krauchenwies zum Zollernbahnhof am 8. Juli 1878, des württembergischen Königs Karl von Krauchenwies nach Tübingen am 3. August 1878 und von Tübingen nach Friedrichshafen am 11. August 1878. Der deutsche Kronprinz befuhr die Strecke von



Etwa um 1890 entstand dieses Bild des Zollernbahnhofs unterhalb der Burg Hohenzollern. Im Trakt rechts vom Turm befand sich der «Fürstensalon». Der Turm wurde 1929 abgebrochen.

Stuttgart her nach Friedrichshafen am 26. August 1880.

Ein besonderes Schauspiel für die Bevölkerung gab es im Herbst 1884. Anlässlich der Feier zur Goldenen Hochzeit des zollerischen Fürstenpaares in Sigmaringen fuhren am 21. Oktober Sonderzüge für die Öffentlichkeit ab und bis Tübingen, und am Nachmittag kam der Hofzug des deutschen Kaisers. Am nächsten Tag reiste er wieder zurück über die Zollernbahn, jedesmal mit einem kurzen Halt in Balingen.

Auch Rundreisezüge wurden schon früh organisiert, so am 21. Juli 1878 von und nach Stuttgart über



Aufnahme vom Mai 1970. Ein Personenzug, geführt von einer P 8-Lok, nimmt mit Volldampf die Steilstrecke zur Europäischen Wasserscheide vor Albstadt-Ebingen.

Tübingen – Sigmaringen – Ulm – Göppingen. Unerfreulich war der Anlass für folgende Sonderzüge: Am 17. April 1893 brannte das Sigmaringer Schloss. U.a. wurde die Ebingen Feuerwehr mit einem Extrazug zur Nachbarschaftshilfe herangebracht. Im Sommer 1895 führte die Eyach katastrophales Hochwasser. Sie zerstörte zwischen Laufen und Balingen an die 200 Wohnungen; es gab 46 Tote. Am 8. Juni besuchte König Wilhelm II. die Unglücksstätten, um danach angemessene Hilfe einzuleiten. Eine Woche später scheute sich eine schaulustige Menge nicht, von Stuttgart aus im Sonderzug zum Gaffen anzureisen.

Ausbau der Strecke und neue Haltepunkte – Naturkatastrophen bedingen mehrmals Unterbrechungen

In den zwei Jahrzehnten zwischen 1895 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs unternahm der württembergische Staat große Anstrengungen, zusätzlich zum Neubau von Nebenbahnen das vorhandene Netz zu modernisieren. Auf der Zollernbahn lief z.B. seit 1903 ein Programm zur Erhöhung und Befestigung der Bahnsteige. Im ganzen Land wurden 1908/09 Bahnsteigsperrern eingerichtet, nachdem man vorher an fast allen Empfangsgebäuden Bahnsteigdächer angebracht hatte. Jetzt wurde auch die Ausstattung der Bahnhöfe mit Ausfahrtsignalen abgeschlossen, was zur Erhöhung der Sicherheit beitrug. Ausfahrtsignale ließen die Heraufsetzung der Fahrgeschwindigkeit durchfahrender Züge zu. Das kam vor allem den jetzt eingeführten Schnell- und Eilzügen zugute.

Neue Haltepunkte wurden eröffnet, um Berufspendlern und Schülern die Fahrt zu erleichtern. Hierzu hatten die Gemeinden meist erhebliche Zuschüsse zu übernehmen. Auf der Zollernbahn waren das Derendingen 1895, Nehren 1898 und Belsen 1904. Unberücksichtigt blieb dagegen bis heute ein Haltepunkt für Unterschmeien, der über Planzeichnungen nicht hinaus kam. In diese Zeit fällt auch die großzügige Erweiterung des Bahnhofs Balingen, der endlich ein ansehnliches Empfangsgebäude und, als erster auf der Zollernbahn, Wärterstellwerke erhielt (1910/11).

Wenn hinsichtlich des Nebenbahnbaus in der Region nicht alle Wünsche erfüllt werden konnten, so wurden doch in diesem wichtigen Zeitraum Hechingen (1901 nach Burladingen und 1912 nach Stetten), Balingen (1911 nach Schömberg) und Ebingen (1901 nach Onstmettingen) zu Anschlussbahnhöfen ins Hinterland.

Von den letzten Jahren vor 1914 kann gesagt werden, dass das wesentlich erweiterte Zugangebot den

Wünschen entsprach. Mit verbesserter Signaltechnik und stärkeren Lokomotiven wurden die Betriebsabläufe beschleunigt, sicherer und pünktlicher. Der lange Steigungsabschnitt zwischen Laufen und Ebingen wurde durch den neuen Kreuzungsbahnhof beim Wärterhaus 58 unterteilt. Jedoch blieb der Mangel an Güterwagenstandplätzen und Abstellgleisen auf einigen Bahnhöfen chronisch.

Um 1910 schlug sich erstmals die Eröffnung des Truppenübungsplatzes Heuberg in verstärkten Militärtransporten nieder, die über Kaiseringen und Storzungen abgewickelt wurden.

Dreimal brachten in dieser Periode Naturereignisse den Zugverkehr zum Erliegen. Im Januar 1899 ließen katastrophale Regenfälle die Donau überlaufen. Das Hochwasser unterspülte eine Bahnbrücke zwischen Inzigkofen und Laiz und machte sie unbefahrbar. Der Abschnitt Inzigkofen–Sigmaringen war vom 19. Januar bis zum 8. Februar 1899 gesperrt. Der zweite Vorfall war ein Dammrutsch wegen einer verstopften Drainageröhre in der Nähe des Wärterhauses 57 oberhalb von Lautlingen. Hier ruhte der Verkehr vom 18. Juni bis zum 6. Juli 1909. Am 15. November 1911 rutschte der Damm wieder an der gleichen Stelle nach mehreren Erdstößen, doch blieb

Kohlhammer



Neu!

Alfons Zettler
Geschichte des Herzogtums Schwaben

Kohlhammer

Alfons Zettler
Geschichte des Herzogtums Schwaben

2003. 272 Seiten mit
Abbildungen, Karten und
Stammtafeln
Fester Einband/Fadenheftung
€ 25,-

ISBN 3-17-015945-3

Das Herzogtum Schwaben entstand in der Zeit um 900, als das fränkische Großreich der Karolinger zerfiel, und ging bereits mit dem Ende der Staufer während des Interregnums im 13. Jahrhundert wieder unter. Trotzdem prägte dieses mittelalterliche Fürstentum, das neben dem heutigen Land Baden-Württemberg das Elsaß und große Teile der Schweiz umfasste, die Geschichte dieser Gebiete entscheidend mit.

Der Autor berichtet anschaulich von den Ursprüngen der Schwaben und Alemannen im frühen Mittelalter, der Zeit des Herzogtums unter den Staufern bis hin zu seinem „Nachleben“ im Spätmittelalter und der Neuzeit.

Der Autor: Professor Dr. Alfons Zettler lehrt mittelalterliche Geschichte an der Universität Dortmund.

www.kohlhammer.de

W. Kohlhammer GmbH · 70549 Stuttgart
Tel. 0711 / 78 63 - 7280 · Fax - 8430



Vor der Silhouette der Burg Hohenzollern rauscht der Pendolino, der Regionalexpress Sigmaringen – Stuttgart vorbei.

ben die Auswirkungen geringer; der Zugverkehr lief schon am nächsten Tag wieder planmäßig.

Zunahme des Güterverkehrs und «Trikotagen-Express» – Verstärkung in Richtung Truppenübungsplatz Heuberg

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges am 1. August 1914 wurde vieles anders. Wenn auch die Zollernalb nie im Kampfgebiet lag und die Zollernbahn keine Bedeutung als strategische Durchgangslinie hatte, schlug die Einbindung der Eisenbahn in das Kriegsgeschehen sofort durch. Der «Kriegsfahrplan» – schon lange vorbereitet – führte vorübergehend zu einer drastischen Einschränkung des Zivilverkehrs. Die später zugelassenen Erleichterungen wurden seit 1916 durch fühlbaren Fahrzeug- und Kohlenmangel zunichte gemacht. Eilzüge gab es nicht mehr. Bedingt durch den Transportbedarf des Truppenübungsplatzes Heuberg und der Munitions-Anfertigungsstelle (MUNAST) Ebingen liefen häufig Sondergüterzüge über die Strecke, oder es wurden Regelzüge bis an die Grenzen der Belastbarkeit ausgenutzt. Gleichzeitig verschlechterte sich der Unterhaltungszustand von Gleisen und Fahrzeugen.

Mit dem Kriegsende im Spätherbst 1918 verbesserten sich die Verhältnisse keineswegs. Mangel an schlechthin allem kennzeichnete weiterhin den Bahnbetrieb. Der Ausfall von Zügen, z.T. über einen längeren Zeitraum, musste hingenommen werden.

Inzwischen waren die Württembergischen Staatseisenbahnen in der 1920 geschaffenen Deutschen Reichsbahn aufgegangen. Erst nach Überwindung der Inflationskrise im Jahre 1923 ging es langsam wieder in Wirtschaft und Verkehr aufwärts. Reise-lust machte sich bemerkbar. Ausflugs-sonderzüge an

den Bodensee oder in den Schwarzwald wurden gern von der Bevölkerung entlang der Zollernbahn genutzt. Von Pfingsten 1928 wird berichtet, dass wegen katastrophaler Überfüllung in einzelne Reisezüge in Balingen und Ebingen Güterwagen eingestellt werden mussten.

In der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre verzeichnete man einen enormen Aufschwung des Bahngüterverkehrs. Indessen litt hauptsächlich der Bahnhof Ebingen ständig unter Mangel an Güterwagenstellplätzen und Hallenfläche. Für mehrere Bahnhöfe der Zollernbahn ließ die Reichsbahn großzügige Ausbaupläne erstellen. Ein zweites Gleis zwischen Tübingen und Balingen wurde ins Auge gefasst; sogar die Elektrifizierung schien nicht ausgeschlossen. Verwirklicht wurde außer der Ausrüstung des Bahnhofs Ebingen mit zwei Wärterstellwerken 1926 sowie der Neuverlegung bzw. Verlängerung einiger Ladegleise nichts.

Aus dieser Zeit sind auch Zugunglücke zu vermelden. Im Bahnhof Mössingen erhielt am 23. Juli 1927 ein Personenzug Einfahrt in ein mit einem Güterzug besetztes Gleis. Es kam zum Frontalzusammenstoß mit zwei Schwer- und mehreren Leichtverletzten. Ursache war mangelhafte Fahrwegprüfung durch den Fahrdienstleiter. Ein weiterer Unfall geschah am 4. Juli 1932 im Bahnhof Engstlatt. Die Lok und mehrere Wagen eines Personenzuges entgleisten bei der Einfahrt nach Gleis 2. Wegen vorausgegangener starker Regenfälle hatte der Bahnkörper nachgegeben. Bei der Bergung der umgestürzten Lok wurde ein Bahnarbeiter von einer zusammenbrechenden Stütze erschlagen.

Nach Übernahme der Regierungsgewalt durch die Nationalsozialisten 1933 gab es bald auch auf der

Zollernbahn Anzeichen dafür, dass die friedlichen Jahre begrenzt waren. Militärische Belange begannen eine deutliche Rolle zu spielen. Die Vermutung liegt nahe, dass z.B. ein Programm zur Verstärkung der Brücken im Schmeiental 1938 sowie der Neubau von Wärterstellwerken in Inzigkofen 1936/37 und Hechingen 1939 darauf hinzielten, den Verkehr zum Truppenübungsplatz Heuberg zu erleichtern, der seit 1934 reaktiviert war. Eindeutig ist die Absicht beim großzügigen Umbau des Bahnhofs Storzingen 1935/36 zu erkennen.

Um diese Zeit erlebte die Maschinenindustrie entlang der Zollern- und Talgangbahn einen Produktions- und Versandhöhepunkt, der regelmäßig in der Vorweihnachtszeit den Einsatz eines besonderen Schnellgüterzuges notwendig machte.

Er wurde im Volksmund *Trikotagen-* oder auch *Unterhosen-Express* genannt.

Zusätzliches Güteraufkommen aufgrund des Krieges – Munitionszug explodiert im Bahnhof Ebingen

Vom Beginn des Zweiten Weltkriegs im September 1939 bemerkte man auf der Zollernbahn nicht viel, was das reine Betriebsgeschehen angeht. Weder Personen- noch Güterverkehr wurden zunächst nennenswert eingeschränkt. Aus den Kriegsjahren, die in der vorliegenden Literatur ausführlich dargestellt sind, soll hier nur regional Bahnspezifisches herausgehoben werden.

Da sind einmal die während der ganzen Kriegsdauer verkehrenden schweren Militärzüge nach Storzingen zu nennen, die oft mehrere Lokomotiven benötigten. Die aus den Ballungszentren in den ländlichen Raum ausgelagerten Rüstungsbetriebe brachten zusätzliches Güterverkehrsaufkommen. Für Balingen muss der Übergangsverkehr zur Rottweiler Nebenbahn genannt werden, der 1941/42 durch den Bau des Zementwerkes Dotternhausen und des Schlichemstaudammes veranlasst wurde. Ungeahnte und zeitweise chaotische Güterwagenzuläufe verursachte seit Sommer 1944 das Unternehmen «Wüste», auf das hier nicht näher eingegangen werden kann. In diesem Zusammenhang stehen auch die Transporte von KZ-Häftlingen auf der Zollern- und Nebenbahn im Herbst und Winter 1944/45.

Vorausgegangen waren die ersten Bombenangriffe in der Gegend, ohne dass hiervon die Bahnanlagen ernsthaft betroffen waren. Vielmehr führte der häufige Luftalarm zu erheblichen Verspätungen und Zugausfällen. Erst zwischen Sommer 1944 und dem Kriegsende machte den Eisenbahnern der Beschuss durch plötzlich auftauchende Jagdbomber

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.



Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen
Telefon 071 41/48 66-0 · Telefax 071 41/48 66 43
info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de



Auch auf der Zollernbahn hat Dieseltraktion die Dampftraktion abgelöst. Am 18. Juni 1971 haben sich im Bahnhof Balingen nahezu 7500 Diesel-PS versammelt, wobei je zwei Loks der Bundesbahn und der Hohenzollerischen Landesbahn gehören.

schwer zu schaffen. Bei zahlreichen Angriffen auf Bahngebiet gab es die ersten Toten und Verletzten. Fahrpläne konnten in der Schlussphase des Krieges kaum mehr eingehalten werden. Der Betrieb wurde nun nach Bedarf und Möglichkeit aufrechterhalten, oft nur nachts.

Erst in den letzten beiden Kriegsmonaten erlitt die Zollernbahn ihre schwersten Schläge. So erlebte Bisingen am 22. Februar 1945 einen Bombenangriff auf die Eisenbahnbrücke in Ortsmitte, der zwar sein Ziel weitgehend verfehlte, aber 24 Menschenleben und 20 zerstörte Häuser forderte. Am gleichen Tag wurde die Strecke in der Nähe des Bahnhofs Laufen mit Bomben belegt. Im Ort starben 19 Menschen; der Zugverkehr war einen Tag lang unterbrochen. Besonders ist aber die durch Fliegerbeschuss ausgelöste Explosion eines Munitionszuges mitten im Bahnhof Ebingen am 18. April 1945 zu nennen. Fast das ganze Bahnhofsgelände wurde unbenutzbar; Empfangsgebäude und Güterhalle brannten aus; zahlreiche Menschenleben waren zu beklagen.

Erstaunlicherweise waren bisher alle Brücken der Zollernbahn der dauerhaften Zerstörung entgangen. Das änderte sich in den letzten Tagen vor der Besetzung. Deutsche Soldaten sprengten zunächst am 21. April 1945 die Bahnbrücke 1716 über einen Feldweg oberhalb von Lautlingen. Glücklicherweise konnten die Verantwortlichen dazu gebracht werden, dafür die schon angeordnete Sprengung des Lautlinger Viaduktes aufzugeben. Schlimmer sah es im unteren Streckenbereich aus. In der Nacht zum 20. April zerstörten zurückweichende Wehrmattsangehörige zwischen Mössingen und Hechingen fünf Bahnbrücken und eine Straßenbrücke über die Bahn. Damit war der Betrieb auf der Zollernbahn vorerst beendet.

Balingen wurde am 20., Ebingen am 24. April von den Franzosen besetzt.

Wiederaufbau, Ende der Dampfloks – Zusammenarbeit mit Hohenzollerischer Landesbahn und Pendolino

Natürlich stand anfangs das Interesse der Besatzungsmacht an der Instandsetzung der Schienenwege in Richtung Frankreich im Vordergrund. Eine erste Maßnahme war der Einbau einer hölzernen Behelfsbrücke oberhalb vom Lautlinger Viadukt, die seit 15. Juli 1945 mit 10 km/h befahrbar war. An diesem Tag verkehrte ein erstes Zugpaar Rottweil – Balingen – Sigmaringen – Krauchenwies – Mengen – Aulendorf – Leutkirch – Isny ausschließlich für Zwecke der Besatzungsmacht. Am 17. August wurde eine Zugverbindung Villingen – Rottweil – Balingen – Sigmaringen eingerichtet, die erstmals eingeschränkt auch für den zivilen Verkehr zugelassen war.

Nachdem zwischen Mössingen und Bodelshausen Notbrücken erstellt waren, konnten im Dezember 1945 wieder durchgehende Züge auf der ganzen Zollernbahn fahren. Langsam setzte nun die Rückkehr zu normalen Verhältnissen ein, ein Vorgang, der Jahre erforderte und in vielen Abstufungen vor sich ging. Sie aufzuzählen, würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen. Hervorgehoben sei lediglich die aufwendigste Baumaßnahme der ersten Jahre: Im Bahnhof Ebingen wurden 1949/50 die Güterabfertigung und 1951/52 das Empfangsgebäude neu erstellt.

Aus 50 weiteren Jahren gäbe es ebenfalls viel zu erzählen, doch soll unser Bericht mit der Datierung einiger wichtiger Vorgänge im Bahnbetrieb zu Ende

gehen. In die Jahre 1965 bis 1976 fiel der allmähliche Übergang vom Dampf- zum Dieselantrieb. Die letzten Einsätze der P 8-Loks auf der Zollernbahn zogen fotografierende Eisenbahnfans aus dem In- und Ausland an. Am 5. April 1966 stießen zwischen Frommern und Laufen zwei Reisezüge frontal zusammen. Glücklicherweise blieb es bei einigen Leichtverletzten. Ursache war das nachlässige Handhaben des Zugmeldeverfahrens durch die beiden Fahrdienstleiter. Technische Unterstützung, um einen solchen Unfall zu verhindern, gab es damals noch nicht. Das Zugmeldeverfahren stellte die einzige Zugsicherungskomponente auf der Zollernbahn dar. Erst im Jahr 1979 war die Installation der elektrischen Streckenblockung hier abgeschlossen.

Wesentlich für Sicherheit und Beschleunigung der Zug- und Rangierfahrten war der Einbau von elektrischen Drucktastenstellwerken auf fünf Bahnhöfen (Bisingen 1976, Balingen 1977, Albstadt-Laufen 1978, Hechingen und Albstadt-Ebingen 1988). Sigmaringen erhielt 1993 ein elektronisches Stellwerk neuester Technik.

Seit Oktober 1993 wurden Messfahrten mit Neigetechnik-Triebwagen – genannt «Pendolino» – durchgeführt. Diese Fahrzeuge, die hier seit September 1997 planmäßig als durchgehende Züge nach Stuttgart fahren, dürfen auf der Zollernbahn bis 120 km/h schnell sein, nachdem eine «Ertüchtigung» der Strecke erfolgte. Diese umfasste eine Verbesserung des Gleiskörpers und die Anpassung der Signalanlagen und Bahnübergangssicherungen.

Auffallend für Benutzer und Betrachter des Bahnbetriebs ist die 1991 begonnene Zusammenarbeit der DB mit der Hohenzollerischen Landesbahn (HzL). Diese fährt heute alle Regionalbahn- und Güterzüge. In den von den Landkreisen Reutlingen, Tübingen, Zollernalb und Sigmaringen gegründeten Verkehrsverbund «naldo» ist die Zollernbahn seit Jahresbeginn 2002 voll integriert.

Erwähnenswert ist noch der im Herbst 2002 begonnene Einsatz von HzL-Triebwagen als «Wander-Shuttle-Zug» auf der Nebenbahn Balingen – Schömberg, die damit nach 31-jähriger Unterbrechung erstmals wieder planmäßigen Personenverkehr aufweist. Im Übrigen zeigen die Fahrgastzahlen in den Zügen der Zollernbahn deutlich steigende Tendenz.

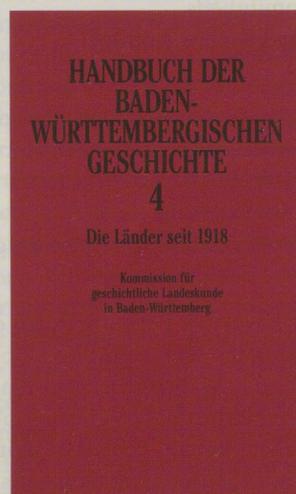
Bauliche Veränderungen waren in letzter Zeit die Verlegung des Haltepunktes Albstadt-Laufen Ort im März 2000, die Umwandlung des Bahnhofs Inzigkofen in eine fernbediente Abzweigstelle im Mai 2001 und des Haltepunktes Albstadt-Ebingen West in einen langen Kreuzungsbahnhof im Juni 2001. Man hoffte, damit auch etwas zur Bekämpfung von Ver-

spätungen bei den Zügen getan zu haben, doch scheint das Problem vorerst fortzubestehen. Eine dichtbelegte eingleisige Strecke ist in dieser Hinsicht nur schwer in den Griff zu bekommen. Es bleibt abzuwarten, ob sich die bisherigen hohen Investitionen in naher Zukunft als gerechtfertigt erweisen. Es wäre der 125 Jahre alten, aber immer wieder verjüngten Zollernbahn und ihren Kunden zu wünschen!

HINWEIS

Leser, die über die Geschichte der Eisenbahn im Raum zwischen Tübingen, Sigmaringen und Spaichingen mehr wissen wollen, seien auf das 2002 erschienene Buch «Schienen an der Zollernalb» des gleichen Verfassers hingewiesen. Es enthält nahezu alles, was es zu diesem Thema zu sagen gibt. Das Buch ist nur über den Verfasser zu beziehen. Info-Telefon 0 74 33/71 68.

HANDBUCH DER BADEN- WÜRTTEMBERGISCHEN GESCHICHTE



Band 4
Die Länder seit 1918
Herausgegeben von Hansmartin Schwarzmaier und Meinrad Schaab (+) in Verbindung mit Paul Sauer und Gerhard Taddey 2003. XXVI, 939 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag
€ 100,- (D) / sFr 158,-
Subskriptionspreis bei Abnahme aller Bände: € 82,- (D) / sFr 133,- ISBN 3-608-91468-4
Die Subskription endet mit Erscheinen des letzten Bandes und verpflichtet zur Abnahme des Gesamtwerkes. Der Bezug einzelner Bände außerhalb der Subskription ist zu erhöhten Preisen möglich.

Von der Revolution 1918/19 über die Krisen der Weimarer Republik, die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur bis zum abermaligen Zusammenbruch des «großdeutschen» Reiches reicht der erste Teil der Darstellung des letzten Textbandes. An ihn schließt sich die Nachkriegsgeschichte der Länder Baden, Württemberg und Hohenzollern an. Den Abschluß bildet die Geschichte Baden-Württembergs bis nach der Wiedervereinigung Deutschlands.

Klett-Cotta
www.klett-cotta.de



Einladung zur Mitgliederversammlung des Schwäbischen Heimatbundes mit Begleitprogramm am 15. und 16. Mai 2004 in Bad Wimpfen

Samstag, 15. Mai 2004

- 8.00 Uhr Abfahrt vom Bussteig 14, Busbahnhof Stuttgart
 9.00 Uhr vom Busbahnhof Karlstraße, Heilbronn
 9.15 Uhr Ankunft im Golden Tulip Hotel am Rosengarten in Bad Wimpfen, Imbiss

10.00 Uhr **Mitgliederversammlung**
 im «Kursaal» im Golden Tulip Hotel am
 Rosengarten, Bad Wimpfen

Tagesordnung

1. Begrüßung und Grußworte
2. Bericht des Vorsitzenden
3. Bericht des Geschäftsführers
4. Bericht des Schatzmeisters
5. Bericht des Kassenprüfers
6. Entlastung des Vorstands durch die Mitgliederversammlung
7. Ernennung eines Ehrenmitglieds
8. Entscheidung über eingegangene Anträge
9. Verschiedenes

Anträge zur Tagesordnung sind spätestens fünf Tage vor der Versammlung dem Vorsitzenden zu übermitteln.

- 12.30 Uhr Mittagessen im Hotel. Danach Zimmerbezug
- 14.00 Uhr **Bad Wimpfen**
 Treffpunkt Hotel-Foyer zur Führung durch die ehemalige Stauferpfalz Bad Wimpfen: Roter und Blauer Turm, das Wahrzeichen der Stadt, mit 650 Jahren ununterbrochener Türmertradition, Palas, Hohenstaufentor, Schwibbogentor, Staufentor, Besuch im Museum im Steinhäus
- 16.30 Uhr Kleiner Spaziergang am Neckar entlang zur Ritterstiftskirche St. Peter zu Wimpfen im Tal. Mit ihrem einmaligen Nebeneinander von romanischem Westwerk und hochgotischem Chor und der Südseite mit reichem plastischem Schmuck gilt sie als eines der wertvollsten sakralen Bauwerke des Landes. Führung in der ehemaligen Stiftskirche und durch den Kreuzgang
- 18.00 Uhr Rückfahrt mit dem Bus zum Hotel und gemeinsames Abendessen
- 20.00 Uhr **Eduard Mörike, Leben und Werk**, vorgestellt von Prof. Dr. **Wilfried Setzler** mit Texten aus seinen Dichtungen und seinem Briefwechsel, rezitiert von Prof. **Wolfgang Höper**

Sonntag, 16. Mai 2004

- 7.00 Uhr Kurzandacht im Hotel
 7.30 Uhr Frühstück
 anschließend Gepäckverladung
- Burgen am Neckar**
- 8.30 Uhr Treffpunkt Hotel-Foyer und Fahrt mit dem Bus zur Schiffsanlegestelle
- 8.45 Uhr Exkursion mit dem Schiff auf dem Neckar nach Neckarzimmern mit Informationen über die am Weg liegenden Burgen: Burg Bad Wimpfen, Burg Ährenberg, Burg Horneck, Burg Guttenberg
- 10.15 Uhr Ankunft und Bustransfer von der Anlegestelle zur Burg Hornberg
- 10.45 Uhr Führung durch die Burg des Götz von Berlichingen, der ältesten Burg des Neckartales
- 12.00 Uhr Rückfahrt mit dem Bus nach Bad Wimpfen
- 12.30 Uhr Mittagessen im Hotel Golden Tulip am Rosengarten
- 14.00 Uhr **Bad Friedrichshall**
 Treffpunkt Hotel-Foyer und Fahrt mit dem Bus nach Bad Friedrichshall-Kochendorf
- 14.30 Uhr Schachteinfahrt in das Besucher-Salzbergwerk. Ein Ausflug in die Erdgeschichte und die Welt der Bergleute. Unabhängig von der «oberirdischen» Wetterlage herrschen 180 m unter der Erde immer 18 bis 20° C. Der ca. 1,5 km lange Rundgang ist sauber, trocken und eben.
- 17.00 Uhr Abschluss mit Kaffee und Kuchen im Gasthaus Krone in Bad Rappenau-Bonfeld (Preisträger Denkmalschutzpreis 2003)
- 18.00 Uhr Rückfahrt nach Heilbronn und Stuttgart

Zur Mitgliederversammlung ist jedes Mitglied eingeladen und herzlich willkommen. **Eine Teilnahme am Begleitprogramm ist nur nach Anmeldung** bei der Geschäftsstelle möglich.

Preis pro Person für das Begleitprogramm zur Mitgliederversammlung (inkl. Busfahrt, Führungen und Eintrittsgebühren):

- € 180,- inkl. Vollpension im Doppelzimmer
- € 195,- inkl. Vollpension im Einzelzimmer

Selbstfahrer erhalten einen Nachlass von € 15,- pro Person auf diese Preise.

Jahresbeitrag und Jahresspende 2004

Liebe Mitglieder,

mit Heft 2003/4 haben Sie den Mitgliedsausweis und einen Überweisungsvordruck für den Jahresbeitrag und die Jahresspende 2004 erhalten. Von vielen Mitgliedern haben wir den Jahresbeitrag mit einer freiwilligen Spende bereits bis zum 1. Januar bekommen. Bitte verwenden auch Sie für Ihre Zahlung den vorgedruckten Überweisungsträger.

Der Mitgliederbeitrag wurde für dieses Jahr durch Beschluss der Mitgliederversammlung angehoben. Aber auch in dieser Höhe scheint er uns angemessen, angesichts der Erfüllung unserer vielseitigen Aufgaben und unseres engagierten Eintretens für die Ziele des Schwäbischen Heimatbundes. Wir bitten trotzdem diejenigen Mitglieder, denen es ihr Verdienst und Vermögen zulässt, mit einer zusätzlichen Jahresspende die gemeinnützige Arbeit des Vereins zu fördern.

Vielen Dank im Voraus.

Martin Blümcke
Martin Blümcke, Vorsitzender

«Ein Zuhause für den Weißstorch» – Spendenaktion geht weiter

Immerhin **16.500 Euro** sind dank der großzügigen Hilfe der SHB-Mitglieder und weiterer Spender bis Mitte Januar auf dem Spendenkonto eingegangen. Das ist schon ein großer, aber eben nur ein erster Schritt zum Ziel, das bei

93.000 Euro liegt. Dieses Geld braucht der Schwäbische Heimatbund, um seinen Anteil am Naturschutz-Großprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried leisten zu können.

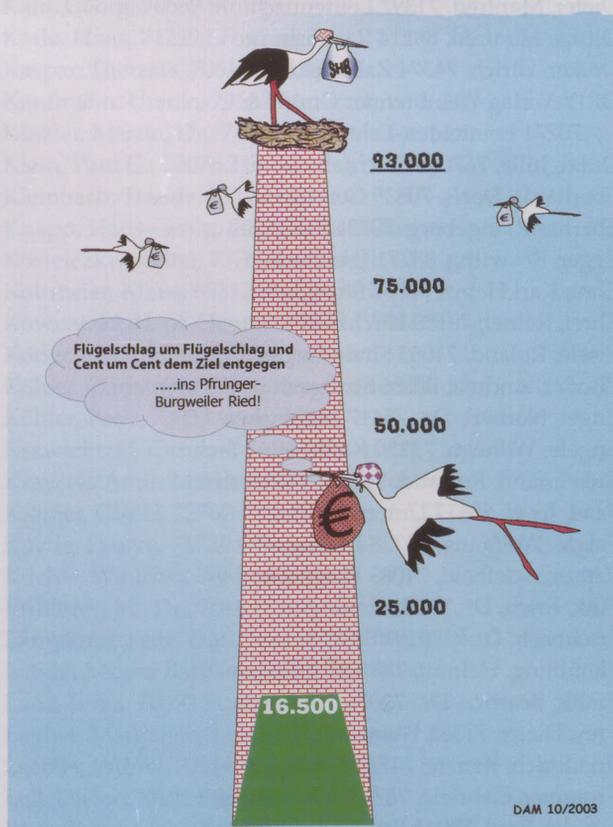
Das Großprojekt sichert dem Weißstorch und mit ihm vielen anderen gefährdeten oder vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenarten das Überleben in dieser einzigartigen Landschaft. In Zusammenarbeit mit den Bewohnern der umliegenden Gemeinden und den landwirtschaftlichen Nutzern des Rieds wollen wir unter anderem durch die Wiedervernässung weiter Teile der zweitgrößten Moorlandschaft Südwestdeutschlands den dort heimischen Tieren und Pflanzen ihren Lebensraum zurückgeben und den Besuchern und Nachbarn gleichzeitig die Gelegenheit bieten, die Natur zu beobachten und zu erleben. Aktuell wird gerade am Pflege- und Entwicklungsplan gearbeitet, der die Grundlage für die ökologischen Verbesserungen sein wird. Eine Höhenkartierung per Radarmessung vom Flugzeug aus wurde im Dezember 2003 erfolgreich abgeschlossen. Sie gibt Auskunft über die Geländehöhen und bildet die Entscheidungsgrundlage dafür, welche Bereiche des Riedes in welchem Umfang wieder vernässt werden können.

Das Naturschutzzentrum des Schwäbischen Heimatbundes in Wilhelmsdorf hat gemeinsam mit Ute Reinhard, der Storchbeauftragten für den Regierungsbezirk Tübingen, im Herbst 2003 das Storchennest in Wilhelmsdorf gereinigt. Diese dankenswerterweise von der Feuerwehr Ravensburg unterstützte Aktion war nötig geworden, da von den vier Jungen des vergangenen Jahres nur die beiden älteren überlebt haben. Die jüngeren Geschwister waren wohl einem Wetterumschwung im Frühjahr 2003 nicht gewachsen. Um auszuschließen, dass Leichenteile im Nest liegen, wurde die Reinigungsaktion nach dem Abzug der Störche durchgeführt.

Gerne sendet Ihnen die Geschäftsstelle (Telefon 07 11 / 2 39 42-0) den Spendenaufruf mitsamt ausführlichen Informationen über den Stand des Naturschutz-Großprojekts zu. Das **Konto für Ihre Spenden** ist die Nr. 1992 bei der **Schwäbischen Bank AG in Stuttgart**, BLZ 600 201 00.

"Ein Zuhause für den Weißstorch"

Spenden für die Renaturierung des Pfrunger-Burgweiler Rieds



«Mitglieder werben Mitglieder» Gewinnen Sie einen Reisegutschein!

Auch im Jahr 2004 führen wir unsere Aktion «Mitglieder werben Mitglieder» fort und hoffen, dass Sie in Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis, bei Kollegen und Freunden wieder kräftig für unseren Verein werben.

Informationen über die Arbeit des Schwäbischen Heimatbundes im Naturschutz und in der Denkmalpflege, ein Probeheft der «Schwäbischen Heimat» sowie unser Veranstaltungsprogramm verschicken wir an Interessierte gerne kostenlos. Bitte senden Sie uns Adressen zu, die wir dann mit dem entsprechenden Informationsmaterial bedienen können.

Ihr Engagement möchten wir wieder belohnen –

Sie erhalten:

- einen Reisegutschein über € 160,- bei Werbung von fünf und mehr neuen Mitgliedern,
- einen Reisegutschein über € 80,- bei Werbung ab drei neuen Mitgliedern.

Zudem verlosen wir unter allen Werbern 10 Reisegutscheine im Wert von € 50,-.

Im letzten Jahr erfolgreich geworben

Allen Werberinnen und Werbern, die im Jahr 2003 ein oder sogar mehrere Mitglieder geworben haben, sagen wir ein herzliches Dankeschön:

Neun neue Mitglieder: Dr. Walter Kilian, Stuttgart

Sechs neue Mitglieder: Martin Blümcke, Laufenburg

Fünf neue Mitglieder: Gerhard Käser, Gerlingen

Vier neue Mitglieder: Dieter Dziellak, Tübingen; Frieder Miller, Tübingen

Drei neue Mitglieder: Werner Kraus, Kornwestheim; Dr. Raimund Waibel, Stuttgart

Zwei neue Mitglieder: Ruth Müller-Kneile, Kirchheim/Teck

Ein neues Mitglied: Christian Barth, Reutlingen; Alfred J. Bayer, Stuttgart; Walter Blumhardt, Gerlingen; Irmgard Bosch, Gerlingen; Dr. Wolfgang Bürkle, Heilbronn; Walter Dieter, Stuttgart; Prof. Georg Dörr, Oberstenfeld; Rotraud Dorgerloh, Stuttgart; Helmut Dürr, Fellbach; Sigrid Emmert, Nürtingen; Susanne Finkbeiner, Heilbronn; Stefan Frey, Stuttgart; Dr. Helmut Gerber, Stuttgart; Dr. Eckard Glockner, Stuttgart; Peter Haas, Stuttgart; Rudi Häbich, Schwaigern; Else Hiller, Herrenberg; Karl Martin Hummel, Stuttgart; Liselotte Keil, Spaichingen; Cornelia Kurz, Hechingen; Frank Laier, Stuttgart; Dr. Bernd Langner, Pliezhausen; Gisela Lixfeld, Sulzbach/Laufen; Jutta Lück, Stuttgart; Gerda Mignani, Neckarsulm; Dieter Metzger, Nürtingen; Ulrich Negele, Tübingen; Gerhard Obergfell, Urbach; Susanne Röhm, Kirchheim/Teck; Dr. Edith Schmid, Tübingen; Gisela Schwanitz, Stuttgart; Johannes Schwär, Esslingen; Else Seitz, Stuttgart; Günter Vaasen, Gerlingen; Andreas Vogt, Tübingen; Ernst Vosseler, Winnenden; Astrid Weinaug, Stuttgart; Reinhard Wolf, Marbach; Ulrich Wothe, Kirchheim/Teck; Paul Zorn, Leutkirch.

228 neue Mitglieder im SHB von Januar 2003 bis Januar 2004

Abel, Bernd, 74074 Heilbronn

Abel, Kurt, 70435 Stuttgart

Ackenheil, Erich, 76199 Karlsruhe

Ammon, Walter, 73760 Ostfildern-Kemnat

Ansel, Horst, 72622 Nürtingen

Ansorge, Wilfried, 73230 Kirchheim/Teck

Avelini, Christel, Dr., 70192 Stuttgart

Azzola, Friedrich Karl, Prof. Dr., 65468 Trebur

Bauer, Wiltrud, 70192 Stuttgart

Becker, Dietrich, Dr., 71229 Leonberg

Bergmann, Dieter, 66128 Saarbrücken

Besslich, Susanne, Dr. phil., 55128 Mainz

Binder, Herbert, 73563 Möggingen

Blanz, Stefan, 72072 Tübingen

Blaschke, Carl-Philipp, 70191 Stuttgart

Blauss, Herbert, 70197 Stuttgart

Blon, Gunhild, , 73230 Kirchheim

Blümcke, Leonhard, Dipl. Ing., 74909 Meckesheim

Boehringer, Heinz, 71067 Sindelfingen

Bosler, Rolf, 70567 Stuttgart

Böhringer, Walter, 89143 Blaubeuren

Breyvogel, Bernd, Dr., 72766 Reutlingen

Brunner, Angelika, 74677 Dörzbach

Brylka, Helga, 52385 Nideggen

Bültmann, Volker, 71573 Allmersbach

David, Peter Klaus, 71706 Markgröningen

Dehnert, Ursula, 73035 Göppingen

Diemer, Wolfgang, Dr., 70193 Stuttgart

Dieter, Manfred, 71397 Leutenbach

Dittus, Manfred, 88214 Ravensburg

Dölker, Ulrich, 74374 Zaberfeld

DRW-Verlag Weinbrenner GmbH & Co.,

70771 Leinfelden-Echterdingen

Dutzi, Julia, 76703 Kraichtal

Eberhardt, Doris, 70839 Gerlingen

Eberhardt, Ingeborg, 73734 Esslingen

Egger, Roswitha, 88271 Esenhausen

Ehni, Karl Heinz, 70567 Stuttgart

Ehret, Reiner, 79199 Kirchzarten

Eisele, Roland, 71063 Sindelfingen

Elsaßer, Andrea, 70186 Stuttgart

Engel, Norbert, Dr., 75417 Mühlacker

Engele, Wilhelm, 73230 Kirchheim/Teck

Enkelmann, Rotraud, 71364 Winnenden

Faad, Josef, 89617 Untermarchtal

Faigle, Wolfgang, 73728 Esslingen

Fausser, Adelheid, 71083 Herrenberg

Fink, Erich, Dr., 73728 Esslingen

Fischbach, Dirk, 70191 Stuttgart

Flemming, Helmut, 78532 Tuttlingen

Frank, Beatrice, Dr., 72076 Tübingen

Frey, Dieter, 71384 Weinstadt

Friederich, Renate, 73734 Esslingen

Frommer, Gabriele, 78713 Schramberg

Fundel, Paul, 88045 Friedrichshafen

Gaa, Dietrich, 74388 Talheim
 Gadow-Weber, Waltraud, 70186 Stuttgart
 Gaissert, Joachim, 14129 Berlin
 Ganz, Lili, 85049 Ingolstadt
 Garski-Hoffmann, Petra, 72622 Nürtingen
 Gauß, Johann, 98673 Eisfeld
 Goer, Michael, Dr., 73733 Esslingen
 Griesinger, Heinz, Prof. Dr., 71706 Markgröningen
 Haar, Heinz, 72149 Neustetten
 Haas, Reinhold, 74363 Güglingen
 Haug, Hans, 72074 Tübingen
 Haug, Susanne und Albrecht, 73525 Schwäbisch Gmünd
 Heckel, Barbara und Bernhard, 73733 Esslingen-Sulzgries
 Heger, Helmar M., 73630 Remshalden
 Heilig, Hans, 73230 Kirchheim/Teck
 Hein, Hauke, 70734 Stuttgart
 Heinisch, Gisela, 71636 Ludwigsburg
 Heller, Wolfgang, Prof. Dr., 72622 Nürtingen
 Hoch, Klaus, 70499 Stuttgart
 Hofmann-Scherrers, Manuela, 86720 Nördlingen
 Horn, Ludwig, 74532 Ilshofen
 Höschele, Ursula, 70199 Stuttgart
 Huber, Johanna, Dr., 72764 Reutlingen
 Hunger, Alexander, 72076 Tübingen
 Iwan, Cornelia, 74336 Brackenheim
 Jahn, Margret, 72076 Tübingen
 Jetter, Susanne, 70599 Stuttgart
 Jetter, Karl-Ulrich, 73035 Göppingen
 Johannsen-Reichert, Jörg, 72234 Freudenstadt
 Jung, Erich, 88662 Überlingen
 Jülg, Thomas, 77694 Kehl
 Kadatz, Harry, 71272 Renningen
 Kahl, Georg, 70563 Stuttgart
 Karle, Hans, 71229 Leonberg
 Kaspar, Theresia, 70619 Stuttgart
 Kaufmann, Ursula, 70567 Stuttgart
 Kinzler, Martin, Dr., 73087 Boll
 Klein, Paul G., 72076 Tübingen
 Kleinbach, Traude, 73105 Dürnau
 Knapp, Hans-Georg, 70794 Filderstadt
 Kosteletzky, Walter, 73760 Ostfildern
 Kottmeier, Klaus, 65812 Bad Soden
 Kownatzki, Hans-Henner, 74638 Waldenburg
 Köder, Mechthilde, 70378 Stuttgart
 Köhler, Christoph, 73630 Remshalden-Buoch
 Köhler, Peter, 73033 Göppingen
 Krawielitzki, Carmen, 74189 Weinsberg
 Kraysek, Anita-Maria, 70186 Stuttgart
 Krämer, Gisela, 72762 Reutlingen
 Kurrle, Evelyn, 71720 Oberstenfeld
 Küchle, Winfried, 70619 Stuttgart
 Kühlbrey, M., Dr., 70469 Stuttgart
 Lamparter, Fritz, Dipl. Ing., 70374 Stuttgart
 Landenberger, Barbara, 71229 Leonberg
 Lanz, Erika, 70597 Stuttgart
 Layher, Margarete, 74363 Güglingen
 Lechler, Wilma, 72119 Ammerbuch
 Lell, Dieter, 70192 Stuttgart
 Loos, Ernst, Dr., 70569 Stuttgart
 Lorber, Fritz H., Dr., 10717 Berlin
 Lorenz, Erika, 70499 Stuttgart
 Luik, Martin, 88213 Ravensburg
 Lulei, Gerald, CH-8645 Jona
 Maier, Walter, CH-1852 Roche (Vd)
 Mannes, Dieter, 70619 Stuttgart
 Martin, Carsten, 71384 Weinstadt
 Mast, Dietrich, Dr., 72119 Ammerbuch
 Mast, Reinhard, 72119 Ammerbuch
 Mayser, Brigitte, 70597 Stuttgart
 Märkle, Hans, 70567 Stuttgart
 Menig, Adolf, 88299 Leutkirch
 Merlau, Reiner, 75378 Bad Liebenzell
 Mertz, Michael, 73431 Aalen
 Meyer-Steinhart, Irmgard, 71726 Benningen
 Moser, Ulrike, 88356 Ostrach-Waldbeuren
 Narr, Hans, 72076 Tübingen
 Neuhauser, Maria, 70569 Stuttgart
 Neumann, Edith, Dr., 70197 Stuttgart
 Nolkemper, Uwe, 71711 Steinheim
 Oberhoffner, Rosemarie, 70199 Stuttgart
 Oberkirch, Pia, 79286 Obergrottertall
 Obrowski, Susanne, 70192 Stuttgart
 Osebek, Peter, 72800 Eningen
 Öhm, Margrit, 71083 Herrenberg
 Panse, Inge, 71032 Böblingen
 Perle, Helga, 71332 Waiblingen
 Popp, Hans-Georg, 70839 Gerlingen
 Pyszka, Ingeborg, 88271 Wilhelmsdorf
 Rall, Barbara, 74076 Heilbronn
 Rauschenbach, Renate Dorothea, 70195 Stuttgart
 Reichardt, Karin, Dr., 73776 Altbach
 Reichl, Bernhard, 74357 Bönningheim
 Reutin-Walker, Renate, 71336 Waiblingen
 Revellio, Ernst, 78048 Villingen-Schwenningen
 Rösler, Hans, 70839 Gerlingen
 Rueck, Norbert, 70176 Stuttgart
 Ruopp, Wilhelm Arnold, 74595 Langenburg
 Schad, Kurt, 73240 Wendlingen
 Scharf, Joachim, 74564 Crailsheim
 Schenck, Annemarie, 69126 Heidelberg
 Schienle, Christa, 70195 Stuttgart
 Schindele, Christa, 72766 Reutlingen
 Schlien, Ilse, 73230 Kirchheim/Teck
 Schmelcher, Gretel, 73230 Kirchheim/Teck
 Schmid, Annegret, 72076 Tübingen
 Schmid, Roland, 73655 Plüderhausen
 Schmidt, Jürgen, 76187 Karlsruhe
 Schmidt, Werner, 71254 Ditzingen
 Schneider, Klaus, 70199 Stuttgart
 Schöllhammer, Inge, 70374 Stuttgart
 Schöntag, Wilfried, Prof. Dr., 70619 Stuttgart
 Schrape, Heinrich, Dr., 76287 Rheinstetten
 Schreyer, Rolf, 73614 Schorndorf
 Schwager, Bärbel, Dr., 72764 Reutlingen
 Schwamb-Geigle, Marianne, 73230 Kirchheim
 Schwarz, Michael, 73061 Ebersbach/Fils
 Seidel, Hedda, 71083 Herrenberg
 Seitz, Hugo, 70173 Stuttgart

Selig, Norbert, 70567 Stuttgart
 Siben, Patrick, 71540 Murrhardt
 Sievers, Uwe, Dr., 70771 Leinfelden-Echterdingen
 Simon, Heinz, 78658 Zimmern
 Skarda, Christa, 70327 Stuttgart
 Sonn, Werner, 78083 Dauchingen
 Specht, Ute, 71229 Leonberg
 Spieth, Elsbeth, 74081 Heilbronn
 Staiger, Günter, 71254 Ditzingen
 Stegmeyer, Paul, 71546 Aspach
 Steinger, Anshelm, 88410 Bad Wurzach
 Steinmetz, Horst, 75038 Oberderdingen
 Steng, Wolfgang, 74354 Besigheim
 Stengelin, Sigrid, 88281 Schlier
 Stephan, Bernd, 70191 Stuttgart
 Stern, Klaus, 79292 Pfaffenweiler
 Stolzenberg, Ilse, 71640 Ludwigsburg
 Strenkert, Roselies, 74072 Heilbronn
 Ströbele, Ute, 72072 Tübingen
 Stützel, Eberhard, 70376 Stuttgart
 Tauscher, Helmut, 71088 Holzgerlingen
 Teltschik, Robert, 71111 Waldenbuch
 Theiss, Mechtild, 73430 Aalen
 Töpferei Capelle, 74219 Möckmühl
 Traub, Gerlinde, 74081 Heilbronn
 Tritschler, Irmgard, 70469 Stuttgart
 Uliczka, Monika, Dr., 74074 Heilbronn
 Uttendorfer-Marek, Ingrid, 72770 Reutlingen
 Veil, Gabriele, 70569 Stuttgart
 Veit, Eberhard, 73479 Ellwangen
 Veit, Peter, 70499 Stuttgart
 Vogt, Udo, 89250 Senden
 Vogt-Tropf, Waltraud, 70595 Stuttgart
 Vollmar, Steffen, 70569 Stuttgart
 von Gilsa, Bettina, 72076 Tübingen
 Wagner, Anneliese, 70374 Stuttgart
 Wahl, Marta, 73669 Lichtenwald
 Waizenegger, Dagmar, 72072 Tübingen
 Walter, Michael, 74670 Forchtenberg
 Walz, Karl-Adolf, 71686 Remseck
 Wanner, Christine, 73732 Esslingen
 Weber, Katrin, 72072 Tübingen
 Weber, Michaela, 71131 Jettingen
 Weber, Wolfgang, 71397 Leutenbach
 Weimer, Ernst, 72762 Reutlingen
 Winter, Andrea, 70794 Filderstadt
 Wolfgang, Ursula, 70569 Stuttgart
 Wurm, Karl, Dr., 72181 Starzach
 Ziegler, Gabi, 70825 Korntal
 Ziegler, Gerda, Calgary, AB T2V 4Z3, Kanada
 Ziegler, Othilde, 74223 Flein
 Ziegler, Wolfgang, Dr. jur., 73730 Esslingen
 Zimbelmann, Ruprecht K., 71665 Vaihingen a. d. Enz
 Zinser, Marion, 71083 Herrenberg
 Zondler, Otto Karl, 72622 Nürtingen
 Zwins, Leni, 70378 Stuttgart

Unterhaltsame Preisverleihung im historischen Kinosaal

Am 19. November 2003 wurde in Tübingen der diesjährige Denkmalschutzpreis der Württemberger Hypo, des Schwäbischen Heimatbundes, des Landesvereins Badische Heimat und der Denkmalstiftung Baden-Württemberg verliehen. Der Ort der Veranstaltung ist selbst ein Denkmal von besonderer Bedeutung: Das Gebäude der Tübinger Museums-gesellschaft ist eines der letzten in Baden-Württemberg erhaltenen Häuser der Museums- und Harmoniegesellschaften des 19. Jahrhunderts und wird als einziges auch heute noch funktionsgerecht genutzt.

So bot der große Kinosaal den mehr als 370 Gästen bequem Platz und optimale Bedingungen für eine gelungene Präsentation außerordentlichen Engagements zu Gunsten historischer Baudenkmale. Wo sonst Hollywoodgrößen über die Leinwand flimmern, führte SWR-Moderatorin Heike Lüttich charmant und kenntnisreich durch die Veranstaltung. Als Gastgeber begrüßte Dr. Dietmar Hagedorn, Mitglied des Vorstands der Württemberger Hypo, Regierungspräsident Hubert Wicker als Vertreter der Landesregierung, die Tübinger Oberbürgermeisterin Beate Russ-Scherer, die Repräsentanten zahlreicher Behörden und der Mitauslober und vor allem die Preisträger, die mit ihren Familien und ihren Architekten und Restauratoren nach Tübingen gekommen waren.

Im Namen der Württemberger Hypo bekannte sich Dr. Hagedorn ausdrücklich zur Verantwortung einer international erfolgreichen Hypothekbank für die gebaute Kultur ihrer Herkunftsregion: *Eine Immobilienbank wie die Württemberger Hypo, die seit 135 Jahren mit der Geschichte Südwestdeutschlands verbunden ist und selbst ein Stück Wirtschaftsgeschichte geschrieben hat, weiß sehr wohl, wie sehr die urbane Kultur auch von der Qualität des Bausgeschehens abhängt. Daraus erwächst für uns die Verpflichtung, aktiv mitzuhelfen, dass der einmalige Fundus unseres Landes an wertvollen Bau- und Kunstdenkmälern erhalten bleibt.*

Die Tübinger Oberbürgermeisterin Beate Russ-Scherer verwies in ihrem Grußwort nicht nur auf die Freuden, die die zahlreichen Baudenkmale für die Universitätsstadt bedeuten, sondern auch auf die planerischen und städtebaulichen Herausforderungen, die sich im Umgang mit den alten Häusern ergeben.

Als Hauptredner des Abends war Regierungspräsident Hubert Wicker ins Museum gekommen. Er betonte die gute Position und Qualität der Denkmalpflege im Land: *Was den Stand der Denkmalpflege betrifft, der sich darin zeigt, was erhalten werden konnte und in welchem Zustand es sich befindet, muss Baden-Württemberg den bundesweiten Vergleich nicht scheuen: mit 80.000 Bau- und Kunstdenkmälern und 60.000 archäologischen Denkmälern ist der Reichtum unseres Landes einzigartig und faszinierend. (...) Diesen für nachfolgende Generationen zu erhalten und damit auch die Identifikation mit unserer Heimat und die Standortqualität zu stärken, ist eine Verpflichtung, die es auch in Zukunft verantwortungsvoll zu erfüllen gilt.*

Zur umstrittenen Eingliederung des Landesdenkmalamtes in die Regierungspräsidien sah Hubert Wicker angesichts der angespannten finanziellen Lage keine Alternative. Eine Verschlechterung der Denkmalpflege im Land könne er nicht erkennen: *Ich bin der Überzeugung, dass sich für die Denkmalschützer mit der Anbindung an die Regierungspräsidien eine annehmbare Lösung eröffnet. Die Regierungspräsidien sind gewillt, die Schlagkraft der Denkmalschutzverwaltung zu erhalten, und auch die Einheit im Land wird gewährleistet bleiben. Diese Schlagkraft wird auch in Zukunft ganz maßgeblich durch das leistungsbereite und hochqualifizierte Korps der Denkmalpfleger geprägt.* (Die Position des Schwäbischen Heimatbundes in diesem Punkt ist ausführlich im «Zur Sache» in der «Schwäbischen Heimat» 2003/4 dargelegt.)

In der Hauptsache galt es aber, die engagierten Eigentümer, Architekten und Restauratoren der ausgezeichneten Objekte zu feiern. Das gelang dank der Moderation von Heike Lüttich ausgesprochen unterhaltsam. Die Preisträger Edmund und Rolf Kammerer für das Haus Michael in Immenstaad, Dr. Sabine Tischer und Dr. Dr. Hans Arnd Medert für die Langmühle in Langenau, Bernhard Reichl für die Villa Amann in Bönnigheim, Renate und Ludwig Brüggemann für ihr Gasthaus Krone in Bad Rappenau-Bonfeld sowie Bettina und Helge von Gilsa für das Haus Laub in Tübingen erzählten in zahlreichen Anekdoten von den glücklichen, aber auch weniger glücklichen Momenten der zum Teil sehr schwierigen Sanierungsarbeiten (siehe dazu auch den Beitrag des Juryvorsitzenden Ulrich Gräf auf den Seiten 41 ff.). Eine computergestützte Bildpräsentation machte die baugeschichtliche Vielfalt und die herausragende konservatorische und architektonische Leistung aller am Bau Beteiligten deutlich.

Mit der Übergabe der von der Württemberger Hypo gestifteten Preisgelder in Höhe von jeweils 5.000 Euro, Urkunden für die Preisträger, Architekten und Restauratoren sowie einer Bronzeplakette zur Anbringung am Gebäude endete der offizielle Teil der Veranstaltung.

Wohl versorgt durch Speisen und Getränke ließ es sich im Anschluss in den Festsälen der Museumsgesellschaft hervorragend über alte Häuser und ihre Rettung fachsimpeln. Vor allem, weil auch zahlreiche Preisträger vergangener Jahre sowie zahlreiche Experten aus der staatlichen und privaten Denkmalpflege gekommen waren. Einig waren sich alle Beteiligten, dass der Denkmalschutzpreis der Württemberger Hypo 2003 seinem Anspruch als landesweit wichtigste Auszeichnung für private Denkmaleigentümer auch in diesem Jahr vollauf gerecht geworden ist.

Volker Lehmkuhl

Denkmalschutzpreis 2004 ausgelobt

Der Denkmalschutzpreis der Württemberger Hypo, des Schwäbischen Heimatbundes, des Landesvereins Badische Heimat und der Denkmalstiftung Baden-Württemberg für Kulturdenkmale im Land wird auch in diesem Jahr wieder vergeben. Alle Eigentümer, die ein histori-



Auf der Bühne des Kinos im Tübinger Museum haben sich die Preisträger samt ihren Architekten und Restauratoren zum Gruppenbild gestellt. Von links: Martin Blümcke, Adolf Schmid, Dr. Dietmar Hagedorn, Dr. Volker Scholz und Ulrich Gräf, der Vorsitzende der Jury.

sches Gebäude innerhalb der zurückliegenden drei Jahre denkmalwürdig erneuert, saniert oder renoviert haben, sind aufgerufen, an diesem Wettbewerb teilzunehmen.

Eingereicht werden sollen beispielhafte denkmalpflegerische Leistungen, die Privatpersonen zur Erhaltung ihres Eigentums in Baden-Württemberg erbracht haben. Ausgezeichnet werden Gebäude, die innen wie außen denkmalpflegerisch erhalten, gerichtet und – soweit notwendig – erneuert wurden.

Denkmalpflegerisch beispielhaft sind Maßnahmen, die das Gebäude in seinem historisch gewachsenen Erscheinungsbild so weit als möglich bewahren und damit ein Stück Baugeschichte erhalten. Handwerklich solide Lösungen, aber auch bewusst moderne Akzentuierungen sind erwünscht, wenn sie das Kulturdenkmal pfleglich behandeln und die gestalterischen Maßnahmen sich in die historischen Gegebenheiten einfügen. Bewerbungen sind dabei nicht nur auf Kulturdenkmale im Sinne des Denkmalschutzgesetzes von Baden-Württemberg beschränkt, sondern ausgedehnt auf Bauten, die das denkmalpflegerische Erhalten im Zusammenhang mit einer dem Gebäude angemessenen Nutzung zeigen.

Denkmalpflegerische Erhaltung, verbunden mit hohem persönlichem Engagement von Eigentümer und Architekt, werden mit einer Urkunde, einer Plakette zum Anbringen am Gebäude und einer Prämie in Höhe von je 5.000,- Euro honoriert. Bis zu fünf Preisträger zeichnet die Jury aus, die sich aus Fachleuten der Bereiche Architektur, Denkmalpflege und Kunstgeschichte zusammensetzt. Die Preisverleihung findet in einer öffentlichen Veranstaltung statt.

Einsendeschluss für Ihre Bewerbung ist der **17. Mai 2004**. Weitere Informationen sowie die Ausschreibungsbroschüre erhalten Sie von der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes.

Was wird aus der Glashütte Baiersbronn-Buhlbach?

In Baiersbronn, genauer im Ortsteil Buhlbach, steht eines der letzten Relikte eines Handwerks, das einst prägend für die Region und den ganzen Schwarzwald war: die Glasmacherei. Ganz am Ende des Rechtmurgtales befinden sich mehrere Gebäude, die zum umfangreichen Ensemble der Glashütte gehörten. Denn neben den eigentlichen Glashütten, «alte Fabrik» und «neue Fabrik» genannt, umfasste die Glashütte Buhlbach alles, was Glasmacher, Arbeiter und ihre Familien zum Arbeiten und Leben brauchten: ein Mahlwerk für die Glaszutaten, ein Lagerhaus, eine Schmiede, eine Holzwerkstatt und später ein Turbinenhaus für die Stromerzeugung, Schule, Kirche, Wohnungen, eine Bäckerei, eine Metzgerei und sogar das Gasthaus *Zum Löwen* mit eigener Brauerei und Brennerei.

Was einst der Stolz seiner Eigentümer und Bewohner war, ist zum großen Teil vor Jahrzehnten der Spitzhacke zum Opfer gefallen oder in einem sehr schlechten Zustand. Trotzdem sind mit dem Turbinenhaus, dem Gasthaus, einem Lagerhaus samt Arbeiterwohnungen und dem Werkstattthaus noch einige prägende Bauten erhalten, auch wenn diese teilweise stark vom Einsturz bedroht sind. Heutige Eigentümerin ist die Gemeinde Baiersbronn, die das rund zwei Hektar große Gelände im Sommer 2003 von einem insolventen Immobilienunternehmen mangels anderer Bieter in einer Zwangsversteigerung erworben hat. Daneben stehen mit der Fabrikantenvilla und einigen Wohnhäusern noch gut erhaltene und intakte Gebäude in Privatbesitz, die ebenfalls zur Glashütte gehören.

Aus Buhlbacher Schlegeln trank die Welt

Mit dem Bau der Glashütte Buhlbach wurde 1758 begonnen, wie Rolf Kneißler in den *Freudenstädter Beiträgen zur geschichtlichen Landeskunde zwischen Neckar, Murg und Kinzig* Nr. 11/2002 dokumentiert. Das für die Glasschmelze in riesigen Mengen benötigte Brennholz wurde aus den Wäldern an Buhlbach, Rechtmurg und Wolfig bis hoch zum Schliffkopf geschlagen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten mit wechselnden Eigentümern erlebte die Glashütte seit 1780 unter dem Teilhaber und späteren Alleineigentümer Johann Georg Böhringer, dem ehemaligen Faktor der Glashütte Schönmünzach, einen rasanten Aufschwung, der über vier Generationen bis 1909 anhielt. Da die Konzession für Buhlbach sich nur auf die Herstellung von Hohlglas bezog und sich die Herstellung von Weißglas aus Konkurrenzgründen nicht mehr lohnte, wurde 1825 zusätzlich zur «alten Fabrik» eine neue, spezielle Grün- glashütte gebaut, in der ausschließlich Flaschen produziert wurden. Zusammen mit der bekannten Sektkellerei Kessler in Esslingen entwickelte man druckfeste Champagner- beziehungsweise Sektflaschen, die bekannten *Buhlbacher Schlegel*, in einer Qualität, wie sie andernorts nicht erreicht wurde, wie Rolf Kneißler in der vorhin genannten Publikation ausführlich beschreibt. Kessler, Kupferberg und Henkell bezogen ihre Flaschen aus Buhlbach. 1847 wurden 140.000 Sektflaschen hergestellt. Buh-



Das ehemalige Gasthaus «Zum Löwen» der Glashütte Buhlbach. Der Anbau ist durch Nässeinwirkung stark geschädigt, die zwei großen Gewölbekeller sind noch intakt.

bacher Glaswaren wurden nach Frankfurt, Mainz, Wiesbaden, Esslingen, Graz und nach Ungarn geliefert.

Um die steigende Nachfrage zu decken, wurde 1852 ein zweiter Glasofen errichtet. Die Jahresproduktion stieg auf über 200.000 mundgeblasene Flaschen, rund 200 Personen waren in Buhlbach beschäftigt. Der Holzverbrauch stieg auf jährlich 4.000 Klafter, das sind etwa 13.500 Raummeter! Diese Mengen konnten in der Gegend um Baiersbronn nicht mehr aufgebracht werden. Mit dem Bau der Rheintaleisenbahn stand seit 1855 erstmals ein fossiler Energieträger zur Verfügung, die Kohle. Vom Ruhrgebiet kommend gelangte der hochwertige Brennstoff mit der Bahn bis nach Achern und wurde mit Fuhrwerken in die Region um Freudenstadt gefahren. Seit 1880 wurde ein ausschließlich mit Steinkohle befeuerter Wannenofen eingesetzt, der den Ausstoß an Flaschen noch einmal erhöhte.

Doch was zuerst den Betrieb sicherte, besiegelte bald das Ende der Glasherstellung in Buhlbach: Zu aufwändig und zu teuer war der Transport der Kohle zum und der Glasprodukte von dem tief im Wald gelegenen Produktionsgelände. Die Eisenbahn erreichte Baiersbronn erst 1928, zu spät für die Glashütte. 1884 gründete Paul Böhringer eine Glashütte beim Hauptbahnhof in Freudenstadt, die bis 1930 bestand. Johann Georg Böhringer schied 1885 in Buhlbach aus und gründete eine Glashütte in Achern, die heute noch besteht. 1909 kam das endgültige Aus für die Glasherstellung in Buhlbach. Im gleichen Jahr wurden die beiden Glashütten aus steuerlichen Gründen abgerissen.

Ideen sind gefragt

Was also tun mit den Überresten einer stolzen Handwerks- tradition? Soll dieser Teil der Vergangenheit, des heute vor allem von der Gastronomie und dem Tourismus lebenden Baiersbronn, wohl dokumentiert in den Archiven und Heimatbüchern verschwinden? Oder soll man versuchen, wenigstens die noch existierenden Gebäude zu retten?

Sind die Gebäude aus denkmalpflegerischer Sicht erhaltenswert? Ist das angesichts der jahrzehntelangen Vernachlässigung überhaupt mit vertretbarem Aufwand möglich? Und wenn ja, wie sollen diese Gebäude genutzt werden? Alles Fragen, auf die es im Moment keine Antworten gibt.

Dieser verworrenen Situation zum Trotz hat es sich eine bislang noch kleine Gruppe Baiersbronner Bürgerinnen und Bürger zum Anliegen gemacht, die Diskussion um die Glashütte Buhlbach anzustoßen. Von Vorteil erweist sich die schlechte Lage der öffentlichen Finanzen, von denen auch Baiersbronn nicht unberührt geblieben ist. Denn ein vorläufiger Entwurf für einen Bebauungsplan sieht den Abriss der historischen Gebäude und die Bebauung mit Einfamilienhäusern vor. Im Moment ist die Nachfrage nach Baugrundstücken in den Baiersbronner Ortsteilen Obertal und Buhlbach zwar gedeckt, aber zur Eigenentwicklung will die Gemeinde für die Zukunft gerüstet sein. Allerdings fehlen selbst für die Erstellung eines Bebauungsplans, geschweige denn für die Erschließung des Geländes, zurzeit die finanziellen Mittel. Eine Chance für das Industriedenkmal, die man nicht ungenutzt verstreichen lassen will. Zumal sich die Verwaltung gesprächsbereit zeigt, ohne allerdings größere Finanzmittel in Aussicht stellen zu können.

Aber schon die öffentliche Diskussion um die eigene Geschichte und ihre Hinterlassenschaften könnte der Anfang einer Rettungsaktion sein, die wenigstens das erhält, was heute noch vorhanden ist.

Im Moment geht es konkret um erste Notmaßnahmen, etwa das Stopfen der zahlreichen Löcher in den seit Jahrzehnten nicht gewarteten Dächern. So könnte das weitere Eindringen der für die Gebäude tödlichen Feuchtigkeit wenigstens gestoppt werden. Um Antworten auf die oben genannten Fragen zu bekommen, sollten außerdem Fachleute, zum Beispiel vom Landesdenkmalamt und/oder private Bauhistoriker, die Gebäude begutachten. Erst dann

kann entschieden werden, ob sich eine Sanierung lohnt. Parallel dazu könnten Ideen entwickelt werden, welche Nutzungen in den Überresten der Glashütte heute möglich sind und wer an diesem historischen Ort investieren könnte. Sollte eine Neubebauung in Betracht kommen, wäre es interessant zu prüfen, ob und wie sich neue Wohnhäuser in das bestehende Ensemble einfügen lassen. Dass es auch bei scheinbar hoffnungslosen Todeskandidaten Aussichten auf eine Alternative zum Abriss gibt, zeigen die vielen Beispiele im Land, die teilweise auch in der «Schwäbischen Heimat» vorgestellt wurden.

Volker Lehmkuhl

Das Luckscheider Haus steht zum Verkauf

Mit dem Aufschwung der Glashütte Buhlbach siedelten sich viele Glasmacher mit ihren Familien in direkter Nachbarschaft der Produktionsanlagen an. Eine von ihnen war die Familie Luckscheider, deren Haus nun zum Verkauf steht. Das idyllisch am linken Talrand stehende Gebäude war bis vor etwa zehn Jahren noch bewohnt, seitdem kümmern sich die in direkter Nachbarschaft lebenden Nachkommen um das Haus. Das wohl gegen Ende des 18. Jahrhunderts erbaute Wohnstallhaus ist im Vergleich zu den Gebäuden der eigentlichen Glashütte in einem relativ guten Zustand, benötigt aber dringend neue, engagierte Eigentümer. Zum Anwesen gehört noch ein kleines Brennhaus, das Gelände grenzt an einen kleinen Bach, eine Pferdehaltung wäre eventuell möglich.

Wer **Interesse** an diesem erhaltenswerten Gebäude hat, kann sich mit **Frau Margarete Kappler**, Leinshof 1, 72270 Baiersbronn, Tel. 074 42/20 40, in Verbindung setzen, die entsprechende Anfragen weiterleitet.

Dieser Weg führt zum Luckscheider Haus. Links das Wohnstallhaus, rechts das kleine Brennhaus, das auch zum Anwesen gehört.



Villa Voith in Heidenheim soll abgebrochen werden

Sehr geehrter Herr Regierungspräsident Dr. Andriof, erlauben Sie mir, Ihre Aufmerksamkeit auf die in Heidenheim, Wildstraße 25, gelegene Villa Voith zu lenken, für die ein Abbruchantrag gestellt ist, für deren Erhaltung jedoch ganz erhebliche denkmalpflegerische Gesichtspunkte sprechen.

Die Villa Voith ist einschließlich ihrer Gartenanlage ein eingetragenes Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung im Sinne von § 12 Denkmalschutzgesetz. Das Gebäude wurde für Dr. Hermann Voith in den Jahren 1928/1929 als Landhaus fern von den zunehmenden Belästigungen durch die Fabrik errichtet. In seinem Äußern ist der Bau – unter zeitgemäßem Verzicht auf repräsentative Einzelformen – exemplarisch für den Rückgriff auf bürgerlich-schlichte Traditionen, die einen Gegenpol zur eher radikalen Modernität der Avantgarde-Architektur bildeten. Der innere Ausbau ist maßgeblich von der gesellschaftlichen Position des Bauherrn bestimmt. Die bis ins Detail erhaltene Innenausstattung (ohne Möblierung) ist ein herausragendes Dokument für die Verbindung von Repräsentation und behaglicher Wohnlichkeit, entsprechend den konservativen Wertbegriffen der Zwanziger Jahre beim herrschaftlichen Wohnhaus.

Architekt ist der Stuttgarter Albert Eitel (Villa Gemmingen), dessen qualitätvolle Bauten vom Historismus des späten 19. Jahrhunderts bis zur Moderne um 1930 reichen.

Die Bedeutung der Villa Voith geht über Heidenheim hinaus. Ihre Erhaltung rechtfertigt besondere Anstrengungen. Der Schwäbische Heimatbund wäre daher Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Andriof, außerordentlich verbunden, wenn Sie sich dieses Falles annehmen könnten. Es droht hier ein Dissensfall zwischen Stadt und Landesdenkmalamt. Wegen der nicht einfachen Abwägung in einem besonders herausragendem Fall, aber auch im Hinblick auf die vorgesehene Eingliederung der Denkmalpflege in die Regierungspräsidien und die dadurch mögliche enge interne Abstimmung möchte ich anregen, dass Ihr Haus zu einer Besprechung aller Beteiligten einlädt. Dabei geht es namentlich um Überlegungen zu einem denkmalpflegerischen Konzept, das für die Frage der Zumutbarkeit der Erhaltung und für die Zuschussmöglichkeiten wesentlich ist, aber bisher zu fehlen scheint.

Für den Erwerb des Objektes soll es einen ernsthaften und potenten Interessenten geben. Es wäre zu überlegen, auch diese Person, über die das Landesdenkmalamt nähere Auskunft geben können müsste, zu dem Gespräch mit Eigentümer, Stadt und Denkmalpflegern hinzuzuziehen.

Ich bedanke mich für Ihr Verständnis und verbleibe mit freundlichen Grüßen

Dr. Walter Kilian

Stellvertretender Vorsitzender

Stuttgart, den 4. Januar 2004



Die Villa Voith in Heidenheim ein Abbruchkandidat?

Thema 75 Jahre Tagblattturm

Die Geschichte des bekanntesten Stuttgarter Hochhauses und fachliche Details der Sanierung seiner Sichtbetonfassade standen auf dem Programm einer Vortragsveranstaltung, die die Süd Zement Marketing GmbH, der Schwäbische Heimatbund, das Landesdenkmalamt, die Architektenkammer Baden-Württemberg und die Landeshauptstadt Stuttgart Mitte November 2003 in den Räumen der Architektenkammer einem zahlreich erschienenen Fachpublikum präsentierten. Die Veranstaltung ist Teil einer Reihe von Vorträgen zum Thema Kulturdenkmale aus Beton, die die Südwest Zement Marketing GmbH zusammen mit dem Heimatbund und weiteren Partnern seit 1997 durchführt. Anlass waren der 75. «Geburtstag» des Kulturbauwerks und die zu diesem Zeitpunkt beinahe abgeschlossene Sanierung.

Wenig sei über den Stuttgarter Architekten Ernst Otto Oßwald und seine Bauten über die Grenzen Stuttgarts hinaus bekannt, hatten die Gastgeber in ihrer Einladung geschrieben. Und auch der von ihm gebaute Tagblattturm friste ein *unberühmtes Dasein*, obwohl er lange als Symbol für die aufstrebende Stadt gegolten habe. Diese Wissenslücken wusste die Veranstaltung, moderiert von Südwest Zement-Geschäftsführer Ulrich Nolting, kompetent zu füllen.

Der Stuttgarter Baubürgermeister Matthias Hahn, der die Bürgerschaft der Landeshauptstadt als Besitzer und Bauherr vertrat, begrüßte die Anwesenden mit einer Würdigung für den Jubilar. Der 61 Meter hohe Tagblattturm sei Maßstab für die bauliche Entwicklung der Stadt, die wegen ihrer Kessellage seit jeher um die Höhe der Bebauung mit Hochhäusern ringt. Auch sei der Turm das baugeschichtliche Symbol für eine Zeit, in der Hochhäuser mit 180 Quadratmetern Geschossfläche wirtschaftlich nutzbar waren und nicht – wie heute – mindestens 1.000 Quadratmeter aufweisen müssten. Die Diskussion um den Trumpf-Tower lässt grüßen. Die Stadt Stuttgart ist seit 1976 Eigen-

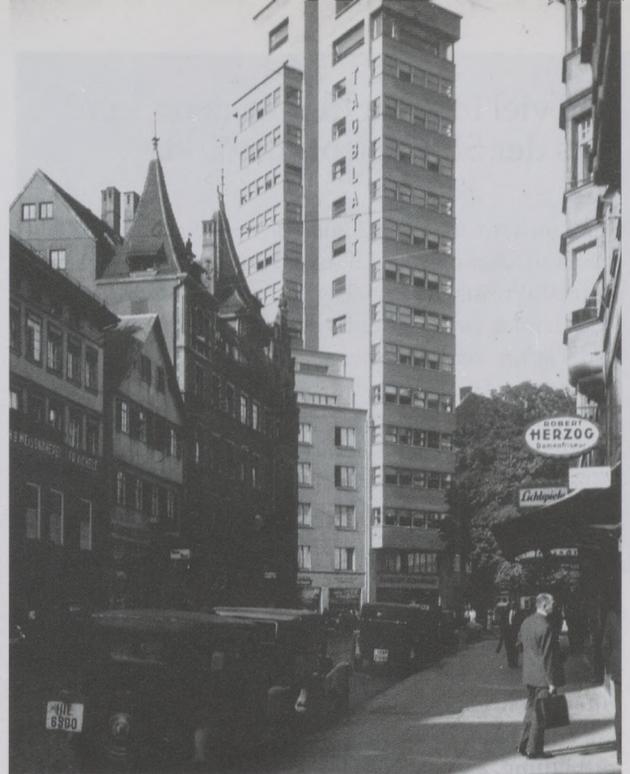
türmer des Turms, der zuerst vom Stuttgarter Neuen Tagblatt und dann, nach dem Zweiten Weltkrieg, von der Stuttgarter Zeitung als Verlagshaus genutzt wurde.

Prof. Dr. Dieter Planck, Präsident des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, wies in seiner Ansprache unter anderem auf die kurze Zeitspanne architektonischen Wagemuts in den 1920er-Jahren hin, als in Stuttgart neben dem Tagblattturm auch die weitaus bekanntere Weißenhofsiedlung entstand. Seit Mitte der 1970er-Jahre, spätestens mit der Eintragung als Kulturdenkmal 1978, ist das Landesdenkmalamt mit der Sicherung der historischen Bausubstanz befasst, bei der durch den Einsatz neuer Instandsetzungsmethoden die Betonfassade in ihrer Denkmalwürdigkeit erhalten werden konnte.

Über die spannende Bau- und Entstehungsgeschichte des Tagblattturms referierte Dipl.-Ing. Petra Bohnenberger. Sie ging unter anderem auf die schwierige Planungsaufgabe ein, die Ernst Otto Oßwald auf dem nur 9 mal 15 Meter kleinen Grundstück an der Eberhardstraße zu lösen hatte. Um den Platzbedarf der Zeitung zu decken, war schnell klar, dass nur ein Hochhaus diese Ansprüche erfüllen konnte. So sah das erste Baugesuch bereits 16 Geschosse und eine Höhe von 55 Metern vor. Obwohl für die Stuttgarter Innenstadt bis dahin keine Häuser mit mehr als 20 Metern Höhe vorgesehen waren, traf das Anliegen der Bauherren in allen Gremien auf Zustimmung. Wegen seines Präzedenzcharakters folgten vielschichtige Diskussionen, um die Richtlinien für die Zukunft des Stadtbildes festzulegen. Petra Bohnenberger veranschaulichte detailliert den Planungsprozess, den die Gremien und die Zeitung als Bauherrin dem Architekten Oßwald abverlangten. Nach anfänglichen Schwierigkeiten bei der Gründung des Bauwerks entstand 1927 das erste in Sichtbeton ausgeführte Hochhaus Deutschlands.

Die damals noch in Handarbeit als Stampfbeton geschaffene Fassade wurde in den 1980er-Jahren zum ersten Mal saniert, als nach dem Auszug der Stuttgarter Zeitung der Tagblattturm wegen seines schlechten baulichen Zustands auf der Kippe stand. Über die damaligen neu entwickelten Techniken zur Sanierung von Sichtbetonflächen referierte Dr. Norbert Bongartz, Oberkonservator beim Landesdenkmalamt. Angesichts der großflächigen Schäden und des damit verbundenen Verlusts an originaler Bausubstanz akzeptierte das Landesdenkmalamt damals eine neue Putzhaut. Diese bildete durch eine besondere Farbgebung den Eindruck des gestockten Sichtbetons nach. Allerdings waren die Beschichtungsmaterialien in dieser Zeit noch nicht so weit entwickelt, sodass sich unter anderem durch die thermische Ausdehnung des Betons Risse in der neuen Putzhaut bildeten, durch die eindringende Feuchtigkeit neue Schäden hervorrufen konnte.

Auf dieser Grundlage gingen im Anschluss zwei Fachreferate auf die Erhaltung und Instandsetzung von Sichtbeton im Allgemeinen und die Aspekte der aktuellen Sanierung des Tagblattturms im Besonderen ein. Dr.-Ing. Martin Günther berichtete über die wissenschaftlich erforschten und in der Praxis erprobten Methoden der Sanierung historischer Betonfassaden. Durch Farbanalysen und Begutachtung ist es heute zum Beispiel möglich,



Der Stuttgarter Tagblattturm in den 1930er-Jahren.

die Struktur der Zuschlagsstoffe und die Strukturierung des Sichtbetons durch Schalungsbretter genau nachzubilden. Diese auch von der Fachöffentlichkeit häufig zu wenig beachteten Aspekte machten deutlich, dass die Sanierung von Beton – wie die Sanierung von Holz, Naturstein oder Stuck auch – besonderer Techniken und Erfahrung bedarf, um die mittlerweile historischen Bauwerke aus diesem Material denkmalgetreu zu sanieren.

Über die konkreten Arbeiten bei der jüngst abgeschlossenen zweiten Sanierung des Tagblattturms berichtete abschließend Prof. Dr.-Ing. Ruprecht Zimbelmann, der zum einen die Schadensaufnahme und zum anderen die einzelnen Sanierungsschritte darstellte. So wurden bei der aktuellen Sanierung die 2.950 Quadratmeter umfassende Fassade des Tagblattturms komplett sandgestrahlt und frei liegende Bewehrungsstähle mit einem Korrosionsschutzsystem überzogen. An Fenstern und an den Unterkanten der Balkonragplatten wurden Abtropfleisten angebracht, um ein geregeltes Abfließen von Regenwasser zu gewährleisten. Die gereinigte Fassade wurde vollflächig mit einem dehnfähigen, mehrschichtigen Putzsystem überzogen, auf das abschließend dunkelgraue und beige Farbtupfer aufgesprüht wurden. So konnte die Anmutung der Originalfassade weitgehend erhalten werden.

Insgesamt also eine wertvolle Veranstaltung, die den Stellenwert historischer Betonbauten in der Denkmallandschaft und die Notwendigkeit ihrer fachgerechten Sanierung ein weiteres Mal deutlich machte. *Volker Lehmkuhl*

Kurzfassungen der Referate sind erhältlich bei:

Süd Zement Marketing GmbH
Leonberger Straße 45, 71229 Leonberg
Tel. 0 71 52 / 97 92 90
E-Mail: leonberg@suedzement.de

Wie viel Heimat darf es denn sein? Was der SHB (nicht) bewirkte

Seit dem 1. Oktober 2003 gilt eine neue Prüfungsordnung (GHPO I) für die Ausbildung von Grund- und Hauptschullehrkräften. Das bisherige Studien- und Prüfungsfach Heimat- und Sachunterricht wurde aufgelöst und auf acht Fächer verteilt. Aber halt! War da nicht die Sorge, angehende Grund- und Hauptschullehrkräfte würden sich nicht mehr mit einem modernen Heimatverständnis auseinandersetzen (s. *Schwäbische Heimat* 2003/2, S. 131)? Hat da nicht der Schwäbische Heimatbund Einspruch erhoben? Er hat, allerdings mit recht unterschiedlichem Erfolg.

Die auf der Mitgliederversammlung am 24. Mai 2003 verabschiedete Resolution wurde u.a. an alle Gemeinden und Grundschulen des württembergischen Landesteils verschickt, weiter an die Oberschulämter und Schulämter, Ministerien, Landtagsfraktionen und Landtagsabgeordneten, Pädagogischen Hochschulen, Akademien für Lehrerfortbildung, an verschiedene Vereine, Verbände und Landesinstitutionen. Und sie fand breite Unterstützung! Nicht nur durch den Landesverein Badische Heimat, den Arbeitskreis Heimatpflege im Regierungsbezirk Stuttgart und die Landesfachschaft Sachunterricht, sondern u.a. auch durch den Gemeindegtag Baden-Württemberg, zahlreiche Bürgermeister und Oberbürgermeister und durch Angehörige der Schulverwaltung. In einem Interview bei der Fernsehübertragung des Heimmattage-Festzuges in Rottweil bezog der Vorsitzende des Landesausschusses Heimatpflege ausführlich Stellung.

Mit mehreren Schreiben hat der Schwäbische Heimatbund das Kultusministerium auf die Problematik aufmerksam gemacht. Das Antwortschreiben einer Referentin vom Spätherbst 2003, in gestochenem (kaum verständlichem) Juristendeutsch verfasst, weist aber die Bedenken zurück. Sie versucht mit dem formalen Hinweis auf das Studienangebot eines «Sachunterrichtsmoduls» zu beruhigen, in dem das Thema Heimat auftauchen könne. Die Kultusministerin selbst kündigt ein Verschieben des Themas Heimatpflege vom dreijährigen wissenschaftlichen Studium in den anderthalbjährigen unterrichtspraktisch orientierten Vorbereitungsdienst (die so genannte II. Phase) an.

Es gilt also die anstehende Überarbeitung der Prüfungsordnung für den Vorbereitungsdienst scharf im Auge zu behalten. Nach Absicht der Kultusministerin Dr. Anette Schavan wird *die Vermittlung von Kompetenzen und Themen wie das systematische Aufspüren, Erkunden, Beschreiben und Dokumentieren der natürlichen Gegebenheiten und der kulturellen Wurzeln der Lebenswelt der Kinder, aber auch die Auseinandersetzung mit Heimat im weiteren historischen und geografischen Kontext verpflichtender Bestandteil der Ausbildung im Fächerverbund Mensch, Natur und Kultur. Die Ausbildung umfasst auch die methodischen Möglichkeiten der Vermittlung von Formen des sprachlichen, körperlichen, darstellenden Ausdrucks für das kindliche Heimatgefühl sowie methodisch-didaktische Arrangements, welche die Bedeutung*

von «Heimat» und «Fremde» für die Kinder besonders erfahrbar machen.

Das Beharren auf seiner Position führte den Schwäbischen Heimatbund zur Eingabe einer Petition beim Petitionsausschuss des Landtags. Gegenüber sonstigen Gepflogenheiten wurde ihr aber keine aufschiebende Wirkung zugestanden. Die neue Prüfungsordnung wurde zwar noch geringfügig geändert, aber doch mit Beginn des Wintersemesters 2003/04 in Kraft gesetzt. Die Pädagogischen Hochschulen stehen nun vor der Herausforderung, eine fundierte Ausbildung von Grundschullehrkräften zu erhalten und weiterzuentwickeln. Denn die international vergleichende IGLU-Untersuchung siedelt unsere Grundschulen im oberen Drittel an. Gefragt ist also ein korrekter, aber «kreativer» Umgang mit der neuen Prüfungsordnung.

Minimalunterricht zum Thema Heimat:

Acht von 240 Stunden im Studium der Grundschullehrer

Ich sehe dafür zwei Ansatzpunkte. Zum einen bleibt die Hoffnung auf die Kompetenz und den guten Willen von Hochschullehrenden. So schrieb bereits die Referentin des Kultusministeriums an den Schwäbischen Heimatbund: *Unabhängig von den strukturellen Bedingungen, die wir für die Vermittlung von heimat- und sachunterrichtlichen Themen an den Hochschulen schaffen können, sind es aber die Lehrenden, auf die es letztlich ankommt, denn an ihnen ist es, die Idee eines Heimat- und Sachunterrichts in ihrer Lehre zu vermitteln und diese zu verkörpern.*

Zu wünschen ist also, dass die Lehrenden des Sachunterrichts sich weiterhin in der Landesfachschaft Sachunterricht verständigen und engagieren und ihre Kompetenzen nicht vergessen, bis eine Revision dieser Prüfungsordnung erfolgt. Denn die Konzeption der aktuellen Fassung erinnert fatal an die fachorientierte Ausrichtung der Prüfungsordnung von 1976. Und die wurde schon 1979 ersetzt, da sie pädagogische und didaktische Aspekte vernachlässigte. Mit der nächsten Prüfungsordnung kann also alles viel besser werden!

Zum zweiten ist da die bereits erwähnte minimale Änderung, die sich der Schwäbische Heimatbund ruhig auf seine Fahnen schreiben darf. Seinem Engagement ist meines Erachtens zuzuschreiben, dass dem so genannten Modul 2, als Sachunterrichtseinheit ein verpflichtender Studienanteil für alle Sachunterrichtsstudierende, im letzten Moment ein Unterpunkt hinzugefügt wurde, der das Thema Heimat aufnimmt. *Wissen um die Bedeutung der Heimat sowie von Heimat und Fremde (interkulturelle Erziehung) im Sachunterricht.*

Freilich macht dieser Unterpunkt und damit die Stoffvorgabe nur einen geringen Anteil des Studiums aus. Für die zweistündige Veranstaltung «Konzeptionen des Sachunterrichts» in einem Semester sind insgesamt vier Unterpunkte vorgesehen, sodass wir rein rechnerisch auf ca. 8 Stunden zu 45 Minuten innerhalb eines Studiums mit 240 Stunden zu 45 Minuten kommen. Ein Dreißigstel des ganzen Studiums einer Grundschullehrerin in einem der Sachunterrichtsfächer steht nach den Vorgaben aus dem Ministerium also für das Thema Heimat zur Verfügung!

Und Studierende, die keines der Sachunterrichtsfächer belegt haben, werden einer Auseinandersetzung mit dem Heimatgedanken leider überhaupt nicht begegnen. Bedauerlich!

Für das Studium an der Pädagogischen Hochschule Weingarten haben die Lehrenden deshalb in den frei verfügbaren Teilen der Sachunterrichts-Prüfungsordnung weitere Themenpunkte rund um den Komplex Heimat vorgesehen. Aber nicht nur in diesem Punkt haben sich die Sachunterrichts-Dozierenden im Sinne einer qualitativ hochwertigen Ausbildung geeinigt: Manche Studienangebote (jetzt Module genannt) werden von der bisherigen, grundschuldidaktisch ausgerichteten Lernbereichsdidaktik erbracht. Sie steht für eine praxisorientierte Ausbildung mit wissenschaftlichem Niveau.

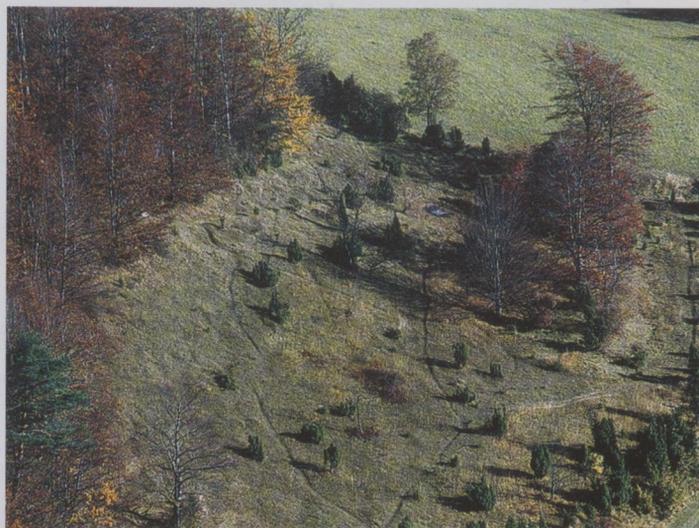
Die Pädagogischen Hochschulen versuchen zu retten

An der Hochschule in Weingarten wird folgerichtig die Veranstaltung «Konzeptionen des Sachunterrichts» mit zwei Semesterwochenstunden nicht von den Kolleginnen oder Kollegen der Biologie, Chemie, Physik, Technik oder einem anderen Fach angeboten. Deren traditionelle Lehrgebiete sind ja gar nicht angesprochen! Vielmehr wird die Lernbereichsdidaktik dieses Angebot für ein vertieftes Problembewusstsein der angehenden Lehrkräfte aufbereiten und es auch auf eine Umsetzung in der Schule hin gestalten. Damit kann auch ein unmittelbarer Praxisbezug gewährleistet werden. Nicht nur im Sinne einer Erhebung der Klassensituation und der Sichtweisen von Schülerinnen und Schülern, sondern auch durch die Erprobung von Unterrichtsvorschlägen.

Auch die anderen fünf Hochschulen versuchen zu retten, was zu retten ist. So erhält die Pädagogische Hochschule Ludwigsburg die bewährte Kooperation der drei Sachunterrichts-Professuren und -abteilungen (erziehungswissenschaftlich, sozialwissenschaftlich und naturwissenschaftlich). Die Sachunterrichtspraktika werden weiterhin an Grundschulen und nicht an Hauptschulen stattfinden, wie von der Prüfungsordnung her denkbar ist. Ein Studienplan «Sachunterricht» wird erstellt, damit die Studierenden eine Orientierung erhalten. Allerdings kann auch dort der fachwissenschaftliche Anteil in einem der acht sachunterrichtsrelevanten Fächer mehr als ein Viertel des Studiums aufbrauchen, dabei aber nur ein Vierundsechzigstel des künftigen Aufgabenfeldes betreffen. Die Grundschuldidaktik ihrerseits droht auf der Strecke zu bleiben!

Stärkere Auswirkungen hatten die Eingaben des Schwäbischen Heimatbundes auf die Konzeption des neuen Bildungsplans für die Grundschule, der für die Klassen 1 und 2 am 1. August 2004 in Kraft treten wird. Das Thema Heimat wird dort ausdrücklich hervorgehoben. Es findet sich sowohl in den Zielvorstellungen als auch als einzelner Themenkomplex für den Unterricht (s. Besprechung im nächsten Heft). Hier ist also eindeutig ein Erfolg der Bemühungen des Schwäbischen Heimatbundes zu verzeichnen! Wenn jetzt noch die Lehrkräfte entsprechend ausgebildet würden ...

Bernd Reinhoffer



Für die Pflege der Wacholderheide am Kornberg bei Gruibingen erhielt der Naturkundeverein Göppingen e.V. einen Kulturlandschaftspreis 2003.

Kulturlandschaftspreis 2004

Schwäbischer Heimatbund und Sparkassenverband Baden-Württemberg werden auch in diesem Jahr beispielhafte Maßnahmen zur Erhaltung der historischen Kulturlandschaft im Vereinsgebiet Württemberg und den angrenzenden Landesteilen auszeichnen. Besondere Leistungen zur Sicherung von Kleindenkmälern werden mit einem Sonderpreis bedacht. Die Sparkassenstiftung Umweltschutz stellt dafür ein Preisgeld in Höhe von 12.500,- Euro zur Verfügung. Teilnehmen soll, wer sich für eine dauerhafte und traditionsbewusste Nutzung und Pflege der von Menschenhand geschaffenen Landschaft einsetzt und damit zum Fortbestand unserer offenen Landschaft mit ihrem abwechslungsreichen Erscheinungsbild beiträgt.

Bewerben können sich Einzelpersonen, Vereine und Gruppen. Der **Einsendeschluss** wurde von der Jury auf **Freitag, 28. Mai 2004**, festgesetzt.

Kalkofen Untermarchtal kann ab April wieder besichtigt werden

Das Technische Museum «Kalkofen Untermarchtal» des Schwäbischen Heimatbundes ist nach der Winterpause ab April 2004 wieder geöffnet. Es steht nördlich der B 311 zwischen Ehingen und Riedlingen und ist von der Bundesstraße aus gut zu sehen. Bis Ende Oktober können sich die Besucher dann wieder mit den Verfahren des Kalkbrennens vertraut machen. Die Mitglieder der Ortsgruppe Untermarchtal öffnen das Museum an Sonn- und Feiertagen von 11.00 bis 17.00 Uhr. Außerhalb der Saison und an Werktagen können jederzeit Führungen vereinbart werden.

Auskunft: Informationszentrum Untermarchtal, 89617 Untermarchtal, Tel: 07393/917383, Fax: 07393/917384.

2. Stuttgarter Grenzstein-Wanderung

Alle Befürchtungen erwiesen sich als unbegründet. Das am 4. Oktober 2003 morgens noch richtig ungemütliche Wetter hielt rund hundert Stadtwanderer keineswegs davon ab, mit der Stadtgruppe eine hochinteressante, neu von Harald Schukraft ausgearbeitete Route zu erkunden: Auf den Spuren der alten Stuttgarter Stadtgrenze. Nach gut fünf Stunden war die erste Hälfte dieser Strecke rund um Stuttgart bewältigt, die bergauf und bergab von Heschlach über die Degerlocher Höhen, den Frauenkopf bis nach Gablenberg führt, wo dereinst zwei Grenzsteine mit der Nummer 1 standen – von hier aus wurden in beide Richtungen um die Stadt herum die Steine durchgezählt. Nur wenige originale Grenzsteine sind noch erhalten, zum Teil versteckt abseits des Weges. Aber auf verwunschenen und kaum bekannten Pfaden mit wunderschönen Ausblicken auf die Stadt ist Interessantes und Überraschendes rechts und links der Route zu entdecken.

Am **Samstag, 8. Mai**, wird nun der Kreis geschlossen: «Zweite Stuttgarter Grenzstein-Wanderung – mit Harald Schukraft von Gablenberg nach Heschlach». Start ist an der Grünanlage Wagenburgstraße, Ecke Klingenstrasse. Zum Auftakt ist dort die Enthüllung eines von der Stadtgruppe des SHB gestifteten «Denkmals» vorgesehen: eine vom Bildhauer Markus Wolf in reiner Handbearbeitung geschaffene Nachbildung des Grenzsteins Nummer 1 nebst einer Erläuterungstafel. Danach führt die Strecke über die Villa Berg, die Berger Sprudler, den Nordbahnhof, über den Killesberg ins Feuerbacher Tal. Nach der Mittagsrast geht es nach Botnang, durch den Rotwildpark und vorbei am Rudolf-Sophien-Stift hinunter zum Ziel, dem Waldheim Heschlach im Dachswald unterhalb der Gäubahnlinie.

Treffpunkt: 9:30 Uhr, Gablenberg, Wagenburgstraße, Ecke Klingenstrasse (Bus 40, 42, 56, Haltestelle «Wagen-

burgstraße»). Kostenbeitrag: 8 € inklusive ausführlicher Wegbeschreibung von Harald Schukraft. **Anmeldung bitte bis 3. Mai** an: Schwäbischer Heimatbund, Stadtgruppe Stuttgart, Weberstraße 2, 70182 Stuttgart.

Der Kurort Beuren und das gefährdete alte Wohnhaus in der Rathausstraße 1

Der Kurort Beuren unter dem Hohenneuffen am Fuß der Schwäbischen Alb besitzt einen überaus schönen, gut erhaltenen Kern. Einmal abgesehen von wenigen leerstehenden Altbauten bietet das Ortsinnere ein ursprüngliches, in sich geschlossenes, lebendiges Bild, wie man es heute nur noch selten findet. Nicht allein Kirche, Schulhaus und Kelter – vorbildlich sanierte Gebäude – erinnern an die bewegte Geschichte des Ortes, auch die kleinen, auf den ersten Blick manchmal unscheinbaren Häuser der Bauern und Handwerker sind kulturgeschichtlich bedeutsam und prägen das historische Ortsbild. Der Ortskern weist alles in allem 52 unter Denkmalschutz stehende Gebäude auf.

Beuren ist als Kurort eine aufstrebende Gemeinde. Starke Thermalquellen speisen moderne und gut besuchte, überregional bekannte Badeanlagen. Eine weitere Attraktion ist das ebenfalls sehr bekannte Beurener Freilichtmuseum, das Altbauten aus dem Albvorland und von der Alb aufnimmt, die aus irgendwelchen Gründen von ihrem angestammten Platz weichen müssen. Sie werden in das Freilichtmuseum «transloziert», sofern dafür ein Bauplatz und vor allem das nötige Geld vorhanden ist.

In den 1990er-Jahren hat die Gemeinde zusammen mit den zuständigen Landesbehörden einen Kurortentwicklungsplan erarbeitet. Voraussetzung und integrierter Bestandteil dieses Plans war die Verlegung des Durch-



Die Teilnehmer der ersten Stuttgarter Grenzstein-Wanderung im Herbst 2003 machen im Wald auf dem Frauenkopf Halt vor einem alten Stuttgarter Markstein, der ein etwas unbeholfen herausgemeißeltes Rössle zeigt.

Dem alten Wohnhaus in der Nachbarschaft des Rathauses in Beuren am Rande der Alb sieht man nicht das Alter und die kulturgeschichtliche Bedeutung für das Ortsbild an. Der Bürgermeister kämpft vor Gericht um den Abbruch dieses Gebäudes.



gangsverkehrs, der sich heute noch mit etwa 8000 Kraftfahrzeugen täglich durch das Ortszentrum quält. Die Umgehungsstraße mit Tunnel (Länge = 1200 m) ist zur Zeit im Bau und soll bereits im Herbst 2004 fertiggestellt sein.

Geplant ist auch die dringend nötige Erweiterung des historischen Rathauses – und an diesem Punkt entzündete sich in den vergangenen Monaten ein heftiger Konflikt zwischen Mitgliedern des Schwäbischen Heimatbundes und der Gemeinde Beuren, worüber im Folgenden zu berichten ist.

Hinter dem Rathaus in der Rathausstraße Nr. 1 steht ein unauffälliges, zweigeschossiges Wohnhaus, das im Jahr 1594 errichtet wurde. Der Erhaltungszustand und die Benutzbarkeit des Hauses sind nach einer kürzlich erfolgten Untersuchung gut. Es ist in die Denkmalliste eingetragen (§ 2 Denkmalschutzgesetz). Die Fachleute vom Landesdenkmalamt bescheinigen dem Gebäude große heimatgeschichtliche, wissenschaftliche und baukünstlerische Qualitäten: dem Bau könne eine hohe Aussagekraft über die Wohn- und Lebensverhältnisse in Beuren und über die Land- und Waldnutzungen des 16. Jahrhunderts zugewiesen werden. Der erwähnte Kurortentwicklungsplan hat auf das Gebäude Rücksicht genommen. Dort ist es als erhaltenswert dargestellt.

Die Gemeinde hat das Haus vor 14 Jahren aus Privatbesitz erworben, um es abzureißen. Sie hat den Abbruch inzwischen bei der Baugenehmigungsbehörde beantragt, weil sie das Grundstück mit etwa 100 Quadratmetern für die Baustelleneinrichtung der Rathausenerweiterung und anschließend für die Anlage von Parkplätzen nutzen will.

Bei einer Besichtigungsfahrt in diese Region sind Mitglieder des Heimatbundes auf den Altbau und die Absicht der Gemeinde, ihn abzubringen, aufmerksam geworden. Daraufhin hat der Schwäbische Heimatbund im Juli 2002 in einem offenen Brief den Bürgermeister von Beuren gebeten, ... zu veranlassen, dass das Haus erhalten und saniert wird. Wir sind uns sicher, schreibt der Heimatbund unter anderem, dass dies ein Gewinn für Ihre Gemeinde und für die

Gäste des Kurorts sein wird. Der Brief betont die historisch bedeutsame und ortsbildprägende Funktion des Altbaus. Die Erhaltung sei erforderlich in einer Zeit, in der häufige und unwiderrufliche Verluste an kulturgeschichtlich wertvollen Zeugen der Vergangenheit zu beklagen sind. Es wird darauf hingewiesen, dass alle an dergleichen Sanierungsfällen Beteiligten, auch die ursprünglich skeptisch eingestellten, in den meisten Fällen später stolz und froh über eine gelungene Sanierung waren.

Der Bürgermeister reagierte auf diesen offenen Brief mit großem Unmut. Die Gemeinde hielt in der Folgezeit ihren Abbruchantrag aufrecht und kündigte gar ihre Mitgliedschaft im Schwäbischen Heimatbund.

Damit war das Schicksal des über 400 Jahre alten Hauses aber noch nicht besiegelt. Das Landratsamt Esslingen wies als Baugenehmigungsbehörde den Antrag der Gemeinde auf Abbruch ab. Auch der Widerspruch gegen diese Abweisung beim Regierungspräsidium in Stuttgart hatte keinen Erfolg. Als weiteres Rechtsmittel hat die Gemeinde jetzt Klage gegen die Abweisung ihres Abbruchgesuchs beim Verwaltungsgericht erhoben.

Über den Ausgang des Prozesses war dem Schwäbischen Heimatbund zur Zeit der Drucklegung dieses Berichtes noch nichts bekannt. Bleibt zu hoffen, dass die Planung der Rathausenerweiterung, die, soviel wir wissen, in den Händen eines der ersten Architekturbüros der Region liegt, die Chance wahrnimmt, die der Altbau bietet. Es wäre schön, wenn das Gebäude als Bereicherung des Ensembles um das Rathaus gesehen und entsprechend integriert werden würde.

Dabei wird durchaus konzidiert, dass die Einbindung des Altbaubestandes die Neuplanung des Quartiers nicht erleichtert. Aber darin kann auch ein Reiz liegen, der dem Ganzen gut tut. Es gibt genügend Beispiele dafür, wie die gestalterische Verbindung von Alt und Neu zu besonders eindeutigen, städtebaulichen Lösungen führen kann, die der Identifikation mit dem Ort über den «banalen» Nutzungszweck hinaus förderlich sind. Klaus Hoffmann

Edle Keramik aus Nürtingen – gebrannt vor 1800 Jahren

Wer sich mit der Bodendenkmalpflege beschäftigt, weiß, dass in Baugruben und auf Äckern und Feldern immer wieder Überraschungen auf die geschichtlich Interessierten warten. So ging es auch den Mitgliedern der Ortsgruppe Nürtingen, die sich in der archäologischen Arbeitsgruppe ARG'NTA zusammengeschlossen haben, um die Vor- und Frühgeschichte in ihrer Stadt zu erforschen.

Bei den Erschließungsmaßnahmen für ein kleines Baugelände am Fuße des Ersberges waren eigentlich keine Bodenfunde zu erwarten. In die vorhandene Straße wurden neue Ver- und Entsorgungsleitungen gelegt. Derart gestörte Bereiche können gemieden werden, war der erste Gedanke der meisten Arg'ntaner, als die Nürtinger Zeitung über die begonnenen Bauarbeiten berichtete. Trotzdem wurde ein Blick in den Leitungsgraben geworfen, – man kann ja nie wissen! Schon nach wenigen Metern war das Staunen groß, als eine Scherbe aus Terra Sigillata, dem hochwertigen römischen Tafelgeschirr, aufgelesen wurde und wenige Schritte weiter auch noch ein Formschüsselbruchstück auf dem Boden lag. Formschüsseln verwendeten römische Töpfer zur Herstellung verzierter Tonwaren. Teile von Formschüsseln sind aus Nürtingen bekannt, aber die Töpferei konnte bisher noch nicht gefunden werden. Hatten die Nürtinger Wühlmäuse in Sachen Altertumsforschung eine heiße Spur aufgenommen?

Der Fortgang der Bauarbeiten stand nun täglich unter Beobachtung. Die Arbeiter wurden über die Funde unterrichtet und zeigten sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten hilfsbereit. Der Bagger grub sich in eine Kulturschicht von nahezu 30 m Länge. Feuerroter Aushub verriet die römische Zivilisation. Hier wurde am Ende des 2. Jh. mit hohen Temperaturen Keramik gebrannt. Wer von der ARG'NTA konnte, war zur Stelle, wenn die Bagger ruhten: In der Mittagspause, nach Feierabend ab 17.00 Uhr und selbstverständlich an drei Wochenenden hintereinander. Wie so oft

stand auch diese Notgrabung unter großem Zeitdruck. Gegen die Kälte half warme Kleidung und heißer Tee und mit einem Halogen-Strahler des Technischen Rathauses der Stadt Nürtingen wurde die früh hereinbrechende Nacht zum Tage gemacht.

Baueimerweise bargen die bis zu zwölf Hobbyarchäologen Keramikbruchstücke aus Terra Sigillata und Hilfsmittel einer Töpferei wie Standringe, Leisten und andere Brennhilfen. Auch weitere Formschüsselfragmente kamen aus dem Keramikschutt zum Vorschein. Begeisterung machte sich unter den ehrenamtlichen Ausgräbern breit, wenn eine Scherbe mit Töpferstempel gefunden wurde. Somit ist der Standort der Betriebe der Herren Cerealis, Comitalis, Verecundus und Marcus bekannt, und es kann das Verbreitungsgebiet ihrer Erzeugnisse zugeordnet werden.

Brennöfen mit Schürkanal waren annähernd fünf Meter lang. Der verwendete Rätsandstein hatte durch die starke Hitze ein Farbspektrum angenommen, das von blau über dunkelrot bis gelb reichte. Der Quarzanteil war geschmolzen und hatte die Innenwand des Schürkanals glasig überzogen. Vor dem Schürloch war der Holzkohleanteil im Erdreich erwartungsgemäß am größten. Darunter legten die freiwilligen Helfer einen Belag aus Leistenziegeln, den römischen Dachziegeln, frei. Die Brennkammer war verstürzt und konnte nur teilweise untersucht werden.

Den Standort der Töpferei hatten die Römer mit Bedacht gewählt. Wasser lieferte der nahe Saubach, Wind strömte unablässig aus dem Tiefenbachtal Richtung Neckartal und der anstehende Schwarze Jura lieferte den besonderen Ton zur Herstellung von Qualitätsgeschirr «Made in Nürtingen».

Der Befund wurde fotografisch und mit maßstäblich gezeichnetem Profil dokumentiert. Dr. Martin Luik aus Köngen war bei der Ausgrabung vor Ort behilflich. Er kennt sich nicht nur in römischer Keramik bestens aus und wird die Funde im Landesdenkmalamt in Esslingen auswerten. Seine Ergebnisse erwarten alle Beteiligten des unerwarteten Römerfunds mit Spannung.

Dieter Metzger



Das rötlich verfärbte Erdreich zeigt an, dass hier ein römischer Brennofen stand. Die quadratischen Platten sind antike Dachziegel.

SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried

Kaum zu glauben – das Jahr ist noch keine drei Wochen alt, und schon kann man Froschlaich im Ried finden. Die ersten vorwitzigen Grasfrösche und Erdkröten haben sich bereits von der milden, feuchten Witterung aus ihren Winterverstecken locken lassen. Alle Krötenzaunbetreuer wurden in Alarmstimmung versetzt. Doch die Rückkehr von «Väterchen Frost» sorgt für Aufschub. Während draußen die Meisen schon mal ihre Stimmen trainieren, ist im Naturschutzzentrum noch Winterarbeit angesagt, unter anderem die Planung eines Geburtstages.

Vorschau 2004

Das Naturschutzzentrum des Schwäbischen Heimatbundes geht in das zehnte Jahr seines Bestehens. Am 14. Oktober 1994 wurde das Naturschutzzentrum in Wilhelmsdorf eröffnet. Ein ausführlicher Rückblick auf die zehnjährige Arbeit im Pfrunger-Burgweiler Ried wird in Heft drei der *Schwäbischen Heimat* zu lesen sein.

Bis dahin fließt aber noch viel Wasser die Ostrach hinunter und viele Besuchergruppen und Schulklassen werden hoffentlich das Naturschutzzentrum besuchen.

Zusammenarbeit mit Schulen

Die Bildungsplanreform bietet den Schulen die Möglichkeit, ihren Unterricht flexibler und ganzheitlicher zu gestalten. Das bietet Chancen für die Zusammenarbeit von Schulen mit anderen Kooperationspartnern, zum Beispiel mit den staatlichen und privaten Naturschutzzentren im Land.

So finden derzeit Vorgespräche zwischen dem SHB-Naturschutzzentrum und den Schulen in Wilhelmsdorf über verstärkte Kooperation statt. Gab es schon seit Jahren eine Zusammenarbeit mit der Grund-, Haupt- und Werkrealschule Wilhelmsdorf, so sollen ab dem kommenden Schuljahr auch Gemeinschaftsprojekte zusammen mit dem Fachbereich Biologie am Wilhelmsdorfer Gymnasium stattfinden.

Die Naturschutzzentren im Kreis Ravensburg haben im Rahmen des «Netzwerks Umwelt» ihre Angebote auf die neuen Bildungspläne abgestimmt und werden in Zukunft ihre Zusammenarbeit mit den Schulen weiter intensivieren und auf die neuen Möglichkeiten der Unterrichtsgestaltung reagieren. Durch die Neugestaltung der Bildungspläne sind Freiräume gewonnen worden, die fachkompetent und lebendig ausgefüllt und genutzt werden.

Interessierte Schulleiter und Lehrer erhalten bei den Naturschutzzentren detaillierte Informationen, zum Beispiel bei Frau Pia Wilhelm, der Leiterin des SHB-Naturschutzzentrums in Wilhelmsdorf.

Ferien- und Freizeitangebote

Das bereits oben erwähnte Projekt «Netzwerk Umwelt im Kreis Ravensburg» geht in sein drittes Jahr. Das im vergangenen Jahr vom SHB-Naturschutzzentrum ausgebaute Freizeit- und Ferienprogramm soll in diesem Jahr in etwas geringerem Umfang fortgeführt werden. Das erstmals

veranstaltete «Naturcamp am Buchsee» hat solchen Anklang gefunden, dass jetzt schon erste Anfragen nach einem zweiten Naturerlebnis-Zeltlager für Kinder im Kreis Ravensburg eingehen.

Auch die Natur-Kindergruppe, die im dreiwöchigen Rhythmus das Ried «unsicher» macht, wird fortgeführt. Zusätzlich soll eine Jugendgruppe für ältere Kinder zwischen 11 und 14 Jahren eingerichtet werden.

Ausstellungen

Von 5. März bis 25. April 2004 ist im Sommerklassenzimmer des Naturschutzzentrums die Wanderausstellung *Holzwege*, erstellt vom Naturschutzzentrum Ruhestein im Nordschwarzwald, zu sehen. Die Ausstellung gibt auf sehr begreifliche Weise – im wahrsten Sinne des Wortes – Einblick in das Ökosystem Wald, in die Forstwirtschaft und Holznutzung.

Von 30. April bis 25. Juli 2004 erhalten wir faszinierende Einblicke in das *Leben einheimischer Schmetterlinge*, dargestellt in brillanten Nahaufnahmen von Lothar Zier.

Im Sommer dann von Anfang August bis Ende Oktober erleben die Besucher des Naturschutzzentrums die 100 häufigsten heimischen Pflanzenarten in der Wanderausstellung *Floras Alltagskleid*, einer gemeinsamen Ausstellung der staatlichen Naturschutzzentren in Baden-Württemberg.

Zu allen drei Ausstellungen werden Begleitveranstaltungen und Führungen für Schulklassen angeboten.

Veranstaltungsprogramm Naturschutzzentrum im ersten Halbjahr 2004

Freitag, 5. März, 19:00 Uhr

Eröffnung der Ausstellung «Holzwege» mit dem Vortrag «Baum und Wald im Wandel der Zeit» von Lothar Zier

Sonntag, 21. März, 14:00 Uhr

Moorführung «Frühling im Ried»; Naturerlebnisführung für Kinder und Erwachsene

Sonntag, 4. April, 7:00 Uhr

«Im Reich des Zaunkönigs» – Vogelführung für Kinder und Erwachsene; Anmeldung bis 1. April

Sonntag, 4. April, 14:00 Uhr

Öffentliche Moorführung; Führung durch die Ausstellungen und über die Riedlehrpfade

Donnerstag, 15. April, 14:00 Uhr

«Tiere auf Wohnungssuche» – Nistkasten-Werkstatt für Kinder ab 10 Jahren (Osterferienprogramm) Anmeldung bis 11. April

Samstag, 17. April, 14:00 Uhr

«Zauberschloss Wald» – Walderlebnis-Nachmittag für Kinder ab 8 Jahren

Freitag, 30. April, 19:00 Uhr

Eröffnung der Fotoausstellung «Schmetterlinge» von Lothar Zier mit Vortrag



Ein prachtvoll gezeichnetes Pfauenauge ruht sich aus.

Sonntag, 2. Mai, 14:00 Uhr

Öffentliche Moorführung; Führung durch die Ausstellungen und über die Riedlehrpfade

Mittwoch, 19. Mai, 20:00 Uhr

«Von Tobeln, Burgen und Vulkanen» – Diavortrag Hegau/ Linzgau – Landschaft zwischen Hohentwiel und Heiligenberg

Sonntag, 23. Mai, 14:00 Uhr

Öffentliche Moorführung; Führung durch die Ausstellungen und über die Riedlehrpfade

Mittwoch, 9. Juni, 19:00 Uhr

«Tanz der Vampire» – Vortrag mit Exkursion über die faszinierende Lebensweise der Fledermäuse (für Kinder und Erwachsene)

Samstag, 26. Juni, ab 7:30 Uhr

«Am wilden Fluss» – Argen-Wanderung (ganztägige Exkursion)* in Kooperation mit der SHB-Stadtgruppe Ravensburg-Weingarten; Anmeldung bis spätestens 30. Mai

Sonntag, 4. Juli, 14:00 Uhr

Sommer im Ried – Spezialführung «Fliegende Juwelen – Libellen am Riedlehrpfad»

Treffpunkt für alle Veranstaltungen (außer *): SHB-Naturschutzzentrum

Außerdem im Programm:

Natur-Kindergruppe (Kinder von 7 bis 10 Jahren):

alle drei Wochen donnerstags von 14:30 bis 17:30 Uhr; Anmeldung erforderlich

Natur-Jugendgruppe (Kinder von 11 bis 14 Jahren):

Anmeldung erforderlich

Natur-Kindergeburtstag:

«Wie schön, dass du geboren bist ...» – Naturerlebnis-Geburtstag für Kinder ab 6 Jahren. Termin und Preis nach Absprache. Dauer ca. 2–3 Stunden. Verpflegung durch die Eltern.

Naturschutz-Stammtisch:

Treffen für alle am Naturschutz interessierten Menschen, immer am vierten Donnerstag im Monat um 20:00 Uhr im

Gasthaus «Goldenes Kreuz» in Wilhelmsdorf-Pfrungen (außer in den Schulferien).

Gruppen ab 10 Personen können Führungen durch die Ausstellungen und über die Lehrpfade buchen. Für Schulklassen aller Altersstufen bieten wir ein vielfältiges Programm an.

Das **ausführliche Jahresprogramm** erhalten Sie auf Anfrage im Naturschutzzentrum, in der SHB-Geschäftsstelle oder im Internet.

Die **Ausstellungen** sind während der Öffnungszeiten sowie nach Voranmeldung zu besichtigen.

SHB-Naturschutzzentrum

Pfrunger-Burgweiler Ried

Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf

Tel. 075 03/7 39, Fax 075 03/9 14 95

E-mail: naz@schwaebischer-heimatbund.de

Homepage: www.schwaebischer-heimatbund.de

Bürozeiten: Montag bis Freitag 9:00–12:00 Uhr,

13:00–17:00 Uhr

Öffnungszeiten: an Sonn- und Feiertagen 13:30–17:00 Uhr sowie während der Bürozeiten.

Die Ausstellungen sind während der Öffnungszeiten sowie nach Voranmeldung zu besichtigen.

Adresse [SHB www.schwaebischer-heimatbund.de](http://www.schwaebischer-heimatbund.de)

Herausforderung Heimat online!

- Denkmale erhalten
- Natur schützen
- Das Moor erleben
- Heimat erfahren
- Mit uns reisen



Besuchen Sie unser aktuelles und vielseitiges Internetangebot zu Denkmal- und Naturschutz, Landeskunde und Kulturreisen

www.schwaebischer-heimatbund.de

info@schwaebischer-heimatbund.de



«Bonbons» aus dem SHB-Reiseprogramm 2004: Vom Atlantik übers Schwabenland bis zum Schwarzmeerstrand

Auch in diesem Jahr haben wir wieder ganz besondere Ziele für Sie zusammengestellt. Zahlreiche Tagesfahrten in Württemberg und «drum herum», kürzere und längere Studienreisen im In- und Ausland, Wanderungen und ein Seminar bringen Ihnen Land und Leute, Kultur und (Kunst-)Geschichte, Topografie, Natur und Volkskunde näher.

Bisher waren Sie es gewohnt, dass wir Ihnen an dieser Stelle alle Termine der nächsten drei Monate nennen. Diesmal möchten wir Ihnen ein paar «Bonbons» aus unserem breiten Spektrum, das von der französischen Atlantikküste bis ans Schwarze Meer reicht, etwas ausführlicher vorstellen. Den ausführlichen Katalog mit allen unseren Angeboten senden wir Ihnen und auch Ihren Verwandten und Freunden kostenfrei zu. Gabriele Finckh berät Sie gerne unter Tel. 0711-2394211.

Auf den Spuren Martin Luthers

Montag, 12. April bis Sonntag, 18. April 2004

Führung: Dr. Beatrice Frank

Nur wenige einzelne Menschen haben eine Epoche derart geprägt, wie Martin Luther das ausgehende Mittelalter und die Frühe Neuzeit. Auf dieser Reise wollen wir die Stätten seines Lebensweges erfahren, den Geburts- und Sterbeort Eisleben, Eisenach und die Wartburg, Erfurt, wo Luther viele Jahre im Kloster lebte, und natürlich Wittenberg, die Lutherstadt. Hauptthema ist Luther mit seiner Zeit und seinen Zeitgenossen, überhaupt das ganze Spätmittelalter mit all seinen Problemen, Umbrüchen und Besonderheiten: Von einem festen Standort aus erkunden wir Wirtschaftsgeschichte, Silberbergbau und Handelswege, blaue Keramik und Bierbrauerei, Kunstgeschichte, Städtebau, Rechtsgeschichte und Literatur. Und ein großer Schwerpunkt wird die Musik sein.

Es erwartet Sie ein vielseitiger Themenbogen rund um den großen Reformator und seine Zeit, aber auch darüber hinaus.

Tilman Riemenschneider im Spannungsfeld zwischen Gotik und Renaissance:

Würzburg – Franken – Thüringen

Dienstag, 4. Mai bis Donnerstag, 6. Mai 2004

Führung: Sibylle Setzler M.A.

Würzburg feiert sein Stadtjubiläum und dabei auch den berühmtesten Sohn der Stadt: Tilman Riemenschneider, den großen Bildhauer und Holzschneider, der im Spannungsfeld zwischen Gotik und Renaissance das Bild

Würzburgs und als Bürgermeister auch kurze Zeit die Politik der Stadt mitprägte. Im Mittelpunkt stehen die großen Riemenschneider-Ausstellungen anlässlich des Jubiläums: «Werke seiner Glaubenswelt» im Museum am Dom und «Werke seiner Blütezeit» im Mainfränkischen Museum.

Aber auch seine Meisterwerke außerhalb der Ausstellungen finden gebührende Beachtung: so in Würzburg selbst die Grabmal-Galerie im Dom und die Marienkapelle, die «Beweinung» in der Pfarrkirche Maidbronn, die Volkacher «Rosenkranzkönigin», der Münnerstädter Altar und viele andere – und auch seinem ehrenvollsten Auftrag, dem Kaisergrab im Bamberger Dom, erweisen wir unsere Reverenz.

Auf den Spuren von Eduard Mörike durchs Schwabenland

Freitag, 7. Mai bis Sonntag, 9. Mai 2004

Führung: Dr. Benigna Schönhagen

und Prof. Dr. Wilfried Setzler

Eduard Mörike ist zwar kaum über Württemberg hinaus gekommen, dafür aber im Lande um so mehr gereist und umgezogen. Wo er auch hinkam, hatte er ein offenes Auge für die Landschaft, seien es die «besonnten Felsen, alte Wolkenstühle» der Schwäbischen Alb, die geheimnisvollen Wälder Hohenlohes oder der Himmel Oberschwabens, «blau und kinderrein», immer wieder ließ er sich von den landschaftlichen Reizen und Stimmungen zu Gedichten anregen. Und diese prägten wiederum nachhaltig das Bild vom Schwabenland, man denke an das Stuttgarter Hutzelmännlein und die schöne Lau.

Kreuz und quer durch Württemberg folgt die Reise dem Leben des Dichter-Theologen und verbindet die Stationen seiner Biografie mit den Orten seines literarischen Werks vor dem geistigen und politischen Hintergrund seiner Zeit – die Gelegenheit, Leben und Werk Mörikes intensiv kennen zu lernen.

Art Nouveau, Barbizon und Pont-Aven – Drei französische Kunstschulen und ihre Wurzeln

Freitag, 14. Mai bis Sonntag 23. Mai 2004

Führung: Michael Bayer M.A.

Diese in ihrer Zusammenstellung einmalige Kunstreise stellt drei der wichtigsten französischen Kunstschulen vor: den Jugendstil in Nancy, die Landschaftsmaler-Schule von Barbizon und die Schule von Pont-Aven, die unter Gauguins Leitung die «Exotik» und wunderbare Ursprüng-

lichkeit der südlichen Bretagne in farblühende Malerei umsetzte. Alle drei Richtungen wurzeln tief in der Vergangenheit dieses großen Landes, das in drei Epochen an der Spitze des europäischen Geistes stand: Im barocken 17. und im 19. Jahrhundert sowie in der Zeit der Kathedralgotik. Die Reise wagt nun das Abenteuer, die Verbindungslinien zwischen diesen Höhepunkten westlicher Kultur zu ziehen. Dazu besuchen wir die in Deutschland wenig bekannten Provinzmuseen mit ihren einmaligen Gemälden, die Orte, an denen diese Arbeiten entstanden, aber auch die schönsten Landschaften und Zeugen keltischer Kultur. Und in einigen der gotischen und barocken Hauptwerke wollen wir ergründen, was es denn nun sein könnte, das das «alte Europa» in Wirklichkeit ausmacht. Fünf Übernachtungen an der bretonischen Küste und die leiblichen Genüsse der traditionellen französischen Küche runden die Studienreise ab.

**Zwischen Ostia und Genua:
Etrusker, Römer, Sonnenfreunde –
Geschichte und Kultur der italienischen Küste**

Donnerstag, 27. Mai bis Samstag, 5. Juni 2004

Führung: Sven Gormsen

Zwischen Ostia und Genua spannt sich eine abwechslungsreiche und lebendige Küstenlandschaft, die geschichts- und kulturträchtiger kaum sein könnte – und doch selten im Zusammenhang betrachtet wird. Wir wollen auf dieser Reise nicht einzelne Regionen herausgreifen, sondern einen Perspektivwechsel vornehmen und uns ganz auf die tyrrhenische Küste in ihrer Gesamtheit konzentrieren.

Etruskische Städte und Nekropole, das antike Ostia, der kulturelle Reichtum der Toskana, Handels- und Hafensstädte wie Pisa und La Spezia, Marmorkirchen und -paläste, Sommerfrischen-Flair in Viareggio, die paradiesische «Blumenriviera» und die Cinque Terre – die ganze Vielfalt unseres Reiseziels mit all seinen Schönheiten und Besonderheiten gilt es zu entdecken. Und schließlich Genua: Die etwas stumpf gewordene Perle Liguriens ist 2004 Kulturhauptstadt Europas und birgt als nach wie vor pulsierende Hafen-, Industrie- und Handelsstadt zum Abschluss einige interessante Entdeckungen.

**Das Donaudelta –
eines der letzten Paradiese**

Dienstag, 8. Juni bis Samstag, 19. Juni 2004

Führung: Ingeborg und Dr. Ernst-Otto Luthardt

Unbekannte Landschaften mit Kennern entdecken – unter diesem Motto steht auch diese außergewöhnliche Reise. Schwerpunkt unserer Erkundungen ist, neben Bukarest, die rumänische Schwarzmeerküste mit dem Donaudelta, jene legendäre und seit dem Altertum von Geheimnissen umwitterte Zwitterwelt von Wasser und Land – eine unvergessliche Begegnung mit einer der letzten großen originären Naturlandschaften unseres Kontinents. Darüber hinaus sehen wir bedeutende Erblässungen aus griechischer und römischer Zeit, wie die Überreste

einer mächtigen frühchristlichen Basilika (Niculitei) oder die aktuelle Grabungsstätte Halmyris.

Auf einem mehrtägigen Ausflug über die Landesgrenze besuchen wir mit dem Höhlenkloster von Aladsha, dem Gartenschloss zu Baltschik, den römischen Thermen von Varna und der spektakulären Museumsstadt Nessebar auch die kulturhistorischen Höhepunkte der bulgarischen Schwarzmeerküste. In Bukarest schließlich suchen wir nach jenem Flair, das der Stadt am Schnittpunkt von Abend- und Morgenland den Beinamen «Paris des Ostens» eingebracht hat. Und es versteht sich von selbst, dass wir auch diesmal ganz gezielt die jeweilige regionale Küche und Folklore kennen lernen.

**Von der Quelle der Somme zur Côte d'Opale –
Wanderstudienreise in der Picardie**

Führung: Dr. Raimund Waibel

Freitag, 25. Juni bis Sonntag, 4. Juli 2004

Die Picardie, eine der außerhalb Frankreichs fast unbekannteren historischen Provinzen, ist eine Landschaft sanfter Hügel und Wellen, romantischer Flussauen, floren- und faunenreicher Sümpfe und einer herrlichen Küste mit mächtigen Kreidefelsen, Sand- und Kieselstränden – welch unvergesslicher Eindruck, wenn abends Meer und Himmel in einem unvergleichlichen Türkiston verschmelzen.

Mit Laon und Amiens bietet die Picardie zwei der schönsten französischen Kathedralen, herrliche Jugendstil-Seebäder an der Küste, einst Sommerrefugium des reichen Pariser Bürgertums, prächtige Barock-Abteien, gewaltige Festungsbauten des Mittelalters bis in die Zeit Ludwigs XIV. und charmante Kleinstädte, in denen die Zeit still zu stehen scheint. Die Reise folgt dem Lauf der Somme von der Quelle bis zur Mündung in die herrliche Somme-Bucht.

Das historische Programm umfasst mehrere Jahrzehnttausende, vom altsteinzeitlichen Fundort St. Acheul über Kelten, Merowinger und Karolinger, das Mittelalter und den Hundertjährigen Krieg, das Zeitalter des Barock bis zum Ersten Weltkrieg und dem «Art Déco» der 1920/30er Jahre – dem vielleicht letzten genuin mitteleuropäischen Kunststil überhaupt.

Wir folgen den Spuren Calvins und des heiligen Vinzenz von Paul, Victor Hugos und Jules Vernes und lassen uns verwöhnen von traditioneller französischer Gastronomie abseits der Tourismuszentren.

Nähere **Informationen** und das **Jahresprogramm** mit den SHB-Reisen erhalten Sie:

Schwäbischer Heimatbund
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Tel. 0711/2394211

Argentinien mit Höhepunkt Patagonien und Feuerland



SCHWABEN

International

Reise-
termine:

08.10.2004
05.11.2004
26.11.2004
10.12.2004

Schwaben International e.V.
Stuttgarter Straße 67
70469 Stuttgart
Telefon: 0711/237 29 - 0
Telefax: 0711/237 29 - 31

Sie fliegen mit Varig von Frankfurt nach Buenos Aires. Bei einer Stadtrundfahrt lernen Sie die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der am Rio de la Plata gelegenen Hauptstadt Argentiniens kennen. Sie sehen das alte Rathaus „Cabildo“, das weltberühmte Teatro Colon, La Boca mit seinen bunten Häusern und vieles mehr. Vor Ort besteht die Möglichkeit zu einem Ausflug zum San Telmo Flohmarkt oder zum Besuch einer privaten Estancia mit Folklore-Show und Goucho-Vorführungen.

Auf dem Weg von Trelew nach Porto Madryn besuchen Sie die Pin-

guin-Kolonie „Punta Tombo“, wo tausende Magellan-Pinguine beobachtet werden können. Von Porto Madryn aus startet ein ganztägiger Ausflug zur Halbinsel Valdes mit ihrem Naturpark, Schutzraum für unzählige Vogelarten, Seelöwen und See-Elefanten. Die Fahrt führt entlang des Golfo Nuevo bis zum Golfo San Jose. Aus kurzer Entfernung können Sie die „Vogelinsel“ sehen.

Der Besuch des Gletscher-Nationalparks „Los Glaciares“ ist einer der Höhepunkte der Reise. Sie sehen gewaltige Gletscher, von denen der „Perito Moreno“ der beeindruckendste ist. Er ist der einzige der Erde, der ständig wächst.

Sie fliegen nach Ushuaia, der südlichsten Stadt der Welt. Am Nach-

mittag besteht die Möglichkeit zu einem Ausflug auf dem Beagle-Kanal zur „Isla Los Lobos“. Am nächsten Morgen besuchen Sie den im Nordwesten von Ushuaia gelegenen 65.000 Hektar großen Nationalpark „Tierra del Fuego“.

Die weltberühmten Wasserfälle Foz do Iguacu besichtigen Sie sowohl von der argentinischen wie auch von der brasilianischen Seite aus.



Unsere Leistungen

Linienflug in der Touristenklasse mit Varig, Brasiliens Flugline • Flüge innerhalb Brasiliens und Argentiniens mit nationalen Fluglinien • Bahnfahrkarte zum Flughafen Frankfurt und zurück oder innerdeutsche Anschlussflüge • Übernachtungen mit Frühstück in Hotels der guten Mittelklasse bzw. landestypischen Gästehäusern • Ausflugsprogramm und Transfers laut der ausführlichen Reisebeschreibung mit deutschsprachiger, örtlicher Reiseleitung • gesetzlich vorgeschriebene Kundengeldabsicherung

Reisepreis pro Person

Argentinien
ab 2.450,- €

Brasilien
ab 2.210,- €

Buchbar ab zwei Personen. Verlängerungsprogramme auf Anfrage. Preis- und Programmänderungen vorbehalten. Die ausführlichen Reisebeschreibungen erhalten Sie unter Telefon 0711/2 37 29 - 22.

Brasilien Land der Kontraste

Reise-
termine:

23.04.2004
07.05.2004
04.06.2004
16.07.2004
13.08.2004
10.09.2004

Nonstop fliegen Sie mit Varig von Frankfurt nach Rio de Janeiro. Die Stadt bietet ein urbanes-maritimes Schauspiel, das in keiner anderen Metropole auf der Welt zu finden ist. Entdecken Sie Rio bei einer Stadtrundfahrt mit Auffahrt zum weltberühmten Zuckerhut. Nicht fehlen darf auch der Ausflug zum



Corcovado mit der größten Christus-Statue der Welt. Die Wasserfälle Foz do Iguacu besuchen Sie die sowohl von der brasilianischen als auch von der argentinischen Seite aus. Lassen Sie sich in Ouro Preto, der „Goldstadt“, von der kolonialen und barocken Architektur verzaubern. Ein Erlebnis ist auch die Bootsfahrt auf dem Rio Negro bis zum „meeting of the waters“, dem Zusammenfluss des Rio Negro und Rio Solimoes, die mit ihrem braunen und schwarzen Wasser lange nebeneinander herfließen, ehe sie sich zum Amazonas verbinden. Bei einer Dschungelwanderung können Sie Flora und Fauna im Amazonasgebiet hautnah erleben. Letzte Station ist Salvador da Bahia. Kaum eine andere Stadt verkörpert so stark die Vielfalt brasilianischer Kultur und Geschichte.

Ausstellungen in Baden-Württemberg

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Susanne Wetterich

Karlsruhe, Badisches Landesmuseum im Schloss, bis 14. März 2004

Uns ist in alten Mären...

Das Nibelungenlied und seine Welt

Öffnungszeiten: Di bis So 10.00–18.00 Uhr, Fr bis 21.00 Uhr

Ulm, Ulmer Museum, bis 28. März 2004

Das Filstalpanorama von 1534

Öffnungszeiten: Di bis So 11.00–17.00 Uhr, Do bis 20.00 Uhr

Aalen-Wasseralfingen, Wintermuseum (Museum Wasseralfingen), bis 31. März 2004

Von Schneeschuhen und Pistenbullys.

110 Jahre Skisport auf der Ostalb

Öffnungszeiten: Di, Do 14.00–17.00 Uhr, Mi, Fr bis So 10.00–12.00 Uhr und 14.00–17.00 Uhr

Heidelberg, Kurpfälzisches Museum, bis 11. April 2004

Osmanische Blütenträume. Textilsammlung Max Berk

Öffnungszeiten: Di bis So 10.00–18.00 Uhr

Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum im Alten Schloss, bis 12. April 2004

Zwischen Hütte und Zunft –

Meister Hartmanns Dornstädter Altar

Öffnungszeiten: Di bis So 10.00–17.00 Uhr

Stuttgart, Lindenmuseum, bis 18. April 2004

Der lange Weg der Türken. 1500 Jahre türkische Kultur

Öffnungszeiten: Di bis So 10–17 Uhr, Mi bis 20.00 Uhr

Karlsruhe, Badisches Landesmuseum im Museum beim Markt, bis 18. April 2004

Von der Ewigkeit des Augenblicks

Die Entwicklung türkischer Fayencemotive

Öffnungszeiten: Di bis Do 11.00–17.00 Uhr, Fr bis So 10.00–18.00 Uhr

Konstanz, Archäologisches Landesmuseum, Außenstelle Konstanz, bis 18. April 2004

Entdeckungen. Höhepunkte der Landesarchäologie

Öffnungszeiten: Di bis So 10.00–18.00 Uhr

Stuttgart, Staatsgalerie, bis 25. April 2004

Zeichnungen und Aquarelle der deutschen Romantik

Öffnungszeiten: 10.00–18.00 Uhr, Do bis 21.00 Uhr

Waldenbuch, Museum für Volkskultur in Württemberg im Schloss, bis Mitte Mai 2004

Wasser – Bad – Design. 150 Jahre Badkultur

Öffnungszeiten: Di bis Sa 10.00–17.00 Uhr, So 10.00–18.00 Uhr

Mannheim, Landesmuseum für Technik und Arbeit, bis 6. Juni 2004

Stromgitarren

Öffnungszeiten: Di bis Fr 9.00–17.00 Uhr, Mi bis 20.00 Uhr, Sa 10.00–17.00 Uhr, So 10.00–18.00 Uhr

Heilbronn, Städtisches Museum, bis 13. Juni 2004

Leben in Westafrika

Öffnungszeiten: Di bis So 10.00–13.00 Uhr und 14.00–17.00 Uhr

Ulm, Ulmer Museum, bis 13. Juni 2004

Den Räubern entgangen –

Alamannen-Glanz aus Ulm-Böfingen

Öffnungszeiten: Di bis So 11.00–17.00 Uhr, Do bis 20.00 Uhr

Stuttgart, Staatliches Museum für Naturkunde, Am Löwentor

Mit allen Sinnen

Öffnungszeiten: Di bis Fr 9.00–17.00 Uhr, Sa und So 10.00–18.00 Uhr

Stuttgart, Staatliches Museum für Naturkunde, Schloss Rosenstein

Afrika – Tiere, Masken und Magie

Öffnungszeiten: Do bis Fr 9.00–17.00 Uhr, Sa und So 10.00–18.00 Uhr

Stuttgart, Lindenmuseum, neue Dauerausstellung ab 7. Februar 2004

Nordamerika –

Eine Expedition in indianische Lebenswelten

Öffnungszeiten: Di bis So 10–17 Uhr, Mi bis 20.00 Uhr

Schwäbisch Hall, Hällisch-fränkisches Museum, bis 18. April 2004

Engel, Kreuz, Madonna –

Biblische Motive aus der Sammlung Würth und dem hällisch-fränkischen Museum

Öffnungszeiten: Di bis So 10.00–17.00 Uhr, Mi bis 20.00 Uhr

Konstanz, Rosgartenmuseum, bis 2. Mai 2004

Schwitzbad und Schröpfkopf.

Körperpflege in früheren Jahrhunderten

Öffnungszeiten: Di bis Fr 10.00–18.00 Uhr, Sa, So 10.00–17.00 Uhr

Stuttgart, Lindenmuseum, bis 18. April 2004

Jung Do-Jun.

Schriftkunst aus Korea

Öffnungszeiten: Di bis So 10–17 Uhr, Mi bis 20.00 Uhr

Stuttgart, Landesbibliothek, bis 30. April 2004

Alles frei erfunden.

Eduard Mörikes Stuttgarter Hutzelmännlein

Öffnungszeiten: Mo bis Fr 8.00–20.00 Uhr, Sa 9.00–13.00 Uhr. Sonntag geschlossen

Mannheim, Reiss-Engelhorn Museum – Zentrum C4, bis 4. April 2004

Willy Brandt. Ein politisches Leben 1913–1992

Öffnungszeiten: Di bis So 11.00–18.00 Uhr

Ulm, Stadthaus auf dem Münsterplatz, 13. März bis 29. August 2004

Albert Einstein

(Ausstellung zum Ulmer Albert-Einstein-Jahr)

Öffnungszeiten: Mo bis Sa 9.00–18.00 Uhr, Do bis 20.00 Uhr, So 11.00–18.00 Uhr

Ulm, Galerie im Kornhauskeller, The Laboratorium, Galerie der Universität Ulm, 13. März bis 17. April 2004

Ich selber gehöre auch schon weg, bin aber noch da

(Ausstellung zum Ulmer Albert-Einstein-Jahr)

Heidelberg, Kurpfälzisches Museum, 14. März bis 18. April 2004

Linda McCartney – «The sixties» – eine Ära in schwarz-weiß

Öffnungszeiten: Di bis So 10.00–18.00 Uhr

Ostfildern, Galerie im Stadthaus, 28. März bis 25. Mai 2004

Literatur in Bildern – Zauber des Romantischen.

Eduard Mörike in der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts

Öffnungszeiten: Mo bis Mi, Sa 14.00–17.00 Uhr, Do 14.00–20.00 Uhr, Fr 10.00–13.00 Uhr

Gerlingen, Rathaus, 18. April bis 6. Juni 2004

Zeitgenössische Kunst zu Eduard Mörike

Öffnungszeiten: Mo, Mi, Do 8.30–14.00 Uhr, Di 8.30–18.00 Uhr, Fr 8.30–12.00 Uhr. So bis 23. Mai 11.00–16.00 Uhr

Wanderausstellung: in Sindelfingen, Galerie im Oberlichtsaal (18. 6. bis 11. 7.), in Schwäbisch Hall, Hällisch-Fränkisches Museum (23. 7. bis 12. 9.), in Kirchheim unter Teck, Kornhaus (19. 9. bis 31. 10.) und in Giengen an der Brenz, Bürgerhaus Schranne (28. 11. bis 12. 12.).

Karlsruhe, Badisches Landesmuseum im Schloss, 23. April bis 25. Juli 2004

Der Silberschatz der Schweiz

Öffnungszeiten: Di bis So 10.00–18.00 Uhr, Fr bis 21.00 Uhr

Mannheim, Reiss-Engelhorn Museum – Zentrum C4, 25. April bis 25. Juli 2004

Burri – Lebeck – Moses – Meister des Fotojournalismus.

Reportagefotografie in Farbe

Öffnungszeiten: Di bis So 11.00–18.00 Uhr

Ludwigsburg Keramikmuseum

Neueröffnung 7. Mai 2004

Außenstelle des Württ. Landesmuseums Stuttgart

Biberach, Braith-Mali Museum, 8. Mai bis 12. September 2004

Schmetterling, buntes Ding

Öffnungszeiten: Di bis Fr 10.00–13.00 Uhr und 14.00–17.00 Uhr, Do bis 20.00 Uhr, Sa und So 11.00–18.00 Uhr

Marbach, Schiller-Nationalmuseum, 8. Mai bis 31. Oktober 2004

Mörike und die Künste

Öffnungszeiten: Di bis So 10.00–18.00 Uhr, Mi bis 20.00 Uhr

Stuttgart, Staatsgalerie, 15. Mai bis 16. September 2004

Das Glück Württembergs.

Zeichnungen und Graphik

europäischer Künstler des 18. Jahrhunderts

Öffnungszeiten: 10.00–18.00 Uhr, Do bis 21.00 Uhr

Filderstadt, Foyer des neuen Rathauses, 21. Juni bis 9. Juli 2004

Mörike in Plattenhardt und Bernhausen

Öffnungszeiten: Mo bis Fr 8.00–12.00 Uhr, Di 14.00–17.00 Uhr, Do 8.00–19.00 Uhr. Sonntag geschlossen

Tübingen, Evangelisches Stift, 26. Juni bis 30. Juli 2004

Mörike im Stift

Öffnungszeiten: Mo bis Fr 9.00–12.30 Uhr und 13.00–16.30 Uhr



Sie interessieren sich für

Wein?

Natur?

Geschichte?



Dann besuchen Sie den Weinlehrpfad. Der bereits ausgezeichnete 2,7 km lange Rundweg bietet Ihnen Einblicke in die Jahrhunderte alte Kunst des Weinbaus, wie er weit und breit einmalig ist.

Lassen Sie den Tag in einer unserer gemütlichen Gaststuben, oder bei einer Weinprobe in einem der schönsten Dörfer des Landes ausklingen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch



Äußerer Schloßhof 5
74343 Sachsenheim
07147/28-108

www.sachsenheim.de



Zur Sache: Landesdenkmalamt – Was bedeutet die Eingliederung in die Regierungspräsidien?

«Schwäbische Heimat» 2003/4

Den Ausführungen von Dr. Walter Kilian zur beabsichtigten Neuorganisation des Denkmalschutzes kann ich nur voll und ganz zustimmen. Beim gegenwärtigen Stand der Dinge ist wohl oder übel davon auszugehen, dass die vorgesehene Umgestaltung der Landesverwaltung kommen wird, auch wenn es sich schwer begreifen lässt, wie die Zerschlagung gut funktionierender, bewährter Fachverwaltungen und die Schaffung von Mammutbehörden mit ihrem Verlust an Eigenverantwortlichkeit und ihren langen Wegen zu einem sinnvollen Ergebnis führen und Einsparungen bewirken soll. Nicht zuletzt angesichts der stürmischen baulichen Wandlungen gerade auch in vergleichsweise noch ländlichen Gegenden gilt es, den Einfluss des Denkmalschutzes nicht nur uneingeschränkt zu erhalten, sondern auszuweiten und, wie Kilian schreibt, *dem unbeeinflussten fachlichen Urteil Gehör zu schaffen*.

Genau dies ist mit allem Nachdruck auch für den Bereich des Naturschutzes zu verlangen. Ein beträchtlicher Teil der ehrenamtlichen Naturschutzbeauftragten in den Kreisen stellen derzeit Forstamtsleiter. Werden sie als Bedienstete der Landratsämter und damit der unteren Naturschutzbehörden ihre fachliche Ansicht auch künftig mit dem nötigen Nachdruck (und ohne dienstliche Nachteile befürchten zu müssen) vertreten können? Wie gedenkt man dies zu gewährleisten?

Noch schwerer wiegt das bevorstehende Ende der selbstständigen, dem Ministerium nachgeordneten Bezirksstellen für Naturschutz und Landschaftspflege. Seit einem halben Jahrhundert sind sie das Herzstück des staatlichen Naturschutzes. Die Gefahr ist riesengroß, dass sie als kleine Gruppe innerhalb einer Behörde mit zweitausend Bediensteten oder noch mehr weit weniger Gewicht besitzen als bislang, sehr zum Nachteil ihrer fachlichen Aufgabe. Daher sollten sie – eine Mindestforderung – wenigstens eigene Referate werden, welche die seitherige Bezeichnung fortführen. Schwerwiegende fachliche Bedenken sollten die nunmehr vorgesetzten Abteilungsleiter nicht einfach annullieren können, vielmehr muss den Bezirksstellen für Naturschutz und Landschaftspflege der Weg zur Spitze der Regierungspräsidien offen bleiben.

Dr. Hans Mattern, Schorndorf

«Rulaman der Steinzeitheld» – Ein historischer Roman mit Irrtümern

«Schwäbische Heimat» 2003/4

Den Index verbotener Bücher der katholischen Kirche gibt es nicht mehr, und sicher werden nicht viele darob unglücklich sein. Aber fast scheint es, eine neue Liste zu verbietender Schriften sei in Vorbereitung. Auf ihr soll, man glaubt es kaum, der gute alte «Rulaman» von David Friedrich Weinland Platz finden.

Die Erzählung enthalte *rassistische und nationalistische Stellen*; man solle sie *unserer Jugend heute nicht mehr zum Lesen geben*. Zu empfehlen sei das nicht mehr *zeitgemäße* Buch *denjenigen, die an der Geschichte unserer Irrtümer interessiert sind*. Es enthalte ein antifranzösisches Element, kolonialistisch-imperialistische Überheblichkeit besäße der Verfasser, zwischen den Aimats und den Kalats unterstelle er eine rassistische Kluft usw. Vollends ganz schlimm ist es, dass die alte Parre, die Urahnin der Aimatfamilie, in ihrem Schmerz und in ihrem Zorn gegen die keltischen Eindringlinge ausgerechnet blonde Kämpfer als Rächer beschwört.

Gewiss ist der Rulaman wie jedes andere Buch dem Geist seiner Zeit verpflichtet, aber der tritt so völlig in den Hintergrund wie bei wenigen Schriften seiner Entstehungszeit (1878). Hier atmet ungestört die Liebe zur heimatlichen Alb und ihrer Vorgeschichte! Will man, mit bekmesserischem Scharfsinn fortfahrend, weitere Jugendliteratur verurteilen, so gibt es eine lange Liste. Hauffs «Lichtenstein» käme vermutlich ebenso darauf wie Scheffels «Ekkehard», Coopers «Lederstrumpf» samt so gut wie alle Indianerbücher, die Berichte der Entdeckungsreisenden, die antiken und germanischen Sagen, ja ein nicht geringer Teil unserer klassischen und romantischen Literatur fände sich dort wieder.

Hüten wir uns vor solchen Auswüchsen und lassen wir uns die Freude am «Rulaman» nicht nehmen! Wer ihn liest, wird weder zum Rassismus noch zum Nationalismus geführt!

Was die ebenfalls beanstandeten chronologischen Unrichtigkeiten anlangt: Dass die Kelten nicht gleich auf die jagenden Höhlenbewohner folgten, das weiß jeder, der auch nur ein klein wenig an Vorgeschichte interessiert ist. In einem Nachwort lässt sich solches leicht berichtigen.

Dr. Hans Mattern, Schorndorf

Eine Entgegnung auf den Leserbrief von Thomas Link im Heft 2003/3 der *Schwäbischen Heimat* erscheint im nächsten Heft. Er hatte sich darin kritisch mit den Ausführungen von Martin Kieß im Heft 2002/3 auseinandergesetzt: **Der Himmel über Castel del Monte** und dem Wäscherschloss – Spekulation oder Irreführung?

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

Lehrstuhl für Landesgeschichte bleibt in Stuttgart

(STZ) Mit der Entscheidung des Universitätsrats sind die Weichen für die Uni Stuttgart gestellt: Die Geowissenschaften laufen bis 2010 aus. Rektor Dieter Fritsch begründete den «harten Einschnitt» mit «wirtschaftlichen Zwängen, die von außen kommen».

Die Entscheidung im Unirat für das Strukturmaßnahmenpaket fiel mit elf Stimmen bei einer Gegenstimme. Es beinhaltet neben der kompletten Schließung der Geowissenschaften und der Reformierung der geisteswissenschaftlichen Lehramtsstudiengänge aber auch den Erhalt der Lehrstühle für Landesgeschichte und Mediävistik, deren Streichung vom Senat bereits im vergangenen Sommer beschlossen worden war. Sie sollen nun «aus politischen Gründen» doch erhalten werden, erklärte Fritsch. Die Landesgeschichte muss Alternativvorschläge zur Einsparung bringen.

«Es war allen klar, dass die Entscheidung leistungsfähige Einheiten trifft», berichtete der Rektor im Blick

auf die Geowissenschaften. Und: «Es tut uns Leid, dass wir diesen gesunden Ast abschneiden müssen, damit wir andere Äste verstärken können.» Dies diene nicht nur der Haushaltskonsolidierung, sondern auch dem künftigen Wettbewerb um eine Förderung als Eliteuni. Und es sei auch «ein erster und richtiger Schritt in Richtung weiterer Strukturveränderungen», sagte Fritsch. Die Streichung der Geowissenschaften bringt laut Kanzler Joachim Schwarze bis 2010 eine Einsparung von 38,5 Stellen.

Die frei gewordenen Kapazitäten sollen in einen Innovationstopf fließen, um den sich alle Fakultäten bewerben können. Als künftige Schwerpunkte nannte Fritsch die Bereiche Bio-, Nano- und Lasertechnologie.

Der Zaunkönig ist Vogel des Jahres 2004

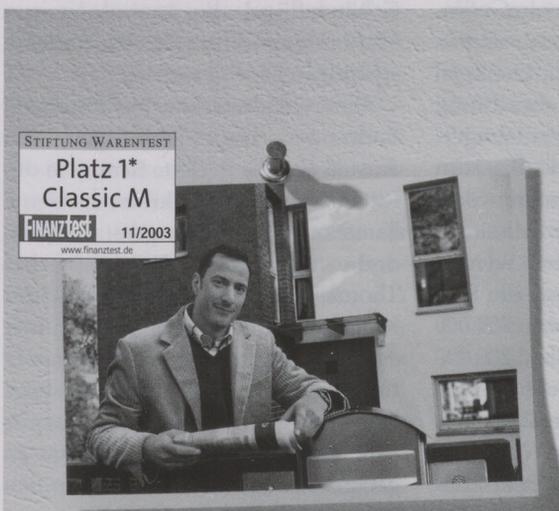
(AFP) Der Zaunkönig ist zum Vogel des Jahres 2004 auserkoren worden. Der Vizepräsident des Naturschutzbundes (NABU), Helmut Opitz, sagte zur Begründung in Berlin, der win-

zige Zaunkönig stehe für ein ganzes Gefolge von Tieren und Pflanzen, die auf eine intakte, natürliche Umgebung angewiesen seien.

Der rostbraune, unscheinbare Zaunkönig als einer der kleinsten heimischen Vögel sei zwar nicht im Bestand gefährdet, werbe aber als «populärer Sympathieträger stellvertretend für viele andere Tiere des Siedlungsraumes für naturnahe Gärten, Parks und Grünflächen».

Der NABU verbindet nach eigenen Angaben mit der Wahl des Zaunkönigs den Aufruf zur Entwicklung strukturreicher Grünflächen mit dichtem Unterholz sowie den Appell zum Erhalt naturnaher Bachauen. «Wer den Zaunkönig schützen will, sollte sich für mehr Wildnis und Natur in unseren Gärten und Parks einsetzen», sagte Opitz weiter.

Der heimische Zaunkönig, der wissenschaftlich *Troglodytes troglodytes* heißt, gehört zu den kleinsten Vögeln Europas – nur das Goldhähnchen ist hierzulande noch kleiner. Charakteristisches Merkmal des rostbraunen Vogels ist sein steif aufgerichteter Schwanz.





LBS

Zukunftssicherung mit Immobilien

**Schön ist auch,
dass es sich
finanzieren lässt.**

Wir geben Ihrer Zukunft ein Zuhause.

LBS, Sparkasse und Landesbank: Unternehmen der Finanzgruppe.



www.LBS-BW.de

*Im Modellfall: Sparer mit festen Finanzierungsplänen in sieben Jahren (monatliche Sparrate 250 EUR)

Mörrike-Preis für Brigitte Kronauer

(edp) Die Hamburger Schriftstellerin Brigitte Kronauer erhielt den mit 12.000 Euro dotierten Mörrike-Literaturpreis 2003 der Stadt Fellbach. Mit dem Preis werde das Gesamtwerk der 1940 geborenen Schriftstellerin gewürdigt, teilte das Kulturamt der Stadt Fellbach bei Stuttgart mit. Die Preisverleihung fand zum Auftakt des Mörrike-Jubiläumsjahrs am 24. Januar 2004 statt.

Kronauer war zunächst Lehrerin und ist seit 1971 als frei schaffende Schriftstellerin tätig. Zu ihrem Werk gehören die Romane «Rita Münster», «Der berittene Bogenschütze» und «Teufelsbrück». Kronauer hat bereits den Fontane-Preis der Stadt Berlin, den Heinrich-Böll-Preis, den Hubert-Fichte-Preis der Stadt Hamburg und den Joseph-Breitbach-Preis erhalten.

Der mit 3.000 Euro dotierte Förderpreis geht auf Vorschlag von Brigitte Kronauer den Angaben zufolge an die schweizerische Schriftstellerin Elisabeth Binder für ihren Erstlingsroman «Die Nachtblau». Der Mörrike-Literaturpreis der Stadt Fellbach wird im Andenken an den Dichter Eduard Mörike (1804–1875) seit 1991 alle drei Jahre verliehen. Erster Preisträger war Wolf Biermann. Ihm folgten Sigrid Damm, W.G. Sebald und Robert Schindel.

Mess- und Regelsystem für Kloster-Wandgemälde

(lsw) Die Zisterzienser haben in Maulbronn zu nah am Wasser gebaut. Da das Kloster direkt über dem Flüsschen Salzach an einem See liegt, steht kein halber Meter unter dem Boden der Anlage das Grundwasser. Die deswegen permanent vorhandene Feuchtigkeit ist für Denkmalpfleger ein Riesenproblem: Malereien sind irreparabel beschädigt, Putz ist abgefallen, Holz vermodert. Seit 15 Jahren versuchen Experten der Fachhochschule Karlsruhe und des Staatlichen Hochbauamtes Pforzheim, den Verfall des Klosters zu verhindern. Zur Rettung des Weltkulturerbes haben

die Wissenschaftler ein computergesteuertes System aus Temperaturfühler, Infrarotkameras und Belüftungsgeräten entwickelt, das die Luftfeuchtigkeit in den gefährdeten Räumen bei 80 Prozent hält. Aufgehalten werden kann die Zerstörung aber nicht.

Das Land will auch in den kommenden Jahren Millionenbeträge in die Sanierung der Klosteranlage stecken. Das versprach Finanzminister Stratthaus am zehnten Jahrestag der Ernennung des Klosters zum Weltkulturerbe der Unesco.

Rebmannstiftung wurde mit Förderpreis bedacht

(STN) Fast wäre das Rebmannhaus dem Bagger zum Opfer gefallen, doch eine Stiftung hat das Geburtshaus des bekannten Missionars davor bewahrt. Das Forum Region Stuttgart hat sie nun dafür ausgezeichnet – als eine von acht Preisträgern.

Afrika hat der 1820 in Gerlingen geborene Johannes Rebmann erforscht und als erster über den Kilimandscharo berichtet – Spott und Hohn brachte ihm die Entdeckung anfangs in der Heimat ein. Wer glaubte damals schon, dass auf dem höchsten Berg in Afrika unweit des Äquators Schnee liegt? «Jetzt hat ihm die Sonne das Hirn verbrannt, mutmaßte man damals in Europa», sagte Wolfgang Steng, Vorstandsvorsitzender der Stiftung und Beigeordneter in Gerlingen. Jetzt hat Gerlingen seinem berühmten Sohn ein Denkmal gesetzt: Dank der Rebmannstiftung wurde aus dem baufälligen Wengenterhaus ein Schmuckstück. Bis zum 19. Lebensjahr hat Rebmann dort gelebt, bevor er ins Basler Missionshaus eintrat. Abgerissen werden sollte das Haus 1999, doch die Stiftung rettete es vor dem Ruin. 700.000 Euro waren dafür nötig, allein 200.000 Euro stammen aus Spenden. Auch das Preisgeld fließt in die Kasse des Kulturdenkmals.

79 Bewerbungen lagen der 17-köpfigen Jury des Forums vor. Bei der Auswahl, so erklärte der Vize-Vorsitzende des Verbandes Region Stuttgart, Peter Hofelich, «haben wir vor

allem darauf geachtet, ob die Projekte auf Dauer angelegt sind». Die Auszeichnung, die zum siebten Mal vergeben wurde, solle zeigen, wie vielfältig und innovativ die Region Stuttgart sei. Außerdem soll sie das Miteinander fördern.

Begeistert vom Engagement der Preisträger zeigte sich auch der Kuratoriumsvorsitzende des Forums Region, Matthias Kleinert. Gerade in einer Zeit, die vom Thema Sparen beherrscht werde, sei es wichtig, die Menschen zum bürgerschaftlichen Engagement zu motivieren. «Wir müssen alles tun, um diese starke Region zu erhalten.» Kleinert schlug deshalb vor, alle ausgezeichneten Projekte in einer Broschüre darzustellen und an die 179 Kommunen in der Region Stuttgart zu verteilen.

Ritter Sport zeigt seine Schokoladenseite

(STN) Auch in der Architektur mag's der Schokoladenhersteller Ritter Sport am liebsten quadratisch. 46 mal 46 Meter misst der Grundriss des geplanten Kunstmuseums für die Sammlung von Marli Hoppe-Ritter.

Mit dem Zehn-Millionen-Euro-Projekt soll im März begonnen werden. Ein gutes Jahr später ist die Einweihung des Kunstquadrats geplant, das nur zur Hälfte den bildenden Künstlern gewidmet sein wird. Auf 1700 Quadratmetern soll in einem Gebäudeflügel die Sammlung von Marli Hoppe-Ritter in Wechselausstellungen gezeigt werden.

Eine Quadratschau in Mannheim Ende der 1980er-Jahre gab den Anstoß für das gezielte Sammeln der Ritter-Tochter. «Konkrete moderne Kunst mit Fokussierung auf das Quadrat» umschreibt Firmensprecher Thomas Seeger den Schwerpunkt der Kunstkollektion, in der sich unter anderem Werke von Victor Vasarely finden. Der Sammlung eine feste Adresse und gleichzeitig jungen Künstlern ein Ausstellungsforum zu geben, waren die Gründe für den Museumsbau.

Der zeigt sich im zweiten Flügel im wahrsten Sinne des Wortes von seiner Schokoladenseite. Dorthin ziehen

unter anderem der Schoko-Laden und das Besucherzentrum. Geplant ist auch eine Küche, in der Kinder ihre eigene Schokolade kochen können. Angst um die Kunst hat Firmensprecher Seeger nicht. Denn ein lichtdurchflutetes Foyer zwischen den Flügeln schützt die Sammlung vor kleinen Schokoladehänden.

Der Entwurf für das von dem Schokoladenhersteller und der Marli-Hoppe-Ritter-Stiftung finanzierte Millionenprojekt stammt von dem Schweizer Max Dudler. Seine Ideen überzeugten die Waldenbucher, die einen Architektenwettbewerb für ihr Vorhaben ausgeschrieben hatten. Weil sie «Quadratköpfe» sind, wie der Firmensprecher sagt, hätten sie Bedingungen gestellt. So sollten sich «prägende Markenmerkmale» (Seeger) in den Entwürfen wiederfinden. Ein Muss für den Schokoladenproduzenten, der bekannt ist für sein Umweltengagement, war auch eine alternative, zukunftsweisende Haustechnik. Klimatisiert werden soll der Neubau durch Erdwärme.

Wachwechsel bei Kessler

(STN) Bei der Sektkellerei Kessler kam es mit dem Jahreswechsel zu einem Wechsel in der Geschäftsführung. Ulrich Weiss, der das Familienunternehmen seit 17 Jahren verantwortlich leitete, zog sich wenige Tage nach seinem 65. Geburtstag von diesem Posten zurück und überlässt seinem Neffen Clemens Weiss die Leitung des Unternehmens. «Monseigneur Kessler» bleibt der ältesten Sektkellerei Deutschlands allerdings als Gesellschafter und Repräsentant erhalten.

Ulrich Weiss ist in dem mehr als 800 Jahre alten Kessler-Fachwerkgebäude am Esslinger Marktplatz, das der Familie Weiss in der fünften Generation seit 1835 gehört, aufgewachsen. Nach der Schulausbildung und einer Banklehre erlernte er das Handwerk der Sektherstellung unter anderem in der Lehr- und Forschungsanstalt für Weinbau und Kellerwirtschaft in Geisenheim sowie in der französischen Champagner-Hauptstadt Epernay.



Dorfidyll, gemalt von Karl Stirner: «Winkel in Schleifhäuсле».

Werke Karls Stirners für Werkverzeichnis gesucht

Karl Stirner (1882–1943) darf zu Recht als der «schwäbische Malerpoet» gelten. Wohl mehr als 2000 Werke hat der Künstler geschaffen, bekannt sind nicht zuletzt seine Zeichnungen, oft entstanden als Illustrationen zu Buchveröffentlichungen, wie sie jüngst auch noch in einer Neuauflage des «Hutzelmännle» durch den Betulius Verlag in Stuttgart verwandt wurden. Doch Stirners Oeuvre ist vielfältiger, als man oft vermutet, nicht zuletzt durch Landschaftsbilder und Ansichten aus schwäbischen Städten und Dörfern, aber auch dank der malerischen Ausbeute seiner Wanderlust, die ihn bis nach Sizilien und Nordafrika führte.

Ein Werkverzeichnis Stirners ist ein Desiderat der Landeskunstgeschichte. Hermann Hauber beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit Stirner und konnte bereits 1400 Werke des Künstlers ausfindig machen. Einige

hundert bleiben also noch zu entdecken, die sich vor allem in Privatbesitz befinden dürften. Besitzer von Stirnerbildern werden gebeten, sich mit Hermann Hauber in Verbindung zu setzen (Foto erwünscht, Angaben werden auf Wunsch vertraulich behandelt).

Hermann Hauber, Balthasar-Neumann-Straße 87, 90480 Nürnberg, Telefon: 09 11/54 76 24, E-mail: Hermann.Hauber@gmx.de.

«Haus der Heimat» bleibt erhalten

(STN) Das Tauziehen um die Zukunft vom Haus der Heimat ist beendet. Während der Rechnungshof im Sommer empfohlen hatte, die Anlaufstelle für Vertriebene und Spätaussiedler in Baden-Württemberg aus Spargründen zu schließen, hat die CDU-FDP-Landesregierung nun den Erhalt beschlossen. Nur einige Stellen sollen abgebaut werden.

SHB-Vortragsreihe: «Barock in Württemberg»

Dienstag, 9. März 2004

Dr. Hartmut Zückert, Köln

«Lumpenburg!» – Barocke Prachtbauten und Verschwendung in den Augen der Bürger

Dienstag, 16. März 2004

Dr. Sybille Oßwald-Bargende, Stuttgart

Von Herzogs Gnaden – Mätressen in der höfischen Gesellschaft des Herzogtums Württemberg (Vortrag mit Lichtbildern)

Dienstag, 23. März 2004

Prof. Erno Seifriz, Weingarten

Zwischen höfischer italienischer Oper und oberschwäbischen Musikpatres – Kontraste schwäbisch-barocker Musikkultur (Vortrag mit Musikbeispielen)

Diese Vorträge finden statt im **Foyer der L-Bank** in Stuttgart, Friedrichstraße 14 (Haltestelle Keplerstraße)

Beginn: jeweils um 19.00 Uhr

Saalöffnung: jeweils 18.00 Uhr

Die Türen werden geschlossen, wenn die höchst zulässige Besucherzahl erreicht ist.

Johann Jacob Moser: standhaft und fromm!

(edp) Auch nach fünfjähriger, stenger Isolationshaft war der politische Gefangene ungebrochen. Im Bewusstsein seiner Unschuld weigerte sich Johann Jacob Moser (1701–1785), seine Freilassung mit einem Schuldbekennnis zu erkaufen. Er sei immer «ein grundehrlicher Mann» gewesen, schrieb der württembergische Pietist an den Herzog. Darum werde er sich weder eines Verbrechens schuldig bekennen noch um Gnade bitten.

Heute ist Moser nur noch wenigen bekannt. An ihn erinnert jetzt das Buch «Johann Jacob Moser – Politiker, Pietist, Publizist», mit dem das «Haus der Geschichte» seine neue Reihe «Südwestdeutsche Persönlichkeiten» eröffnet hat.

Moser gehörte zu den Willküröpfen des anfangs despotisch herrschenden württembergischen Herzogs Carl Eugen (1737–1793). Dieser verschleuderte ein Vermögen für seine aufwendige Hofhaltung und machte sich damit beim Volk verhasst, das – evangelisch geprägt – dem katholischen Landesherrn ohnehin misstrauisch gegenüberstand. Die Spannungen verschärften sich, als Carl Eugen sich im Siebenjährigen Krieg auf die Seite Habsburgs schlug, um den ersehnten Kurfürstentitel zu erhalten.

In dieser angespannten innenpolitischen Situation wurde der hoch angesehene Jurist Moser zum einflussreichen Landschaftskonsulenten berufen, der zwischen den Landständen und dem Herzog vermitteln sollte. Sein herausragendes Fachwissen und seine Prinzipientreue machten ihn aber unfähig zu Kompromissen und einer geschmeidigen Haltung. So geriet er ungewollt rasch in Gegensatz zu den politischen Kräften im Herzogtum.

Der Konflikt spitzte sich zu, als Moser sich weigerte, die ihm anvertrauten Gelder des Landes dem Herzog auszuliefern. Der hatte das Land bedenkenlos ausgeplündert und zur Geldbeschaffung auch Landeskinder als Soldaten ins Ausland verkauft – gegen den öffentlichen Widerspruch Mosers. Der bewies auch jetzt Mannesmut vor Fürstenthronen und rückte die Kasse trotz Drohungen und Bestechungsversuchen des Herzogs nicht heraus.

Darauf ließ ihn der Landesfürst 1759 verhaften und in das entlegene Staatsgefängnis Hohentwiel bringen. Ohne Anklage und ohne Urteil wurde Moser dort Jahre in Isolationshaft gehalten. Nur der Festungskommandant durfte mit ihm sprechen; Arzt, Seelsorger und Verwandten war jeder Kontakt verboten. Selbst als seine Frau und eine seiner Töchter starben, wurden die Haftbedingungen nicht erleichtert.

Dank seines immensen Fleißes und seiner Frömmigkeit zerbrach der Pietist aber nicht. Er dichtete in seiner Haft rund 1.200 Lieder. Da ihm anfangs jegliches Schreibzeug verwehrt wurde, ritzte er Verse mit der

Schuhschnalle auf die Steinwände oder er verwendete den Docht seiner Kerze zum Schreiben. Von seinen Liedern findet sich noch eines im württembergischen Gesangbuchanhang (Lied 591 «Großer Hirte aller Herden»).

In seiner Haft wurde Moser zur Symbolfigur des Widerstandes gegen den despotischen Landesherrn. 1764 musste er auf Druck ausländischer Mächte freigelassen werden, Mosers Rückkehr nach Stuttgart wurde zum Triumphzug. Als es im 19. Jahrhundert in Württemberg erneut zu Verfassungskonflikten kam, erinnerte man sich des unbeugsamen Mannes, der regelrecht idealisiert wurde. Daneben verkörperte ihn pietistische Erbauungsschriften als aufrechten Christen, der sein Los mannhaft und mit Gottvertrauen ertragen hatte.

Moser war nicht nur Jurist, Pietist und Politiker. Der hoch gebildete Mann, dessen immenser Fleiß schon von seinen Zeitgenossen bestaunt wurde, war Herausgeber zahlreicher juristischer und politischer Zeitschriften, er gilt als Begründer des Staatsrechts, und seine 70 Bände umfassende Sammlung «Teutsches Staatsrecht» ist immer noch das Standardwerk der Reichs-, Rechts- und Verfassungsgeschichte.

«Johann Jacob Moser – Politiker, Pietist, Publizist», herausgegeben vom «Haus der Geschichte» Stuttgart in der Reihe «Südwestdeutsche Persönlichkeiten», 2003, 209 Seiten, 15 Euro, ISBN 3-7650-9055-7.

Baden-württembergischer Holzbaupreis nun dotiert

Zum achten Male seit 1979 wurde der im dreijährigen Turnus verliehene Holzpreis Baden-Württemberg, mit dem vorbildliche Beispiele für den Einsatz von Holz im Bauwesen gewürdigt und dokumentiert werden, vergeben. Erstmals wurde dieser weit beachtete Preis mit 5000,- Euro dotiert: Ausgezeichnet wurden der Erweiterungsbau der Grund- und Hauptschule in Steißlingen, Kreis Konstanz, die «Kirche am Weg» in Wilhelmsdorf, Kreis Ravensburg, die neue Bodensee-Messe in Friedrichshafen und ein Bürger- und Jugend-

treff in Ludwigsburg. Daneben wurden sieben Anerkennungen ausgesprochen, darunter für einen neuen, ästhetisch bemerkenswerten Kindergarten, gleichfalls in Ludwigsburg. Von regionaler Bedeutung ist der «Sonderpreis Ortenau» – die Preisverleihung 2003 erfolgte in Achern –, der an zwei Gebäude ging.

In Baden-Württemberg werden – und das ist im bundesdeutschen Vergleich Spitze – zwanzig Prozent der Ein- und Zweifamilienhäuser aus Holz hergestellt. In einem walddreichen Bundesland wie Baden-Württemberg kommt dem Bauen mit Holz daher eine wichtige ökonomische und ökologische Bedeutung zu: für die Forstwirtschaft, die Entwicklung des ländlichen Raums und die Erhaltung der Kulturlandschaft. Die ausgezeichneten Bauwerke beweisen, dass der traditionelle Baustoff Holz nicht nur Zukunft hat, sondern auch Zukunft zu schaffen vermag für den ländlichen Raum.

Anforderung der kostenlosen Dokumentationsbroschüre: *Ministerium für Ernährung und Ländlichen Raum, Landesforstverwaltung*: Fax: 0711/126-2904; E-mail: thomas.deines@mlr.bw.de

Spanischer Erbfolgekrieg – Wende bei Donauwörth

Im Jahr 1700 war ein Weltreich zu vererben: der spanische Habsburger Karl II. war gestorben. Um das von den Großmächten bereits zu seinen Lebzeiten geplante Aufteilen des Reichs zu verhindern, hatte Karl zuerst den bayerischen Kurprinzen Joseph Ferdinand († 1699), einen Kaiserenkel, danach den Enkel Ludwigs XIV., Philipp von Anjou, als Nachfolger bestimmt; letzteren ließ Ludwig XIV. nach Karls Tod zum spanischen König ausrufen. 1702 erklärte das mit England und den Niederlanden in der «Haager Koalition» verbündete habsburgische Kaiserreich Frankreich den Krieg.

Nicht zuletzt weil der ehrgeizige bayerische Kurfürst Max Emanuel an der Seite des als unschlagbar geltenden Ludwigs XIV. seine Erhebung zum König zu erreichen hoffte, wurde Süddeutschland zum Kriegsschau-

platz: 1702 eröffnete Bayern die Kriegshandlungen mit der Besetzung der Reichsstadt Ulm. Nach anfänglichen Erfolgen der französisch-bayerischen Koalition brachte das Jahr 1704 die Wende: Zuerst schlug ein kaiserlich-englisches Heer im Juli 1704 die Bayern am Schellenberg bei Donauwörth, im August erlitten Franzosen und Bayern an der Donau bei Höchstädt/Blindheim eine vernichtende, letztlich entscheidende Niederlage. Bis zu den Frieden von Utrecht (1713) und Rastatt (1714) sollten zwar noch weitere Schlachten folgen – in Italien, den Niederlanden und Frankreich, zur See und in den Kolonien, dazu Aufstände in Ungarn und in Bayern gegen die habsburgische Besetzung –, doch Frankreichs Lage verschlechterte sich weiter. Am Ende stand der Aufstieg Englands zur Weltmacht, die Politik der «Balance of Power» war geboren, aber auch eine europäische Friedenspublizistik, die politischen Ausgleich statt militärischer Auseinandersetzung forderte.

Nicht nur die Schlachten, sondern vor allem die europäische «Weltpolitik», aber auch das Schicksal der Bevölkerung stehen im Mittelpunkt des «Gedenkjahres 2004» in Bayerisch-Schwaben, mit diversen Veranstaltungen, etwa einer Ausstellung in Donauwörth vom 2.7.–15.8. mit Konzert- und Vortragsreihe, einem Rundgang zu 30 Gedenkpunkten in der ehemaligen Reichsstadt, historischen Führungen auf dem Schlachtfeld, einem historischem Zeltlager und Exkursionsangeboten nach Höchstädt und Blindheim, wo den historisch Interessierten weitere Veranstaltungen erwarten, etwa Ausstellungen (Schloss Höchstädt), «historische Tage» und ein 23 Kilometer langer «DenkMal-Weg».

Weitere Information: *Tourist-Information Donauwörth*, Tel.: 0906/789151 oder www.donauwoerth.de.

Meteorologen: 2003 drittwärmstes Jahr

(dpa) 2003 war das drittwärmste Jahr seit Beginn der Temperaturmessungen 1861. Das teilte die Weltwetteror-

Heimatmuseum Reutlingen

Stadtkultur
einer ehemaligen
Reichsstadt

Ausstellungen 2004

Die optimistischen 50er Jahre

Gastausstellung des
Stadtmuseums Aarau/CH
6. März – 25. April

Kelten & Co.

Fundgeschichten
rund um die Achalm
14. Mai – 3. Oktober

Museumsfest am Schwörtag

18. Juli

Winter in Reutlingen

Dezember 2004 – Februar 2005

Heimatmuseum Reutlingen

Oberamteistraße 22
72764 Reutlingen
Tel. 07121/303-2050
Fax 07121/303-2768
e-mail:

heimatmuseum@reutlingen.de

Dienstag bis Samstag 11-17 Uhr

Donnerstag 11-19 Uhr

Sonntag 11-18 Uhr

Eintritt frei

ganisation (WMO) mit. Das wärmste Jahr bleibe 1998, gefolgt von 2002. Die Oberflächentemperatur der Erde lag 2003 0,45 Grad über dem Durchschnitt von 1961 bis 1990. In der nördlichen Hemisphäre wurden im September und Oktober 2003 die wärmsten je dort gemessenen Land- und Meeres-Oberflächentemperaturen verzeichnet. Die Durchschnittstemperatur der Erde lag zu Beginn der Industrialisierung bei rund 15 Grad Celsius. Im 20. Jahrhundert stieg sie um etwa 0,6 Grad.

Fundsache: Der Stuttgarter Donnerstagskranz

Ums Jahr 1869 oder 1870 führte er mich in die große Christliche Donnerstags-Gesellschaft ein, eine ganz auserlesene Gesellschaft zu jener Zeit, die nur auf ganz besonders geachtete Empfehlung aufnahm. So schreibt der Geheime Hofrat Rudolf Stroh in seinen Lebenserinnerungen von seinem väterlichen Freund Emil Riecke, Leiter des Stuttgarter Waisenhauses. Hansjörg Kammerer suchte zunächst ergebnislos nach dieser Gesellschaft, bis er im Antiquariat Steinkopf in Stuttgart den Hinweis bekam, sie hätten etwas von dieser Gesellschaft an das Landeskirchliche Museum Ludwigsburg gegeben. Dies entpuppte sich als ein Gedenkbuch mit Beiträgen, ein Fotoalbum mit Mitgliedern des Donnerstagskranzes Stuttgart sowie drei von vier Bänden eines Fotoalbums mit bedeutenden kirchlichen Personen auch aus dem Ausland, das ein Mitglied dieses Donnerstagskranzes, Theodor Seyffardt, diesem 1884 vermacht hatte.

Anhand dieses Gedenkbuches stellte sich heraus: Der Donnerstagskranz entstand um 1840 und fand wohl etwa hundert Jahre später ein Ende, bedingt durch Probleme, die mit dem Nationalsozialismus zu tun hatten. Dem Kreis gehörten namhafte evangelische Männer eher konservativer Richtung an. Nach einer Feststellung aus dem Jahr 1881 fanden sich im D. K. von jeher Männer der Kirche und der Schule, Staatsbeamte und Stadtverordnete, Vertreter des Handels und der Industrie, der Kunst und Wissenschaft, Männer der Äußeren und der Inneren Mission, des Gustav-Adolf-Vereins, der Bibelanstalt und der verschiedensten sonstigen Vereinigungen zusammen. Dazu zählten Hofprediger, Konsistorialpräsidenten und der spätere Kirchenpräsident Theophil Wurm, aber auch höhere Verwaltungsbeamte wie Finanzminister Andreas Renner oder Kommerzienräte wie der Reichstagsabgeordnete Friedrich Chevalier. 1889 wurde der Höchststand mit 67 Mitgliedern erreicht. Mitglieder dieses Kranzes waren an der Gründung der Konservativen Partei und der Tageszeitung «Reichspost» beteiligt. Paul



Theodor Seyffardt, Mitglied der Christlichen Donnerstags-Gesellschaft.

Lechler, Gründer u. a. des Deutschen Instituts für Ärztliche Mission in Tübingen, formulierte in einem intern vorgetragenen Gedicht: *Jeder mühet sich fürs Ganze, jeder hat ein Liebesamt.*

Treffpunkt waren im Lauf der Zeit unterschiedlichste Gastwirtschaften. 1881 wurde beschlossen: *Je am 2. und 4. Donnerstag des Monats soll ein Erörterungsabend stattfinden, der 8 1/2 Uhr beginnen soll. Die Mitglieder des Ausschusses haben (...) dafür zu sorgen, dass ein passender Gegenstand und ein Referent für den betreffenden Abend vorhanden sei. Die Referate sollen nicht über eine 1/4 Stunde dauern, um der nachherigen Besprechung genügend Raum zu lassen.* Ein geschätzter Redner formulierte bei einer Jahresfeier: *Der Donnerstag ist ein freier Verein von Männern, die ihrem irdischen und himmlischen Beruf treu sein wollen, die sich jede Woche am Donnerstag Abend in der Herberge der meisten christlichen Vereine, im «Herzog Christof», auf einige Stunden gesellig vereinen und unter dem Vorsitz eines der 5 Vorstände in freier, offener und unbefangener Weise die Angelegenheiten der Evangelischen Kirche, des Reiches Gottes, der Stadt und der Gemeinde, wie die Deutschlands und der Welt, besprechen und ihre Anschauungen und Erfahrungen austauschen, Männer, die im Lebensalter, im Beruf, im geistlichen und weltlichen Stand sehr verschieden sind und die sich gegenseitig keinen Weihrauch streuen, sondern in Meinungen und Widerspruch sich nichts schenken, aber*

einig sind in friedlichem Geist, weil einig über die ewigen Ziele, über die Pflicht der Nachfolge unseres einigen Herrn und Heilandes.

Die Ehefrauen waren seit 1877 zum Jahresfest im Januar eingeladen. Auf intensiven Wunsch von Frauen stimmte 1929 die Männergesellschaft zu, dass ihre Frauen jetzt einmal im Monat in einem Frauenkranz zusammenkommen.

Mindestens 38 Persönlichkeiten des Donnerstagskranzes waren seit ihren Anfängen 1869 Mitglieder von Landessynoden der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Sie vertraten dabei auch ländliche Bezirke. In der Synode übernahmen sie öfters leitende Funktionen wie den Vorsitz von Kommissionen. Sie werden vorgestellt in dem geplanten Biographischen Handbuch der Landessynode, an dem Hansjörg Kammerer arbeitet. Mit den Ersatzmitgliedern umfasst es über 2000 Männer und Frauen. Die erste Frau, Martha Krockenberger, wurde 1928 zugewählt. Die Entdeckung der Fotoalben des Donnerstagskranzes führte dazu, dass nun über hundert Synodale aus der Königszeit in diesem Buch abgebildet sein können.

Die Biber melden sich in Süddeutschland zurück

(lsw) Sie galten als ausgestorben, jetzt sind sie wieder da: Die natürliche Wiederansiedlung des Bibers in Baden-Württemberg ist nach Ansicht der Umweltakademie ein Erfolg für den Naturschutz. «Der Biber kann eine naturnahe Umgebung entstehen lassen. Er sollte deshalb als Architekt für eine bessere Lebensqualität angesehen werden», meint Akademie-Chef Claus-Peter Hutter. Im Südwesten sind laut Deutscher Umwelthilfe heute mehr als 200 Biber heimisch, nachdem sie seit 150 Jahren als ausgestorben galten. Die meisten leben an der Donau und ihren Nebenflüssen sowie am Hochrhein. Die Tiere wandern aus Bayern, der Schweiz und dem Elsass zu. Um den Nager zu schützen, hat die Umweltakademie mit Naturschutzverbänden Richtlinien ausgearbeitet.

Archäologie Grenzenlos Vortragsreihe in Stuttgart

Donnerstag 11. März 2004

Neue Forschungen und neue Ergebnisse über das Grab von Vix

Prof. Dr. Claude Rolley, Paris
Erneute Erforschung des berühmten Fürstengrabes von Vix unter Anwendung moderner archäologischer und naturwissenschaftlicher Methoden.

Donnerstag, 25. März 2004

Fürstengrabhügel und Kultplatz – Großkurgane der sibirischen Steppe

Prof. Dr. Hermann Parzinger, Berlin
Ausgrabungen eines unberaubten Fürstengrabes aus dem 6./5. Jh. v. Chr. in Tuva (Südsibirien).

Donnerstag, 29. April 2004

Die Macht der Plätze – English Heritage und die moderne Archäologie in England

Dr. Adrian Olivier, London
Schutz-, Forschungs- und Entwicklungskonzepte und die Wechselwirkung von Wissenschaft und Tourismus.

Donnerstag 13. Mai 2004

Drehscheibe der spanischen Conquista – Opfer englischer Piraten. Archäologie in Panamá la Vieja

Prof. Dr. Barbara Scholkmann, Rainer Schreg M.A., Tübingen
1671 Opfer englischer Piraten: Panamá la Vieja, eine Stadtwüstung am Isthmus von Panama, wo das Inka-Gold nach Spanien umgeschlagen wurde.

Ort: Vortragssaal WLM, Altes Schloss, Schillerplatz, Stuttgart

Beginn: jeweils 19.00 Uhr

Elfenbein-Figuren kommen ins Museum

(Isw) Drei 30 000 Jahre alte Mammut-elfenbein-Figuren aus Schwaben sind seit Dezember 2003 im Urweltmuseum in Blaubeuren ausgestellt. Tübinger Wissenschaftler hatten die wenige Zentimeter hohen Eiszeit-Skulpturen in der «Hohle Fels»-Höhle auf der Schwäbischen Alb gefunden. Darunter ist die bislang älteste bekannte Abbildung eines Vogels.

Parkplätze unter dem Cannstatter Kurpark?

(STN) Rund um den Kursaal in Bad Cannstatt sind Parkplätze knapp. Wenn wieder mal Geld da ist, möchte die Stadtverwaltung in der unteren Kurpark-Anlage eine Tiefgarage ein-graben. Nicht nur Denkmalschützer wehren sich.

Um Stellplätze konkurrieren die Anwohner hier mit Besuchern der Sportklinik, des Mineralbades und des Kursaals sowie mit Gästen der Kursaal-Gastronomie. Bald wird's noch enger. Denn der Kursaal soll zu einem Kongresszentrum mit historischem Ambiente ausgebaut werden.

Wohin mit den Autos all der Besucher? Fünf Standorte rund ums Mineralbad hat die Verwaltung untersucht. «Den Königsweg gibt es nicht», sagt der Technische Referent Hartwig Beiche. Denkbare Standorte direkt am Kursaal, an der Sulzerrainstraße und am vorhandenen Parkdeck des Mineralbads wurden verworfen. Das blieb übrig:

1. Eine Tiefgarage unter einer Wiese des unteren Kurparks. Diese große Lösung würde 150 neue Stellplätze bringen. Zugänge und Lüftungsbauwerke könnten weitgehend versteckt werden. Über der eingeschossigen, komplett überdeckten Tiefgarage könnten sogar wieder einzelne Bäume gepflanzt werden, meinte die Verwaltung. Das Landesdenkmalamt sträubt sich aber. Der Bau einer Tiefgarage mitten in der denkmalgeschützten Parkanlage würde den Park in ein grünes Parkdeck verwandeln und «zu einer Zerstörung der historischen Parkanlage führen». Die Verwaltung hält das Projekt für vertretbar, das Grundwasser nicht für gefährdet. Kosten: 2,85 Millionen Euro.

2. Ein zweigeschossiges, teilweise unterirdisches Parkdeck auf einem Parkplatz zwischen Nauheimer Straße und Kurpark: Wo heute ebenerdig 56 Stellplätze sind, könnten in dem rund 1,20 Meter über dem Boden aufragenden Parkdeck weitere 74 untergebrachte werden. Kosten: 1,2 Millionen Euro.

Die Entscheidung fiel noch nicht, denn in den Haushaltsberatungen muss das Finanzielle geklärt werden.

Urach setzt auf Wärme, die aus der Tiefe kommt

(AP) In Bad Urach bei Reutlingen sind die Arbeiten zur Schaffung eines Geothermie-Kraftwerks in eine neue Phase getreten. Mit dem Kraftwerk sollen Möglichkeiten für die Gewinnung von Strom aus Erdwärme getestet werden. Wie die mit der Öffentlichkeitsarbeit betraute Geothermische Vereinigung in Geeste im Emsland mitteilte, beginnen die Arbeiten an einer zweiten Tiefbohrung. In rund 100 Tagen soll das unterirdische Zielgebiet in einer Tiefe von 4000 bis 4300 Meter erreicht sein.

Das von den Stadtwerken Bad Urach betriebene Forschungsprojekt wird vom Bund gefördert, zu den künftigen Betreibern gehört der Energieversorger EnBW. Anfang 2005 soll aus der Anlage der erste umweltfreundliche Strom ins Netz eingespeist werden.

Wenn die Anlage fertig gestellt ist, wird Wasser durch die eine Bohrung in die Tiefe gedrückt, wo in einem System von Rissen und Spalten Temperaturen von rund 170 Grad herrschen, wie der Sprecher Werner Bußmann von der Geothermischen Vereinigung mitteilte. In diesem unterirdischen Wärmetauscher erhitzt sich das Wasser stark, steigt nach oben und entspannt sich zu Dampf, der in dem oberirdischen Kraftwerk eine Turbine mit einer Kapazität von einem Megawatt antreibt. Der Dampf kondensiert dann zu Wasser, das durch die andere Bohrung erneut in die Tiefe gedrückt wird, um sich dort wieder erhitzen zu können.

Das Gebiet von Bad Urach ist nach Angaben Bußmanns dafür ideal, weil es in früheren Zeitaltern hier Vulkanismus gab und der Boden in großer Tiefe eine für geothermische Nutzung ausreichende Hitze aufweist. Die Risse und Spalten des als unterirdischer Wärmetauscher vorgesehenen Zielgebiets in 4000 bis 4300 Meter Tiefe werden in einem komplizierten Verfahren mit Wasserdruck ausgeweitet und ausgespült, um das Volumen zu vergrößern und das System zugleich abzudichten. Arbeiten und Tests sind bereits seit zwei Jahren im Gange.

Ein Planetoid namens Mörike

(STN) Der kleine Prinz von Antoine de Saint-Exupéry stammte bekanntlich vom Kleinplaneten B 612. Solche Kleinplaneten existieren tatsächlich; man nennt sie auch Planetoiden oder Asteroiden. Sie haben Nummern, aber auch Namen. Gunter Cibis aus Nürtingen hat auf die wenig bekannten Kleinplaneten Badenia und Württemberg aufmerksam gemacht. Jetzt sind dem Hobby-Astronomen weitere namentlich interessante Himmelskörper begegnet:

Kleine Planeten oder Planetoiden sind Überreste aus der Zeit der Entstehung unseres Sonnensystems. In den Bereichen um die Sonne, in denen sich die Mehrzahl der kleinen Planeten auch jetzt noch befinden, sind sie vor etwa fünf Milliarden Jahren entstanden. Aus der Menge des für die Bildung fester Körper verfügbaren Materials hatte sich nicht ein einzelner großer Körper gebildet, sondern eine Vielzahl kleiner Körper. Die meisten kleinen Planeten bewegen sich im Abstandsbereich von etwa 330 bis 480 Millionen Kilometer zur Sonne. Die Umlaufzeiten betragen zwischen 3,2 und 5,8 Jahre. Die Mehrzahl der auf mehrere Millionen Jahre geschätzten kleinen Planeten haben einen Durchmesser von weniger als 50 Kilometer.

Entdeckt und nummeriert wurden bisher etwa 70 000 Planeten. Der erste Kleinplanet, Ceres, wurde 1801 von Giuseppe Piazzi in Sizilien entdeckt und nach der römischen Göttin des pflanzlichen Wachstums benannt. Der Durchmesser von Ceres liegt knapp unter 1000 Kilometer. Zum Vergleich: Der Durchmesser des Erdmondes beträgt 3476 Kilometer.

Bei der Namensgebung standen auch schwäbische Dichter Pate. Vorneweg der aus Schnait im Remstal stammende Friedrich Silcher (1789–1860). Er trägt die Nummer 10055 und wurde 1987 von Freimut Börngen am Karl-Schwarzschild-Observatorium in Tautenberg bei Jena entdeckt. Kleinplanet Uhland (Nummer 9052), benannt nach dem aus Tübingen stammenden Dichter und Germanisten Ludwig Uhland (1787–1862), kam

1991 dazu. Hölderlin trägt die Nummer 9189. Der Kleinplanet mit dem Namen des aus Lauffen stammenden Friedrich Hölderlin (1770–1843) wurde im gleichen Jahr ebenfalls am Karl-Schwarzschild-Observatorium entdeckt. Ebenso wie Hesse (9762), benannt nach dem aus Calw stammenden Dichter (1877–1962). Drei Jahre später gesellte sich der Kleinplanet Mörike (Nummer 9204) dazu. Er trägt den Namen des in Ludwigsburg geborenen Eduard Mörike (1804–1875). Silcher, Uhland, Hölderlin, Hesse und Mörike sind übrigens nicht rund, sondern kartoffelförmig. Ihre Oberflächen dürften kraterübersät sein, weil immer wieder Gesteinsbrocken auf sie gestürzt sind. Die Planetoiden haben keine schützende Atmosphäre.

Neue Jod-Tabletten für Kernkraft-Orte

(lsw) Die derzeit etwa zehn Millionen Jod-Tabletten für die Versorgung von Anwohnern baden-württembergischer Atomkraftwerke sollen ausgetauscht werden. Die bisherigen dezentral gelagerten Tabletten sollten durch solche mit einer höheren Dosierung – 130 statt wie bisher 100 Milligramm – ersetzt werden, teilte das Sozialministerium im Januar 2004 in Stuttgart mit.

Für die Menschen, die in einem Umkreis von bis zu 25 Kilometern von den drei Atomkraftwerken im Südwesten – Obrigheim im Neckar-Odenwald-Kreis, Neckarwestheim im Kreis Heilbronn und Phillipsburg im Kreis Karlsruhe – entfernt wohnen, sind die Medikamente bei Landratsämtern, Rathäusern, Schulen, Krankenhäusern und Großbetrieben gelagert.

Zum Schutz für Anwohner von Atomkraftwerken bei einem Störfall haben die Energieversorger insgesamt 137 Millionen Kaliumjodid-Tabletten bestellt. Damit wird eine Empfehlung der Strahlenschutzkommission von 1999 umgesetzt. Rechtzeitig eingenommen sollen die Tabletten verhindern, dass die Schilddrüse radioaktive Stoffe aufnimmt.

155 000 Besucher bei Landesausstellung

(lsw) Fast 155 000 Menschen haben nach Angaben der Veranstalter die Große Landesausstellung «Alte Klöster – Neue Herren» im oberschwäbischen Bad Schussenried besucht. Vor allem das schlechte Wetter am letzten Wochenende habe nochmals zahlreiche Menschen in die Säkularisationschau gezogen, teilte eine Sprecherin des Württembergischen Landesmuseums mit. An 178 Tagen waren rund 1200 Objekte aus dem In- und Ausland im Neuen Kloster präsentiert worden.

Neue Schlossherren in Baden-Baden

(dpa) Eine internationale Hotel- und Immobiliengruppe mit Sitz in Kuwait hat das aus dem 16. Jahrhundert stammende Neue Schloss in Baden-Baden gekauft. Die Al-Hassawi-Gruppe will das ehemalige Residenzschloss der Markgrafen von Baden zu einem Luxushotel umbauen. Wie Bernhard Prinz von Baden im Oktober 2003 in Baden-Baden mitteilte, seien mit dem Verkauf die fast 30-jährigen Bemühungen des Hauses Baden um einen Käufer für das vom Verfall bedrohte Baudenkmal erfolgreich abgeschlossen. Über den Kaufpreis wurde Stillschweigen vereinbart.

Hohenasperg: Zukunft als Weinberg gesichert

(STN) Der Hohenasperg kann auch in Zukunft noch ertragreiche Weinreben beherbergen. Die Gemeinde Asperg im Kreis Ludwigsburg wird 800 000 Euro in die Rebflurbereinigung und damit in die Sanierung der maroden Mauern des steilen Gefängnisberges investieren. Das hat der Gemeinderat beschlossen. Insgesamt soll die Sanierung des Weinbergs rund 3,5 Millionen Euro kosten. Die Landesregierung, das Landesdenkmalamt, der Kreis und ein privater Grundstückseigentümer haben die Finanzierung zugesagt.

Kormoran macht fette Beute im Bodensee

(STN) Die 145 Berufsfischer und gut 10 000 Angelfischer vom Bodensee haben an die Politiker der drei Anrainerstaaten appelliert, etwas gegen den Kormoran unternehmen zu dürfen.

Während der Hauptversammlung des Internationalen Bodensee-Fischerei-Verbandes im Dezember 2003 in Friedrichshafen sagte August Jäger, der Sprecher der bayerischen und baden-württembergischen Berufsfischer am Bodensee, mit Blick auf die Fangmengen des Jahres 2002: «Es geht nicht an, dass die Sportangler rund 68 Tonnen Fisch aus dem See holen, die Kormorane aber schätzungsweise 83 Tonnen fressen». Weil vor allem im Vorarlberger Rheindelta die Brutpaare immens zugenommen haben und im Konstanzer Trichter oder im Seerhein der Raubvogel unter anderem die Äschen-Bestände komplett wegfressen, will der baden-württembergische Landesfischereiverband jetzt mit einer Informationskampagne gegen den Vogel mobil machen. Geplant sind zudem Gespräche mit Mitgliedern der lokalen Naturschutzverbände.

Im Jahr 2003 hätten die Brutpaare des Zugvogels zugenommen, der normalerweise am Bodensee nicht beheimatet sei und früher nur zum Überwintern einflog, so Jäger. Ziel sei, die Kormorane zu vertreiben, notfalls müsse man sie sogar wieder für den Abschuss freigeben, so Jäger.

Die Naturschützer sehen dies anders: Als kürzlich die Vorarlberger Landesregierung im europaweit besonders bedeutenden Vogelschutzgebiet Rheindelta bis zu 30 Schlafbäume der Kormorane fällen ließ, sorgte das für heftigsten Protest der Ökologen. Notfalls, so ein Vertreter des Landes, müsse deswegen sogar in Brüssel eine europäische Lösung der Kormoran-Problematik gefunden werden.

Man wolle den Kormoran nicht ausrotten, sagte Jäger mit Blick auf den anstehenden Dialog zwischen Vogel- und Naturschützern und Fischern. Vielmehr gehe es darum, gemeinsam eine Lösung zu finden, um die Population des Vogels einzu-

dämmen. Hierfür wollen die Fischer zunächst die Schäden an den Fischen und den Netzen genau dokumentieren. Damit wollen sie aufzeigen, dass die strengen Anforderungen einer Ausnahmeregelung zur Vertreibung des Vogels erfüllt sind.

Auswärtige sponsern Stuttgarter Turmbläser

(STN) Halleluja! Stoßgebete wirken doch! Da bat St. Bittighofer um einen Sponsor, und jetzt ist er da. Die Turmbläser sind gerettet, die Choräle wehen fürderhin über die Dächer Stuttgarts.

Und das kam alles so: Die Gebrüder Hofmeister, Namensgeber des Wohnzentrums in Bietigheim-Bissingen, wollten es nicht glauben, dass für die Stuttgarter Turmbläser kein Geld mehr da sei und folglich die Musik künftig nicht vom Turm ertönen sollte. Grund für diese Entscheidung: Die Evangelische Gesamtkirchengemeinde muss sparen und strich die dafür vorgesehenen 5900 Euro ersatzlos aus dem Haushalt. «Eine solche Tradition kann man nicht sterben lassen», sagt Hermann Hofmeister, «wir wissen, wie viele Menschen sich an diesen Chorälen freuen».

Hermann Hofmeister und seine Brüder Helmut und Manfred haben nämlich selbst über zwei Jahrzehnte lang jeden Sonntagmorgen vom Turm der Dorfkirche von Kirchheim/Neckar Choräle geblasen. Und obwohl sie keine Stuttgarter sind, ist es ihnen dennoch wichtig, «dass dem Herrn zum Lobe alt vertraute Choräle weiterhin von den Stuttgarter Türmen geblasen werden», schrieben sie an St. Bittighofer. So entschlossen sich die Hofmeisters, die Kosten für die Turmbläser in Höhe von 5900 Euro für das Jahr 2004 zu übernehmen – «und damit Planungssicherheit herrscht, gleich auch für das Jahr 2005».

St. Bittighofer freut sich natürlich riesig über die Unterstützung, und so werden die vier Musiker auch weiterhin zu den Markttagen auf den Stiftskirchenturm klettern und pünktlich um 8.45 Uhr ihr Gotteslob in den Himmel schmettern.



**INTERNATIONALES
BODENSEEFESTIVAL**
30. APRIL – 31. MAI 2004

ROMANTIK
Fantasie | Poesie | Sehnsucht

Prospekte und Informationen:
Bodensee-Festival GmbH
Olgastraße 21
D-88045 Friedrichshafen
Tel. 00 49-(0) 75 41-203 33 00
Fax 00 49-(0) 75 41-203 33 10
www.bodenseefestival.de

Schwäbischer Pianist der Weltklasse in Sindelfingen

Weltklasse-Pianisten sind gesuchte Konzertanten. Der junge schwäbische Pianist Oliver Kern aus Plüderhausen bei Schorndorf ist schon lange auf direktem Weg ganz nach oben und seit Jahren in den Konzertsälen der Metropolen der Welt von Wien über Prag, Paris nach New York und Japan zu Hause. Für die klassikliebenden Musikfreunde ist es daher höchst erfreulich, dass Kern durch ein Engagement des weltweit renommierten Klavierherstellers Bösendorfer, der heuer sein 175. Firmenjubiläum feiert, in Zusammenarbeit mit der Stadthalle Sindelfingen mit einem Galakonzert am 6. März 2004 auch wieder vor heimischer Kulisse auftritt – einzige Station der Jubiläumstournee in Baden-Württemberg übrigens. In Verbindung mit dem Konzert steht eine Ausstellung seltener Klavier-Einzelanfertigungen im Schiller-Foyer der Stadthalle vom 5.-14.3.2004.

Informationen und Karten: Stadthalle Sindelfingen (070 31/69 08-0).

Deutschlands größter Naturpark im Schwarzwald

(lsw) Trotz des Widerstands einiger Gemeinden hat die Karlsruher Regierungspräsidentin Gerlinde Hämmerle (SPD) die Rechtsverordnung für den größten Naturpark Deutschlands unterzeichnet. Der neue Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord erstreckt sich über 370 000 Hektar vom Landkreis Karlsruhe und der Stadt Pforzheim im Norden bis an den bereits bestehenden Naturpark Südschwarzwald im Regierungsbezirk Freiburg. Er umfasst das größte unzerschnittene Waldgebiet Baden-Württembergs und bietet Lebensraum für seltene Tierarten wie dem Auerhahn.

Die Ortenau-Gemeinden Sasbachwalden, Ottenhöfen und Seebach wollten den Naturpark verhindern. Sie befürchteten eine Einschränkung ihrer Planungshoheit und erwägen deshalb eine Klage gegen die Einbeziehung ihrer Gemarkungen in die Schutzzone. Die bauliche, touristische

und wirtschaftliche Entwicklung werde behindert, argumentieren die Bürgermeister. Künftig müssen sie für Baumaßnahmen, die den Charakter des Naturparks verändern könnten, eine Sondererlaubnis beim Landratsamt beantragen. Die genau umgekehrte Sorge äußerten dagegen einige Naturschutzverbände. Aus ihrer Sicht gehen die geplanten Verbote nicht weit genug.

Landwirtschaftsmuseum bleibt auf Wachstumskurs

(STN) Hätten alle Bauern ähnlich hohe Wachstumsraten zu verzeichnen wie das Deutsche Landwirtschaftsmuseum Hohenheim, wäre uns um die Milchseen und Kartoffelberge nicht bang. Das Museum baut schon wieder aus. Nach 1994 und 1997 entsteht jetzt bereits die dritte neue Ausstellungshalle.

Dabei liegen in der Branche Wachstum und Schwund eng zusammen. Gerade weil viele Bauern ihren Betrieb aufgeben müssen, platzt das Museum in immer kürzeren Zeitabständen aus den Nähten. In Zeiten des Bauernsterbens wird für viele historische Landwirtschaftsmaschinen eine neue Bleibe gesucht. Wenn sie jetzt im Museum keinen Platz finden, bleibt ihnen als Schicksal oft nur die Verschrottung. Deshalb wächst die Sammlung unaufhörlich – und damit der Platzbedarf.

Klaus Herrmann, der Leiter des Landwirtschaftsmuseums, reibt sich die Hände. «Wir bekommen noch eine schöne Halle», freut er sich wie ein Bauer bei Landregen. «Die Halle wird von einem privaten Sponsor finanziert», sagt Herrmann und weist auf den Holzbau zwischen den beiden Ausstellungspavillons an der Filderhauptstraße. «Die Einweihung machen wir in der zweiten Maihälfte», sagt Herrmann. Wichtigster Ehren-gast wird wohl Helmut Claas sein. Der Chef des Landmaschinenherstellers Claas aus dem westfälischen Harsewinkel und Ehrendoktor der Uni Hohenheim war vor zwei Jahren bei einem Besuch des Museums von der Sammlung so beeindruckt, dass er eine neue Halle spendiert. «500 000

Euro, das ist ein Haufen Heu», sagt Herrmann anerkennend.

In der neuen Ausstellungshalle will der Museumsleiter die Mechanisierung der Ernte in den vergangenen 80 Jahren dokumentieren. «Vergleichbares gibt es bisher in Deutschland nicht», sagt Herrmann. Acht, vielleicht sogar zehn Mähdrescher will er dort auf 900 Quadratmetern zeigen. «Es ist für die Museumsbesucher ein Unterschied, ob sie solche Maschinen direkt vor sich haben oder nur im Videofilm sehen», hofft der Museumsleiter auf einen neuen Blickfang.

Hauptexponat in der neuen Halle aber soll die gewaltige Feldtrocknungsanlage Apollo aus dem Jahr 1970 werden. Das dieselbetriebene Gerät, das eigentlich in großem Maßstab Gras zu Futterpellets trocknen sollte, konnte sich auf dem Markt nie so richtig durchsetzen. Schuld war der damalige Ölpreisschock. Seither verstaubte es in der Hohenheimer Versuchsstation Unterer Lindenhof.

Jubiläumserfolg für die junge Diözese

(STN) Der Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Gebhard Fürst, hat eine positive Jubiläumsbilanz gezogen. In einem Festgottesdienst am Ende einer langen Veranstaltungsserie zum 175-jährigen Bestehen des Bistums würdigte er im Rottenburger Martinsdom das Engagement vieler Menschen an vielen Orten als Beweis, «dass unsere Diözese eine junge und lebendige Diözese ist». Das Jubeljahr sei reich an Glanzpunkten gewesen.

Fürst erinnerte unter anderem an das große Bistumsfest im Mai in Rottenburg und an die Nacht der offenen Kirchen im September. Das Jubiläumsmotto «Gott und den Menschen nahe» sei überall gut angenommen worden.

Haus Fürstenberg schlug Kunst an R. Würth los

(STZ) Erst wenige Monate ist es her, dass die Öffentlichkeit vom geplanten Ankauf der «Grauen Passion» Hans Holbeins d. Ä., eines Hauptwerks der

altdeutschen Kunst aus dem Besitz des Hauses Fürstenberg, durch das Land Baden-Württemberg erfuhr. Der zwölfteilige Zyklus, seit Mai 2002 als Leihgabe in der Stuttgarter Staatsgalerie zu Gast, soll für rund 13 Millionen Euro erworben werden.

Am 26. November 2003 ist nun ein Kunstdeal besiegelt worden, der den gesamten Bilderbestand der Fürstlich Fürstenbergischen Sammlungen in Baden-Württemberg sichert. Bis auf die 26 auf der Liste des national wertvollen Kulturguts verzeichneten und in der Staatsgalerie ausgestellten Werke der fürstenbergischen Kollektion gehören die Gemälde der Donaueschinger Adelsfamilie jetzt dem Künzelsauer Unternehmer und Kunstsammler Reinhold Würth. Wie es heißt, hat er sich das Geschäft einen zweistelligen Millionenbetrag kosten lassen. Für die Öffentlichkeit sind die Gemälde damit nicht verloren. Bereits in diesem Jahr sollen sie in der Kunsthalle Würth in Schwäbisch Hall zu sehen sein.

Eine Ausnahme bildet die Tafel «Familie des Naturmenschen» von Lucas Cranach. Obwohl auch dieses nur 27 mal 18 Zentimeter kleine Meisterwerk zu den Leihgaben in der Staatsgalerie zählt, ist es Teil des von Würth erworbenen Kunstpaketes, soll seinen Platz in Stuttgart aber behalten. Über den Rest der mehr als siebenzig Werke der frühen deutschen und Schweizer Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts in dieser Sammlung urteilt Christian von Holst, Chef der Staatsgalerie: «Sie enthält eine beachtliche Reihe von Highlights der altdeutschen Kunst». So gehören Gemälde von Messkirch, Andreas Haider, Bernhard Striegel und Hans Schüpfelin dazu. Erfreulich findet Holst aber vor allem, «dass nun alles zusammenbleibt».

Schon vor zwanzig Jahren hatten die Fürstenbergs begonnen, sich von ihrem im 19. Jahrhundert zusammengetragenen Kunstbesitz zu trennen. 1982 waren zwanzig illuminierte Handschriften in London versteigert worden. Seither bemüht sich das Land, die wertvollsten Teile der Sammlung für Baden-Württemberg zu bewahren. Für 48 Millionen Mark konnten 1992 die mehr als tausend



Lukas Cranach d. Ä.: Familie der Naturmenschen. Gemalt um 1528.

verbliebenen Handschriften der Fürstenberg-Bibliothek gekauft werden. Knapp 20 Millionen Mark bezahlte die Landesbank mit Unterstützung des Bundes dann 2001 für die «Handschrift C» des Nibelungenliedes.

Erneute Dynamik kam in die fürstenbergischen Kunstverkäufe vor zwei Jahren, als die Familie beschloss, den Karlsbau in Donaueschingen, worin der Bilderbestand untergebracht war, leer zu räumen, um Platz für die so genannte Sammlung Pisces mit Kunstwerken der achtziger und neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts zu schaffen. Vorläufig letzte Rettungs-

aktion, die diesem Relaunch der fürstlichen Pinakothek folgte, ist just der angestrebte Erwerb der «Grauen Passion» durch das Land sowie die soeben abgeschlossene Transaktion mit Reinhold Würth.

Der Fabrikant versteht die Anschaffung als mäzenatischen Akt: «Im Bewusstsein seiner gesellschaftlichen Verantwortung möchte das internationale Unternehmen Würth damit einen spürbaren Beitrag zur Gestaltung der Kulturlandschaft Baden-Württembergs leisten», heißt es in einer Pressemitteilung des Unternehmens.

Hitzesommer drosselte Freilichtmuseums-Besuch

(STN) Rund 630 000 Besucher zählten in der vergangenen Saison die sieben regionalen Freilichtmuseen im Land. Das sind fünf Prozent weniger als im Vorjahr. «Wir sind hitzegeschädigt», begründete das Heinz Eininger.

Eininger ist Esslinger Landrat und gab den Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft der Freilichtmuseen turnusmäßig an den jüngsten Landrat in Baden-Württemberg ab: Guido Wolf wurde im Januar in Tuttlingen zum Kreischeff gewählt. Unterhalb von Burg Teck und Hohenneuffen steht seit 1995 das jüngste der sieben Freilichtmuseen. Der Vogtsbauernhof Gutach mit den Schwarzwaldhäusern ist mit 40 Jahren der älteste und mit 260 000 Gästen der besucherstärkste.

Die Sieben im Süden, wie sich die Freilichtmuseen im Land werbewirksam nennen, präsentieren im Freilichtmuseum Beuren zum Saisonende Rück- und Ausblick. Das Motto «Gemeinsam sind wir stärker» soll weiter durch Aktionstage der Sieben, aber auch durch Fortbildung der Mitarbeiter ausgebaut werden. Denn es ist eine baden-württembergische Spezialität, dass es im Südwesten nicht ein zentrales Freilichtmuseum gibt, sondern sieben regionale, die die Geschichte in ihren Einzugsgebieten thematisieren – und «damit näher an den Menschen sind», so Eininger.

Die Museums-Liste reicht von Walldürn im Norden mit seinem Odenwälder Freilandmuseum Gotersdorf bis zu Wolfegg im Süden mit seinem Bauernhaus-Museum. In allen sieben Museumsdörfern kann man die Geschichte der Vorfahren auf dem Dorf erleben. Auch Marktforschung gehört zum modernen Museums-Marketing.

Drei Besuchergruppen sind es vor allem, die die in ihrer Zeit belassenen Dörfer locken: Senioren, die sich erinnern, dazu sehr viele Familien mit Kindern sowie Schulklassen. Schüler sind Multiplikatoren und veranlassen Eltern und Großeltern zum Museumsbesuch. Und außerdem kommen Busausflügler und viele Stammkunden, die sich immer wieder im Museum umsehen. Die 15- bis 35-Jährigen feh-

len dagegen weitgehend; sie kommen erst als junge Eltern wieder.

Als Besuchermagnet in allen sieben Museen haben sich museumspädagogische Aktionen rund um ein Thema erwiesen – wie das Fotoatelier aus der Zeit um 1900 in Beuren. Deshalb sollen sie ausgebaut werden. Besucher strömen vor allem, wenn etwas neues Altes eingeweiht wird – wie das alte Häslacher Rathaus in den Herbstwiesen in Beuren.

Bislang übernahm das Land 65 Prozent der Investitionskosten, jetzt will es die Summe um zehn Prozent kürzen. Eininger hat Verständnis: «Dem Land geht es finanziell schlecht – wie den Kreisen und Kommunen auch».

Münsingen: Bundesamt rät zu Naturschutzgebiet

(lsw) Der bisherige Truppenübungsplatz Münsingen sollte als Schutzgebiet genutzt werden. «Ein solches Projekt wäre sehr hochwertig», sagte der Präsident des Bundesamtes für Naturschutz, Hartmut Vogtmann, bei einer Anhörung der Grünen-Landtagsfraktion in Münsingen. Sein Amt könnte für ein Biosphärenreservat 65 Prozent der Kosten bewilligen; hinzu kämen 25 Prozent vom Land und 10 Prozent vom Träger.

Die Grünen sind für ein Naturschutzkonzept für den über 100 Jahre alten, 67 Quadratkilometer großen Übungsplatz, das Landwirtschaft und Tourismus einbezieht.

Seilbahn wird saniert: Rückkehr im Sommer

(STN) Die Stuttgarter Seilbahn wird saniert. Am 6. November 2003 hoben Kranwagen sie von den Schienen, mit Tiefladern wurde sie in die Werkstatt der Stuttgarter Straßenbahnen AG (SSB) gebracht. Dort werden die beiden Holzwagen überholt, Antrieb, Bremsen, Steuerung und Elektrik werden erneuert. Die Sanierung der 74 Jahre alten Seilbahn kostet drei Millionen Euro. Im Sommer soll sie wieder zwischen Südheimer Platz und Waldfriedhof fahren.

Herzog Philipp Chef bei Sotheby's in Paris

(lsw) Philipp Herzog von Württemberg ist zum neuen Generaldirektor von Sotheby's Frankreich ernannt worden. Der 39-Jährige wird Nachfolger von Prinzessin Laure de Beauveau Craon, teilte das Unternehmen in Paris mit. Er ist seit 1998 Geschäftsführer von Sotheby's Deutschland und wird diesen Posten auch in Zukunft behalten.

Philipp Herzog von Württemberg studierte in Tübingen Kunstgeschichte und Geschichte und promovierte im Jahr 1997 im Fach Kunstgeschichte. Für seine neuen Aufgaben als Chef des Auktionshauses in Frankreich kommt ihm auch seine familiäre Herkunft zugute: Seine Mutter ist Französin, sein Vater Deutscher.

Stuttgarter Wildparkseen wirken vernachlässigt

(STN) Der Bärensee im Rotwildpark gehört zu den Lieblingsplätzen von Klaus Wilhelm Weinreich. Gern und oft geht der Rentner hier spazieren. Seit einigen Jahren beobachtet er jedoch, wie das Gebiet «zunehmend vernachlässigt» werde.

Kaputte Bäume blieben einfach liegen, das Ufer rutsche schon an manchen Stellen ab. «Wenn das so weitergeht, gibt es in 20 Jahren hier keine Seen mehr», befürchtet er. Eine Sorge, die er mit anderen teilt. Schon lange liegt der Stadt ein Gutachten des Hohenheimer Wissenschaftlers Horst Treppe vor, das den schlechten Zustand des Naturschutz- und Naherholungsgebiets zwischen der Universität in Vaihingen und dem Schloss Solitude bestätigt. Die Qualität des Wassers nehme ab, durch niedergetrampelte Uferstellen gelange zu viel Erde in die Seen, seltene Pflanzen wie der Wasserhahnenfuß seien auf dem Rückzug. Ein Pflegeprogramm müsse her, sagt der Forscher und forderte deshalb wiederholt einen runden Tisch der beteiligten Stellen.

Die sehen derzeit jedoch keine Notwendigkeit zum Handeln. «Die

Wildparkseen stehen bei uns nicht an oberster Stelle der Prioritätenliste», sagt Christa Erdin-Schwill, Chefin des Staatlichen Forstamts Stuttgart. Dafür habe man derzeit weder Personal noch ausreichend Zeit. Tote Bäume würden absichtlich nicht weggeräumt, denn die scheinbare Unordnung biete vielen Tieren und Pflanzen neuen Lebensraum. Der Wald und die Seen seien nun mal kein Park, sondern ein Naturschutzgebiet, das außerdem als Flora-Fauna-Habitat der Europäischen Union gemeldet sei. Im Rahmen dessen müssten ohnehin umfangreiche Pflegepläne erarbeitet werden. «Es macht keinen Sinn, vorher mit einer Salomitaktik loszulegen», sagt Amtsleiterin Christa Erdin-Schwill.

Das Amt für Umweltschutz übt sich ebenfalls in Gelassenheit. «So desolat kann die Lage nicht sein, sonst würden nicht so viele Besucher hingehen», sagt Leiter Joachim von Zimmermann. Die Pflege koste jedoch Geld und sei in der Ausführung nicht unumstritten. Vor allem eine Verlegung des Weges vom Ufer weg wäre nach Ansicht von Zimmermann problematisch. Der Reiz der Seen liege gerade darin, dass man überall nah ans Wasser könne. «Deshalb wollen diese Maßnahmen sorgfältig überlegt sein.»

Remseck ist jetzt Große Kreisstadt

(STN) Die sechs Dörfer rund um die Mündung der Rems in den Neckar werden von jetzt an im Konzert der Großen mitspielen: Remseck wurde zum 1. Januar 2004 die 88. Große Kreisstadt in Baden-Württemberg.

Durch den vor zehn Jahren begonnenen Umbau der einstigen US-Siedlung Pattonville in ein Wohngebiet für bis zu 10 000 Menschen kann getrost davon ausgegangen werden, dass Remseck die magische Zahl von 20 000 Einwohnern auch dauerhaft überschreitet. Schon bisher leben 21 817 Menschen in den sechs Ortschaften – der Weg zur Großen Kreisstadt war für Remseck nur noch eine Formsache.

Bad Wildbader Verein will Trinkhalle übernehmen

(STN) Für die vor dem Abriss stehende historische Trinkhalle im finanziell gebeutelten Bad Wildbad ist Rettung in Sicht: Eine Bürgerinitiative hat einen Förderverein gegründet, der das 1934 erbaute Kurgebäude mit Restaurant vom Land übernehmen soll.

Bad Wildbads Stadtsäckel ist leer. Wie leer, zeigte sich, als um ein Haar zum ersten Mal in der Geschichte Baden-Württembergs die Haushaltsatzung einer Stadt durch die Aufsichtsbehörde im Landratsamt zwangsverfügt worden wäre. Seitdem wird in Wildbad mit einem «Nothaushalt» gewirtschaftet – weshalb an einen Ankauf der historischen Trinkhalle vom seinerseits zum Sparen verdamnten Land nicht zu denken war.

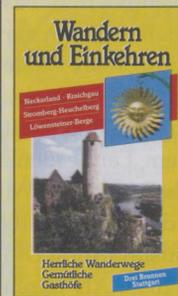
Und das ist immer noch so: Die Trinkhalle, die das Land Baden-Württemberg als Besitzer der Immobilie wegen der hohen laufenden Unterhaltskosten loswerden will, bleibt auch bei einem Kaufpreis von einem Euro für die Kurstadt unerschwinglich. Das 90 Meter lange Gebäude, in dem einstmalig Kurgäste bei schlechtem Wetter flanierten, ist wegen Asbestrückständen in der Gebäudesubstanz längst ein Sanierungsfall.

Es würde also der Abriss drohen, wenn sich nicht allen Widrigkeiten zum Trotz, und weil das Gebäude vielen Wildbadern ans Herz gewachsen ist, eine Bürgerinitiative der Sache angenommen hätte. Das tat sie offenbar mit größerem Erfolg, als Wildbads Bürgermeister Walter Jocher vorausgesehen hat. Der nämlich hatte sich noch im Frühjahr 2003, anders als der Gemeinderat, in jedem Fall gegen eine Weiternutzung des Gebäudes ausgesprochen.

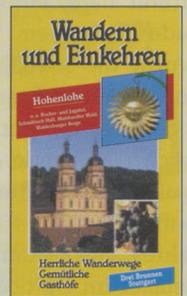
Genau dazu könnte es nun aber wider Erwarten kommen: Denn die Bürgerinitiative hat nun einen Förderverein gegründet, der ein Veranstaltungs- und Finanzierungskonzept für das Gebäude ausarbeiten will. «Wenn es dem Verein gelingt, rasch ein mit der Stadt abgestimmtes Konzept vorzulegen, ist nach meiner Einschätzung danach eine Eigentumsübertragung denkbar», betonte jetzt

Wandern und Einkehren

Kulinarische Streifzüge durch die schönsten Wandergebiete Deutschlands



ISBN 3-7956-0200-9
€ 9.50



ISBN 3-7956-0201-7
€ 9.50

Je Band

- 152-208 Seiten
- Attraktive Wanderungen und Stadtrundgänge mit Einkehrtipps und Angaben zu Spezialitäten, Ruhetagen und Preisniveau
- Exakte Wegbeschreibungen mit Wegeskizzen

Über 40 weitere Titel lieferbar!

Die schönsten Stadtrundgänge
Baden-Württemberg



- 30 Städte stellen sich vor
 - 252 Seiten
 - zahlreiche Fotos
 - Karten und Pläne
- ISBN 3-7956-0268-8
€ 10.20

Weitere Bände:
Bayern
Rheinland-Pfalz

Überall wo's Bücher gibt!

Drei Brunnen Verlag

Heusee 19 • 73655 Plüderhausen
Telefon 0 71 81 / 86 02 - 0
Telefax 0 71 81 / 86 02 - 29
www.drei-brunnen-verlag.de

sogar der Calwer CDU-Landtagsabgeordnete Thomas Blenke.

Das Erfolg versprechende Engagement der Wildbader hat auch Bürgermeister Walter Jocher umgestimmt: Zwar kann die Stadt an der Enz immer noch «keinen Cent in die Trinkhalle investieren». Doch der Schultes steht mittlerweile immerhin «hinter dem Projekt».

Aktuelle Informationen im Internet unter www.trinkhalle-wildbad.de

Cannstatter Stadtkirche mit renovierter Fassade

(STN) Die Stadtkirche Bad Cannstatt strahlt dank einer renovierten Fassade in neuem Glanz. Finanziert wurde die 360 000 Euro teure Sanierung von der Evangelischen Landeskirche, der Gesamtkirchen- und Stadtkirchengemeinde, dem Landesdenkmalamt sowie durch Spenden. «Wir hoffen, das hält für die nächsten 100 Jahre», sagt Dekan Gustav-Adolf Dinkelaker im Oktober 2003. Als Ehrengäste bestaunten auch zwei Dromedare die Außenwand. Sie sollten an Syrien erinnern, das Land der Namenspatrone der Kirche.

Die «Landnahme» der Waschbären

(STN) Bislang haben wohl nur wenige Menschen in Baden-Württemberg Waschbären in freier Wildbahn beobachten können. Dabei hat die Invasion der nachtaktiven Kleinbären längst begonnen.

Als 1934 der Geflügelzüchter Rolf Haag am hessischen Edersee zwei Waschbärenpaare freiließ, «um unsere heimische Fauna zu bereichern», hat er eine nicht mehr aufzuhaltende Lawine ins Rollen gebracht. Um 1950 schätzten Förster den hessischen Bestand auf 300 Tiere. Mittlerweile hat ihre Zahl längst die 100 000 überschritten. Die jüngsten Jagdstatistiken in Baden-Württemberg belegen ebenfalls einen deutlichen Trend: Wurden im Jagdjahr 1999/2000 gerade einmal 28 Waschbären erlegt, waren es drei Jahre später bereits 110 Tiere. Die Verbreitungsschwerpunkte liegen in den Landkreisen Ostalb, Rems-Murr, Göppingen und Schwäbisch Hall.

Die geschickten Pelztier stellen keine großen Anforderungen an ihren Lebensraum. Nach Aussagen von Wildbiologen benötigen Waschbären hohle Bäume, in denen sie den Tag verschlafen können, und vor allem Gewässer. Bei der Eroberung neuer Lebensräume folgen sie häufig Flusstälern wie denen von Jagst, Kocher oder Tauber.

Die Wildforschungsstelle des Landes in Aulendorf hat den Nordame-

rika beheimateten Kleinbären eine eigene Broschüre gewidmet. Der Autor Klaus Lachenmaier vom Landesjagdverband beschreibt das Pelztier darin «als knapp fuchsgroß». Seine unverwechselbaren Merkmale sind «die schwarz-weiße Gesichtsmaske und der schwarz geringelte, relativ kurze Schwanz». Doch wirklich bemerkenswert sind ihre äußerst scharfen Sinne: das ausgeprägte Gehör, ihr feiner Geruchs- und Tastsinn. Und ihr sehr gutes Gedächtnis, das den Kleinbären hilft, sich rasch in neuen Lebensräumen zu orientieren. Bei ihrer Nahrung sind die Allesfresser nicht wählerisch. So stehen auf ihrem Speiseplan neben Beeren, Insekten und Würmern kleine Säugtiere, Fische oder Vögel. Die pelzigen Jäger sind offenbar so erfolgreich, dass Naturschützer derzeit eine mögliche Beeinträchtigung der Vogelwelt durch Waschbären diskutieren.

Weit größere Sorgen bereiten die Kleinbären in Hessen. Im Jagdjahr 2002/03 hat die hessische Jägerschaft sage und schreibe 9947 Waschbären erlegt. Doch die Invasoren sind wohl nicht mehr aufzuhalten. Das nordhessische Kassel haben sie bereits vor Jahrzehnten besiedelt. Hier plündern sie nachts Biotonnen und Obstbäume. Die Tage verschlafen sie in Dachböden und Schuppen. Selbst in Großstädten wie Frankfurt sind die Kleinbären mittlerweile zu Hause. Verglichen damit sind Waschbären in Baden-Württemberg immer noch Exoten.

Grundstein für neues Mercedes-Museum

(STN) In der Landeshauptstadt entstehen bis Mai 2006 das neue Mercedes-Museum und die neue Mercedes-Niederlassung. Für den Museumsbau vor den Werkstoren in Untertürkheim legten am 17. September 2003 die DaimlerChrysler-Vorstände Jürgen Schrempp, Jürgen Hubbert und Eckhard Cordes zusammen mit Ministerpräsident Erwin Teufel den Grundstein. Der Konzern investiert in beide Projekte mehr als 100 Millionen Euro. Das alte Museum im Werk zählt jährlich mehr als 500 000 Besucher.

Brunnengrotte wird verfüllt

(STN) Die erst im Herbst 2001 zufällig entdeckte und freigelegte Brunnengrotte im städtischen Lapidarium wird wieder verfüllt. Die Denkmalschützer werten das Gesamtensemble des Gartens an der Mörikestraße höher als den Erhalt der Grotte.

Der Erhalt der Grotte, die in der Sommersaison zusätzliche Besucher ins Lapidarium zog, scheint Denkmalschützern und dem für die Steinammlung zuständigen Kulturamt auch aus Kostengründen nicht verantwortbar. Genaue Untersuchungen hatten für die Konservierung des Brunnenhofes, die Sicherung der Grottengänge und Landschaftsarbeiten rund 90 000 Euro ergeben. Jährlich anfallende Unterhaltskosten seien nicht klar abzuschätzen. Das Lapidarium zählte in diesem Jahr rund 13 000 Besucher.

Die dauerhafte Zugänglichkeit der Grotte mit Wasserbecken, Wandnischen und einem Etruskerkopf würde die weitere Sanierung des Gartens, für die sich das Lapidarium im Haushalt 2004/2005 rund 85 000 Euro erhofft, behindern. Der Park des Fabrikanten Karl von Ostertag-Siegle, urteilten die Experten, sei in seiner Gesamtanlage weit höher zu werten als die Grotte aus dem Jahr 1905. Der Besitzer habe diese vermutlich zugeschüttet, weil sie die Symmetrie der Sichtachsen gestört haben könnte. Am 13. Oktober 2003 hatte der Bezirksbeirat Süd in Unkenntnis der Fachentscheidung von der Stadt die Vorfinanzierung der Sanierungsarbeiten gefordert. Bei einem Benefizkonzert im Augustinum hatten Denkmalschützer im September 1227,50 Euro für den Erhalt der Grotte eingenommen.

Gedenktafel für Lämmle

(STN) Mit einer Gedenkplatte am Brunnen des Wettemarktes werden die Bürger Oßweils jetzt an einen berühmten Sohn des Ludwigsburger Stadtteils erinnert. Vor 128 Jahren wurde August Lämmle als Sohn eines

Bauern in Oßweil geboren. Regionale Bekanntheit erlangte er als Heimatdichter, Maler und Brauchtumsforscher. Seit Jahren hatte sich ein Freundeskreis darum bemüht, dass das Erbe des 1962 verstorbenen «schwäbischen Seelenkundlers» nicht in Vergessenheit gerät. Die Gedenktafel wurde durch Spenden finanziert.

Denkmalpfleger Bodo Cichy ist tot

(STZ) Der frühere Abteilungsleiter für Bau- und Kunstdenkmalpflege beim Landesdenkmalamt, Bodo Cichy, ist im 80. Lebensjahr in Leinfelden-Echterdingen (Kreis Esslingen) gestorben. Er ist in aller Stille beigesetzt worden.

Cichy, am 12. Juli 1924 in Stuttgart geboren, hatte nach Krieg und englischer Gefangenschaft von 1949 an in Stuttgart und Tübingen Architektur und Kunstgeschichte, Prähistorie und Klassische Archäologie studiert und war danach kunsthistorischer Cheflektor bei den Verlagen M. Dumont Schauberg und bei W. Kohlhammer, ehe er sich der Denkmalpflege zuwandte.

Bei Kurt Bittel auf der Heuneburg an der Donau und bei Günter Fehring in der St.-Dionysius-Kirche in Esslingen hatte er die archäologische Praxis kennen gelernt. In den 1960er-Jahren leitete er mit Werkverträgen Grabungen in der Martinskirche in Langenau (bei Ulm), in der Walterichskapelle (Rems-Murr-Kreis) und in der Galluskirche in Brenz an der Benz sowie im Römerkastell Heidenheim. Trefflich geschriebene populärwissenschaftliche Bücher berichten davon.

1967 wurde Bodo Cichy Angestellter des damaligen Staatlichen Amtes für Denkmalpflege in Stuttgart und bei der Bildung des Landesdenkmalamts (LDA) 1972 Abteilungsleiter für Bau- und Kunstdenkmalpflege, zu der damals noch die Mittelalterarchäologie gehörte. Bei der konservatorischen Betreuung und Beratung von Baudenkmalen hat er sich vor allem um die Basilika in Ellwangen und die Wallfahrtskirche auf dem Schönenberg, um die Klosterkirche Neresheim und die Stiftskirche Herrenberg sowie

um den Prediger in Schwäbisch Gmünd besondere und bleibende Verdienste erworben.

Unter dem Amtschef Graf Adelman, der mehr Galionsfigur als Kapitän war, hat der Steuermann Bodo Cichy das Schiff Landesdenkmalamt an mancher Klippe vorbeigelenkt. Der aufopfernde Einsatz wurde ihm nicht immer honoriert. Gesundheitlich angeschlagen, hat er sich nach dem zweiten Herzinfarkt 1983 in den Ruhestand verabschiedet.

Am 29. Dezember des vergangenen Jahres ist er gestorben. Auf seinen Wunsch hin haben ihn seine Frau und die vier verheirateten Kinder in aller Stille beerdigt.

Auf den Spuren der Wurzacher Torfstecher

(STN) Vor den Toren der einstigen Residenz- und heutigen Kurstadt Bad Wurzach im württembergischen Allgäu liegt eines der größten intakten Hochmoorgebiete Europas. Rad- und Wanderwege, Lehrpfade und geführte Ausflüge erschließen eine Landschaft ganz eigenen Reizes.

Mit 1815 Hektar bildet Wurzachs Moor eines der größten Naturschutzgebiete Baden-Württembergs. Mehr als 700 Pflanzen- und gut 1500 Tierarten sind in ihm zu Hause.

Der neue Pfad «Auf den Spuren der Torfstecher» führt auf einer nur anderthalb Kilometer langen Runde mitten hinein ins Revier der Sumpfwälder und Wasserlöcher. Mal auf dem federnden Waldboden, mal auf Bretterstangen, dann auf Schotter oder Sand zieht der Wanderer durch Moor und Heide, an verwilderten Torfstichen vorüber und am Riedsee, den die Arbeit der Torfstechermaschinen hinterlassen haben.

Auf einem Dutzend Schautafeln wird entlang dem neuen Pfad «Auf den Spuren der Torfstecher» erklärt, wie einst das Moor entwässert, der Torf gestochen, getrocknet, abgefahren wurde. Ein Torfschuppen ist wieder aufgebaut, eine Stechmaschine installiert, Torfloren sind abgestellt. Ein Museum der Torfarbeit entsteht am Rand des Wurzacher Rieds im ehemaligen Torfwerk.

**Natürlich genießen
2004**

*Kaiserstuhl-
Tübingen*

Angebote für kleine + große Gruppen
Arrangements für Frühjahr + Sommer

- Weinwochenende in Bahlingen
- Badisch-elsässische Entdeckungstour in Breisach
- Zur Kirschenernte nach Emdingen
- Dem Winzer über die Schulter geschaut in Ithringen
- Nachwächterrundgang in Vogtsburg-Burkheim und vieles mehr...

Mehr Infos erhalten Sie bei:

Tourist-Info Vogtsburg

79235 Vogtsburg

Tel. 07662/94011 • Fax 81246

info@vogtsburg.de

Die Geschichte des Moors am Wurzacher Stadtrand setzt vor gut 200 000 Jahren ein. In der Eiszeit hoben die Zungen des Rheingletschers dort ein großräumiges Becken aus. Das lief vor 20 000 Jahren, als sich das Klima erwärmte und die Gletscher schmolzen, voll Wasser. Nach und nach verlandete dieser See, bildete Nieder- und Hochmoore aus, ließ Sumpfwälder wachsen, während der Mensch drum herum seine Kulturlandschaft ausbaute.

Das Naturschutzzentrum mitten im Kurort überwacht und betreut das Moorland. Mit der Dauerausstellung «Lebensraum Moor» führt es übersichtlich und verständlich in die Welt der Moore und des Rieds ein. Anhand eines dreidimensionalen Gletschermodells wird einleuchtend erklärt, was vor 20 000 Jahren geschah, als die Grundlagen fürs Wurzacher Ried entstanden sind. In Dioramen sind typische Tiere und Pflanzen des Moors ausgestellt.



Das ehemalige Sondersiechen- und Armenhaus in Zwiefalten-Baach vor und nach der Sanierung.



Das frühere Sondersiechen- und Armenhaus in Baach

Nach den römischen «Valetudinarien» (lat. valetudo = Gesundheit) des Kaisers Augustus (63 vor – 14 nach Chr.) und den «Xenodochien» des 4. nachchristlichen Jahrhunderts, den Fremdenherbergen des byzantinisch-griechischen Reiches, entwickelten sich mit dem aufblühenden Christentum im westlichen Abendland die «Hospitäler» (lat. hospitale = gastlich). Auf dem Konzil von Nikäa 325 machte man den Bischöfen die Einrichtung von Hospitälern in ihren Amtsbereichen zur Pflicht. Benedikt von Nursia (um 480 bis 547), dem Gründer des Ordo Sancti Benedicti, sollte es vorbehalten sein, die Kranken in die Obhut der Mönche zu nehmen. Daraus entwickelten sich fast alle Ordensgemeinschaften und die mittelalterlichen Hospitäler. Diese Einrichtungen haben sich aber nicht «nur» der Fürsorge der Armen, Schwachen und Kranken angenom-

men, wie sich am Beispiel des 1089 gegründeten Benediktinerklosters von Zwiefalten belegen lässt. So ist dort im «monasterium ad duplices aquas» nicht nur das «Infirmarium» (in-firmus = un-fest, gebrechlich) für die kranken und altersschwachen Mönche samt der Marienhauskapelle (ecclesia infirmariae) eine feste Einrichtung, sondern seit 1491 ein «Nosocomium», ein prächtiges Krankenhaus mit zwei Erkern, existent. Neben der «scolae infirmariae», aus der sich später das Gymnasium abgeleitet hat (!), waren «Doctorstuben» ausgewiesen. Belege für die Behandlung von Epilepsie- und Augenkrankheiten durch Heilige kommen des Weiteren in der spätbarocken Klosterkirche eindrucksvoll zur Darstellung. Die Seuchenkranken wurden aus dem Nosokomium in «Sondersiecheneinrichtungen» «ausgesondert». 1606–08 ließ der 37. Abt des Klosters, Michael Müller (Molitor), eigens ein erstes «Sondersiechenhaus» flussabwärts an der Zwiefalter-Aach erbauen, eine Quarantäne- und Isolierstation also auf dem Land. Dies diente zuerst noch (bis 1636) als Pestkrankenhaus, dann als Leprosorium und, nachdem die Lepra im 18. Jahrhundert allmählich an Krankheitsstärke einbüßte, als Armenhaus. Der bemerkenswerten Privatinitiative einer Baacher Familie ist es zu verdanken, dass das ehemalige Sondersiechenhaus des Klosters Zwiefalten sorgfältig erhalten werden konnte.

Hans-Peter Schreijäg

Eintrittspreise für Schlösser sollen steigen

(lsw) Die Besucher der Staatlichen Schlösser und Gärten in Deutschland müssen künftig tiefer in die Taschen greifen. Die Höhe der Eintrittspreise dürfe kein Tabu sein, wenn es um den Erhalt und die Qualität der Kulturdenkmäler gehe, sagte der Vorsitzende des Facharbeitskreises Schlösser und Gärten, Helmut Eberhard Paulus. Besondere «Events» zu veranstalten, um mehr Besucher anzulocken, sei nicht Erfolg versprechend. Die Nebenkosten lägen oftmals über den Mehreinnahmen.

Baumstatistik 2003: Jeder 4. Baum geschädigt

(Spiegel) Die extreme Trockenheit des vergangenen Sommers machte den Bäumen in Deutschland schwer zu schaffen. Nach ersten Berichten von Landesumweltbehörden hat die Größe der geschädigten Flächen in mehreren Bundesländern stark zugenommen. In Nordrhein-Westfalen etwa werden nur noch 27 Prozent der Bäume als gesund eingestuft (Vorjahr 33 Prozent), 49 Prozent weisen schwache Schäden (Vorjahr 43, Prozent) auf. Besonders stark litten unter dem Wassermangel Eichen. In Baden-Württemberg sind 29 Prozent des Waldes deutlich geschädigt, 5 Prozent mehr als im Vorjahr.

Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald schätzt, dass 2003 bundesweit jeder vierte Baum geschädigt wurde.

Lehrer erhält Preis für Heimatforschung

(lsw) Mit einer Arbeit über «Das Internierungslager Biberach an der Riß zwischen 1942 und 1945» hat Reinhold Adler den mit 500 Euro dotierten Landespreis für Heimatforschung gewonnen. Der Realschullehrer aus Ummendorf im Kreis Biberach setzte sich mit seiner Studie unter dem Titel «Das war nicht nur «Karneval im August»» gegen rund 200 Einsendungen durch.

Marbach: Schillerpreis an Historiker Horst Carl

(dpa) Der Historiker Horst Carl wurde mit dem Schillerpreis der Stadt Marbach am Neckar ausgezeichnet. Er erhielt den Preis für seine Studien zum Schwäbischen Bund zwischen 1488 und 1534.

Der 1959 in Aachen geborene Horst Carl lehrt seit 2001 als Professor für Neuere Geschichte in Gießen. Der mit 5113 Euro dotierte Schillerpreis wurde am 10. November 2003 verliehen. Er wird seit 1959 alle zwei Jahre für hervorragende Arbeiten zur Landeskunde vergeben.

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Der Landkreis Rastatt. 2 Bände.

Bearbeitet von der Außenstelle Karlsruhe der Abteilung Landesforschung und Landesbeschreibung in der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg. *Jan Thorbecke Verlag Stuttgart 2002. 599 und 593 Seiten mit rund 550 Abbildungen in Farbe und Kartenbeilagen. Fester Einband € 74,-. ISBN 3-7995-1364-7*

Der Landkreis Rastatt ist, beschaut man sich die Kreisgrenzen, ein merkwürdiges Gebilde, in dessen Mitte, von ihm völlig umschlossen, der Stadtkreis Baden-Baden liegt. Seine westliche Grenze bildet der Rhein, im Norden und Osten stößt er an die Landkreise Karlsruhe und Calw, im Süden an den Ortenaukreis und den Landkreis Freudenstadt. Er besteht zum großen Teil aus markgräflich-badischen Gemeinden und Städten, er umfasst zudem die Dörfer der einstigen unter markgräfllichem Schirm stehenden Abtei Schwarzach. Württembergisch war die Gemeinde Loffenau, die erst 1973 vom Landkreis Calw übernommen wurde.

Zum ersten Mal nun erfährt der Kreis Rastatt eine Gesamtdarstellung und -beschreibung seiner naturräumlichen Gegebenheiten, seiner Geschichte und seiner Gegenwart in zwei Bänden. Gegliedert sind diese, wenngleich leicht modifiziert, nach dem seit Jahrzehnten bewährten Muster der vertrauten Kreisbeschreibungen in Baden-Württemberg. Einem allgemeinen Teil, der den Kreis insgesamt überblickt, folgt in alphabetischer Reihenfolge eine Beschreibung der zum Kreis gehörenden Gemeinden und Städte. Im ersten Kapitel des allgemeinen Teils werden die natürlichen Grundlagen des Kreises – Geologie, Oberflächengestalt und Gewässernetz, Klima und Böden, Pflanzen- und Tierwelt, Natur- und Landschaftsschutz – abgehandelt. Danach geht es im zweiten Kapitel zu den geschichtlichen Grundlagen, die

sich wiederum in zehn Abschnitte untergliedern: Vor- und Frühgeschichte, Besiedlung, Herrschaftsentwicklung, Formen der Herrschaft, Gemeinde, Kirche und Schule, Bevölkerung und Wirtschaft, Verkehr, Gliederung von Verwaltung und Justiz im 19. und 20. Jahrhundert sowie Kunstgeschichte. Ein drittes, recht knappes Kapitel «Bevölkerung» beschäftigt sich mit deren Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, mit der Volkskultur und dem Brauchtum sowie mit der Mundart. Ihm folgt viertens das Thema Wirtschaft und Verkehr, in dem eingegangen wird auf die Strukturen der gewerblichen Wirtschaft, die Land-, Wald- und Forstwirtschaft, das Produzierende Gewerbe, das Handwerk, die Industrie, Handel und Dienstleistungen, Banken, Tourismus; Versorgung und Entsorgung, Verkehr. Das den allgemeinen Teil abschließende fünfte Kapitel ist dem öffentlichen und kulturellen Leben gewidmet und befasst sich mit dem politischen Leben, der Verfassung, der Organisation und den Aufgaben des Landkreises, dem Sozial- und Gesundheitswesen, dem Schulwesen, den Kirchen, dem kulturellen Leben im engeren Sinne – Museen, Galerien, Theater, Bibliotheken – und den Medien.

Auch die Beschreibung der einzelnen Gemeinden erfolgt nach einem immer gleichen, übersichtlichen Schema. Zuerst werden die naturräumlichen Grundlagen und das Siedlungsbild aufgezeigt, dann die Geschichte der Gemeinde von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reiches dargestellt und schließlich die Entwicklung der Gemeinde vom 19. bis ins 21. Jahrhundert verfolgt.

Dennoch, trotz aller Orientierung an der Gliederung der älteren Kreisbeschreibungen, wird bei diesen beiden Bänden mehr noch als bei den unmittelbaren Vorgängern – die Beschreibung der Landkreise Heidenheim und Emmendingen – eine Neu-

konzeption der Kreisbeschreibungen deutlich, die sich nicht nur beim neuen fast quadratischen Buchformat zeigt. So werden die Bände immer reichlicher bebildert, farbiger, gefälliger in der Aufmachung: Doch leider ist nicht nur der Versuch einer neuen Attraktivität und Popularisierung zu erkennen, sondern auch ein vom Spardiktat erzwungener Verlust an Informationsmaterial und Wissenschaftlichkeit. Vielfach geraten die Beiträge über die geschichtliche Entwicklung der Gemeinden, über Grundherrschaft und Grundbesitz, Herrschaft und Staat, Kirche und Schule zu eher skizzenhaften Aufzeichnungen. Nachweise und Belege werden selten und äußerst knapp geboten. Das Quellen- und Literaturverzeichnis muss mit zehn Seiten auskommen, bei der 1997 erschienenen Kreisbeschreibung Reutlingen waren es noch über 50! Schade. Dennoch ist den 53 Text-, Bild- und Kartenautoren, alles ausgewiesene Fachleute, ein hervorragendes Porträt des Landkreises Rastatt, ein modernes auf neuester Forschung fußendes Grundlagenwerk gelungen, das unentbehrlich ist für alle an Landesgeschichte Interessierten.

Wilfried Setzler

Architektur in Baden-Württemberg

2003. Herausgegeben vom Bund Deutscher Architekten, Landesverband Baden-Württemberg, Bd. 7. *Karl Krämer Verlag Stuttgart 2003. 352 Seiten mit ca. 480 Plänen und Farbabbildungen. Klappenbroschur € 25,-. ISBN 3-7828-4020-2*

Mit der «Auszeichnung guter Bauten» werden alle zwei Jahre zahlreiche Bauwerke im Land geehrt, bei denen Bauherren und Architekten gemeinsam etwas Besonderes oder gar Einmaliges, zumindest aber etwas Qualitätsvolles zustande bringen. Da solches Engagement häufig auch mit Mühen und Hürden verbunden ist, ist

eine Ehrung wie diese das mindeste, was ihnen die Öffentlichkeit zurückgeben kann. Sieben der diesmal 142 ausgezeichneten Bauten wird von einer internationalen Jury zudem der renommierte Hugo-Häring-Preis zuerkannt. Ganz im Sinne dieses in Biberach geborenen Architekten wird hiermit das Bemühen ausgezeichnet, Form aus der Funktion heraus zu entwickeln, das Belanglose und Pauschale zu überwinden und dabei Mut zu zeigen in partnerschaftlichem Miteinander von Nutzer und Planer.

Mit dem vorliegenden Band werden alle Preisträger des Jahres 2002/2003 in Bild, Plänen und kurzem Text vorgestellt. Die Spanne reicht vom Gewerbe- und Industriebau, über öffentliche Nutzbauten wie Schulen, Kindergärten, Sportanlagen oder Gemeindezentren, über sakrale Gebäude und Gesamtanlagen bis hin zum Einfamilienhaus. Der Band zeigt mehr als deutlich, dass zu einem «guten» Bau einerseits mehr gehört als nach standardisiertem Schema Wände zusammenzufügen und Sanitäranlagen zu integrieren, andererseits aber auch, dass man unter Umständen kaum mehr als eben diese vier Wände braucht. Die Lösung ist im Geiste Hugo Härings immer in der Aufgabe enthalten. Die Auszeichnungen gelten daher all jenen, die sich kritisch mit Form und Material auseinandersetzen und dem Naheliegenden den Vorzug vor dem gewollt Andersartigen geben.

Die Bandbreite der verschiedenen Bauten ist räumlich, formal und hinsichtlich ihres Zwecks zu groß, um hier einzelne herauszuheben. Für jedes Gebäude haben Architekten und Bauherren die beste, weil zweckentsprechende Lösung gefunden. Es ist erstaunlich, wie einfach dies manchmal gehen kann. Die Fotografien sind durchgängig so hervorragend, dass zwei bis drei von ihnen ausreichen, um den Charakter des jeweiligen Baus erkennen zu lassen und seine Besonderheit zu unterstreichen. Es werden nicht viele Worte gemacht – die Gebäude sprechen für sich. Es ist im wahrsten Sinne Baukunst «von unten her», Architektur mit menschlicher Dimension, die mit der Auszeichnung, dem Preis und

diesem Buch zu Ehren kommt. Hirngespinnste finden hier keinen Platz.

Bernd Langner

Dagmar Altgeld-Peters

Die Württembergische Metallwarenfabrik (WMF) – Bestecke und Hohlwaren aus Metall zwischen 1945 und 1975. Vom Historismus zur Guten Form. 2 Bände. LIT Verlag Münster 2000. (*Form & Interesse*, Nr. 48). Insgesamt 936 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen. Broschiert € 61,90. ISBN 3-8258-4016-6

Zum ersten Mal gibt es ein Nachschlagewerk zum Design der WMF von 1945 bis 1975. Ein bedeutsamer Beitrag zur Geschichte dieser Firma und der Entwicklung von Form und Funktion ihrer Produkte. Die zunächst als Dissertation am Lehrstuhl für Kunstgeschichte der Universität Bonn (Professor Tillmann Buddensieg) entstandene Arbeit kam bereits im Jahre 1997 zum Abschluss. Eine Besprechung und Würdigung kann aber erst jetzt, nach Bekanntwerden der im Jahre 2000 als zweibändiges Werk herausgebrachten Buchform, erfolgen.

Es wird ein sorgfältig konzipiertes Nachschlagewerk vorgelegt. Dazu bietet die Autorin als Einstieg zunächst eine knapp gefasste Firmengeschichte dieses großartigen schwäbischen Unternehmens von den Gründerjahren seit 1853 unter Straub & Schweizer über Straub & Sohn und A. Ritter (Stuttgart und Esslingen) bis hin zum Zusammenschluss als Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen 1880, dem Aufstieg zum *größten kunstgewerblichen Unternehmen der Welt*, Ausbau bis zum Ersten Weltkrieg und zum Unternehmen im *schöpferischen Zenit* in den 1970er Jahren. Unter der Leitung von Dr. Arthur Burkhardt (d.h. 1948–1970) drängte bei der WMF der Edelstahl unter der eigenen Schutzmarke «Cromargan» erfolgreich als Werkstoff in allen Bereichen, Besteck und Hohlwaren, nach vorn. Nicht zuletzt dank des unermüdlichen Einsatzes von Wilhelm Wagenfeld und weiterer Künstler, das hauseigene Atelier unter Kurt Mayer eingeschlossen.

Wie im Untertitel *Vom Historismus zur Guten Form* angegeben, beginnt die analytische Darstellung der Form- und Stilelemente der WMF-Besteckmodelle mit einer *Formgeschichte zwischen 1883 und 1970*. Sie zeichnet sorgsam die Stufen einer langen Entwicklung nach. Die zunächst kurzgefasste, später ausführliche Beschreibung und kritische Analyse der Veränderungen wesentlicher Teile von Messer, Gabel und Löffel, von Form und Dekor eines Bestecks, bezieht dabei das zeittypische Umfeld und ausgewählte Wettbewerbermodelle mit ein.

Weit über die vom Buchtitel gegebene Eingrenzung 1945–1975 hinaus sind alle bei der WMF entstandenen Modelle chronologisch aufgelistet, abgebildet und in ihrer stilistischen Eigenart beschrieben, d. h. seit Beginn der Besteckproduktion 1883. Es schließt sich eine ähnliche Betrachtung der Hohlwaren/Korpuswaren an, allerdings bevorzugt mit Blick auf das Hotelgeschirr und dessen tiefgreifende Formerneuerung durch Wilhelm Wagenfeld in den 1950er Jahren.

Der Aufbruch nach dem Kriege, der zu einer kulturellen Vielfalt und Blüte führte, bot im Bereich der Formgebung, des Designs neue Aufgaben. Die Nachkriegsentwicklungen beschreibt die Autorin als *Spannungsfeld zwischen guter Form und öffentlichem Geschmack*. Auf den Ideen von Werkbund und Bauhaus aufbauend, trieben zahlreiche Künstler die Entwicklungen in der WMF in diesem Sinne voran. Anerkennungen blieben nicht aus. Auszeichnungen für hervorragendes Design durch Aufnahme in nationale und internationale Design-Ausstellungen künden davon. Vor allem das Modell 3600 Form von Wilhelm Wagenfeld fand vielfältig Anerkennung, nicht zuletzt in der Ausstellung des Philadelphia Museum of Art *Design since 1945* (1983). Aber auch die Weiterführung des traditionellen Programms mit Produkten der Vorkriegszeit für eher konservative Kunden ist dokumentiert.

Im Mittelpunkt der beiden Bände, auf insgesamt 600 Seiten, stehen in der Form eines ausführlichen Katalogs *Die künstlerischen Mitarbeiter der WMF und ihre Entwürfe zwischen 1945 und 1975*. In alphabetischer Folge sind

die Entwerfer mit persönlichen Daten, Beschreibung und Abbildung der von ihnen geschaffenen Bestecke und Hohlwaren vertreten: Karl Dittert, Günter Kupetz und Sigrid Kupetz, Kurt Mayer (in Band 1), Heinz Pfeiffer, Kurt Radtke, Wilhelm Wagenfeld und Helmut Warneke (in Band 2). Erwähnt werden auch die im Atelier Mayer bzw. für die WMF zeitweise tätigen Designer Marianne Denzel, Hans Eckle und Alexandra Sasulin. Sogar Beispiele einzelner Entwürfe und ausgezeichnete Designobjekte fehlen nicht, wie die Hummergabel mit asymmetrischem Löffel von dem schwedischen Silberschmied Sigurd Persson, 1957 (Abbildung im Anhang Seite 858).

Vor dem Katalogteil findet sich noch eine Übersicht der Herstellungsverfahren in der Besteckproduktion und bei den Hohlwaren in der WMF zwischen 1945 und 1975, eine sehr wertvolle Zugabe, weil in ähnlichen Veröffentlichungen fast nie zu finden. Außerdem besonders informativ die Auflistung (mit Abbildungen) der Klingenformen (Messerklingen 1883–1975) und WMF-Stempel (1945–1975).

Erfreulich der umfangreiche Anhang. Abbildungsverzeichnis (Bildnachweis) und Quellenverzeichnis (Bibliografie), Tabellen der Verkaufszahlen von 36 Besteckmodellen, Entwürfe zu einzelnen Modellen, Beispiele der Wettbewerber, u.a. «mono-a», von Georg Jensen das Modell «New York» u.a.m., auch weitere Modelle von Sigrid Kupetz (S. 874).

Mit etwas Power lassen sich die beiden Bände, jeweils im Format 15 x 21 cm (Breite x Höhe) mit insgesamt 1,2 kg, als Handbücher mitführen. 920 Seiten Papier bedeuten Gewicht. Vor allem, wenn Papier und Druckverfahren für diese Aufgabe wenig geeignet erscheinen. Darunter leiden selbstverständlich Aussehen und Qualität des Ganzen.

Etwas mehr Sorgfalt beim Layout, Papier und Druck hätte diese umfangreiche Arbeit unbedingt verdient. Denn die Abbildungen der Bestecke, überwiegend 16 cm hoch, sind als eben noch zumutbar anzusehen. Bei den Hohlwaren, die überwiegend in Briefmarkengröße wiedergegeben sind, lässt sich oft nur ahnen,

um welches Produkt es sich im Einzelfall handelt.

Sammler, Kenner und Liebhaber werden sich allerdings nicht abschrecken lassen und trotzdem den umfangreichen Katalogteil als Nachschlagewerk schätzen. Zumal die Erläuterungen fast durchweg den Gegenstand genau beschreiben und chronologisch zuordnen. Besonders hilfreich die Angaben zum Entwurfsjahr, Produktionsbeginn und Produktionsende, zur Ausführung des jeweiligen Modells, Größe und WMF-Artikelnummer. Einblicke in den Entwicklungs- und Gestaltungsprozess vermitteln Skizzen der Designer und Konstruktionszeichnungen. Übel erging es zahlreichen Skizzen. Da ist oft nur zu raten, um was es sich handelt. Ein Weglassen dieser Seiten hätte anderen Teilen zugute kommen können.

Insgesamt enthalten die beiden Bände in Form eines Design-Katalogs das ganze Spektrum kreativer Ideen, der Entwürfe, Prototypen und Modelle der WMF, von rund 130 WMF-Bestecken und fast 800 Hohlwaren, sie sind beschrieben, formal verglichen und abgebildet. Dazu zahlreiche Beispiele zeitgemäßer Wettbewerber-Modelle der 1945er bis 1975er Jahre. Ein trotz äußerlicher Mängel und Schwächen unentbehrlicher Produkt- und Design-Katalog der WMF. *Wolfgang-Otto Bauer*

Martina Schröder, Helen Wanke, Bärbel Schwager

Arbeiter-Siedlung Gmindersdorf. 100 Jahre Architektur- und Alltagsgeschichte. Herausgegeben vom Heimatmuseum der Stadt Reutlingen. *Reutlingen; Stadtverwaltung 2003. 190 Seiten mit 175 Schwarz-Weiß-Abbildungen. Klappenbroschur € 15,50. ISBN 3-933820-55-3*

Hundert Jahre alt ist sie gerade geworden. Sie gehört nicht zu den ersten, auch nicht zu den größten, aber zweifellos gehört sie zu den wichtigsten und interessantesten Arbeitersiedlungen Württembergs und Deutschlands. Seit 1903 nach Plänen Theodor Fischers, eines der renommiertesten Architekten jener

Zeit, errichtet, brachte die nach dem Reutlinger Textilbetrieb Ulrich Gminder benannte Kolonie Gmindersdorf neuen Wind in den Siedlungs- und Städtebau Süddeutschlands. Erstmals im Land wurden hier Ideale der Gartenstadt-Bewegung umgesetzt. Außerdem verstand Fischer die Siedlung als Gesamtanlage, deren Funktion über das Wohnen hinausreichte. Gmindersdorf wurde so für einige Jahre zum Vorbild für vergleichbare Aufgaben – zumindest bis zum Ersten Weltkrieg, nach dessen Ende die großzügige offene Bauweise nicht mehr finanzierbar war.

Anlässlich einer großen Ausstellung im Reutlinger Heimatmuseum erschien eine nicht minder umfangreiche Festschrift, in der neben der Gmindersdorfer Baugeschichte auch wichtige soziale Aspekte in Text und Bild dargestellt sind. Den größten Anteil des Bandes nehmen die zahlreichen Abbildungen ein, welche die Planungs- und Baugeschichte der Siedlung ausführlich illustrieren. Grund- und Aufrisse, Skizzen und historische Fotografien führen die architektonischen wie konzeptionellen Besonderheiten der Gebäude und der Gesamtanlage vor Augen. Doch auch das Alltagsleben, das sich zwischen Fabrik und Wohnküche, Kaufhaus und Kinderhort, Vorgarten, Sportverein und Altenhof abspielte, hat in diesem Buch einen wichtigen Platz und verdeutlicht, dass eine Arbeiterkolonie mehr war – und ist – als Haus und Garten. Darüber hinaus kann der Leser erfahren, in welchem Maß die Fabrik das Leben der Arbeiter und Familien mitbestimmte.

Die knappen Beiträge der drei Autorinnen enthalten alle wichtigen Informationen zu den Gebäuden und ihrem Architekten, zur Fabrik und ihren Inhabern sowie zu den Geschäften und Gemeinschaftseinrichtungen. Sie nähern sich der Kolonie von verschiedenen Seiten und in gut verständlicher Form. Anhand der ausgezeichnet illustrierten Texte erhalten bau-, orts- und industriegeschichtlich Interessierte einen Überblick über das Phänomen Gmindersdorf und seine Bedeutung sowohl für die Menschen, die darin lebten, als auch für die Architekturgeschichte. Dazu gehören

Ausführungen zu den Anfängen des Arbeitersiedlungsbaus in Europa vor 1900, die Geschichte der Firma Gminder, aber auch ein biografischer Exkurs über Theodor Fischer. Im Rahmen der bauhistorischen Betrachtung werden die verschiedenen Bautypen mit zahlreichen Details aus den Originalplänen vorgestellt. Der städtebauliche Entwurf war für die damalige Zeit Revolution und Vision zugleich. Auch dies wird durch Skizzen, Pläne und Luftaufnahmen anschaulich dokumentiert. Soziale Aspekte werden insbesondere anhand des Kinderhorts, des Altenhofs sowie des Vereinslebens beleuchtet.

Die Festschrift ist freilich nicht nur als Dokumentation gedacht. Sie ist zugleich auch Lesebuch und Führer. Denn nichts ist aufregender, als mit dem Buch in der Hand die hervorragend erhaltene und sanierte Siedlung zu besuchen, um festzustellen, wie viel von den ursprünglichen Konzepten noch zu erkennen und von den einstigen Ideen der Gründer noch spürbar ist. *Bernd Langner*

Beate Elsen-Schwedler

Frau im Bild. Inszenierte Weiblichkeit in der Sammlung Würth.

Zweisprachig Deutsch/Englisch.

Swiridoff Verlag Künzelsau 2002.

152 Seiten mit 96 farbigen Abbildungen.

Leinen € 24,60. ISBN 3-934350-68-2

Müssen Frauen nackt sein, um ins Museum zu kommen? fragte in den 1990er Jahren eine Gruppe von New Yorker Aktivistinnen – und brachten damit die immer noch bestehenden Fakten auf den Punkt. Denn: auch unter den modernen Künstlern sind weniger als 5 Prozent Frauen, aber 85 % der nackt abgebildeten Menschen sind Frauen. Die männliche Dominanz im Reich der Kunstproduzenten findet ihr Gegenstück in der Vielzahl von Frauendarstellungen, besonders von Aktbildern. «Maler und Modell» – Darstellungsgegenstand vieler Künstler vor allem in den letzten beiden Jahrhunderten – ist das Abbild der immer noch patriarchal geprägten Verteilung der Geschlechterrollen: dem kulturschaffenden männlichen Künstler als Subjekt steht

die zum Objekt gemachte Frau gegenüber. Auch in der Sammlung Würth, einer Privatsammlung, deren Schwerpunkt auf der zeitgenössischen Kunst sowie der des 19. Jahrhunderts liegt, dominieren die männlichen Konstruktionen von Weiblichkeit. Der vorliegende Katalog, der zur zweiten Ausstellung aus den Beständen zum Thema «Bildnisse» erschienen ist, lenkt deswegen bewusst den Blick auf die «Frau im Bild», setzt die Exponate, Gemälde, Grafiken und Skulpturen der Würth'schen Sammlung in Beziehung zueinander und erläutert sie.

Die Beschreibungen von Beate Elsen-Schwedler, der Ausstellungskuratorin im Museum Würth, Künzelsau, gehen den Kunstepochen entlang den Künstlern und ihrem Ausdruckswillen nach. Auffällig ist die sich wandelnde Sichtweise. Im Wien der Jahrhundertwende arbeiten Gustav Klimt und Franz von Matsch in einem gesellschaftlichen und zeitpolitischen Umfeld, das vom «Aufbruch der Frauenbewegung» und von der Emanzipation bestimmt ist. Vor diesem Hintergrund sind auch ihre Bildnisse und Zeichnungen zu verstehen. Die folgende Krisenzeit des Ersten Weltkriegs ist von einer Abkehr vom Naturalismus geprägt, führt zur Wiedergabe von Stimmungen, Gefühlen und Ängsten. Die Bilder des Expressionismus, in der Sammlung vor allem mit Munch, Kirchner und Heckel vertreten, zeichnen ein neues Frauenbild in unverstellter Pose, das subjektive Empfindungen schildert. Verzerrungen, Fragmentarisierungen des Frauenkörpers verändern die Darstellungswahrnehmung in den Werken des Surrealismus bzw. Dadaismus. Ernst, Klee und Arp ließen die Kräfte des Unbewussten, die Welt des Traums in ihre Frauendarstellung einfließen und schufen Kunstfiguren der männlichen Fantasie.

Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen brachte die Hinwendung zur Neuen Sachlichkeit. Maler wie Beckmann, Schad und Dix skizzierten ein schärferes Bild der Wirklichkeit und propagierten einen neuen Frauentypus, der selbstbewusst die neue «Freiheit der Frau» auslebte. Viele

Künstler ordneten sich in den 1930er Jahren nicht dem nationalsozialistischen Realismus unter und entwickelten die expressiven Stilelemente weiter, wie nach dem Zweiten Weltkrieg zu erkennen war. Unabhängig von den politischen Gegebenheiten findet man bei Picasso in allen seinen Werkgruppen Bilder eines verformten, teilweise verzerrten und zerstörten Frauenkörpers, der oft auch symbolische Funktion hat.

Die moderne und zeitgenössische Kunst hat diese Entwicklung weiter bis in die multimediale Verarbeitung geführt. Die Sammlung Würth besitzt hervorragende Beispiele gerade dazu aus den vergangenen drei Jahrzehnten. Plastiken von Rudolf Hausner, Gemälde von Anne Hausner, Elvira Bach und Fernando Botero, Skulpturen von Alfred Hrdlicka bis hin zu Andreas Ilg mit seinen virtuellen Bildern zeigen neben anderen die unterschiedlichsten Darstellungsformen vom «Bild der Frau», die den Betrachter verunsichern und zum Hinterfragen scheinbarer Vordergründigkeiten anregen sollen.

Die – übrigens auch parallel auf englisch ausgedruckten – Interpretationen werden ergänzt von einem so genannten «Album» mit hervorragenden Farbbildungen der gezeigten Objekte. Mit diesem Katalog setzt das Museum Würth die hervorragenden Präsentationen seiner Sammlung fort, die sich zusammen mit den ausgezeichneten Ausstellungen bereits einen guten Platz in der Museumslandschaft erobert haben.

Sibylle Setzler

Clemens Güttl

Johann Ludwig Krapf. «Do' Missionar vo' Deradenga» zwischen pietistischem Ideal und afrikanischer Realität. (Beiträge zur Missionswissenschaft und interkulturellen Theologie, Band 17). *Lit Verlag Münster 2001. 174 Seiten. Pappband € 20,90. ISBN 3-8258-5525-2*

Der aus Tübingen-Derendingen stammende pietistische Missionar Johann Ludwig Krapf (1810–1881) gilt als einer der bedeutendsten Afrikaforscher des 19. Jahrhunderts, der oft in einem Atemzug mit David Living-

stone oder Heinrich Barth genannt wird. Bislang hauptsächlich in erbaulich-pietistischen Darstellungen porträtiert, legt der Wiener Afrikanist Clemens Gütl nunmehr mit obiger Magisterarbeit eine kritische Biografie vor. Im ersten Kapitel beschreibt er kompakt den historischen und geistesgeschichtlichen Kontext, der ihn zeitlebens prägte: den biblizistisch-heilsgeschichtlich motivierten württembergischen Pietismus, der im 19. Jahrhundert in die antimodernistische, missionarische Erweckungsbewegung einmündete.

Das zweite Kapitel umreißt Krapfs Vita: seine Herkunft, die Ausbildung am Seminar der Basler Mission und an der Tübinger Universität (1827–1834) wie auch besonders seine im Auftrag der englischen Church Missionary Society unternommenen Missions- und Forschungsreisen in Äthiopien sowie in Kenia und Tansania (1837–1855). Dabei erblickte sein Mitstreiter Johannes Rebmann (1820–1876), ein ehemaliger Weingärtner aus Gerlingen, als erster Europäer den schneebedeckten Kilimandscharo (5895 m), Afrikas höchsten Berg; Krapf indes entdeckte den Mount Kenya (5194 m) und den Oberlauf des Tanaflusses. Zurück in Europa ließ er sich in der Pietistenkolonie Korntal (bei Leonberg) nieder und widmete sich weiterhin der missionarischen und besonders der linguistischen Arbeit.

Die mitunter etwas sprunghafte Schilderung, die auch auf die politischen Hintergründe der Missionsgebiete eingeht, stützt sich besonders auf Krapfs *Reisen in Ostafrika* (1858, Neuausgabe 1994), einen Klassiker der Afrika-Literatur. Der Übersicht halber wäre ein kompaktes Itinerar oder eine Karte hilfreich gewesen, die seine vielfältigen Routen aufzeigen (40 Seereisen und 3000 Stunden Fußmärsche).

Im dritten Kapitel, dem Hauptteil des Buches, schildert Gütl, mit zahlreichen Beispielen belegt, das Zusammentreffen von europäisch-pietistischer Mission und ostafrikanischer Kultur und Religion – eine Begegnung, die weit davon entfernt war, eine behutsame interkulturelle Kommunikation zu begründen. Ausge-

stattet mit exklusivem Sendungsbewusstsein und abendländischem Superioritätsgefühl, suchte der ungeduldige Krapf oft verbissen die als «unkultivierte Heiden» diskriminierten Einheimischen zu bekehren und zu zivilisieren, wobei er (würtembergisch-)pietistische Ideale auf die afrikanische Kultur gleichsam drauf zu pressen suchte.

Je fremder ihm deren Handlungen und Ausdrucksformen erschienen, desto eher belegte er sie mit Attributen, die (...) *Verachtendes ausdrückten*, wie etwa die einheimischen Riten, die *Abendmahle* (...) [des] *finstern Reich[es]* seien. Mit ähnlichen Attributen beschrieb er in rassistischer Weise auch die Charakteristika der Afrikaner (und Araber) als *dumm, selbstgerecht, (...) betrügerisch, (...) stumpf, unzuverlässig*. Dementsprechend trat er auch wie ein arroganter Kolonialherr auf, mit *Doppelpistole im Gürtel*, der das Missionswesen häufig mit *militärische[r] Terminologie* umschrieb und sich sogar das Recht vorbehielt, die Einheimischen zu bestrafen. Auf seinen Erkundungsreisen erregte er zumeist Misstrauen; ebenso stießen seine Predigten auf Unverständnis und Ablehnung. So vermochte er insgesamt lediglich einen Einheimischen, einen Behinderten, zu bekehren. Neben den Einheimischen verteuflerte er aber auch den Katholizismus und den Islam, seine unmittelbaren Missionskonkurrenten.

Weitgehend erfolglos blieben auch seine hochfliegenden missionsstrategischen Pläne: die Errichtung einer Kette von neun Missionsstationen von Ost- nach Westafrika sowie einer *Apostelstraße* mit zwölf Stationen von Jerusalem über Alexandrien bis nach Äthiopien. Darüber hinaus unterbreitete er Vorschläge zur Abschaffung der Sklaverei, die allerdings weder neu noch uneigennützig waren; die befreiten Sklaven sollten im pietistischen Geist erzogen und als Missionare eingesetzt werden, was sie ja schon aus Dankbarkeit nicht ablehnen durften. Vermutlich sind seine Vorstellungen in Bestrebungen der CMS mit eingeflossen, die 1873 zur Gründung der Kolonie für befreite Sklaven, Freetown bei Mombasa, führten.

Nachdem seine Ideale unter der Sonne Afrikas dahinschmolzen, wurde Krapf mehr und mehr frustriert und entwarf, offensichtlich nach dem Vorbild der grausigen alttestamentlichen Genozid-Erzählungen, ein *Modell europäischer Eroberung Afrikas*, die zur militärischen Unterwerfung der «Stämme» und sodann zur Schaffung einer christlichen Zivilisation führen sollte.

Ihre theologische Untermauerung fand Krapfs Arbeit (wie auch die misziologische Tradition) besonders in der abstrusen heilsgeschichtlichen Interpretation der alttestamentlich-mythischen Erzählung von Genesis 9,20-27 (auch «Ham-Legende» genannt): Japhet, als christliches Europa und «Weltseele» glorifiziert, sei unter der Führung der deutschen Nation von Gott dazu berufen, den verfluchten Ham, das in Fleischlichkeit versunkene Afrika, unter Vormundschaft zu nehmen. Hilfreich dazu wäre auch die Besiedelung der *herrlichen Länderstrecken* Afrikas durch (pietistisch-)europäische Auswanderer. Die von diesen zu etablierende «wahre» Zivilisation besetzte er mit den *Wohltaten des* [würtembergisch-pietistischen] *bürgerlichen Lebens*.

Das vierte Kapitel und die Conclusio bieten eine Gesamtwürdigung. Auf geografischem Gebiet gilt Krapf als ein wichtiger Anreger weiterer Forschungen, der unter anderem den Anlass zur Entdeckung des Tanganjika- und des Victoria-Sees gab.

Daneben steht seine linguistische Pionierarbeit, die sich mit ostkuschitischen und den Bantu-Sprachen befasste, besonders mit Swahili, das er als erster verschriftlichte. Die vielfältigen Forschungen standen ausschließlich im Dienst seiner Bekehrungsziele. Seine eigentliche geschichtliche Bedeutung erlangte er auf missionarischem Gebiet. Wenngleich mit seiner weltflüchtigen biblizistischen Ideologie gescheitert, die sich in der afrikanischen Realität nicht umsetzen ließ, so hat er dennoch durch seine Erkundungen und zahlreichen euphorisch gestimmten Publikationen die Wege zur Eroberung Ostafrikas bereitet. Auf diesen überrollten vor allem im Zeitalter des Imperialismus Legionen von Kolonialherren und Missionaren

das Land, die den Einheimischen das Christentum gleichsam überstülpten.

Eine ausführliche Bibliografie schließt das quellenreiche Buch ab, das mitunter die Einheitlichkeit etwas vermissen lässt. Leider wurde (auch vom Verlag) auf die formale Korrektheit wenig Sorgfalt gelegt (u.a. fehlt auf S. 122 fast die Hälfte des Textes). Dessen ungeachtet hat Gütl eine instruktive Studie über Krapf vorgelegt, einen der einflussreichsten Missionare und Wegbereiter des Kolonialismus im 19. Jahrhundert. Somit bringt er Licht in die finstere Geschichte des christlichen Missionswesens, die ja in der Tat weitgehend eine Kriminalgeschichte ist.

Werner Raupp

Naftali Bar-Giora Bamberger

Die jüdischen Friedhöfe im Hohenlohekreis. 2 Bände. Hrsg. vom Landratsamt Hohenlohekreis (Memorbuch). Swiridoff-Verlag Künzelsau 2002. 1104 Seiten mit 1790 Schwarz-Weiß- und 15 Farbbildungen, Register und Karten. Gebunden in Schuber € 75,70. ISBN 3-934350-59-3

Allen Pogromen und Austreibungen des späten Mittelalters zum Trotz haben sich Juden seit dem 17. Jahrhundert wieder im Gebiet des heutigen Hohenlohekreises niedergelassen. Da ihnen die Grafschaft Hohenlohe aber weiterhin verwehrt war, siedelten sie sich vor allem in den Herrschaftsbereichen des Mainzer und Würzburger Erzbischofs, der Herren von Berlichingen, des Klosters Schöntal, der Grafen Hohenlohe-Weikersheim und Hohenlohe-Neuenstein sowie in den Gebieten kleinerer Territorialherren an. *Schutzbriefe* regelten ihre, vor allem finanziellen, Pflichten. Sie gestanden ihnen meist auch Rechte wie etwa das der Autonomie in inneren Gemeindeangelegenheiten zu.

Zwölf jüdische Gemeinden entstanden so. Darunter waren kleine Gemeinden wie Mulfingen, Ailringen oder Neunstetten, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts ihren demografischen Höchststand mit gerade mal 25 Mitgliedern erreichten, aber auch die Kehilla von Künzelsau und Öhringen,

die von der Landflucht der kleineren Gemeinden sowie der endlich erlangten Niederlassungsfreiheit profitierend um 1900 zwischen 100 und 200 Mitglieder zählten. Alle diese Gemeinden verfügten über Synagogen, Ritualbäder, die meisten auch über Schulhäuser und andere öffentliche Einrichtungen, die für das Gemeindeleben notwendig waren.

Kaum einer dieser Bauten hat die Zerstörungen der NS-Zeit überstanden. Nur die Friedhöfe – dank des ewigen Ruherechts dauerhafteste Zeugnisse der wechselvollen jüdischen Geschichte überhaupt – bezeugen heute noch die Existenz der vernichteten Gemeinden.

Mit ihren umfangreichen, poetischen Inschriften sind diese Friedhöfe ein steinernes Archiv. Sie bergen einen Schatz an kultur-, sozial- und familien-, aber auch religionsgeschichtlichen Erkenntnissen. Freilich muss dieser Schatz gehoben, müssen diese Sachquellen gesichert und vor mutwilligen Zerstörungen wie witterungsbedingten Schäden gesichert werden. Aufhalten kann man den Verfall der überwiegend aus weichem Sandstein gearbeiteten Steine nirgends. Um so wichtiger ist es, dass Experten die Inschriften wenigstens dokumentieren und so das Wissen für die Nachwelt sichern.

Der Schutz dieser hochrangigen Kulturdenkmale obliegt heute, als Folge der Zwangsverkäufe in der NS-Zeit, in der Regel den Kommunen. Die aber können oder wollen sich eine Volldokumentation der Gräber oft nicht leisten. Um so anerkennenswerter ist das vorliegende Beispiel. In einer vorbildlichen Gemeinschaftsaktion wurden alle Friedhöfe im Landkreis erfasst, fotografisch aufgenommen, übersetzt, wissenschaftlich ausgewertet und dokumentiert. Mit finanzieller Hilfe der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, der Gemeinden Schöntal, Dörzbach, Krautheim und Öhringen, vor allem aber dank der Adolf Worth GmbH konnte der Hohenlohekreis das Ergebnis dieser zehnjährigen Arbeit nun in einem wahrhaft gewichtigen, mehr als tausend Seiten umfassenden zweibändigen Opus der Öffentlichkeit übergeben.

Leider lässt der noch immer beträchtliche Preis befürchten, dass das Werk nicht die Verbreitung erhält, die ihm ansteht und die vor allem dem Thema gebührt. Die einzelnen Gemeinden sind damit also wohl kaum der Pflicht enthoben, für eine populäre Verbreitung des jeweiligen Inhalts zu sorgen.

Die Arbeit reiht sich, wie im Untertitel benannt, bewusst in die Tradition der *Memorbücher* – jüdischer Gebetbücher, die durch die in ihnen enthaltenen Verzeichnisse der Pogromopfer eines Ortes zu einer herausragenden Quelle für die ausgelöschten mittelalterlichen Judengemeinden wurden. Der Bearbeiter, Naftali Bar-Giora Bamberger, hat sich bereits mit Friedhofsdokumentationen von Neuwied, Hanau, Jebenhausen und Göppingen als ausgewiesener Kenner hervorgetan. Über der Arbeit an den hohenloheischen Gräbern ist er gestorben. Dank der Beharrlichkeit und Initiative von Freunden, Herausgebern und Mitarbeitern konnte seine dokumentarische Arbeit posthum fertiggestellt werden. Vergleichende Auswertungen bleiben freilich weiteren Bearbeitern überlassen.

Dem historischen Überblick über die einzelnen Orte und den notwendigen Anmerkungen zu Übersetzungen sowie stimmungsvollen Gesamtaufnahmen der fünf Friedhöfe folgt, in alphabetischer Reihenfolge der Friedhöfe, die Dokumentation jedes vorhandenen Grabsteins. Das sind allein für den Friedhof von Berlichingen – einem Verbandsfriedhof für mehrere Gemeinden – mehr als 2000 Grabsteine, jeweils mit Foto, hebräischer Inschrift, Übersetzung und Erläuterung.

Kaum ein Leser wird die zwei umfangreichen Bände von vorne bis hinten am Stück durchlesen. Umfangreiche Namens-, Sterbedaten- wie Lageplanregister erschließen daher das Mammutverzeichnis ebenso für den interessierten Leser wie für den Forscher. Es ist zu wünschen, dass sich Judaisten, Genealogen wie Lokalhistoriker in Zukunft diese bedeutende landesgeschichtliche Quelle zu Nutze machen werden.

Benigna Schönhagen

Claudia Maria Neesen

Gabriel Bucelin OSB (1599–1681).

Leben und historiographisches

Werk. (Stuttgarter historische

Studien zur Landes- und Wirtschaftsgeschichte, Band 3).

Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2003.

470 Seiten. Broschiert € 59,-.

ISBN 3-7995-5553-6

Der Weingartener Mönch Gabriel Bucelin war zweifelsohne einer der bedeutendsten Benediktinermönche des deutschen Südwestens. Mit seinen historischen und genealogischen Publikationen wirkte der gelehrte Theologe weit über die klösterliche Welt der Barockzeit hinaus. So war sein zwischen 1655 und 1678 erschienenes vierbändiges Werk *Germania Topo-chrono-stemmato-graphica sacra et profana*, das seine genealogischen Forschungen in grafischer Darstellungsform wiedergibt, wegen seiner zahlreichen Stammtafeln und Ahnenproben vor allem in Adelskreisen weit verbreitet.

In ihrer an der Universität Stuttgart von Professor Franz Quarthal betreuten Dissertation verfolgt die Autorin zunächst die Biografie des gelehrten Mönchs, wobei es ihr mittels bisher unbekannter archivalischer Quellen gelingt, zahlreiche neue biografische Fakten und Daten aufzudecken. Deutlich werden dabei nicht nur die Lebensstationen des 1599 im Schweizer Thurgau geborenen, 1612 als Schüler nach Weingarten gekommenen Bucelins, – etwa sein Studium an der Jesuitenuniversität Dillingen, sein Wirken als Sekretär der Schwäbischen Benediktinerkongregation oder seine Tätigkeit als Prior in Feldkirch –, sondern auch das große, weit verzweigte Beziehungsgeflecht, aus dem er immer wieder Anregungen erhielt, sich neue Informationen und neues Wissen verschaffte. Minutiös zeichnet die Autorin die vielen, in klösterlichem Auftrag durchgeführten Reisen nach, etwa durch die Schweiz, nach Frankreich, Italien, zu befreundeten Klöstern, zum Reichstag nach Regensburg und immer wieder nach Wien, die Bucelin natürlich auch für seine historisch-genealogischen Studien nutzte, die es ihm zudem stets ermöglichten, neue Kon-

takte zu knüpfen. Und dass er diese Kontakte auch weiterhin pflegte, beweist seine viele hundert Briefe umfassende Korrespondenz.

Im zweiten Teil ihrer Dissertation untersucht und analysiert Claudia Maria Neesen das umfangreiche, vom «Abschreibehunger» geformte historiographische Oeuvre Bucelins. Dabei arbeitet sie die zentralen Koordinaten des klerikalen Geschichts- und Weltbildes Bucelins aus dem von *Genealogie, Chronologie und barockem Frömmigkeitsdenken* geprägten Werk im Spannungsbogen von *Späthumanismus und beginnender Frühaufklärung* heraus. Sie beschreibt, wie Bucelin als *typischer Vielschreiber der Barockzeit*, traditioneller Methode und Geschichtsauffassung verhaftet, fleißig schriftliche, gedruckte und mündliche Informationen zusammentrug, sich diese notierte, aneinander reihte und publizierte, freilich ohne sie kritisch zu untersuchen.

Durch die Beschäftigung mit Bucelin kommt die Autorin zu Erkenntnissen und Aussagen, die weit über Person und Werk hinaus reichen, etwa über die Barockzeit allgemein, über das damalige monastische Leben, die barocke Geschichtswissenschaft, die Ziele klösterlicher Historiografie oder über die Lebens- und Wirkungsmöglichkeiten in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Überzeugend erhellt sie zudem *Funktionsweisen und Strukturen des wissenschaftlichen Lebens und des geistigen Austausches im katholischen Deutschen Reich der Barockzeit*, wie Franz Quarthal in seinem Geleitwort schreibt. Ein kommentiertes Verzeichnis der Druckwerke Bucelins, ein Quellen- und ein Literaturverzeichnis sowie ein Orts- und ein Personenindex beschließen den überaus empfehlenswerten Band. *Wilfried Setzler*

Wolfram Hauer

Lokale Schulentwicklung und städtische Lebenswelt. Das Schulwesen in Tübingen von seinen Anfängen im Spätmittelalter bis 1806.

(Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Band 57). Franz Steiner Verlag Stuttgart 2003. XXVII, 653 Seiten. Kartoniert € 100,-.

ISBN 3-515-07777-4

Die Stadt Tübingen klagte schon früher gerne über die schweren Lasten, die von der Stadt wegen der Hohen Schule geschultert werden mussten. Wenn das Land aber Einschnitte am Etat der Universität vornehmen wollte, klagten die Bürger noch mehr. Jeder Rückschlag bei den Zahlen der Studierenden wurde als Verlust gebucht, denn schließlich lebten die Tübinger ja von ihren *Herren*. Eine überzeugende Gesamtrechnung über Gewinn und Verlust, die Tübingen durch seine Universität entstanden sind, liegt nicht vor und ist wohl auch nicht möglich. So bleibt immer nur die gleiche Möglichkeit, die Vor- und Nachteile aufzulisten und zu untersuchen. Ein großer Vorteil, den Tübingen durch seine Universität hat, sind die gründlichen Untersuchungen zu seiner Geschichte, die immer wieder als Dissertationen an verschiedenen Fakultäten entstehen. Die vorliegende Dissertation über das Tübinger Schulwesen von seinen Anfängen bis 1806 zeigt in doppelter Weise, wie die Existenz der Universität der Stadt Tübingen nützlich war und ist. Sie zeigt, wie ein *weiter geistig-kultureller Horizont* die frühneuzeitliche Stadt überspannte und damit auf eine Ebene mit größeren Reichsstädten und Residenzen stellte. Der zweite Vorteil zeigt sich an der Untersuchung selbst. Sie umfasst nicht nur das gesamte Schulwesen von der Spitalschule bis zum Gymnasium, sondern auch den ungewöhnlichen Zeitraum von 500 Jahren. Dabei wird nicht nur ein souveräner Überblick geboten, sondern eine sehr gründliche Untersuchung bis ins Detail vorgelegt.

Die Tübinger Schulgeschichte beginnt früh, schon 1312 wird ein *schulmaister* für die Lateinschule genannt, überraschender ist aber die frühe Existenz einer deutschen Schule schon im 15. Jahrhundert. Die Tübinger Bürger schätzten die Möglichkeiten, die sich am Ort boten, und so ließen viele führende Familien ihre Kinder studieren. Ein gut entwickeltes Stipendienwesen sorgte dafür, dass die Zahl der einheimischen Studierenden über die Oberschicht hinaus überraschend hoch war. Es wurde auch Wert darauf gelegt, dass

wenigstens einer der vier Bürgermeister *litteratus* war. Die Sonntagschule seit 1559 und die Spitalschule sorgten dafür, dass auch die Kinder der Handwerker und der unteren Schichten Bildungsmöglichkeiten erhielten. So kam es schon im 17. Jahrhundert zu einem ausdifferenzierten Schulwesen.

Natürlich ist das nicht nur eine Geschichte der permanenten Verbesserungen. Klagen über unwillige Eltern und Kinder sowie schlechte Lehrer sind ebenso häufig wie die Bemühungen um ständige Reformen. Bei der Einführung neuer Lernmethoden war Tübingen zumeist früh im Lande dabei. So verbreitete Magnus Hesenthaler die Ideen von Comenius, und Carl August Zeller engagierte sich für die Einführung der Pestalozzischen Methode im Elementarschulbereich und in der beruflichen Bildung. Zeller war zunächst auf starken Widerstand der Eltern gestoßen, die dann auch dafür sorgten, dass sein Schulversuch nach seinem baldigen Weggang von Tübingen nicht mehr weitergeführt wurde.

Eine Besonderheit Tübingens, die mit der Anwesenheit der Professoren zusammenhing, war die frühe Mädchenschulbildung, die mit dem Bau eines Mädchenschulhauses schon 1596 eine besondere Anerkennung erfuhr. Auch die Entwicklung des höheren Bildungswesens für Mädchen war eine Spezialität Tübingens.

Interessant ist, dass die Stadtbürger am Ende des 18. Jahrhunderts die Einführung einer Realschule zunächst ablehnten; sie wollen zunächst nicht, dass ihre Söhne von der Lateinschule abgeschottet werden und sich diese in eine Gelehrtenschule verwandeln sollte. Der Magistrat, der selbst vorwiegend aus ehemaligen Lateinschülern bestand, verhinderte eine entsprechende Reform. Also wurde erst im 19. Jahrhundert die Realschule zur Bürgerschule.

Es können hier nicht alle Ergebnisse zusammengefasst werden. Das vielleicht wichtigste Ergebnis ist, dass Tübingen schon zwischen 1600 und 1700 ein überraschend dichtes Schulwesen besaß und dass die Universität sehr stark auf die Bildungsvorstellungen der Stadtbürger abgefärbt hat.

Die Untersuchung von Wolfram Hauer mit einem ausführlichen Anhang ist eine wahre Fundgrube an Informationen, ohne im Positivismus zu erstarren. Er zeigt, dass das Bildungswesen ganz wesentlich das städtische Selbstverständnis prägt. Dem Schulwesen als sozialer Aufgabe kommt für die urbane Ideologie eine ähnliche Bedeutung zu wie dem Armen- und Gesundheitswesen. Daran hat sich also heute nicht sehr viel geändert oder anders: Auch in früheren Zeiten haben die Stadtväter viel Geld für diese Aufgaben ausgeben müssen. Sie haben damit die Chancen ihrer Kinder ganz wesentlich erhöht. Bildung und Urbanität gehören wesentlich zusammen.

Hans-Otto Binder

Walther-Gerd Fleck

Die Württembergischen Herzogschlösser der Renaissance.

Band 1: Text, 148 Seiten. Band 2: Bilder und Pläne, 502 Abbildungen auf 191 Seiten (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe A, Band 8). Braubach 2003. Dt. Burgenvereinigung. € 75,-. ISBN 3-927558-19-2

Schlossbauten in Altwürttemberg, zwischen Neuenstadt am Kocher und Tuttlingen, zwischen Freudenstadt und Heidenheim sowie im Elsaß (Horb) und in der Grafschaft Mömpelgard/Montbéliard, sind in eindeutiger Mehrheit im Stil der Renaissance erbaut. Doch die prachtvollen Barockschlösser von Ludwigsburg, Stuttgart (Neues Schloss) und Solitude verstellen den Blick auf diese wahrheitsgemäße Feststellung. Der anerkannte Bauhistoriker Walther-Gerd Fleck, der sich seit seiner Promotion 1952 in Tübingen über «Schloss Weikersheim und die hohelohischen Schlösser der Renaissance» intensiv mit den Herrschaftsbauten im Land beschäftigt, versucht in seinem neuesten Werk, wieder den Blickwinkel auf die Zeit vor dem Barock zu erweitern.

Fünf Herzöge regierten von 1503 bis 1628 in Württemberg, und in dieser Zeitspanne wurden regelmäßige Schlossbauten in der Formensprache

der Renaissance errichtet: von Herzog Ulrich über Herzog Christoph (1550–1568), über Ludwig und Friedrich I. (1593–1608) bis hin zu Johann Friedrich. Wobei sich von Anfang an repräsentative Komplexe wie Stuttgart, Böblingen oder Nürtingen nicht trennen lassen von Festungsschlössern wie Hohentübingen, Hellenstein über Heidenheim, Hohenneuffen, Hohenurach und Hohentwiel oder Schornsdorf, wo das Schloss als Reduit der Landesfestung diente.

Die umfangreichste Bautätigkeit ist unter Herzog Christoph zu registrieren, der an den genannten Plätzen weiterbauen ließ und noch Hohenasperg, Kaltenstein über Vaihingen/Enz und Grafeneck anfügte, weiterhin Göppingen, Pfullingen, Neuenbürg, Brackenheim, Leonberg, Neuenstadt und Einsiedeln bei Tübingen. Jetzt treten mit Aberlin Tretsch und Blasius Berwart, um nur zwei zu nennen, auch formende Baumeister hervor. Herzog Christoph verfolgte damit eindeutig die staatspolitische Absicht, den Rang und die Geltung des Hauses Württemberg zur Schau zu stellen, Symbole seiner Herrschaft zu schaffen, wie Werner Fleischhauer feststellte, als 1971 sein Standardwerk *Renaissance im Herzogtum Württemberg* erschien.

Herzog Ludwig vollendete mit Georg Beer seinen Stuttgarter Hauptsitz, baute in Tübingen das collegium illustre, das heutige Wilhelmsstift, in Hirsau und in Mömpelgard. Herzog Friedrich hatte den hochbegabten und rastlos tätigen Heinrich Schickhardt als Baumeister zur Hand, der in Mömpelgard baute, aber auch in Leonberg und Neuenstadt sowie bei den Festungen Hohentübingen und Hellenstein. Schickhardts Entwürfe für Calw und Freudenstadt wurden nicht ausgeführt; in Freudenstadt hätte diagonal zu den Häuserfronten am weiten Marktplatz ein Schlossgeviert mit rechteckigen Ecktürmen sich erheben sollen.

Walther-Gerd Fleck hat für alle herrschaftlichen Bauten in den Archiven und in der Literatur gesucht und gesichtet und viele der noch stehenden Gebäude vermessen und aufgenommen. Seine gut lesbaren Baugeschichten sind in die Landes-

geschichte eingebettet, und der Autor versucht immer wieder eine Über- oder Zusammenschau, um nicht nur Einzelobjekte aneinanderzureihen. Die Gärten nimmt er ausdrücklich aus. Innerhalb der Herrschaftszeiten der einzelnen Herzöge ordnet er nach den Daten des Baubeginns, wobei selbstredend die großen Baustellen wie Stuttgart oder Hohentübingen mehrfach vorkommen. Zugleich bedauert er, dass dort, wo die Archive nichts oder kaum etwas überliefern, zu wenige intensive Bauuntersuchungen vorhanden sind. Den Textband muss man parallel zum Band mit den mehr als 500 Abbildungen – Grundrisse, Bauaufnahmen und Fotos – lesen. Der Bildband ist im einfachen Offset-Druck vervielfältigt; aber wo steht geschrieben, dass jedes Grundlagenwerk im Hochglanz erscheinen muss?

Martin Blümcke

Ingrid Gamer-Wallert

Graf Eberhards Palme. Vom persönlichen Zeichen zum Universitätslogo. Silberburg-Verlag Tübingen 2003. 160 Seiten mit 82 meist farbigen Abbildungen. Pappband € 16,90. ISBN 3-87407-565-6

Graf Eberhard im Bart (1445–1496) ist nicht nur – etwa durch *Preisend mit viel schönen Reden* – bekannt und populär wie kaum ein anderer württembergischer Regent, er zählt auch zweifelsohne zu den bedeutendsten Landesherren Württembergs. 1477 gründete er die Universität in Tübingen, 1482 vereinte er das seit vierzig Jahren zweigeteilte Land und sicherte dessen Unteilbarkeit. Neben dem württembergischen Wappen führte er als persönliches Symbol den Palmbaum und die Devise *Attempto* (Ich wags. Ich versuchs, ich packs an). Um diese Palme geht es in diesem Buch, genauer darum, seit wann Eberhard diese Palme als persönliches Signet führt, wo die geistigen Wurzeln dieses Emblems liegen, das sich die Universität – in der zum 500jährigen Jubiläum 1977 von HAP Grieshaber geschaffenen Version – als Logo angeeignet hat.

All überall in der Literatur kann man lesen, Eberhard habe die Palme

auf seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land 1468 kennengelernt und gewissermaßen von dort mitgebracht als Zeichen seines Sinneswandels, als Symbol des Aufbruchs, zumal die Palme viel Frucht bringt, tief wurzelt, immer grünt, in der christlichen Kunst den Märtyrern als Attribut beigegeben wird, für die Unsterblichkeit steht usw. Ingrid Gamer-Wallert überprüft die Geschichte von der Palme und der Pilgerschaft und kann dabei, zweifelsohne richtig, nachweisen, dass dies ein immer wieder abgeschriebenes *Konstrukt späterer Historiographie* ist.

Der erste datierte Beleg für die Palme als Eberhards Symbol, zugleich in Verbindung mit der Wortdevise, befindet sich in der erst sechs Jahre nach der Pilgerfahrt, nämlich 1474 fertig gestellten Hofeinfahrt zum Uracher Wasserschloss und in dessen anlässlich der Hochzeit mit Barbara Gonzaga aus Mantua 1474 prunkvoll ausgemalten «Palmensaal». Danach begegnet man der Palme vor allem im Zusammenhang mit der 1477 erfolgten Gründung der Tübinger Universität. Darauf aufbauend, kann die Autorin plausibel machen, dass die Spur von Eberhards «Palmerlebnis» eben nicht nach Palästina, sondern in die Heimat seiner Frau nach Oberitalien führt, wo die Palme etwa als Siegesymbol in Gemälden der Zeit reichlich vertreten ist. Zudem verweist sie – und dies hat bisher noch niemand beachtet – darauf, dass damals der italienische Adel nach burgundischem und französischem Vorbild begonnen hat, *zusätzlich zum ererbten Wappen persönliche Impresen zu wählen, die in Bild und Wortdevise sich persönlich auf den Träger oder ein wichtiges von ihm geplantes Unternehmen bezogen.*

Auch die zweite Frage, wo denn die geistigen Wurzeln des Emblems liegen, kann die Autorin, Professorin für Ägyptologie, überzeugend beantworten. Sie zeigt die Wirkung des kulturellen Gedächtnisses, den «Werdengang» der Palme als «Lebensbaum» und «Brunnen des Lebens» aus dem Alten Orient über antike Vorstellungen – das Palmsymbol als Zeichen des Sieges, auch über den Tod, der Standhaftigkeit und Stärke – hin in christliche Überlieferung, in christliches Denken und christliche Vorstellungen,

die auch Eberhard im Bart geläufig waren.

Beides zusammen, die italienische Herkunft und die mit der Palme verbundenen spätmittelalterlichen Vorstellungen, könnten mit dem Plan der Universitätsgründung Eberhards *auf das Engste verknüpft gewesen sein, dessen Gründungsprivileg mit den Worten beginnt, er wolle helfen zu graben den Brunnen des Lebens, aus dem tröstliche heilsame Weisheit zur Erlöschung des verderblichen Feuers menschlicher Unvernunft und Blindheit geschöpft werden kann.* Man wünscht sich noch mehr solcher Bücher: geistreich, informativ, erfrischend und anregend.

Wilfried Setzler

In einem Satz

Albrecht Faber

Tübingen in den 50er Jahren. Frühe Farbaufnahmen einer alten Universitätsstadt. Erläutert von Udo Rauch. Silberburg-Verlag Tübingen 2003. 100 Seiten mit 98 Farbaufnahmen. Pappband € 18,90. ISBN 3-87407-566-4

Der Tübinger Professor Albrecht Faber dokumentierte, was bald danach verschwinden sollte, verwitterte Fassaden, mit Efeu überwucherte Häuser, alte Brunnen, wobei er sich nicht nur für die altbekannten Postkartenansichten interessierte, sondern auch in abgelegene Gassen und Winkel blickte, zudem die Umgebung der Stadt mit der Kamera durchstreifte: ein schöner nostalgischer Blick auf das Tübingen der 1950er Jahre.

Die Alemannen und das Christentum. Zeugnisse eines kulturellen Umbruchs. Herausgegeben von Sönke Lorenz und Barbara Scholkmann in Verbindung mit Dieter R. Bauer. (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 48, Quart 2). Veröffentlichung des Alemannischen Instituts. 71). DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2003. 176 Seiten mit 53 Abbildungen. Gebunden € 45,50 (Subskriptionspreis bis 30.6.2004, danach € 55,50). ISBN 3-87181-748-1

In diesem Band werden von ausgewiesenen Fachleuten in acht Aufsätzen Facetten des Christianisierungsprozesses aufgezeichnet, der im 7. Jahrhundert den Großteil der Alemannen erfasste und schließlich unter den Karolingern zu einem organisatorischen Abschluss kam.

Gunter Schöbel

Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.

Museumsgeschichte Teil I 1922–1949. (Plattform. 11.) *Pfahlbaumuseum Unteruhldingen* 2003. 116 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert € 8,-. ISSN 0942-685X

Diese reich illustrierte, sehr anschaulich gestaltete Broschüre verfolgt die Geschichte des Museums von seinen Anfängen 1922 über die Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten – aus friedlichen Pfahlbaubewohnern wurden wehrhafte Pfahlbaugermaßen – bis zur Besetzung der Bauten durch marokkanische Truppen 1945 und den Wiederbeginn der Museumsarbeit nach dem Krieg.

Der Bodensee. Fotos von Werner Dieterich, Manfred Grohe, Rainer Guter, Christian Hodum und Theo Keller. Deutsch, English, Français, Italiano. *Silberburg-Verlag Tübingen* 2003. 160 Seiten mit 205 Farbabbildungen. Fester Einband € 32,90. ISBN 3-87407-560-5

Dieses Buch beschreibt mit außergewöhnlich schönen Bildern aus meisterlicher Fotografenhand anschaulich und sehenswert den See und sein Umland, wobei er fast gänzlich auf Text verzichtet: die meist nur einzeiligen Bildunterschriften werden textlich ergänzt von einem kleinen Grußwort der Gräfin Sonja Bernadotte und einem sechseitigen Überblick zur Kultur, Kunst, Geschichte und Landschaft, den Monika Spicker-Beck und Martin Klaus verfasst haben.

«Wir hatten alle eine Vision». Nürtinger Frauen im Fürsorgewesen.

(Nürtinger Frauenspuren, Band 1). *Verlag Sindlinger-Burchartz Nürtingen* 2003. 96 Seiten. Broschiert € 7,-. ISBN 3-928812-34-3

Auf einen kurz gehaltenen historischen Überblick folgen elf Beiträge, die sich mit der Einsatzbereitschaft

von Frauen für ihre Mitmenschen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts befassen – vom Friederikenheim, der «Retungsanstalt für ältere Mädchen» in Oberensingen, dem CCF-Kinderhilfswerk in Deutschland, das Astrid Greiner 1978 in Nürtingen gegründet hat, den Berichten über den 1902 gegründeten Krankenpflegeverein in Nürtingen und über die 1919 gegründete Schwesternschaft des Roten Kreuzes – folgen Beiträge über aktive Frauen, die, wenn auch hoch betagt, selbst über ihr Leben und Wirken berichten.

Jörg Heinrich, Martin Klöpfer

Abkürzungen und Schriftbesonderheiten in der Frühen Neuzeit aus altwürttembergischen Quellen.

Herausgegeben vom Verein für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden. *Pro Business Berlin* 2003. 88 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschiert € 14,95. ISBN 3-934529-25-9

Diese Veröffentlichung ist ein hervorragendes Hilfsmittel für alle, die sich mit handschriftlichen Quellen – Lagerbüchern, Musterungs- und Steuerlisten, Rechnungsbüchern, Inventuren und Teilungen, Kirchenbüchern, Mandaten, Briefen – des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit in Württemberg befassen; ausgestattet mit vielen Beispielen, zeichengerechten Wiedergaben und ihren Auflösungen ist es für Laien und Profis, für Studenten und Familienforscher gleichermaßen empfehlenswert.

Wolfgang Neugebauer

Die Hohenzollern. Band 2: Dynastie im säkularen Wandel. Von 1740 bis in das 20. Jahrhundert.

(Kohlhammer-Urban Taschenbücher, Band 574). *W. Kohlhammer Verlag Stuttgart* 2003. 236 Seiten. Kartoniert € 16,-. ISBN 3-17-012097-2

Der Autor schildert ausgewogen, detailreich, doch nie den Blick für größere Zusammenhänge verlierend, die Rolle, die die verschiedenen Zweige der hohenzollerischen Dynastie von 1740 bis ins 20. Jahrhundert eingenommen haben, wobei er nicht nur die preußischen, sondern auch die fränkischen (Ansbach, Bayreuth) und schwäbischen Hohenzollern (Hechingen, Sigmaringen) – etwa deren Ver-

halten in der 1848er Revolution – behandelt.

Manfred Bosch

«Herz auf Taille». Curt Weller, der Entdecker Erich Kästners, in Horn am Bodensee. (Spuren 61). *Deutsche Schillergesellschaft Marbach am Neckar* 2003. 16 Seiten mit 16 Abbildungen. Umschlag aus Pergamin € 3,60. ISBN 3-933679-81-8

Seit 1938 lebte der Verleger Curt Weller (1895–1955), bekannt als Entdecker Erich Kästners, dessen Erstlingswerk *Herz auf Taille* er 1928 veröffentlichte, in Horn auf der Höri am Bodensee, befreundet mit Willi Baumeister; hier publizierte er den *Archetypus aller Emigrations-Dokumentation* (Walter Jens), die deutsche Erstausgabe des Exilromans *Transit* von Anna Seghers, die nach 1945 zur wichtigsten Autorin seines Verlages wurde: Grund genug, an ihn in einem Spurenheft zu erinnern.

Manfred Rommel

Das Land und die Welt. Streifzüge durch Politik, Wirtschaft und Kultur. *Hohenheim Verlag Stuttgart* 2003.

350 Seiten. Gebunden € 18,60. ISBN 3-89850-099-3

Der langjährige Stuttgarter Oberbürgermeister macht sich in seinem neuen (13.) Buch Gedanken über das Land Baden-Württemberg, das er als Beamter und Politiker vier Jahrzehnte lang mitgestaltet hat, wobei er zu überraschenden Erkenntnissen kommt, die dieses Buch zu einer wahrlich vernünftigen Lektüre werden lassen.

Regina Franke

Die Kastelle I und II von Arae Flaviae/Rottweil und die römische Okkupation des oberen Neckargebietes.

Herausgegeben vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Arae Flaviae. 5). *Konrad Theiss Verlag Stuttgart* 2003. 288 Seiten mit 64 Abbildungen und 77 Tafeln. Gebunden € 42,-. ISBN 3-8062-1787-4

Die Autorin beschäftigt sich mit den beiden auf der Flur Nikolausfeld gelegenen Kastellen, die 1913 erstmals lokalisiert wurden, und verdeutlicht, wie das zweite an Stelle des ersten Holz-Erde-Lagers aus Stein errichtete Kastell bis in die Zeit Kaiser Trajans

115/120 besetzt blieb, dann mit dem Ausbau des Limes ins militärische Hinterland geriet und aufgegeben wurde, wonach sich das zivile Municipium Arae Flaviae entwickelte.

Heinz Alfred Gemeinhardt
(Schriftleitung)

Reutlinger Geschichtsblätter. Neue Folge Nr. 41 (2002). Stadtarchiv Reutlingen und Reutlinger Geschichtsverein 2003. 467 Seiten mit 105 Abbildungen. Pappband € 26,-. ISSN 0486-5901

Dieser neueste Jahrgang der Geschichtsblätter beschäftigt sich in sechs gut ausgewählten, von besten Fachleuten geschriebenen Beiträgen ausschließlich mit dem Ende der Reichsstadtzeit und dem Übergang der Stadt an Württemberg 1802/03, einem zentralen Ereignis der Reutlinger Stadtgeschichte.

Roland Feitenhansl

Der Bahnhof Heilbronn – seine Empfangsgebäude von 1848, 1874 und 1958. DGEG Medien Hövelhof 2003. 328 Seiten mit etwa 200 Abbildungen. Kartoniert € 21,80.

ISBN 3-937189-01-7

Diese interessante Karlsruher Dissertation zum Heilbronner Bahnhof beschreibt nicht nur dessen, für die Eisenbahngeschichte typische, Entwicklung auf der Grundlage zahlreicher bislang unveröffentlichter Quellen von den Anfängen bis heute, sondern arbeitet gewissermaßen nebenbei auch ein Stück Stadtgeschichte auf.

Weitere Titel

Wolfgang Walkers Weihnachtsbuch.

Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2003.
136 Seiten. Gebunden € 9,95.
ISBN 3-8062-1823-4

Helmut Binder

Ein schwäbisches Wörterbuch. Abdackla bis Zwetschgaxälz.

Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2003.
141 Seiten. Gebunden € 14,90.
ISBN 3-8062-1808-0

Hardy Zürn (Foto)

Das Remstal. Text von Michael Städele. Silberburg Verlag Tübingen 2003. 100 Seiten mit 118 Farbaufnahmen. Fester Einband € 18,90. ISBN 3-87407-563-X

Gilles Mebes

Als die Römer schwach geworden. Geschichten von Alemannen, Schwaben und ihren Nachfahren.

Hohenheim Verlag Stuttgart 2003.
448 Seiten. Gebunden € 22,-.
ISBN 3-89850-093-4

Uwe Schmidt

125 Jahre Sektion Ulm. 100 Jahre Ulmer Hütte. 100 Jahre Skiabteilung. Süddeutsche Verlagsgesellschaft

Ulm 2003. 118 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband € 29,-.
ISBN 3-88294-334-3

Sabine Ilfrich

Wir entdecken Stuttgart. Eine Geschichte für Kinder. Hohenheim Verlag Stuttgart 2003. 48 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Pappband € 9,90. ISBN 3-89850-103-5

Otto Paul Burckhardt

Hans Grischkat und das Musikleben der Stadt Reutlingen. Eine Veröffentlichung der Stadt Reutlingen zum 100. Geburtstag des Chor- und Orchesterleiters, herausgegeben vom Stadtarchiv Reutlingen 2003.

109 Seiten mit 69 Abbildungen.
Broschiert € 5,-. ISBN 3-933820-56-1

Joe Bauer

Gefangen in Cleverly Hills. Stuttgarter Glossen und Geschichten.

Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2003.
160 Seiten. Gebunden € 14,90.
ISBN 3-8062-1769-6

Personalien

Am 15. Januar konnte unser geschätztes Ehrenmitglied **Dr. h.c. Hans Binder** seinen 80. Geburtstag feiern. Der Vorsitzende Martin Blümcke und die Dreierspitze der Stadtgruppe Nürtingen, Frau Emmert, Herr Metzger und Professor Trautwein, haben ihn in seiner Wohnung besucht und ihm gehörig gratuliert.

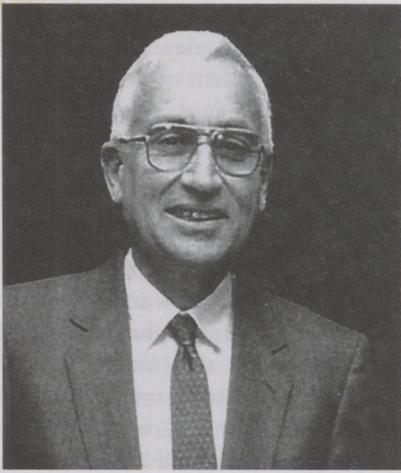
Der gebürtige Tübinger wurde nach dem Krieg, den er als Soldat erlebte und in dem er drei Mal verwundet wurde und seinen rechten Arm verlor, mit Leib und Seele Lehrer, seit 1961 an der Nürtinger Realschule. Hier ließ er sich 1974 vom Schuldienst beurlauben, um als Leiter der VHS und als Kulturreferent der Stadt zu wirken. In jener Zeit war er auch für den VdK tätig und ehrenamtlicher Geschäftsführer des Verbands der deutschen Höhlen- und Karstforscher. Auf diesem Gebiet hatte er unzählige Berichte und Untersuchungen publiziert und den schon zum Standardwerk gewordenen «Höhlenführer der Schwäbischen Alb» geschrieben, der in immer neuen Auflagen erscheint. Eine höchst seltene Anerkennung für Hans Binder war die Würde des Ehrendoktors der Tübinger Geowissenschaften.

Dem SHB ist er schon 1950 beigetreten, also vor nunmehr 54 Jahren. Nach dem Tod von Eberhard Benz hatte er 1980 die Stadtgruppe Nürtingen als Vertrauensmann übernommen. Bis 1994 hatte er im Verlauf von 15 Jahren die Grundlagen für all die Aktivitäten gelegt, von denen die Nürtinger Heimatbündler bis heute profitieren, ob in der Archäologie, in der Stadtgeschichte, beim Erhalt des Stadtbilds, ob bei Vorträgen, Reisen und Führungen. Lange Jahre forderte er ein Stadtmuseum und zeigte in Ausstellungen, was man dokumentieren könnte, und als die Einrichtung eröffnet war, förderte er sie ausdrücklich. Hans Binder urteilt klar und deutlich, erhebt seine Stimme, wo es ihm nötig erscheint, und er findet aufgrund seines Wissens und seiner Geradlinigkeit Echo und Anerkennung in der Öffentlichkeit.

Dem kritischen und kreativen Mann, der auf vielen Tastaturen zugleich spielen konnte, der ausstrahlenden Persönlichkeit und der auf vielen Feldern tätigen Forscher wünschen wir Gesundheit und noch recht viele Lebensjahre. Wir können davon nur profitieren, und wir wollen es gerne tun.

Martin Blümcke

Unser Ehrenmitglied Prof. Dr. **Wolfgang Irtenkauf** starb am 22. November 2003 im 76. Lebensjahr. Der vor-



Prof. Dr. Wolfgang Irtenkauf im Jahr 1988 in Rottenburg bei der Verleihung des päpstlichen Silvesterordens.

malige Bibliotheksdirektor in der Württembergischen Landesbibliothek und langjährige Leiter der Handschriftenabteilung hatte seinen Ruhestand in dem Baarstädtchen Löffingen verbracht. Mit ihm ist ein unglaublich liebenswerter Mensch, der seine Krankheit mit Würde ertragen hat, ein hochgebildeter Gelehrter und profunder Kenner der Landesgeschichte sowie der künstlerischen und geistesgeschichtlichen Entwicklung – nicht nur im deutschen Südwesten – von uns gegangen.

Dass eine solche Persönlichkeit sich in den ehrenamtlichen Dienst eines Kulturvereins stellt, wie der Schwäbische Heimatbund einer ist, dass sie zur Freude und Unterrichtung seiner Mitglieder ihm sein unerschöpfliches Wissen beredt als Vortragender und Reiseleiter weitergibt, das ist alles andere als selbstverständlich und verdient unseren Respekt.

Wolfgang Irtenkauf wurde 1970 in den Vorstand des SHB berufen und gab dann sechs Jahre lang, bis 1976, die Zeitschrift «Schwäbische Heimat» heraus, die er durch eigene Beiträge bereicherte. Dann zwang ihn ein Augenleiden leider, diese Aufgabe an Willi Leygraf weiterzugeben. Von 1972 bis 1981 fungierte Wolfgang Irtenkauf als erster stellvertretender Vorsitzender, danach leitete er fünf Jahre lang den Veranstaltungsausschuss, der vor allem das Programm der Studienfahrten festlegt. Viele Exkursionen durch sein geliebtes

Schwabenland führte er selbst und fesselte die Teilnehmer als begeisterten Erzähler.

Der hellwache und liebenswürdige Wolfgang Irtenkauf, dem 1991 die Ehrenmitgliedschaft verliehen wurde, hat in der Chronik des Schwäbischen Heimatbundes ein stattliches Kapitel geschrieben und wird in der Erinnerung vieler Mitglieder beglückend weiterleben. *Martin Blümcke*

Anschriften der Autoren

Friedrich Karl Azzola, Prof. Dr., Fichte-
straße 2, 65468 Trebur

Martin Blümcke, Hauptstraße 14,
79725 Laufenburg

Sybille Oßwald-Bargende, Dr., Geißler-
straße 8, 70435 Stuttgart

Walter Fischer, Dr., Aulestraße 26,
72074 Tübingen-Lustnau

Ulrich Gräf, Wolfsbergweg 3, 74392
Freudental

Egon Gramer, Prof., Österbergstraße 7,
72074 Tübingen

Georg Günther, Otto-Reiniger-Straße 54,
70192 Stuttgart

Guido Motika, Im Bahnhof 1, 72336
Balingen

Hanni Roth, Witwe von Hans Roth,
Kirchberger Straße 3, 74532 Ilsho-
fen-Eckartshausen

Wilfried Setzler, Prof. Dr., Zwehren-
bühlstraße 11, 72070 Tübingen

Bildnachweise

Titelbild und S. 19–24: Dt. Literatur-
archiv, Marbach a.N.; S. 7: Evang. Pfarr-
amt Schwaigern; S. 9–16: Privatbesitz;
S. 26–29: Kulturamt der Stadt Tübingen;
S. 31–36: Dr. Walter Fischer, Tübingen;
S. 37 und 39: Prof. Dr. Friedrich Karl
Azzola, Trebur; S. 38: Diözesanmu-
seum Regensburg; S. 41–62: Siegfried
Gagnato, Stuttgart; S. 63: Privatfoto;
S. 65: Peer Hahn, Wallhausen; S. 69–72
und 76: Guido Motika, Balingen; S. 74:
Manfred Grohe, Kirchentellinsfurt;
S. 83–85: Volker Lehmkuhl, Herren-
berg; S. 86: Landesdenkmalamt; S. 87:
Stadtarchiv Stuttgart; S. 89: Privatfoto;
S. 90: Factum, Stuttgart; S. 91: Peter
Suckfüll, Nürtingen; S. 92: Erwin Beck,
Nürtingen; S. 94: Lothar Zier, Königs-
eggwald; S. 103: Hermann Hauber,
Nürnberg; S. 106: Landeskirchl. Archiv,
Stuttgart; S. 111: Museum Würth, Kün-
zelsau; S. 116: Dr. Hans-Peter Schreijäg,
Riedlingen; S. 127: Privatfoto.

Impressum

ISSN 0342-7595

Die **Schwäbische Heimat**

erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des SCHWÄBISCHEN HEIMAT-
BUNDES erhalten die Zeitschrift als Vereins-
gabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt

€ 30,- im Jahr (für noch in Berufs-
ausbildung stehende Personen € 10,-,
für juristische Personen € 40,-).

Beim Bezug durch den Buchhandel oder
direkt von der BRAUER GMBH beträgt der
Preis für das Jahresabonnement € 30,-,
für Einzelhefte € 7,50 (zuzüglich Versand-
kosten, inklusive 7% Mehrwertsteuer).

Zahlungen für den SCHWÄBISCHEN
HEIMATBUND nur auf dessen Konto:

LBBV Stuttgart
(BLZ 600 501 01) 2 164 08.

Gesamtherstellung

Brauer GmbH Druckerei und Verlag

Otto-Hahn-Straße 19

73235 Weilheim/Teck

Telefon (0 70 23) 9 00 44-0

Telefax (0 70 23) 9 00 44-22

E-Mail: info@braeuer-druckerei.de

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd

Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart

Telefon (07 11) 6 01 00-41

Telefax (07 11) 6 01 00-76

E-Mail: sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung
– auch auszugsweise – nur mit Geneh-
migung der Redaktion. Für unverlangt
eingesandte Manuskripte, Fotos,
Besprechungsexemplare usw. wird keine
Garantie übernommen.

Die Zeitschrift wird auf chlorfrei gebleich-
tem Papier, BVS plus matt, der Papier-
fabrik Scheufelen, Lenningen, hergestellt.

Dieser Ausgabe sind als Beilagen
beigefügt: Conlibro, Darmstadt, und
Stuttgart Marketing.

Anschrift von Redaktion und Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes:

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart

Telefon (07 11) 2 39 42-0,

Telefax (07 11) 2 39 42 44

E-Mail: info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de

Geschäftsführer:

Dieter Dziellak (07 11) 2 39 42 22

Studienreisen:

Gabriele Finckh (07 11) 2 39 42 11

Verwaltung:

Beate Fries (07 11) 2 39 42 12

Buchhaltung:

Astrid Weinaug (07 11) 2 39 42 21

Veranstaltungen:

Dieter Metzger (07 11) 2 39 42 47

Geschäftszeiten:

Montag bis Freitag:

9.00–12.00 und 14.00–16.00 Uhr